



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2008

Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard

unter Mitarbeit von Carsten Schell

Goethe-Universität

CENTRE FOR DRUG RESEARCH

Frankfurt am Main, August 2009

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung – Vorwort	8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2008 – Ein Überblick (Gesamt- zusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse & Oliver Müller, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)	10
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)	17
1.1 Expertenpanel	19
1.2 Schülerbreitenbefragung	20
1.3 Trendscout-Panel	21
1.4 Szenestudie	22
2 Experten-Panel – Drogen in Frankfurt 2008 (Bernd Werse & Oliver Müller)	25
2.0 Zusammenfassung	25
2.1 Einleitung	27
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	27
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	30
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	32
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	33
2.5.1 Cannabis	33
2.5.2 „Spice“	33
2.5.3 Andere Einzelsubstanzen	34
2.5.4 Stoffungebundene Süchte	35
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Oliver Müller & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)	36
3.0 Zusammenfassung	36
3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe	41
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	41
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	42
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	43
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘	47
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	50
3.2 Ergebnisse	52
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	52
3.2.1.1 Alter und Geschlecht	52
3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform	53
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten	53
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse	53
3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern	54
3.2.1.3.3 Freizeitverhalten	54
3.2.1.3.4 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben	57
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	59
3.2.1.4.1 Tabak	59
3.2.1.4.2 Alkohol	63
3.2.1.4.3 „Spice“	67
3.2.1.4.4 Cannabis	69
3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen	72
3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	78
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld	80
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	86
3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht	93

3.2.1.7.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	93
3.2.1.7.2	Drogen im sozialen Umfeld.....	98
3.2.1.7.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen	99
3.2.1.7.4	Mediennutzung	103
3.2.1.8	Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, Risikokonsum.....	104
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	110
3.2.2.1	Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten	111
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	112
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum.....	118
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern.....	118
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen.....	120

4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Carsten Schell)	123
4.0	Zusammenfassung	123
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang	127
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung.....	128
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen.....	129
4.4.1	Lebensstil-/Jugendkulturszenen	130
4.4.1.1	Techno.....	130
4.4.1.2	Electroclash/ Electro/ New Rave.....	131
4.4.1.3	Goa.....	131
4.4.1.4	Party-Untergrund.....	131
4.4.1.5	Party-House	132
4.4.1.6	Tech-House.....	132
4.4.1.7	Upper Class-House	133
4.4.1.8	Drum'n'Bass	133
4.4.1.9	Schwule Party-/ Clubszene („Gay-Club-Szene“)	133
4.4.1.10	Hip Hop.....	134
4.4.1.11	Reggae.....	134
4.4.1.12	Gothic	135
4.4.1.13	Punkrock.....	135
4.4.2	(semi-)professionell definierte Szenen	135
4.4.2.1	Bodybuilding.....	135
4.4.3	Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen („sozialer Brennpunkt“).....	136
4.4.4	Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler	136
4.4.4.1	Bauwagen/ Autonome.....	136
4.4.4.2	Headshop	137
4.4.5	Zusammenfassender Überblick über die untersuchten Szenen	137
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	139
4.5.1	Alkohol.....	142
4.5.2	Tabak.....	143
4.5.3	Andere legale Drogen.....	143
4.5.4	Cannabis.....	145
4.5.5	Ecstasy/ MDMA	145
4.5.6	Kokain.....	146
4.5.7	Amphetamine (Speed, Crystal).....	147
4.5.8	LSD und psychoaktive Pilze	148
4.5.9	Crack/ Freebase und Heroin/ Opiate	149
4.5.10	Hormonpräparate/ Anabolika.....	149
4.5.11	Sonstige.....	149
4.6	Kombinierter Konsum/ Mischkonsum	150

4.7 Risiken des Konsums.....	151
4.7.1 situationsbezogene Risiken	151
4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken	151
4.7.3 Abhängigkeit/ körperliche Probleme	152
4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen	152
5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main –	
Zusammenfassung (Oliver Müller & Bernd Werse)	154
5.1 Methodik.....	155
5.2 Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe.....	155
5.3 Substanzkonsum, Verfügbarkeit, Qualität und Preise.....	156
5.4 Der „Alltag auf der Szene“ und Risikoverhalten	158
5.5 Gesundheitszustand und Inanspruchnahme des Drogenhilfesystems	159
5.6 Vergleich mit anderen deutschen Städten	160
6 Literatur	162
Websites	164
7 Drogenglossar	165

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels	19
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	45
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	46
Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2008 (%).....	47
Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2008	53
Tabelle 6: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	60
Tabelle 7: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW ± SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen.....	64
Tabelle 8: „Spice“ – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen.....	67
Tabelle 9: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen	69
Tabelle 10: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	73
Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%).....	74
Tabelle 12: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	75
Tabelle 13: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr.....	77
Tabelle 14: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2008 nach Altersjahrgängen	81
Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung	82
Tabelle 16: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) nach Alter und Turnus (nur 2007 und 2008).....	84
Tabelle 17: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Turnus	86
Tabelle 18: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung..	89
Tabelle 19: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	90
Tabelle 20: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2008.....	95
Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2008 nach Geschlecht	100
Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2008 nach Geschlecht	101
Tabelle 23: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2008 nach Geschlecht	103
Tabelle 24: Befragung 2008: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	105
Tabelle 25: Befragung 2008: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach der subjektiven Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche bzw. Wertvorstellungen (%).....	106
Tabelle 26: Befragung 2008: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Altersjahrgängen.....	108
Tabelle 27: Befragung 2008: Diverse riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter (%)	109
Tabelle 28: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung	113
Tabelle 29: Befragung 2008: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	115
Tabelle 30: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%).....	119
Tabelle 31: Befragung 2008: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%).....	121
Tabelle 32: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2008	130
Tabelle 33: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2008.....	141

Tabelle 34: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung.....	157
Tabelle 35: Selbst erfahrene kriminelle und gewalttätige Handlungen in den zurückliegenden vier Wochen nach Erhebungsjahr (2002 und 2008, %).....	158
Tabelle 36: Gesundheitszustand im Jahr 2008: Zusammenfassung und geschlechtsspezifische Unterschiede.....	159
Tabelle 37: Konsummuster (24-h-Prävalenz und Anzahl konsumierter Substanzen) und Nutzung von Angeboten der Drogenhilfe in Frankfurt (MoSyD) und 13 deutschen Großstädten (ISD-Szenebefragung) im Vergleich.....	161
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD.....	17
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	19
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	20
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	22
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil.....	23
Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick.....	24
Abbildung 7: Durchschnittliche Dauer des Fernsehens und der Internetnutzung (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	55
Abbildung 8: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	57
Abbildung 9: Wichtige Ziele im Leben (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	59
Abbildung 10: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	61
Abbildung 11: Tabak: Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	61
Abbildung 12: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2005: nicht erhoben).....	62
Abbildung 13: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	65
Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	70
Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	71
Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	76
Abbildung 17: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung.....	79
Abbildung 18: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung.....	83
Abbildung 19: Befragung 2008: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit.....	88
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen).....	92
Abbildung 21: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	96
Abbildung 22: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	98
Abbildung 23: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	102
Abbildung 24: Risikokonsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%).....	110
Abbildung 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	117
Abbildung 26: Trendscouts: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen).....	140
Abbildung 27: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2008.....	155

Einleitung – Vorwort

Mit diesem Jahresbericht legt das Centre for Drug Research (CDR) der Goethe-Universität Frankfurt den insgesamt siebten Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vor. Die im Rahmen von vier Forschungsmodulen erhobenen vielfältigen Daten über den Konsum legaler und illegaler Drogen zeigen zahlreiche kurz- und langfristige, größere und kleinere Veränderungen im Drogengebrauchsgeschehen auf. Bei einigen Substanzen bzw. Bezugsgruppen sind aber auch nahezu gleichbleibende Prävalenzraten zu beobachten.

Das Frankfurter Monitoring-System weist sowohl im nationalen als auch im internationalen Vergleich eine einzigartige Kontinuität und Erhebungsfrequenz auf: In jedem der bisherigen sieben Berichtsjahre wurde sowohl eine repräsentative Schülerbefragung als auch qualitative Erhebungen im Rahmen der Trendscout- und Expertenbefragung durchgeführt. Im zweijährlichen Turnus wird seit 2002 die Befragung der „offenen Drogenszene“ durchgeführt, deren ausführliche Resultate in Form eines gesonderten Berichtes nachzulesen sind (Müller et al. 2009) – auch im Hinblick auf diese Konsument(inn)enszene gibt es zumindest im deutschsprachigen Raum keine Erhebung, die auch nur annähernd in dieser Regelmäßigkeit durchgeführt wird. Im vorliegenden Berichtsjahr konnten die Ergebnisse dieser Studie erstmals mit den Daten einer überregional durchgeführten Szenestudie verglichen werden. Die zusammengefassten Resultate der Szenebefragung sind in Abschnitt 5 nachzulesen.

Da die in vergleichsweise kurzen Abständen erhobenen Daten nicht nur zeitnah Trends im lokalen Kontext abbilden können, sondern zum Teil auch auf im nationalen Rahmen zu beobachtende Entwicklungen verweisen, tragen die im Rahmen von MoSyD ermittelten Ergebnisse regelmäßig zum „REITOX“-Bericht des nationalen Knotenpunktes für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD bzw. EMCDDA) in Lissabon bei (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2008). Dieser nationale Bericht fließt in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2008) ein. Wiederholt konnte im europäischen Ausland über die guten Erfahrungen mit den Methoden des MoSyD berichtet werden, zuletzt bei der „Latin Conference About Harm Reduction“ in Porto/ Portugal im Juli 2009. Ende 2008 ist bereits die zweite Auflage eines Handbuchs für lokale Drogen-Monitoring-Projekte in Polen erschienen (Krajowe Biuro ds. Przeciwdziałanie Narkomanii 2008), zu dem das CDR im Rahmen eines EU-Projektes einen unmittelbaren Beitrag auf Basis der Erfahrungen von MoSyD leisten konnte. Darüber hinaus konnten in der Vergangenheit zahlreiche Veröffentlichungen erstellt werden, bei denen Sekundäranalysen der MoSyD-Daten verwendet wurden (zuletzt: Werse/ Kemmesies 2007, Werse 2008) und/oder wesentliche Ergebnisse des lokalen Monitoring in Frankfurt in komprimierter Form präsentiert werden konnten (aktuell: Werse et al. 2008b).

Die Erhebungsmethoden des MoSyD werden zwar zwecks Vergleichbarkeit in jedem Jahr kaum verändert, jedoch gehört es zum Selbstverständnis des ‚zirkulären‘ Forschungsprozesses, dass kleinere methodische Anpassungen vorgenommen werden. Dies betrifft neben einzelnen Umbesetzungen im Trendscout- und Experten-Panel insbesondere Änderungen einzelner Fragemodule in den verwendeten Fragebögen und Leitfäden. In diesem Jahr wurden bei der Schülerbefragung einzelne Fragen und Antwortkategorien gestrichen, entweder weil diese quantitativ keine nennenswerte Relevanz aufwiesen, weil sie keinen wesentlichen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der hauptsächlichen Zielsetzungen des MoSyD erbrachten, oder aber weil es sich um Aspekte handelte, die praktisch alle der befragten Schüler(innen) betreffen (etwa: „Musik hören“ als Freizeitaktivität). Neu aufgenommen wur-

den Fragen zum Konsum von „Spice“, der Nutzungsintensität von Internet und Fernsehen sowie zur Nutzung von Computerspielen. Zudem wurde ein Modul zur Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche bzw. Wertorientierungen eingefügt. Die sogenannte Räuchermischung „Spice“ wurde auch im Rahmen der Expertenrunde in den Fokus gerückt sowie in den Leitfaden für die Trendscout-Erhebung aufgenommen. In Kürze veröffentlicht das Centre for Drug Research die Ergebnisse einer Pilotstudie zu Verbreitung und Konsummotivationen von „Spice“ und anderen „Räuchermischungen“. Für die Unterstützung dieses Projektes sei an dieser Stelle dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen.

Leider liegen für die wesentlichen Resultate der Schülerbefragung im Jahr 2008 keine aktuellen Vergleichsdaten aus anderen Städten bzw. regionalen und überregionalen Bezugsräumen vor: Die im letzten Jahr in Bezug gesetzten Daten aus der in 7 deutschen Bundesländern durchgeführten europäischen Schülerbefragung ESPAD und dem Antenne-Projekt Amsterdam werden nur alle vier bzw. fünf Jahre erhoben. Die „Monitoring“-Studie aus Köln, mit deren Daten die Resultate der Frankfurter Schüler(innen) in den letzten beiden Jahren verglichen wurden, ist nach nur zwei Erhebungen ausgelaufen. Und schließlich fand auch im Rahmen der SCHULBUS-Befragung aus dem Hamburger „Local Monitoring System“ (LMS) – dem einzigen weiteren regelmäßig durchgeführten lokalen Monitoring-Projekt in Deutschland – im Jahr 2008 keine Erhebung statt; die Resultate der zu Beginn des Jahres 2009 durchgeführten Befragung liegen noch nicht vor. Für einen Vergleich der Prävalenzraten Frankfurter Jugendlicher mit anderen Bezugsräumen können wir daher lediglich die Lektüre des Vorjahresberichtes empfehlen (Werse et al. 2008a). Es wäre wünschenswert, wenn es auch für andere deutsche Städte vergleichbare, jährlich erhobene Daten gäbe, und auch für überregionale Erhebungen wäre eine höhere Erhebungsfrequenz vorteilhaft, um Trends im Bereich legaler und illegaler Drogen, die sich häufig innerhalb relativ kurzer Zeit entwickeln, besser nachzeichnen zu können.

In Bezug auf die Anfang 2009 veröffentlichten Gesamtergebnisse der in zahlreichen europäischen Ländern durchgeführten ESPAD-Befragung 2007 (Hibell et al. 2009) sei angemerkt, dass sich auch auf dieser internationalen Ebene mittlerweile eine Entwicklung abzeichnet, die bereits vor mehreren Jahren auf lokaler Ebene in Frankfurt in ähnlicher Form zu beobachten war: Nachdem die Cannabis-Prävalenzraten bis 2003 tendenziell anstiegen, lässt sich im Jahr 2007 für die meisten berücksichtigten Länder ein Rückgang der entsprechenden Kennzahlen beobachten.

Abschließend sei an dieser Stelle den vielen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/ oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Ein weiteres herzliches Dankeschön gilt den in der Expertenrunde befragten Vertreter(inne)n diverser mit dem Drogenphänomen befasster Institutionen, den Mitarbeiter(inne)n des Staatlichen Schulamts und den beteiligten Schulen für ihre Kooperation im Zusammenhang mit der Schülerbefragung sowie den Angestellten der niedrigschwelligen Drogenhilfe für ihre Zusammenarbeit im Rahmen der Szenebefragung. Darüber hinaus danken wir vor allem dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD durch ihre Unterstützung überhaupt ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, August 2009

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2008 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse & Oliver Müller, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)

Im Folgenden wird auf Basis der aktuellen Ergebnisse aller vier Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt präsentiert. Im Vordergrund stehen dabei zum einen die aktuellen Konsummuster, zum anderen die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichts, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind.

Nach der ausführlichen Präsentation der Resultate für die Verbreitung der einzelnen legalen und illegalen Drogen wird der Umgang mit Drogen in bestimmten

Konsumentengruppen und Szenesegmenten zusammenfassend dargestellt. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen.

Alkohol

Wie in sämtlichen Vorjahren ist Alkohol die mit Abstand meistkonsumierte Droge. 91% der 15-18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 71% auch im letzten Monat. 48% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken (3.2.1.4.2). Ambivalente Resultate zeigen sich hinsichtlich der Trendentwicklung: Einerseits wird aus den Partyszenen über einen seit einigen Jahren zu beobachtenden Trend hin zu einer größeren Bedeutung der legalen Droge berichtet (4.5.1/ 2.4), und auch unter den 15-18-Jährigen ist die subjektive Beliebtheit von Alkohol seit dem Vorjahr höher als in den ersten Erhebungsjahren (3.2.1.6). Zudem wurde aus dem Bereich der Drogen- und Jugendhilfe über gestiegene Probleme mit intensiv konsumierenden Jugendlichen berichtet (2.3). Kein Anstieg ist indes bei den Prävalenzraten zu erkennen: die meisten Kennzahlen für die Verbreitung und Konsumhäufigkeit haben sich im 7-Jahres-Verlauf nur geringfügig verändert, der im Jahr 2006 kurzzeitig angestiegene Wert für häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10x im Monat) ist seither wieder rückläufig, und auch die bis 2007 leicht angestiegene Konsumintensität bei häufig Konsumierenden ist wieder unter den Ausgangswert der ersten Erhebung gefallen. Das

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Regelmäßiger und häufiger Konsum geht weiter zurück. Shisha-Rauchen büßt an Popularität ein und ist wieder rückläufig
- Konsum von Räuchermischung „Spice“ bei befragten Jugendlichen und in Ausgehsszenen nur von sehr begrenzter Bedeutung
- Kaum Veränderungen beim Alkoholkonsum, weiterhin hohe Bedeutung innerhalb von Partyszenen
- Cannabis: Weiterer Rückgang der Konsumerfahrung, aktueller Gebrauch etwa gleichbleibend. Offenbar negativeres Image der Substanz unter Jugendlichen und in Partyszenen
- Konsumerfahrung und aktueller Konsum „harter Drogen“ bei 15-18-Jährigen leicht angestiegen. Leichter Bedeutungszuwachs von Speed
- Weiterhin polyvalente Konsummuster innerhalb der „offenen Drogenszene“. Heroin mittlerweile wieder eindeutig die meistkonsumierte Droge, gefolgt von Crack. Deutliche Zunahme des Konsums von Benzodiazepinen

Einstiegsalter ist seit 2002 leicht auf nunmehr 13,3 Jahre angestiegen (3.2.1.4.2). Vertreter(innen) der Suchthilfe berichteten über gestiegene Probleme mit (erwachsenen) Alkoholikent(inn)en, u.a. im Hinblick auf Aggressionen (2.5.3). Leicht angestiegen ist die Alkohol-30-Tages-Prävalenz unter Angehörigen der „offenen Drogenszene“ (5.3).

Tabak

Tabak ist weiterhin die nach Alkohol am weitesten verbreitete Droge. 77% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht, 39% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 16% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Während sich bei der generellen Verbreitung der Substanz kein einheitlicher Trend zeigt, sind der regelmäßige und insbesondere der häufige Konsum seit einigen Jahren rückläufig. Das durchschnittliche Einstiegsalter ist seit 2002 leicht, auf aktuell 13,1 Jahre, angestiegen (3.2.1.4.1). Auch die in den Vorjahren beobachteten hohen Prävalenzraten für das Shisha-Rauchen sind wieder rückläufig, insbesondere was aktuellen und häufigen Konsum betrifft. Diese Entwicklung wird auch durch Beobachtungen aus dem Trendscout-Panel bestätigt (4.5.2/ 3.2.1.4.1). Und auch die subjektive Popularität des Rauchens bei Jugendlichen sowie bei jungen Erwachsenen in Ausgehsszenen ist wie in beiden Vorjahren vergleichsweise niedrig (3.2.1.6/ 4.5.2). Bei den Schülerinnen ist der aktuelle Tabakkonsum im Unterschied zu den Schülern wieder zurückgegangen, so dass männliche Jugendliche wieder signifikant häufiger rauchen als weibliche (3.2.1.7.1). Jugendlichen Raucher(inne)n wird es im Vergleich zum Vorjahr etwas seltener von ihren Eltern gestattet, zuhause zu rauchen (3.2.1.5).

„Spice“

6% der 15-18-Jährigen haben die zu Beginn 2009 illegalisierte sogenannte Räuchermischung „Spice“ mindestens einmal in ihrem Leben konsumiert, 3% auch in den letzten 30 Tagen. Dabei handelt es sich weit überwiegend um Jugendliche, die ohnehin eine hohe Affinität zu legalen und illegalen Drogen aufweisen (3.2.1.4.3). Trotz einer insbesondere gegen Ende 2008 insgesamt vergleichsweise hohen Nachfrage für diese Substanz spielt „Spice“ ebenso wie andere (zum Teil nach wie vor legal erhältliche) Räuchermischungen innerhalb von Partyszenen keine nennenswerte Rolle. Vermutlich handelt(e) es sich bei den regelmäßig Konsumierenden überwiegend um nicht mehr ganz junge Cannabiskonsument(inn)en, die die Substanz als Substitut konsumieren, ohne rechtliche Konsequenzen befürchten zu müssen (4.5.3/ 2.4/ 2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Mit 2% geben etwas weniger 15-18-Jährige als im Vorjahr an, ein Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin[®]) mindestens einmal verschrieben bekommen zu haben. Weniger als 1% nehmen aktuell ein solches Medikament. Wieder etwas rückläufig ist der Konsum von Schnüffelstoffen unter 15-18-Jährigen: 15% haben mindestens einmal im Leben und 5% auch im letzten Monat Inhalanzien – hauptsächlich Klebstoffe und andere lösungsmittelhaltige Produkte – konsumiert. 5% haben Erfahrungen mit Lachgas (3.2.1.4.5). Nochmals etwas zurückgegangen ist der Konsum von Energy-Drinks in Partyszenen. Andere legal erhältliche Drogen spielen in keiner der untersuchten Bezugsgruppen eine nennenswerte Rolle (4.5.3).

Cannabis

Wie in sämtlichen Vorjahren ist Cannabis die am weitesten verbreitete illegale Droge. Jede(r) Dritte unter den befragten Schüler(inne)n hat mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana kon-

sumiert, 24% auch in den zurückliegenden 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen. Für die Lifetime-Prävalenz lässt sich seit 2002 ein kontinuierlich rückläufiger Wert beobachten, während die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz seit dem deutlichen Rückgang 2004 nahezu konstant geblieben sind. Der Anteil intensiver Konsummuster hat 2008 leicht abgenommen (3.2.1.4.4). Nahezu kontinuierlich zurückgegangen ist auch der Anteil derer, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.5). Offenbar ist das Image der Substanz in den letzten zwei Jahren unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch etwas negativer geworden; hierauf deuten die Angaben zur „Lieblingsdroge“ wie auch Beobachtungen aus Partyszenen hin, letzteres u.a. im Zusammenhang mit einer schlechteren Qualität der Droge. (3.2.1.6/ 4.5.4). Innerhalb von Ausgehenden ist augenscheinlich auch die konkrete Verbreitung des Cannabiskonsums geringer geworden (4.5.4). Aus der Drogen- und Jugendhilfe wird über eine gleichbleibend hohe Nachfrage nach Therapieangeboten berichtet; dies betrifft sehr häufig Personen, die neben intensiven Konsummustern weitere komplexe psychische bzw. psychosoziale Problematiken aufweisen. Bezogen auf die Gesamtheit der Jugendlichen sind Cannabis bezogene Probleme aber offenbar eher etwas weniger geworden (2.5.1).

„Harte Drogen“

12% der 15-18-Jährigen verfügen über Erfahrungen mit mindestens einer illegalen Droge außer Cannabis. 6% haben im zurückliegenden Jahr und 4% im letzten Monat eine dieser Substanzen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz ist nach einem Rückgang im Jahr 2004 und darauf folgender Stagnation wieder leicht angestiegen. Auch die 30-Tages-Prävalenz hat leicht zugenommen und erreicht den höchsten Wert seit 2002 (3.2.1.4.5). Der Anteil derer, denen schon einmal eine „harte Droge“ angeboten wurde, ist seit 2005 nach einem vorherigen Rückgang wieder kontinuierlich angestiegen (3.2.1.5). Den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht die Lifetime-Prävalenz unter männlichen 15-18-Jährigen, während sich der entsprechende Anteil bei den Schülerinnen wieder etwas verringert hat (3.2.1.7.1). Die im letzten Jahr beobachteten relativ hohen Prävalenzraten „harter Drogen“ unter älteren (über 18-jährigen) Schüler(inne)n sind 2008 wieder zurückgegangen (3.2.2.2).

Ecstasy

3% der 15-18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 1% auch im letzten Monat. Diese Werte sind nach einem Rückgang im Jahr 2004 weitgehend konstant geblieben (3.2.1.4.5). Auch das angesichts der Daten zu Musikvorlieben zu beobachtende „Revival“ von Techno unter Jugendlichen geht nicht mit einem Konsumanstieg der mit dem Stil in besonderem Maße assoziierten Droge einher: Innerhalb der Gruppe der jugendlichen Techno-Anhänger(innen) wie auch in den sich überwiegend aus jungen Erwachsenen rekrutierenden Partyszenen ist die Verbreitung von Ecstasy eher rückläufig (3.2.2.3.2/ 4.5.5).

Amphetamine (Speed)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetaminen unter 15-18 Jährigen beträgt im Jahr 2008 5% und liegt damit etwa genauso hoch wie in sämtlichen Vorjahren. Die Entwicklung der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz deutet indes möglicherweise auf einen Bedeutungszuwachs von Amphetaminen hin: zwar sind beide Kennzahlen nur leicht angestiegen, sie erreichen aber jeweils den höchsten Wert aller Erhebungen (12 Monate: 4%, 30 Tage: 2%; 3.2.1.4.5). Aus den Partyszenen wird bereits seit mehreren Jahren über eine herausragende Stellung von Speed unter den „harten Drogen“ berichtet; möglicherweise hat sich die Verbreitung aktuell noch etwas erhöht. Innerhalb dieser Umfeldler hat die Droge

oft ein neutrales bis positives Image („entspricht dem Zeitgeist“) und wird zum Teil in beiläufiger Weise konsumiert (4.5.7/ 2.4).

Kokain

Der Anteil der 15-18-jährigen Schüler(inne)n, die über Konsumerfahrungen mit Kokain verfügen, ist leicht angestiegen und erreicht – nachdem diese Kennzahl in sämtlichen Vorjahren etwa konstant geblieben war – mit 6% den höchsten Wert aller Erhebungen. Etwa gleichbleibend sind hingegen die Kennzahlen für die 12-Monats- (3%) und 30-Tages-Prävalenz (2%) (3.2.1.4.5). Der „Vorsprung“ der Schüler vor den Schülerinnen hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz ist mit 10% vs. 2% bei Kokain besonders hoch (3.2.1.7.1). Insgesamt ist für die Verbreitung der Droge eine uneinheitliche Entwicklung zu beobachten: Den leicht zunehmenden bzw. stagnierenden Werten bei den Jugendlichen steht die Beobachtung aus den Partyszenen gegenüber, dass Kokain nach einem zwischenzeitlichen Anstieg wieder an Bedeutung verloren habe. Als ein Grund hierfür wird der hohe Preis der Substanz genannt, der aktuell etwas höher eingeschätzt wird als in den Jahren zuvor (4.5.6). Die Anzahl derer, die wegen Kokainkonsum eine Beratung aufsuchen, ist offenbar rückläufig (2.5.3). Innerhalb der „offenen Drogenszene“ hat die Verbreitung von Pulverkokain nochmals leicht zugenommen, während die Werte für häufigen Konsum nach einem Anstieg im Jahr 2006 wieder etwas zurückgegangen sind (5.3).

Crack

Nach wie vor hat mehr als die Hälfte der problematischen Drogengebraucher(innen) innerhalb der „offenen Szene“ in den zurückliegenden 24 Stunden (unter anderem) Crack konsumiert; die Substanz hat aber etwas an Bedeutung eingebüßt (5.3/ 2.2). Innerhalb der (kleineren) Gruppe der aktuell Konsumierenden ist der Anteil der exzessiven Konsument(inn)en indes etwas angestiegen. Der Preis der Droge hat sich – bei offenbar etwas höherer Qualität – innerhalb der letzten zwei Jahre drastisch von ca. 50 Euro auf rund 100 Euro pro Gramm erhöht (5.3). In Ausgehsszenen spielt der Konsum des Kokainderivats weiterhin keine Rolle (4.5.9). 1% der 15-18-Jährigen hat mindestens einmal Crack probiert, und nach wie vor nur sehr wenige Schüler(innen) haben die Droge mehrfach oder gar regelmäßig konsumiert (3.2.1.4.5).

Halluzinogene

Die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen unter den 15-18-Jährigen ist mit aktuell 5% seit dem Jahr 2004 nahezu konstant geblieben, der Anteil derer mit LSD-Erfahrung hat sich seit 2002 praktisch nicht geändert (2008: 2%). 1% hat in den letzten 30 Tagen psychoaktive Pilze konsumiert, im Fall von LSD betrifft dies weniger als 1% der Befragten. Unter den jeweiligen Konsumerfahrenen sind die Anteile derer, die die Substanz häufiger konsumiert haben, bei beiden Halluzinogenen besonders niedrig (3.2.1.4.5). Im Bereich der Ausgehsszenen sind Halluzinogene weiterhin lediglich in eng umgrenzten Teilbereichen in gewissem Maße verbreitet. Sowohl für psychoaktive Pilze als auch für LSD wurde im Jahr 2008 ein weiterer Rückgang der Verbreitung in diesen Umfeldern vermutet (4.5.8).

Heroin

Heroin stellt mittlerweile innerhalb der „offenen Drogenszene“ wieder eindeutig die meistkonsumierte Droge dar: Die 24-Stunden-Prävalenz ist vergleichsweise deutlich auf nunmehr 71% angestiegen (5.3). Diese Tendenz wird auch durch Vertreter(innen) der Drogenhilfe bestätigt, die auch über eine Zunahme des inhalativen Konsums berichteten (2.2). Dieser Trend kann als mit Verzögerung einsetzende Reaktion auf die seit 2004 zu beobachtenden vergleichsweise niedrigen Preise (bei gleichblei-

bend relativ hoher Qualität) interpretiert werden (2.2/ 5.3). Außerhalb dieses Umfeldes erfährt Heroin weiterhin eine besonders starke Ablehnung, wengleich diese bei den Jugendlichen offenbar etwas abgenommen hat (4.5.9/ 3.2.1.6). Weniger als 1% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Heroin konsumiert; nur ein einziger Befragter hat dies auch in den zurückliegenden 12 Monaten getan (3.2.1.4.5).

Sonstige Drogen

4% der befragten 15-18-Jährigen und damit etwa genauso viele wie in den Vorjahren haben schon einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau eingenommen, 1% auch im letzten Monat (3.2.1.4.5). Innerhalb der entsprechenden Konsumentenszene hat offenbar der Marktanteil illegal produzierter Präparate zugenommen (4.5.10). Der im Vorjahr vermutete leichte Anstieg der Verbreitung von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) in den Partyszenen hat sich im Jahr 2008 nicht bestätigt. Ohnehin wird die Droge nur in bestimmten Teilbereichen dieses Umfeldes von einigen Szenegängern konsumiert (4.5.11/ 2.4). 1% der 15-18-Jährigen und damit genauso viele wie 2007 haben schon einmal GHB oder GBL genommen (3.2.1.4.5). Auch die Lifetime-Prävalenz von Crystal (Methamphetamin), das bei den 15-18-Jährigen zu den am stärksten abgelehnten Drogen gehört, beläuft sich auf 1% (3.2.1.4.5/ 3.2.1.6). Nach wie vor ist Methamphetamin nur in einigen Teilbereichen der Partyszene verbreitet (4.5.7). Etwas häufiger – wengleich auf sehr niedrigem Niveau – wurde in diesen Umfeldern der Konsum von Ketamin („Special K“), vor allem auf „Afterhour-Partys“, beobachtet (4.5.11). Eine punktuelle Verbreitung innerhalb von Ausgehenszenen finden die synthetischen Drogen 2C-B, m-CPP und BZP (4.5.11/ 4.8).

Eine deutliche Zunahme ist für den Konsum von Benzodiazepinen innerhalb der „offenen Drogenszene“ festzustellen: Die Verbreitung hat sich seit mehreren Jahren fast kontinuierlich erhöht, und die 24-Stunden-Prävalenz ist zwischen 2006 und 2008 von 29% auf 47% gestiegen (5.3). Neben dem Konsum dieser illegal gehandelten Medikamente hat offenbar auch der illegale Handel mit Substitutionsmitteln – vor allem Methadon, daneben auch Buprenorphin (Subutex®) – zugenommen (2.2).

Abstinenz

Der Anteil der 15-18-Jährigen, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, hat sich seit 2002 nur geringfügig von 4% auf 6% erhöht. Deutlicher ist der Anstieg bei der Abstinenz in den zurückliegenden 30 Tagen: Ein Viertel der Jugendlichen hat in diesem Zeitraum keine psychoaktiven Substanzen konsumiert; 2002 belief sich dieser Anteil lediglich auf 16%. Allerdings hat sich seit 2004 nur noch wenig an diesem Wert geändert (3.2.1.4.6). Schülerinnen waren etwas häufiger im zurückliegenden Monat abstinent als Schüler (3.2.1.7.1).

Medienkonsum und stoffungebundene Süchte

Erstmals wurden detaillierte Angaben zur Fernseh- und Internetnutzung sowie zu Computerspielen erhoben. Durchschnittlich verbringen 15-18-Jährige 10,4 Stunden pro Woche mit Fernsehen und 10,5 Stunden mit dem Internet. Schüler sind durchschnittlich länger mit dem Internet beschäftigt als Schülerinnen. 12% bzw. 15% nutzen das jeweilige Medium mehr als 20 Stunden pro Woche. 65% spielen mindestens einmal monatlich ein Computerspiel (PC oder Konsole), am häufigsten Sportspiele, „Ego-Shooter“ und Strategie-/Simulationsspiele. Etwa doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen spielen mindestens einmal monatlich Computerspiele (3.2.1.3.3/ 3.2.1.7.4).

Von den befragten Expert(inn)en verstärkt wahrgenommen wurden im Jahr 2008 Jugendliche mit exzessiven Computerspiel-Gebrauchsmustern. In Einzelfällen gefährdeten die Schüler(innen) mit

diesem Verhalten ihren Schulabschluss. Auch Essstörungen, die ebenso wie das Spielverhalten unter anderem im Zusammenhang mit gestiegenem (schulischem) Stress bzw. Leistungsdruck betrachtet wurden, wurden häufiger beobachtet als in den Vorjahren (2.5.4).

„Offene Szene“

Die Konsummuster in der Frankfurter „offenen Drogenszene“ sind weiterhin von polyvalentem Konsum geprägt. Innerhalb der Gebrauchsmuster der Szeneangehörigen hat sich die Bedeutung von Heroin und Benzodiazepinen erhöht, während Crack geringfügig an Bedeutung eingebüßt hat, aber nach wie vor auf dem zweiten Rang der meistkonsumierten Drogen liegt. Auch Substitutionsmittel spielen eine bedeutsame Rolle, wobei der Konsum von illegal gehandeltem Methadon und Buprenorphin offenbar zugenommen hat (5.3/ 2.2). Etwas häufiger wurde der Rauchkonsum von Heroin beobachtet (2.2). Die in den Vorjahren unter anderem in Reaktion auf ordnungspolitische Maßnahmen erfolgte Verlagerung von Dealer(inne)n und z.T. auch Konsument(inn)en aus dem „Kernbereich“ der Szene im Bahnhofsviertel heraus hat sich offenbar nicht fortgesetzt; es zeigten sich wieder verstärkt Szeneansammlungen im Bahnhofsgelände (5). Das Durchschnittsalter der Szeneangehörigen ist nach einem Anstieg bis 2003 seither etwa konstant und liegt aktuell bei 35,7 Jahren. Keine wesentlichen Änderungen sind bei der Lebens- und Gesundheitssituation der Szeneangehörigen festzustellen (5.2/ 5.5/ 2.2). Gewalt und Eigentumsdelikte gehören praktisch zum Alltag innerhalb der Szene; diese werden weit überwiegend von anderen Szeneangehörigen verübt (5.4). Fast alle soziodemographischen und konsumbezogenen Charakteristika (abgesehen von der Crack- und Kokain-Prävalenz) in der Frankfurter Szene ähneln sehr stark den Resultaten aus anderen deutschen Städten (5.6).

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Der Trend einer wachsenden Beliebtheit von Techno unter Jugendlichen hat sich im Jahr 2008 nochmals fortgesetzt. HipHop hat hingegen etwas an Beliebtheit eingebüßt, so dass dieser Musikstil nur noch knapp vor Techno die beliebteste Musikrichtung darstellt (3.2.2.4.1). Der im Vorjahr beobachtete Anstieg der Prävalenz „harter Drogen“ unter Techno-Anhänger(inne)n hat sich hingegen nicht fortgesetzt; dennoch liegen die entsprechenden Werte in dieser relativ großen Gruppe (29% der befragten Schülerinnen und Schüler) immer noch deutlich über dem Durchschnitt, und auch sämtliche Prävalenzraten für legale Drogen und Cannabis sind bei den Techno-Fans vergleichsweise hoch. Daher könnte das „Techno-Revival“ unter Jugendlichen – auf das es in der Trendscoutbefragung nur vereinzelte Hinweise gab – möglicherweise zukünftig zu einem Anstieg des Substanzkonsums beitragen (3.2.2.4.1/ 4.4.1). Während im letzten Jahr noch leicht erhöhte Prävalenzraten „harter Drogen“ bei über 18-jährigen Schüler(inne)n beobachtet wurden, sind diese Werte 2008 bei den 15-18-Jährigen etwas angestiegen – es bleibt abzuwarten, wie sich der Konsum dieser Substanzen zukünftig entwickelt (3.2.2.2/ 3.2.1.4.5). Allerdings zeigen Beobachtungen *innerhalb* der an elektronischer Musik orientierten Ausgehenszenen, dass sich eher ein Rückgang des Substanzkonsums im Clubgeschehen abzeichnet. Lediglich für Alkohol und Speed wurde eine Stagnation auf relativ hohem Niveau konstatiert (4.5f.). Insgesamt hat sich offenbar der Prozess der tendenziellen Angleichung stilistischer Ausdrucksformen in Jugendkulturen fortgesetzt. Auch hier ist indes eine Gegenbewegung zu verzeichnen, die sich allerdings für die meisten Jugendlichen (auch Szenegänger) in der Realität vor allem in Form expliziter Abgrenzung äußert: Dies betrifft die „Emos“, eine vergleichsweise neue Jugendkultur (4.4.5). Für diese Szene wurde über eine Neigung zu selbstverletzendem Verhalten, aber über keine Auffälligkeiten hinsichtlich ihres Drogenkonsums berichtet (2.3).

Zusammenfassend ist für den Konsum psychoaktiver Substanzen in Frankfurt im Jahr 2008 festzuhalten, dass das Rauchen weiter an Bedeutung eingebüßt hat und „harte Drogen“ wieder eine etwas stärkere Verbreitung finden, während sich beim aktuellen Konsum von Alkohol und Cannabis nur wenig geändert hat. Weiterhin rückläufig sind Konsumerfahrungen mit Cannabis, und auch das Shisha-Rauchen, das in den beiden Vorjahren noch überraschend hohe Werte erzielte, hat abgenommen – dieser (legale) Drogentrend scheint also aktuell wieder „abzuflauen“. Die in den Medien stark diskutierte Räuchermischung „Spice“ scheint hingegen nur für einen sehr kleinen, ohnehin experimentierfreudigen Teil der Jugendlichen von (begrenztem) Interesse gewesen zu sein. Und auch sonst zeichnet sich kein neuer Trend im Hinblick auf neue Drogen oder Konsumformen ab. Im kommenden Jahr dürften insbesondere die weitere Entwicklung der Prävalenzraten „harter Drogen“ sowie der viel diskutierte Alkoholkonsum unter Jugendlichen von besonderem Interesse sein.

1 Methodische Zugänge

(Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multiperspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘

(MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

¹ Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell zehn Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

<p>Stichprobe: Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)</p> <p>Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen</p> <p>Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen</p>

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‘Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‘Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork und Jugend-Freizeit-Pädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

- ▶ Einstieg
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2007a/b sowie ESPAD, Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008).

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurden im Jahr 2008 – neben einzelnen leichten Änderungen bei einzelnen Fragen und Antwortkategorien – ein Fragemodul zur Nutzungsintensität von Fernsehen und Internet, detaillierte Fragen zu Computerspielen, ein Fragenblock zur sogenannten Räuchermischung „Spice“ sowie ein Modul zur Wichtigkeit bestimmter Wertorientierungen bzw. Lebensbereiche.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke bzw. Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der offenen Drogenszene in Frankfurt. Wenn auch das Phänomen offener Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mag, so ist hiermit nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenausschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines dialektischen Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährig durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der ambulanten Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den 150 Befragten in einem von Mitarbeiter(inne)n des CDR durchgeführten Face-to-face-Interview gestellt werden, beziehen sich auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der

Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungstrends nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Frühlingsmonaten Mai und Juni.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die „offene Szene“ eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2008 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Müller et al. 2009). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

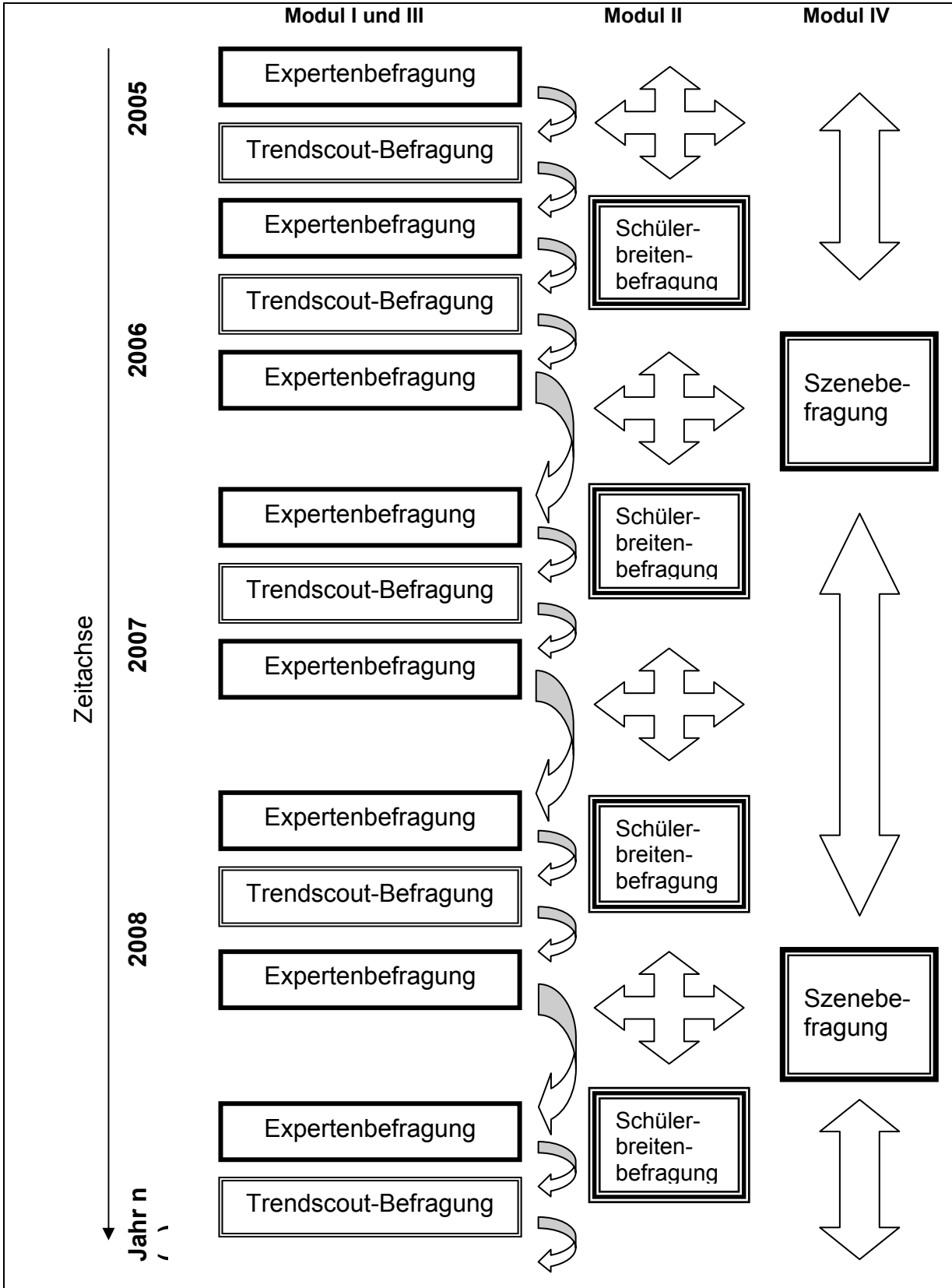
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene

Erhebungsturnus: zweijährlich

Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodulare im zeitlichen Überblick^a



^a Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodule untereinander.

2 Experten-Panel – Drogen in Frankfurt 2008

(Bernd Werse & Oliver Müller)

2.0 Zusammenfassung

„Offene Szene“

Nach einer Stagnation im Vorjahr hat sich offenbar der Trend zu einer größeren Verbreitung von Heroin und einem tendenziell niedrigeren Stellenwert von Crack in der Szene fortgesetzt. Das Opiat ist wieder die am weitesten verbreitete Substanz in der Szene, was durch weiterhin vergleichsweise niedrige Preise bei offenbar hoher Qualität begünstigt wird. Ein neuer Trend betrifft die stärkere Verbreitung des Heroin-Rauchkonsums, insbesondere im ursprünglich für den Crackgebrauch eingerichteten Rauchraum. Eine zumindest in der Tendenz verstärkte Aktivität ist im Hinblick auf den illegalen Handel mit Benzodiazepinen, Methadon und Buprenorphin (Subutex®) festzustellen; hier hat sich möglicherweise jeweils auch die entsprechende Nachfrage erhöht. Im Hinblick auf das Schwarzmarktgeschehen mit legalen wie illegalen Substanzen sind starke Schwankungen zu beobachten, die häufig als unmittelbare Folge einer veränderten Polizeiaktivität zu betrachten sind und auch zu einer schwankenden Präsenz der Szene in der Öffentlichkeit führt. Insgesamt wurden im Berichtsjahr wieder etwas häufiger Szeneansammlungen im „Kerngebiet“ Bahnhofsviertel beobachtet.

Im ersten Halbjahr 2008 wurden seitens der Expert(inn)en verstärkt Unruhe und Aggression innerhalb der Szene festgestellt, was offenbar in erster Linie mit einer temporär schlechteren Verfügbarkeit und höheren Preisen der bevorzugten Drogen zu begründen ist. Damit ging auch eine erhöhte Zahl an Drogennotfällen und Hausverboten in den Einrichtungen der Drogenhilfe einher. Diese Tendenz setzte sich im zweiten Halbjahr nicht fort.

Jugendliche und junge Erwachsene

Unter Jugendlichen mit (potenziell) problematischen Konsummustern hat die Bedeutung von Cannabis offenbar abgenommen, während Jugendliche mit problematischem Alkoholkonsum stärker ins Blickfeld gerückt sind. Letzteres betrifft unter anderem eine steigende Anzahl von Personen aus islamischem Elternhaus. Im Hinblick auf den gesamten Bereich substanzbezogener Probleme wurde wesentlich häufiger beobachtet, dass solche im Zusammenhang mit psychiatrischen Problemlagen („Doppeldiagnosen“) und/oder komplexen psychosozialen Konstellationen stehen – solche Fälle haben Mitarbeiter(inne)n von Hilfseinrichtungen im Berichtsjahr auch häufiger Schwierigkeiten im Umgang bereitet. Als auffällige Einzelphänomene wurden Jugendliche mit ADS-Symptomaten genannt, die diverse Substanzen zur „Selbstmedikation“ nutzen, sowie die wachsende Szene der „Emos“, unter denen häufig eine Neigung zu selbstverletzendem Verhalten beobachtet wurde..

Techno-Party-Szene

Dieses Umfeld scheint gerade im zweiten Halbjahr 2008 wieder etwas an Bedeutung für junge und ältere Erwachsene gewonnen zu haben, wobei vermutet wurde, dass auch der Drogenkonsum infolgedessen wieder etwas zunehmen könnte. Nach wie vor nimmt Alkohol im Szenegeschehen eine herausragende Rolle ein, und Speed ist weiterhin abgesehen von Cannabis die mit Abstand am häufigsten konsumierte illegale Substanz. Die Verbreitung von GHB/GBL („Liquid Ecstasy“) hatte sich offenbar Anfang des Jahres etwas erhöht, was sich allerdings im Zusammenhang mit einem erhöhten Bewusstsein um die möglichen Folgen des Gebrauchs (insbesondere in Kombination mit Alkohol) gegen Ende 2008 wieder deutlich abgeschwächt hatte.

Einzelne Substanzen

Auch hinsichtlich erwachsener Personen mit problematischen **Cannabis**-Konsummustern wurde auf die hohe Zahl von Personen mit komplexen psychosozialen und/oder psychiatrischen Problemlagen verwiesen. Ansonsten bezieht sich nach wie vor ein großer Teil der Cannabis bezogenen Beratungsnachfrage auf bevorstehende MPU aufgrund von Cannabiskonsum im Straßenverkehr.

Einige Erkenntnisse gab es aus der Expertenrunde bezüglich des Konsums der sogenannten Räuchermischung „**Spice**“. Häufigere Konsument(inn)en – zumeist erfahrene Cannabisgebraucher(innen) – wurden offenbar vor allem dadurch, dass keine rechtlichen Konsequenzen zu befürchten sind (bzw. waren) zum Konsum motiviert. Unangenehme Nachwirkungen der Droge wurden im Vergleich zu Cannabis in stärkerem Maße wahrgenommen.

Bezüglich problematischer **Alkohol**konsument(inn)en wurde berichtet, dass sich Probleme im Umgang mit Klient(inn)en in Hilfseinrichtungen etwas gehäuft hätten. Dies betrifft u.a. Personen, die betrunken in die Einrichtung kommen, aber auch im Alkoholrausch begangene Gewaltdelikte. Im Hinblick auf **Tabak** wurde die hohe Verbreitung des Shisha-Rauchens unter Jugendlichen hervorgehoben.

Abgesehen von der zeitweilig leicht erhöhten Popularität von **GHB/GBL** in der Partyszene und den o.g. Verschiebungen bei den Drogen der „offenen Szene“ sind keine weiteren nennenswerten Änderungen im Konsum einzelner Substanzen festzustellen; dies betrifft insbesondere **Amphetamine, Ecstasy, Kokain** und **Halluzinogene**. Auch über etwaige gänzlich neu in Erscheinung tretende Substanzen wurde abgesehen von „Spice“ nichts berichtet.

Etwas stärker als in den Vorjahren wurden im Jahr 2008 **stoffungebundene Süchte** thematisiert. Dies betrifft vor allem exzessives Computerspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Über eine erhöhte Beratungsnachfrage wurde auch bezüglich Online-Glücksspielen und Essstörungen berichtet.

2.1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen zu aktuellen Entwicklungen im Konsum unterschiedlicher Drogen basieren auf den Aussagen von elf Expertinnen und Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit moderat oder intensiv Drogen Konsumierenden konfrontiert sind. Dabei geht es in erster Linie um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Aufgrund der professionellen Ausrichtung der im Panel vertretenen Expert(inn)en (siehe 1.1) liegt dabei der Schwerpunkt auf vergleichsweise intensiv Konsumierenden sowie Personen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder psychischen Problemlagen.

Die von den Beteiligten berichteten Entwicklungen im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können unmittelbar durch andere Panelmitglieder validiert werden. Im Laufe der nunmehr vierzehn Sitzungen der Expertenrunde (seit Mai 2002) war zu beobachten, dass anfänglich vorhandene Berührungsängste deutlich abgebaut wurden, weshalb der interaktive Charakter des Erhebungsmoduls noch stärker zum Zuge kommt. Mittlerweile herrscht eine geradezu freundschaftliche Gesprächsatmosphäre zwischen den Beteiligten, dank der zum Teil auch strittige Punkte offen und ohne Hemmschwellen diskutiert werden.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Den Aussagen von Vertretern der Strafverfolgung und Drogenhilfe zufolge hat sich die Tendenz aus dem Jahr 2006 hin zu mehr Heroin und weniger Crack nach der wahrgenommenen Stagnation im Vorjahr wieder fortgesetzt. Dies zeigt sich z.B. in einer entsprechenden leichten Verschiebung bei den erstauffälligen Konsument(inn)en „harter Drogen“. Die Nutzungszahlen von Druckräumen und Rauchraum haben zugenommen, wobei auch im eigentlich für den Crackkonsum vorgesehenen Rauchraum mittlerweile häufig Heroin konsumiert wird („Blech rauchen“). Hier zeichnet sich offenbar ein Trend ab, der sich im Laufe des Jahres 2008 zudem fortgesetzt hat; es wurde geschätzt, dass Ende des Jahres rund 50% der Konsumvorgänge im Rauchraum Heroin betrafen. Hierbei handelt es sich zumeist um Personen, die nicht oder zumindest nicht regelmäßig intravenös konsumieren, dennoch aber langjährige polyvalente Konsummuster und insbesondere einen intensiven Crackkonsum aufweisen bzw. aufwiesen. Einzelne Konsument(inn)en sind zudem auch von intravenösem Gebrauch wieder auf Rauchkonsum umgestiegen. Diese Entwicklungen werden offenbar dadurch begünstigt, dass Heroin weiterhin in vergleichsweise hoher Qualität zu relativ niedrigen Preisen erhältlich ist. Der Handel mit dem Opiat wird augenscheinlich nach wie vor von mazedonischen Dealern dominiert, die sich nach den zahlreichen Verhaftungen in den Vorjahren offenbar stärker den Polizeistrategien angepasst haben und sich dadurch stärker dem Zugriff der Strafverfolgung entziehen. Das Ausmaß des Handels hat sich indes vermutlich nicht verringert. Dass die Polizei mit rund 20 € pro Gramm den Heroinpreis als ausgesprochen niedrig einschätzt (z.B. im Vergleich zu dem in der Szenebefragung ermittelten, etwa doppelt so hohen Preis; vgl. Müller et al. 2009), hängt offenbar damit zusammen, dass die im Beobachtungsfokus stehenden mazedonischen Händler verstärkt etwas größere Mengen der Droge, z.B. 5 oder 10 Gramm, verkaufen – es ist zu vermuten, dass kleinere Mengen, insbesondere von

Konsument(in) zu Konsument(in), zu deutlich höheren Preisen gehandelt werden (siehe auch Dörrlamm 2008).

Auch im Zusammenhang mit dem Crack-Handel ist eine abnehmende Zahl von Verhaftungen zu beobachten, wobei unklar blieb, worauf diese zurückzuführen sein könnte. Es wurde einerseits die Vermutung geäußert, dass dies auf eine nachlassende Dominanz von Dealern nordafrikanischer Herkunft (die diesbezüglich im Ermittlungsfokus der Strafverfolgung stehen) hindeuten könnte. Andererseits wurde aber auch eine insgesamt geringere Polizeiaktivität hinsichtlich des Crack-Handels als möglicher Grund genannt. Sowohl Crack als auch Heroin wird im Übrigen wie in den Vorjahren bevorzugt in Außenbezirken der Stadt, häufig in der Nähe von U- und S-Bahn-Stationen und/oder in größeren Grünanlagen gehandelt – hier haben sich viele Dealer offenbar auf wenig von Passant(inn)en frequentierte Handelsplätze mit guter Verkehrsanbindung und günstigen Fluchtmöglichkeiten eingestellt. Der Handel mit den beiden dominierenden illegalen Drogen unterliegt offenbar deutlichen Schwankungen; ein Vertreter der Drogenhilfe sprach von sich „schwungweise“ ändernder Verfügbarkeit und Preisen. Zum Zeitpunkt der ersten Expertenrunde 2008 ging ein temporär höheres Preisniveau mit verstärkter Unruhe und Aggression seitens der Szeneangehörigen einher.

Verstärkte Aktivitäten sind im Hinblick auf den illegalen Handel mit Benzodiazepinen und insbesondere Methadon zu beobachten. Bevorzugte Orte für diese Geschäfte sind Plätze in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs (Bahnhofsvorplatz/ Kaisersack). Dass dieser Handel 2008 offenbar zugenommen hat, hängt vermutlich unter anderem mit Zuständigkeitsproblemen zwischen der örtlichen Polizei und der für den Bahnhof zuständigen Bundespolizei zusammen. Ein weiterer genannter Grund für das vorhandene Angebot an illegalem Methadon ist eine teilweise nachlässige Vergabepaxis seitens mancher Ärzte. Dass es trotz der hohen Anzahl von Szeneangehörigen, die offiziell substituiert werden, eine (offenkundig ansteigende) Nachfrage für illegale Substitutionsmittel gibt, wurde unter anderem damit begründet, dass manche polyvalente Konsument(inn)en sozusagen spontan, nach Bedarf (etwa bei beginnenden Entzugserscheinungen), Methadon kaufen. Zudem gäbe es eine nicht unerhebliche Zahl an Personen, die aus unterschiedlichen Gründen von der Methadonvergabe ausgeschlossen wurden und dementsprechend nur auf illegalem Wege an die Substanz gelangen. Auch die im letzten Jahresbericht erwähnte Tendenz zum verstärkten illegalen Handel und Konsum von Buprenorphin (Subutex®) hat sich 2008 offenbar fortgesetzt.

Wie oben erwähnt, wurde zu Beginn des Jahres – offenbar im Zusammenhang mit einer temporär schlechteren Verfügbarkeit und höheren Preisen – über eine erhöhte Unruhe und ein gestiegenes Aggressionspotenzial in der Szene berichtet. Vor diesem Hintergrund wurden teilweise auch die zu diesem Zeitpunkt vergleichsweise hohen Drogentotenzahlen betrachtet. Beispielsweise würde Heroin aufgrund des „erheblich größeren Drucks“ häufiger in relativ kurzen Abständen konsumiert, da es häufig nicht in Ruhe probiert werden könne, wodurch ein höheres Überdosierungsrisiko gegeben sei. Diese Entwicklung wurde wiederum im Kontext der erhöhten Zahl von Hausverboten in Einrichtungen der Drogenhilfe gesehen, durch die mehr Szeneangehörige wieder im öffentlichen Raum konsumierten. Dabei ist allerdings der Ursache-Wirkungs-Zusammenhang nicht klar, denn der Anstieg der Hausverbote wurde vor allem damit begründet, dass sich viele Klient(inn)en gegenüber den jeweiligen Hausregeln renitenter zeigten, was wiederum auf den gestiegenen Druck auf die Klient(inn)en zurückgeführt wurde. Vermutlich ist hier wiederum in erster Linie auf die Schwankungen des Schwarzmarktes als entscheidenden Faktor zu verweisen. Darauf deutet auch der Umstand hin, dass im zweiten Halbjahr, in dem über keine nennenswert höheren Preise berichtet wurde, bereits wieder ein Rückgang von Unruhe und aggressivem bzw. gewalttätigem Verhalten beobachtet werden konnte. In der

ersten Expertenbefragung 2008 wurde über ein wieder etwas verstärktes Angebot an „Service“³ berichtet, was im Kontext der vermehrten Hausverbote betrachtet wurde. Im Hinblick auf die relativ hohe Zahl der Drogentoten verwiesen die Vertreter der Strafverfolgung darauf, dass unter diesen relativ viele Ältere (häufig über 50-Jährige) vertreten seien. Des Weiteren wurde der weiterhin vergleichsweise hohe Wirkstoffanteil im Schwarzmarkt-Heroin als (möglicher) Grund für den hohen Stand der Drogentotenzahl genannt. Im Zusammenhang mit den beobachteten Schwankungen bezüglich Unruhe und Aggressionen in der Szene wurde erwähnt, dass auch die Anzahl der Drogennotfälle in den Hilfseinrichtungen im ersten Halbjahr relativ hoch lag, sich gegen Ende 2008 aber wieder reduzierte.

In unterschiedlichen Beratungs- bzw. Behandlungseinrichtungen wurden verstärkt ältere Klient(inn)en wahrgenommen, die häufig HIV-positiv sind und/oder mit anderen Krankheiten belastet sind. Viele dieser Personen vereinsamen im Zuge ihres physischen Verfalls immer stärker. Eine weitere kleinere Konsument(inn)engruppe, die 2008 häufiger beobachtet wurde, sind Osteuropäer(innen) bzw. Spätaussiedler(innen), bei denen sich im Umgang häufig Sprachprobleme zeigen. Ganz neu in den Hilfseinrichtungen in Erscheinung getreten sind Erntehelfer aus Osteuropa, die „noch“ nichts mit Drogen zu tun haben, sondern lediglich das Übernachtungsangebot nutzen möchten. Eine weitere Gruppe, mit denen sich die Mitarbeiter(innen) derartiger Institutionen verstärkt auseinandersetzen mussten, sind stark verwahrloste obdachlose Alkoholiker(innen) in desolatem Zustand, die allerdings zumeist an entsprechende Obdachloseneinrichtungen vermittelt werden konnten. Der Vertreter des Streetwork berichtete über Einzelfälle von Jugendlichen (15-16-Jährige) aus problematischen sozialen Verhältnissen, teilweise obdachlos, die vor allem Amphetamine intensiv konsumieren und stark gefährdet sind, eine „Junkie-Karriere“ zu beginnen.

Die Beobachtung aus den Vorjahren, dass die Präsenz der Szeneangehörigen stark von der jeweiligen Polizeiaktivität abhängig ist, konnte auch im Jahr 2008 bestätigt werden. Bereits erwähnt wurden die verstärkten Schwarzhandels-Aktivitäten im Bereich des Hauptbahnhofs im Zusammenhang mit Zuständigkeitsproblemen zwischen verschiedenen Polizeikräften. Darüber hinaus waren im übrigen Bahnhofsviertel zeitweise häufiger offene Konsumvorgänge zu beobachten, da die Polizeipräsenz aufgrund von Umstrukturierungen sowie dem Abzug von Polizeikräften zur Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz temporär eingeschränkt wurde. Zudem wurden teilweise relativ unerfahrene Polizeibeamt(inn)e(n) eingesetzt, die gegenüber den Szeneangehörigen „beide Augen zu drücken“. Gleichzeitig wurde aber wiederum darauf verwiesen, dass die im Bahnhofsviertel präsenten Konsument(inn)en nur einen kleinen Ausschnitt der Szene problematischer Drogengebraucher(innen) darstellen: So sind viele (potenzielle) Klient(inn)en des Streetwork aufgrund der Verteilung über diverse Stadtviertel schwer erreichbar, und auch die Charakteristika der von der Polizei registrierten Drogentoten deutet darauf hin, dass es offenbar durchaus kleinere Szenebildungen oder zumindest Grüppchen von hochproblematisch Konsumierenden in diversen Stadtteilen gibt. Viele der Drogentoten aus den Stadtteilen waren der Polizei zuvor nicht bekannt. Unverändert hoch ist den Expert(inn)en aus der Drogenhilfe zufolge die Anzahl der Auswärtigen, die die Frankfurter Szene kurzzeitig aufsuchen, um sich mit Drogen zu versorgen und diese häufig auch gleich vor Ort konsumieren.

Resümierend ist für den Bereich der „offenen“ Straßenszene festzuhalten, dass nach einer gewissen Stagnation im Vorjahr wiederum eine tendenzielle Verschiebung von Crack zu Heroin stattgefunden hat und Heroin offenbar wieder die deutlich bevorzugt konsumierte Droge der Szene darstellt.

³ Beim „Service machen“ werden anderen Konsumenten die Utensilien für den intravenösen Konsum bereitgestellt, oder „Serviceleute“ injizieren anderen Konsumenten u.U. die Drogen. Diese Dienstleistungen werden durch die Überlassung des für das Aufziehen der Substanzen in die Spritze benutzten Filters oder durch die Abgabe geringer Drogenmengen entlohnt (vgl. Kemmesies 1995).

Darüber hinaus gibt es Anzeichen für einen verstärkten Gebrauch illegal gehandelter Substitutionsmittel. Trotz einer nach wie vor zu beobachtenden relativ weiten Verteilung von Konsument(inn)en und Händler(inne)n über das Stadtgebiet gab es im Jahr 2008 wieder etwas verstärkte Szeneansammlungen im „Kerngebiet“ Bahnhofsviertel.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en liegt der Schwerpunkt der Betrachtung wie in den Vorjahren auf Jugendlichen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern. Innerhalb des Monitoring-System Drogentrends bietet die repräsentative Schülerbefragung (3) einen umfassenden Überblick zum Drogenkonsum unter Jugendlichen.

Es zeichnet sich eine Fortsetzung des Trends aus den Vorjahren ab, dass Probleme im Zusammenhang mit Cannabis an Relevanz eingebüßt haben. Die Vertreterin aus dem Schulbereich wies darauf hin, dass zwar unverändert durchaus viele Schüler(innen) mehr oder weniger regelmäßig Cannabis konsumierten, dies aber in ihr „normales“ Leben integrieren können, indem beispielsweise nur in der Freizeit geraucht würde. Wenn Probleme mit dem Gebrauch der Droge in Erscheinung treten, dann oftmals vor dem Hintergrund familiärer und/oder psychischer Problemlagen. Dies wurde von Vertreter(inne)n aus Jugend- und Drogenhilfe insofern bestätigt, als vor allem suchtspezifisch-psychiatrische „Doppeldiagnosen“ auffällig häufig bei Cannabisklient(inn)en vorkämen. So wurde z.B. vom Vertreter aus der Jugend-Freizeitpädagogik eine kleine Gruppe älterer Jugendlicher bzw. junger Erwachsener mit Migrationshintergrund erwähnt, die im Zusammenhang mit langjährigem Cannabis-, teilweise auch Alkohol- und Kokainkonsum und psychiatrischen Problemlagen mittlerweile Verletzungstendenzen aufwiesen. In der ambulanten Beratung spielt Cannabis seitens der Jugendlichen nach wie vor eine wichtige Rolle; viele der entsprechenden Anfragen beziehen sich indes weniger auf Sucht-/Abhängigkeitsprobleme, sondern auf bevorstehende Medizinisch-Psychologische Untersuchungen (MPU) aufgrund von Cannabiskonsum im Straßenverkehr.

Häufiger beobachtet wurden Problemfälle im Zusammenhang mit Alkohol. Zwar war aus dem Schulbereich zu vernehmen, dass die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ihren Alkoholkonsum (nach wie vor) auf das Wochenende beschränkt; Einzelfälle von jungen Leuten mit diversen Alkoholproblemen haben aber offenbar zugenommen. Aus der Jugendhilfe wurde darauf verwiesen, dass „reiner“ Alkoholkonsum, also ohne den gleichzeitigen oder konsekutiven Gebrauch von Cannabis und/oder anderen illegalen Substanzen, häufiger geworden sei. Einige der Jugendlichen mit exzessiven Konsummustern zeigten mittlerweile Verwahrlosungserscheinungen. Auch unter islamischen Jugendlichen haben der Alkoholkonsum sowie Problemfälle in diesem Kontext zugenommen.

Eine spezielle Risikogruppe stellen (z.T. sehr junge) Jugendliche dar, die aufgrund von Alkoholvergiftungen im Krankenhaus aufgenommen werden. Für diese Gruppe existiert seit einigen Jahren das sekundärpräventive Projekt HALT („Hart am Limit“). Dabei fiel auf, dass im Unterschied zu sonstigen Zahlen über den Gebrauch legaler und illegaler Drogen relativ viele Mädchen diesbezüglich in Erscheinung traten; im zweiten Halbjahr 2008 stellten sie die Mehrheit der in Frankfurt bei HALT aufgenommenen Klient(inn)en. Es wurde vermutet, dass weibliche Jugendliche wegen Alkoholüberdosierungen möglicherweise eher das Krankenhaus aufsuchen, weil sie generell weniger Alkohol vertragen; zum anderen gab es die Mutmaßung, dass Mädchen von ihren Eltern nach entsprechenden Notfällen eher in eine medizinische Behandlung übergeben werden. Auch bei dem ursprünglich für auffällige jugendliche Cannabiskonsum(inn)en eingerichteten Case-Management-Projekt CaBS stellen Klienten

tinnen rund die Hälfte der Betreuten, was zunächst überrascht, da bei Personen mit Cannabis bezogenen Problemen der Männerüberhang besonders groß ist (z.B. betrug der Anteil der Männer unter den Cannabisklient(inn)en in der hessischen ambulanten Suchthilfe im Jahr 2007 88%; vgl. HLS 2008). Allerdings hat sich der Fokus seit Beginn des CaBS-Projektes deutlich in Richtung Jugendlicher mit komplexen psychosozialen Problemlagen verlagert, die oftmals gar kein Cannabis konsumieren.

Nicht nur – wie oben erwähnt – bei der Cannabisklientel, sondern auch generell hat offenbar der Anteil der „Doppeldiagnosen“ in der Jugend- und Suchthilfe zugenommen. Aus dem Bereich Streetwork wurde über einige „extreme Fälle“ von Schizophrenie und Paranoia berichtet, die „große Probleme“ bei der Arbeit mit sich brächten, da diese Personen häufig nur schwer ansprechbar und/oder nicht einsichtig seien. Daraus resultieren auch Schwierigkeiten, diese Klient(inn)en in entsprechende stationäre Einrichtungen weiterzuvermitteln, da sie nicht zwangsweise eingewiesen werden können. Bei diesen Personen gehen die psychiatrischen Probleme mit vielfältigen, variablen Konsummustern legaler und/oder illegaler Drogen einher.

Ein weiteres Thema, das in Bezug auf Jugendliche angesprochen wurde, ist ADS bzw. ADHS. Hier wurde darauf verwiesen, dass ein Aufmerksamkeitsdefizit häufig als ein zentraler Faktor für die Entwicklung eines exzessiven bzw. abhängigen Substanzkonsums betrachtet werden kann. Aus der Jugendhilfe wurde über eine kleine Gruppe sehr junger Jugendlicher mit ADS-Symptomatiken berichtet, bei denen ein Herausfallen aus dem Schulsystem drohe und die anderweitige Probleme, etwa im Zusammenhang mit der „Selbstmedikation“ mit nicht verschriebenen Medikamenten, entwickelt haben. Es wurde befürchtet, dass der teilweise bereits erfolgte Einstieg in den Konsum von Alkohol und/oder illegalen Drogen den Beginn einer „Suchtkarriere“ markieren könnte.

Ein neues Phänomen, das sich allerdings auf Einzelfälle beschränkt, betrifft problematische Cannabis- und/oder Amphetaminkonsumenten mit rechtsradikaler Gesinnung. Auch hier berichteten Mitarbeiter(innen) aus der Drogen- und Jugendhilfe über besondere Schwierigkeiten im Umgang.

Wenig Neues gibt es über die in den Vorjahren besonders im Blickpunkt stehende Straßen-Punk-Szene im Innenstadtbereich zu berichten. Hier sind die Kontakte der Streetwork-Mitarbeiter(innen) weniger geworden, was damit begründet wurde, dass Ältere aus der Szene häufig „solider werden“ und Jüngere sich häufig den Kontaktversuchen entziehen. Eine hinsichtlich Musik und anderer Stilelemente ähnliche Jugendszene, von denen sich jugendliche Punks allerdings explizit abgrenzen, sind die sogenannten „Emos“, die seitens der Jugendhilfe erstmals als teilweise für ihre Arbeit relevante Gruppe wahrgenommen wurden. Diese oft mit schwarzer Kleidung und Haaren sowie gewissen Punk-spezifischen und anderweitigen Stil-Accessoires anzutreffenden Jugendlichen haben mittlerweile temporäre Treffpunkte im öffentlichen Raum entwickelt. Selbstverletzendes Verhalten („Ritzen“) gilt als Charakteristikum für zumindest einen Teil dieser Gruppe und wird teilweise als „schickes“ Stilelement und Ausdruck der eigenen Befindlichkeit angesehen. Das eigentümliche „emotionale“ Selbstverständnis dieser Jugendszene beruht offenbar in nicht unerheblichem Maße darauf, dass sie von anderen Jugendlichen bzw. anderen Jugendkulturen zum Teil offensiv angefeindet werden. Über besondere Auffälligkeiten im Hinblick auf den Substanzkonsum gibt es bislang keine Erkenntnisse. Angesichts des selbstverletzenden Verhaltens und anderer psychischer Auffälligkeiten bemühen sich Mitarbeiter(innen) der Jugendhilfe indes, Kontakte zu „Emos“ aufzunehmen, was zum Zeitpunkt der zweiten Expertenbefragung 2008 erst in Ansätzen gelungen war.

Zusammenfassend kann für Jugendliche in Frankfurt konstatiert werden, dass insbesondere die sich bereits im letzten Jahresbericht abzeichnende Tendenz, dass auftretende Problemfälle hinsicht-

lich des Konsums legaler und/oder illegaler Drogen häufig mit komplexen psychosozialen Problemlagen und oft auch psychiatrischen Symptomatiken zusammenhängen, fortgesetzt hat. Unter den bei den Expert(inn)en im Beobachtungsfokus stehenden Jugendlichen mit problematischen Konsummustern hat der Alkoholkonsum offenbar etwas an Bedeutung hinzugewonnen, während die Relevanz von Cannabis leicht rückläufig ist.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Keine wesentlichen Änderungen sind bei der generellen Verbreitung unterschiedlicher Drogen in diesem Umfeld zu beobachten: Wie in den Vorjahren wird Alkohol und Speed (Amphetamin) eine dominante Rolle im Szenegeschehen zugeschrieben. Die Anzahl der Partygänger(innen), die nur (noch) Alkohol konsumieren, hat offenbar nochmals tendenziell zugenommen. Dies wird entsprechend den Aussagen des Experten für den Freizeitbereich dadurch begünstigt, dass Hersteller alkoholischer Getränke auf Szeneveranstaltungen präsenter seien und ihre Produkte zum Teil „massiv bewerben“. Dass Speed vor allen anderen als „Partydrogen“ gehandelten Substanzen seit einigen Jahren mit Abstand am häufigsten konsumiert wird, wird seitens des Experten für dieses Umfeld dem „Zeitgeist“ zugeschrieben, mit dem die Wirkung der Substanz besser vereinbar sei als beispielsweise die Effekte von Ecstasy oder Halluzinogenen. Der Konsum von Cannabis in diesem Umfeld wurde im Berichtsjahr von den Experten nicht thematisiert, so dass davon auszugehen ist, dass sich an der (in den Vorjahren rückläufigen) Präsenz der Droge wenig geändert haben dürfte.

Im zweiten Halbjahr 2008 wurde darüber berichtet, dass die Größe der Szene wieder zugenommen habe, einerseits altersübergreifend, andererseits durch ältere Szenegänger(innen), die nach einer gewissen „Abstinenz“ in die Szene zurückkehrten. Dabei wurde vermutet, dass auch der Drogenkonsum wieder etwas zugenommen haben könnte, wobei keine Aussage darüber gemacht wurde, auf welche Substanzen sich dies beziehen könnte.

Im Vorjahr wurde über eine gestiegene Verbreitung von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“)⁴ berichtet. Diese vergleichsweise hohe Präsenz setzte sich offenbar bis Anfang 2008 fort, um ab dem Frühjahr wieder deutlich nachzulassen. Offenbar wurde die Substanz zuvor zeitweise als vergleichsweise harmlose Droge angesehen, die „man mal nehmen könne“, auch in Kombination mit Alkohol und/oder anderen Substanzen. Insbesondere dieser Mischkonsum ist offenbar rückläufig, da sich seitens der Szenegänger(innen) offenbar ein stärkeres Bewusstsein bezüglich der speziellen Gefahren derartiger Kombinationen ausgebildet hat. Auch insgesamt hat die Droge offenbar mittlerweile ein deutlich schlechteres Image in der Szene, was maßgeblich zum Rückgang der Verbreitung beigetragen haben könnte. Möglicherweise ist diese Änderung teilweise auf entsprechende Aufklärungsbemühungen der szenespezifischen Präventionsprojekte zurückzuführen. Allerdings gilt es generell zu betonen, dass der vorherige Anstieg der Präsenz von GHB/GBL von einem äußerst niedrigen Niveau ausging, so dass die Substanz vermutlich in weitaus geringerem Maße konsumiert wurde als z.B. Speed.

Trotz der – laut dem Experten für die Szene – höheren Medienpräsenz spielt der Konsum von Methamphetamin (Crystal/ Meth) in der Frankfurter Partyszene nach wie vor keine Rolle. Von den im letzten Jahresbericht erwähnten Drogen BZP (Benzylpiperazin) und Salvia Divinorum war keine Rede

⁴ GBL (Gamma-Butyro-Lacton) ist die nach wie vor als Lösungs- bzw. Reinigungsmittel legal erhältliche Vorläufersubstanz von GHB (Gamma-Hydroxybuttersäure) und wird nach der Einnahme im Körper in wirksames GHB umgewandelt (vgl. Hillebrand et al. 2008).

mehr. Vergleichsweise stark thematisiert wurde die seit Mitte 2008 stark in den Medien präsente und bis Ende Januar 2009 legal erhältliche sogenannte Räuchermischung „Spice“. Die Substanz wurde Ende 2008 auch in der Partyszene verstärkt konsumiert. Zu näheren Erkenntnissen im Hinblick auf „Spice“ siehe 2.5.2.

Insgesamt sind also die weitere leichte Bedeutungszunahme von Alkohol, der Rückgang des GHB/GBL-Konsums nach einer kurzzeitig höheren Präsenz sowie die temporär höhere Verbreitung von „Spice“ die einzigen tendenziellen Änderungen bezüglich der Verbreitung unterschiedlicher Drogen in der Techno-Party-Szene im Jahr 2008.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Auch im Jahr 2008 wurde Cannabis in den beiden Expertenrunden nur vergleichsweise selten zum Thema. Dabei ist wie im Vorjahr zu vermuten, dass dies einerseits mit den nunmehr seit einigen Jahren vergleichsweise niedrigen Prävalenzraten unter Jugendlichen, andererseits mit der rückläufigen Präsenz der Droge im Mediendiskurs wie auch in der Fachöffentlichkeit im Zusammenhang steht. Im Hinblick auf die „breite Masse“ der Konsumerfahrenen bzw. aktuell Konsumierenden ist die in 2.3 angeführte Bemerkung aus dem Schulbereich, dass Cannabis unter Jugendlichen trotz einer etwa gleichbleibenden Verbreitung kaum ein Thema sei, die einzige im Rahmen des Expertenpanels getroffene Aussage. Von Seiten des Jugend-Streetwork wurde berichtet, dass die Cannabis-Straßendealer rund um die Konstablerwache weniger geworden seien.

Die Anzahl der wegen Cannabiskonsums Hilfe Suchenden bzw. sich in Behandlung Befindenden bewegt sich offenbar weiterhin auf etwa gleichbleibendem Niveau. In der ambulanten Jugend- und Drogenberatung stellt Cannabis unverändert die „Hauptdroge“ dar, auf die sich rund die Hälfte der Anfragen bzw. Klient(inn)en beziehen. Im Unterschied zum in 2.3 erwähnten Case-Management-Projekt CaBS handelt es sich bei diesen Personen nahezu ausschließlich um Männer. Auch bei diesen erwachsenen Klient(inn)en bezieht sich ein erheblicher Teil der Anfragen auf die Vorbereitung auf eine MPU infolge von Cannabiskonsum im Straßenverkehr. Ansonsten wurde wiederum auf die oft komplexen psychosozialen Problemlagen verwiesen, die beim Großteil der wegen Cannabiskonsum Hilfe Suchenden vorlägen. ADHS-Symptomatiken, Aggressionen und diverse Psychosen seien sehr häufig bei dieser Klientel, bei der das Konsumverhalten oftmals als Versuch der Selbstmedikation zu betrachten sei. Psychiatrische Problemlagen sind in der Cannabis-Entgiftung, die in den vergangenen Jahren tendenziell häufiger nachgefragt wurde, besonders häufig – hier handelt es sich offenbar um „Extremfälle“ aus der oben angesprochenen Klientel, bei denen ein zumeist langjähriger, hoher Konsum mit schweren psychischen Problematiken einhergeht.

Für weitere Resultate bezüglich des (Problem-)Konsums von Cannabis unter Jugendlichen siehe 2.3.

2.5.2 „Spice“

Über diese sogenannte „Räuchermischung“, für deren steigenden Konsum es in der Trendscoutstudie 2007 erstmals Anhaltspunkte gab, berichtete in erster Linie der Experte für den Freizeitbereich. Zum Zeitpunkt der zweiten Expertenrunde 2008 war der „Medienhype“ um die Substanz auf einem Höhe-

punkt angelangt; nahezu alle TV- und Rundfunkstationen, Zeitungen und Zeitschriften hatten zu diesem Zeitpunkt bereits über die Droge berichtet. Gleichzeitig war noch nicht bekannt, dass zwei der Kräutermischung zugesetzte cannabinoidähnliche synthetische Substanzen für die Wirkung von „Spice“ verantwortlich sind (vgl. Steup 2008, Auwärter et al. 2009). Der Experte hob zunächst hervor, dass die Medienberichterstattung inklusive der darin zum Teil enthaltenen „Panikmache“ als massive Werbung für das Produkt wirke: Die Nachfrage stieg seit Mitte 2008 sprunghaft an, nachdem die Substanz über rund zwei Jahre hinweg nur über Mundpropaganda und Internetforen in eng umgrenzten Konsument(inn)enkreisen bekannt gemacht worden war. Dem Experten bekannte Personen, die „Spice“ ausprobierten und/oder häufiger konsumierten, waren überwiegend langjährige Cannabiskonsument(inn)en, die von der Intensität der Wirkung (gerade im Vergleich zu Cannabis) überrascht waren. Viele Konsument(inn)en berichteten über besonders intensive Nachwirkungen am Tag nach dem Konsum wie Kopfschmerzen und Mattheit. Auch unter Techno-Partygängern war „Spice“ zum betreffenden Zeitpunkt durchaus weit verbreitet. Insbesondere der legale Status der Droge schien dabei ein entscheidender Faktor zu sein: Neben der grundsätzlichen Nicht-Strafbarkeit wurde z.B. erwähnt, dass man unter „Spice“-Einfluss „nicht am Steuer auffällt, wenn’s eine Kontrolle gibt“, man zum Kauf der Droge keinen Dealer aufsuchen muss und „relativ sicher weiß, was drin ist“ – wobei letztere Einschätzung durch die erwähnten Laboruntersuchungen gewissermaßen ad absurdum geführt wurde. An den Info-Ständen des Peer-Präventionsprojektes bezogen sich die Fragen zu „Spice“ am häufigsten darauf, welche Substanzen in der Mischung enthalten seien, die die Wirkung hervorriefen. Zu nennenswerten Problemen im Zusammenhang mit dem „Spice“-Konsum gab es hingegen keine Anfragen (abgesehen von den o.g. „Kater“-ähnlichen Nachwirkungen). Es bleibt abzuwarten, ob das Phänomen des Rauchkonsums sogenannter Räuchermischungen angesichts der zahlreichen auf dem Markt erhältlichen Nachahmerpräparate in Zukunft eine Fortsetzung finden wird.

2.5.3 Andere Einzelsubstanzen

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle alle anderen Drogen, die in der Expertenrunde thematisiert wurden, in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt.

Im Hinblick auf **Tabak** wurde aus dem Schulbereich wie bereits in den Vorjahren darüber berichtet, dass an größeren weiterführenden Schulen „immer mal wieder“ Konflikte mit Anwohner(inne)n entstehen, wenn sich größere Gruppen von rauchenden Schüler(innen) im öffentlichen Raum unmittelbar außerhalb des Schulgeländes aufhalten. Übereinstimmend wurde dem Shisha-Rauchen unter Jugendlichen eine „sehr hohe Verbreitung“ beigemessen.

Neben den in 2.3 und 2.4 berichteten Beobachtungen zum Konsum von **Alkohol** unter Jugendlichen und in der Partyszene wurde generell über Alkohol konsumierende Beratungsklient(inn)en berichtet, die besonders schwierig im Umgang seien, etwa, wenn sie bereits betrunken die jeweilige Einrichtung aufsuchten. Zugenommen haben offenbar die Fälle, in denen Klient(inn)en im Alkoholrausch randalierten, Gewalttaten oder Einbrüche verübten. Etwas häufiger wurden im Innenstadtbereich Nordafrikaner mit massivem Alkoholgebrauch beobachtet.

Kokain spielte in der ambulanten Beratung im Berichtsjahr laut Aussagen der entsprechenden Expertin nur noch eine „Nebenrolle“. Auch aus anderen Umfeldern wurde nichts über diese Substanz berichtet.

Abgesehen von den Ausführungen zur Partyszene (2.4) wurden **synthetische Drogen** kaum erwähnt. Einer der Experten berichtete über einzelne Fälle von Klient(inn)en von Drogenhilfeeinrich-

tungen, die sich Amphetamine und andere Substanzen über das Internet (etwa aus Panama, Pakistan oder Indien) bestellen. Die im letzten Jahr seitens der Justiz beobachtete Häufung von Fällen, in denen illegal gehandeltes **Ritalin**[®] (Methylphenidat) aufgegriffen wurde, hat sich 2008 nicht fortgesetzt; den entsprechenden Experten waren keine derartigen Fälle mehr bekannt geworden.

Detaillierte Beobachtungen zur Entwicklung des Konsums von **Heroin** und **Crack** sowie Substitutionsmitteln innerhalb der Gruppe problematischer Konsument(inn)en „harter Drogen“ sind in Abschnitt 2.2 nachzulesen. Es gab weiterhin keine Anzeichen dafür, dass diese Substanzen außerhalb dieser Szene eine nennenswerte Verbreitung finden.

2.5.4 Stoffungebundene Süchte

Nachdem dieser Themenbereich, insbesondere die sogenannte „Computer-Spielsucht“, im Vorjahr erstmals thematisiert wurde, wurde diese Problematik im Jahr 2008 verstärkt diskutiert. Seitens der Jugend- und Drogenberatung wurde über eine tendenziell gestiegene Nachfrage nach Beratung zu Glücksspiel- und insbesondere Online-Spielsucht berichtet. Im Bereich der Schulpädagogik stand das Thema Stressbewältigung, Gesundheit und Ernährung stärker im Arbeitsfokus. Offenbar hat ein tendenziell erhöhter Leistungsdruck auf Schülerinnen und Schüler mittelfristig zu verstärkten Problemen bezüglich des Ernährungsverhaltens, insbesondere Übergewicht und Magersucht (letzteres in Einzelfällen bereits in der Grundschule) geführt. Zumindest hat die Anzahl der diesbezüglichen Beratungsanfragen bei den schulischen Verantwortlichen zugenommen.

Am intensivsten diskutiert wurden indes nach wie vor Computerspiele (PC-, Online- und Konsolenspiele). Hier wurde zunächst darauf verwiesen, dass die Wahrnehmung von Jugendlichen mit exzessiven Gebrauchsmustern zugenommen habe. Aus dem Schulbereich wurde darüber berichtet, dass auch die tatsächliche Anzahl von Schüler(inne)n mit „Computerspielsucht massiv zugenommen“ habe. Dies würde dadurch begünstigt, dass die Nutzung von PC und/oder Spielkonsolen zum Teil bereits bei kleineren Kindern von den Eltern kaum kontrolliert bzw. eingeschränkt würde. Es wurde über Einzelfälle berichtet, in denen Schüler(innen) aufgrund exzessiven Spielens ihren Schulabschluss nicht schaffen. Auch aus dem Freizeitbereich wurde über verstärkte Anfragen im Hinblick auf Computerspiele berichtet, u.a. im Rahmen von Elternabenden.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Oliver Müller & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den sechs Jahren zuvor wurden im Jahr 2008 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemein bildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2008 exakt ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,7 Jahren. Rund drei Viertel der 15- bis 18-Jährigen wohnen in Frankfurt.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2008

Zentrale Trends im Überblick

(15-18-jährige Frankfurter Schüler(innen))

- Weiterer Rückgang des aktuellen und intensiven Tabakkonsums, analog zu einer weiterhin niedrigen subjektiven Popularität des Rauchens
- Leichter Rückgang bei der Nutzung von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen); relativ deutlich rückläufige Zahlen für häufigen Konsum
- Weiterhin vergleichsweise hohe subjektive Popularität von Alkohol, aber keine nennenswerte Änderung der Konsummuster
- Rückgang der Alkohol-Konsumintensität bei häufig Konsumierenden nach vorherigem Anstieg
- Leichter Anstieg des Einstiegsalters für legale Drogen
- Weiterer Rückgang der Erfahrung mit Cannabis, aktueller Konsum seit 2004 etwa gleichbleibend
- Leichter Anstieg der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“
- Keine wesentlichen Änderungen des Anteils der riskant legale oder illegale Drogen Konsumierenden
- Etwas größere geschlechtsspezifische Differenzen bei den Konsummustern nach Annäherung im Vorjahr
- Letztjähriger Anstieg der Verbreitung illegaler Drogen bei älteren Schüler(inne)n hat sich wieder umgekehrt

Tabak: 77% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13,1 Jahren), 64% in den letzten 12 Monaten, und 39% in den letzten 30 Tagen. 16% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 2% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. 70% der Schüler(innen) haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 31% auch im letzten Monat. 9% der Befragten haben im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt und weisen damit in etwa einen wöchentlichen Konsum auf.

Alkohol: 91% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge; 84% haben in den letzten 12 Monaten und 71% in den letzten 30 Tage Alkohol konsumiert. Im Schnitt wurde mit 13,3 Jahren erstmals Alkohol konsumiert. 48% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 7% haben in diesem Zeitraum so viel getrunken, dass sie bewusstlos wurden oder es ihnen zumindest „körperlich sehr schlecht“ ging. 14% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol getrunken.

„Spice“: Erstmals wurde im Rahmen der Schülerbefragung nach dem Konsum einer sogenannten Räuchermischung – dem zum Zeitpunkt der Erhebung stark in den Medien diskutierten und mittlerweile illegalisierten Produkt „Spice“ – gefragt. 6% der 15-18-Jährigen haben diese Substanz mindestens einmal in ihrem Leben konsumiert, 3% auch in den letzten 30 Tagen. Die überwiegende Mehrheit der

„Spice“-Erfahrenen sind aktuelle Raucher(innen) und verfügen über Konsumerfahrungen mit Cannabis. Mehr als die Hälfte aus dieser Gruppe haben überdies auch mindestens eine weitere illegale Droge ausprobiert. Auch für Alkohol liegen bei diesen Schüler(inne)n deutlich überdurchschnittliche Prävalenzraten vor. Dementsprechend rekrutiert sich der weit überwiegende Teil der „Spice“-Konsumerfahrenden aus ohnehin stark drogenaffinen Personen.

Cannabis: 33% der 15-18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,8 Jahren. 24% haben in den letzten 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch konsumiert. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 3% der Schüler(innen) an; 2% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 15% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 8% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 4% in den letzten 30 Tagen konsumiert. 5% haben mindestens einmal Lachgas ausprobiert und 4% Hormonpräparate zum Muskelaufbau. Über Erfahrung mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 12% der Befragten; 6% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 4% in den letzten 30 Tagen genommen. Von diesen Drogen werden am häufigsten Kokain (6%), Speed, psychoaktive Pilze (je 5%), Ecstasy (3%) und LSD (je 2%) hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz genannt. Alle anderen Drogen liegen bei 1% oder darunter.

6% der 15-18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 12% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 25% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 7-Jahres-Verlauf

Beim Tabakkonsum ist insbesondere der aktuelle und intensivere Konsum im Jahr 2008 rückläufig. Die 30-Tages-Prävalenz erreicht den niedrigsten Wert seit 2002; noch deutlicher rückläufig ist der Konsum von mehr als 5 Zigaretten täglich (von 25% im Jahr 2002 auf aktuell 16%). Aktuell sind auch die zuvor tendenziell angestiegenen Werte für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz leicht zurückgegangen. Dies hängt vermutlich mit dem leichten Rückgang des Shisha-Konsums seit 2006 zusammen. Relativ deutlich rückläufig ist der mehr als 5malige Shisha-Konsum im Vormonat (2006: 14%, 2008: 9%). Das Alter des Tabak-Erstkonsums ist leicht, aber signifikant von 12,8 (2002) auf nunmehr 13,1 Jahre angestiegen.

Was die generelle Verbreitung und aktuellen Konsum von Alkohol betrifft, so sind bis auf einen leichten Rückgang der 12-Monats-Prävalenz über den 7-Jahres-Zeitraum keine eindeutigen Trends zu beobachten. Dies gilt auch für den häufigen Gebrauch sowie für die bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkene Anzahl an Gläsern. Unter den häufigen Alkoholkonsument(inn)en hatte es bis 2007 einen leichten Anstieg der jeweils getrunkenen Menge gegeben; dieser Wert ist im Jahr 2008 aber wieder unter den Ausgangswert aus dem Jahr 2008 gesunken. Auch beim Alkohol ist das Einstiegsalter signifikant angestiegen (2002: 12,9; 2008: 13,3).

Die Konsumerfahrung mit Cannabis ist wie in den Jahren zuvor weiterhin rückläufig; insgesamt ist die Lifetime-Prävalenz zwischen 2002 und 2008 von 46% auf 33% gesunken. Die 12-Monats-Prävalenz und die 30-Tages-Prävalenz haben sich nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 praktisch nicht verändert. Nochmals leicht abgenommen haben die Kennzahlen für intensiveren Cannabisgebrauch. Wieder etwas höher als in den Vorjahren, aber dennoch unter den Werten von 2002 und 2003, liegt die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“. Die 30-Tages-Prävalenz erreicht bei diesen Substanzen aufgrund eines leichten Anstiegs (von 2% auf 4%) den höchsten Wert aller bisherigen Erhebungen.

Der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, hat sich seit 2002 (16%) deutlich erhöht, liegt aber mit 25% etwa genauso hoch wie in den drei Vorjahren.

Drogen im sozialen Umfeld

Bei der Frage, wie viele Freunde und Bekannte bestimmte Substanzen konsumieren, zeigt sich im Unterschied zu den Prävalenzraten im Jahr 2008 bei Cannabis und „harten Drogen“ ein weiterer Rückgang. Seit 2002 sind die Nennungen für die Verbreitung illegaler Drogen im sozialen Umfeld etwas deutlicher zurückgegangen als die Prävalenzraten. Auch der Konsum von Tabak im Freundeskreis ist insgesamt rückläufig

Nahezu kontinuierlich zurückgegangen ist der Anteil der Befragten, denen mindestens einmal im Leben Cannabis angeboten wurde; aktuell liegt er bei 57%. Die Anzahl derer, die mindestens einmal eine „harte Droge“ angeboten bekommen haben, ist hingegen nach einem Rückgang seit 2005 wieder kontinuierlich angestiegen (aktuell: 41%).

Jeweils einer Mehrheit der Befragten ist es seitens ihrer Eltern zumindest „wahrscheinlich“ erlaubt, auf Partys oder zuhause Alkohol zu trinken, während jeweils weniger als 30% betrunken nach Hause kommen oder rauchen dürfen. Eine elterliche Erlaubnis zum Tabakkonsum wird seit dem Vorjahr seltener angegeben, so dass auch von den aktuell Rauchenden nur einer Minderheit dies von ihren Eltern erlaubt ist. Nur sehr wenigen Jugendlichen wird ein Konsum von Cannabis erlaubt.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Die im Vorjahr beobachtete etwas positivere Bewertung des Alkoholkonsums seitens der 15-18-Jährigen hat sich 2008 wieder umgekehrt; die meisten der entsprechenden Zustimmungswerte liegen etwa genauso hoch wie in den ersten Erhebungsjahren. Nach wie vor sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Infobroschüren, Büchern, den Eltern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird.

Unverändert gibt mit 62% der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum an. Bei den Gründen für den Konsum unter den Drogen erfahrenen haben soziale Motive etwas an Bedeutung gewonnen, ebenso wie die Aussage, etwas Neues bzw. Aufregendes erleben zu wollen. Neugier bleibt mit 54% das am häufigsten genannte Motiv.

Die im Vorjahr angesichts der Angaben zur „Lieblingsdroge“ gestiegene subjektive Popularität von Alkohol hat sich im Jahr 2008 bestätigt. Dagegen weisen Zigaretten und Cannabis wie bereits 2007 hier vergleichsweise niedrige Werte auf. Bei den Angaben zur „meist diskutierten Droge“ sind hingegen nur eher geringe Veränderungen zu beobachten. Der letztjährige Anstieg der Nennungen für Alkohol bei dieser Frage hat sich wieder umgekehrt. Der 2007 etwas gestiegene Anteil derer, die bei der Frage danach, ob sie eine bestimmte Substanz gerne ausprobieren möchten, eine illegale Droge angeben, ist im Berichtsjahr wieder zurückgegangen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Im Unterschied zum Vorjahr sind beim Tabakkonsum wieder geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten, da die Kennzahlen für die Verbreitung des Rauchens wie auch den häufigen Konsum bei den Schülerinnen nach einem Anstieg im Jahr 2007 wieder deutlich zurückgegangen sind, während sie sich bei den männlichen Befragten nur geringfügig verändert haben. Sämtliche Prävalenzraten

liegen aktuell bei den Schülern wieder signifikant höher; besonders deutlich fällt die Differenz beim Shisha-Konsum aus.

Auch sämtliche Kennzahlen für den Alkoholkonsum liegen bei den männlichen Befragten höher als bei den weiblichen, wobei die Differenz bei intensiveren Konsummustern weitaus größer ist als bei der generellen Verbreitung der legalen Droge. Zudem trinken Schüler pro Konsumgelegenheit im Schnitt deutlich mehr als Schülerinnen. Bei den weiblichen Jugendlichen ist dabei im Unterschied zu ihren männlichen Altersgenossen eine leichte Tendenz zu einer geringeren Verbreitung des Alkoholkonsums festzustellen.

Besonders deutlich fallen nach wie vor die geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Cannabiskonsum aus. So haben z.B. doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert, und mehr als dreimal so viele auch im letzten Monat.

Auch die Lifetime-Prävalenz nahezu aller anderen illegalen Drogen liegt weiterhin bei Schülern deutlich höher als bei den Schülerinnen. Die Differenz bei den zusammengefassten „harten Drogen“ fällt 2008 besonders deutlich aus, da die Lifetime-Prävalenz bei den Schülern mit 18% den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht, während diese bei den Schülerinnen leicht auf aktuell 5% zurückgegangen ist. Etwas weniger ausgeprägt ist der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz (5% vs. 2%).

Die insgesamt zu beobachtende Tendenz eines größeren Unterschiedes zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf ihr Konsumverhalten wird auch weitgehend durch die Fragen nach der Verbreitung im sozialen Umfeld sowie die Meinungsfragen bestätigt. Beispielsweise geben wieder deutlich mehr Schülerinnen bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge „keine“ an. Somit hat sich die im Vorjahr beobachtete Annäherung des Konsumverhaltens von Schülerinnen und Schülern wieder gewendet.

Vergleich der Prävalenzraten nach Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit und Risikokonsum

Noch weniger Zusammenhänge als im Vorjahr sind zwischen der Unzufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen und dem Konsum psychoaktiver Substanzen zu beobachten. Am ehesten sind entsprechende positive Korrelationen noch bei der Lifetime-Prävalenz des Cannabiskonsums zu beobachten, während fast alle anderen konsumbezogenen Kennzahlen unter den mit bestimmten Lebensbereichen Unzufriedenen nicht mehr signifikant höher liegen als bei ihren Altersgenoss(inn)en.

Überwiegend sehr deutliche Zusammenhänge sind hingegen zwischen den Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen und der erstmals abgefragten Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche festzustellen. Schüler(innen), denen Gesetz und Ordnung wichtig bzw. sehr wichtig sind, konsumieren weitaus seltener illegale, aber auch legale Drogen als die übrigen Befragten. Ähnlich klare Unterschiede zwischen den Prävalenzraten zeigen sich in Abhängigkeit von der Frage, wie wichtig den Befragten ihre Gesundheit ist. Etwas weniger ausgeprägt sind die Zusammenhänge bei den Fragen nach der Wichtigkeit von Familie und Schule/ Beruf.

Ähnlich wie im Vorjahr gibt mit 71% eine deutliche Mehrheit der täglich Rauchenden an, sich subjektiv abhängig zu fühlen. Insgesamt bezeichnen sich 18% der 15-18-Jährigen selbst als abhängig von Zigaretten. Weitaus weniger Befragte geben an, von Alkohol (3%), Cannabis (2%) oder anderen Drogen (<1%) abhängig zu sein; dies betrifft jeweils nur eine Minderheit der aktuell Konsumierenden.

Insgesamt weisen im Jahr 2008 7% der Befragten ein riskantes Konsummuster mit psychoaktiven Substanzen auf; an diesem Anteil hat sich seit 2002 nur wenig geändert. Am häufigsten werden Schüler(innen) aufgrund häufigen und intensiven Alkoholkonsums als Risikokonsument(in) eingestuft

(aktuell 4%). Jeweils 2% konsumieren intensiv Cannabis bzw. häufig eine der „harten Drogen“, während nur einzelne Befragte umfangreichere Erfahrungen mit Heroin oder Crack aufweisen.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

Wie in sämtlichen Vorjahren ist insbesondere der Tabak-, aber auch der Alkoholkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern stärker verbreitet als bei den Schüler(innen) allgemein bildender Schulen. Besonders deutlich fällt dabei der Unterschied beim intensiven Tabakkonsum aus. Dies gilt auch für die Lifetime-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“, nicht aber für die jeweiligen Kennzahlen für aktuellen Konsum. Sämtliche Prävalenzraten für illegale Drogen sind bei den Berufsschüler(innen), teils nach Anstiegen im Vorjahr, im Jahr 2008 zurückgegangen, während sie sich an den allgemein bildenden Schulen nur geringfügig veränderten. Insgesamt hat sich somit das Konsumverhalten an beiden Schultypen im Jahr 2008 etwas angenähert. Auch die im letzten Jahr beobachteten Anstiege bei den Prävalenzraten für illegale Drogen in der gesamten Stichprobe haben sich wieder umgekehrt.

Musikvorlieben und Substanzkonsum (Gesamtstichprobe)

Der in den Vorjahren beobachtete deutliche Popularitätszuwachs von Techno hat sich 2008 nochmals fortgesetzt, so dass dieser Musikstil mittlerweile fast so hohe Beliebtheitsraten erzielt wie HipHop, der nach wie vor trotz eines Rückgangs auf Platz 1 der Rangliste liegt. Allerdings sind die Prävalenzraten für legale und illegale Drogen innerhalb der (nunmehr noch größeren) Gruppe der Techno-Anhänger(innen) nach vorherigen Anstiegen wieder teilweise deutlich zurückgegangen. Insbesondere Erfahrungen mit „harten Drogen“ liegen in dieser Gruppe aber nach wie vor klar über dem Durchschnitt aller Befragten. Auch generell weisen Schüler(innen) mit einer Vorliebe für Musikstile, die nicht dem jugendkulturellen ‚Mainstream‘ entsprechen, höhere Prävalenzraten für legale und illegale Drogen auf – ein Unterschied, der im Vergleich zu 2007 wieder größer geworden ist.

3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe

Wir präsentieren hiermit die Ergebnisse der siebten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends. Wie bereits bei den vorangegangenen Befragungen ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichtes, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen. Mit der Betrachtung eines Sieben-Jahres-Zeitraums lassen sich zufällige Schwankungen im Konsumverhalten noch zuverlässiger von tatsächlichen Trends unterscheiden.

Um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, wurde an der grundsätzlichen Systematik und Methodik der Befragung nichts verändert. Wiederholungen bestimmter methodischer und inhaltlicher Aussagen im Vergleich zum Bericht 2007 lassen sich deshalb kaum vermeiden. Auf der anderen Seite bemühen wir uns natürlich, den Fragebogen als Befragungsinstrument stetig zu verbessern und auch aktuelle Fragestellungen oder auch neu in den Fokus gerückte Substanzen zu berücksichtigen. So wurde 2008 z.B. erstmals nach dem möglichen Konsum von „Spice“ gefragt, sowie detaillierte Fragen zum Nutzungsverhalten von Computer- oder Konsolenspielen gestellt.

Insgesamt haben sich 52 Schulen bereit erklärt, an unserer Befragung teilzunehmen. Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, wurden von diesen Schulen 22 im Oktober 2008 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schüler(innen) auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 22 angeschriebenen Schulen beteiligten sich 20 Schulen an der Befragung. Da bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2008 die anvisierte Stichprobengröße von 1500 Schülerinnen und Schülern knapp verfehlt wurde, wurden im Januar 2008 zwei weitere Klassen befragt, um die Stichprobengröße von letztlich insgesamt 1507 Schüler(inne)n zu erreichen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2008 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (allgemein bildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30). Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler(innen), die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder sich entschieden haben, eine zweite Ausbildung zu absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (70%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). Mehr als jede(r) vierte Befragte ist also 19 Jahre oder älter und 13% sind älter als 20 Jahre. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen beziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Dro-

gen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Auch 2008 wurden die Schulformen der Förderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in unserer Stichprobe der Anteil der über 18-Jährigen an Umfang zugenommen hätte. Darüber hinaus gibt es bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir zunächst in Frage kommende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Die 20 für die Erhebung ausgewählten Schulen (neun Gymnasien, sechs Berufsschulen, fünf Haupt-, Real- und Gesamtschulen) verteilen sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts. Insgesamt haben 76 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht überwiegend dem der Vorjahre. Was die Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen betrifft, basiert er in weiten Teilen auf dem standardisierten ESPAD-Fragebogen⁵, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern, sind im Jahr 2008 jedoch Fragen zu Computer- und Konsolenspielen neu aufgenommen worden. Konkret wurde sowohl nach der Art der Spiele (z.B. Online-Rollenspiele, Ego-Shooter oder Strategie- und Lebenssimulationsspiele) als auch nach der jeweils aufgewendeten Zeit gefragt. Ebenfalls neu aufgenommen wurden Fragen zur Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche und allgemeiner Werteorientierung. Darüber hinaus wurden Fragen zum möglichen Konsum der sogenannten Räuchermischung „Spice“ in den Fragebogen integriert. Diese Aktualisierung wurde vorgenommen, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgte im Klassenverband und die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schüler(inne)n am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewer(inne)n vorgenommen, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der/ die Lehrer(in) verließ nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

⁵ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2007 zum zweiten Mal in Folge auch sechs deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2008).

Schülerkommentare zur Befragung 2008

Zur Befragung

Ich finde solche Fragebögen gut! Man macht sich während dem Beantworten der Fragen gleichzeitig Gedanken dazu.
(Schülerin, 18 Jahre, Gymnasium, 12 Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen.)

Cool das so was gemacht wird
(Schüler, 21 Jahre, Berufsschule, 3. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis.)

Und jetzt... konnten sie mir weiterhelfen? Nein. Was haben sie jetzt davon? Mir geht es immer noch nicht gut.
(Schülerin, 17 Jahre, Realschule, 10 Klasse, Erfahrungen mit Zigaretten.)

Ich glaube nicht, dass dieser Fragebogen so sinnvoll ist. Was soll es denn bringen? Klarheit über dass was sich Jugendliche heutzutage gönnen um gezielt dagegen vorgehen zu können???
(Schüler, 23 Jahre, Berufsschule, 2. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen)

Sucht und Abhängigkeit

Ich weiß, dass ich nicht so schnell abhängig werde. Damit meine ich, dass ich vielleicht etwas Drogen nehmen kann und davon nicht süchtig werde.
(Schülerin, 15 Jahre, Realschule, 10. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen.)

Zum Alkoholkonsum:

Drogen können auch mal was Schönes sein, verdammt! Und Alkohol auch.
(Schüler, 18 Jahre, Gymnasium, 12 Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis.)

Ich als Biologie- und Chemie LK-Schüler behaupte, dass 1-2 Gläser Rotwein am Tag gesund sind. Dies wurde wirklich wissenschaftlich bewiesen.
(Schüler, 16 Jahre, Gymnasium, 11 Klasse, Erfahrungen mit Alkohol.)

Alkohol ist in Maßen ok.
(Schüler, 17 Jahre, Gymnasium, 10 Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Alltagstheoretische Betrachtungen:

Ich finde ne coole Sache, dass man so was macht. Aber nur weil ich und viele andere Leute Drogen nehmen sind wir trotzdem keine schlechten Menschen, manche von uns reparieren eure Flugzeuge, Autos oder Rohrleitungen.
(Schüler, 17 Jahre, Berufsschule, 2. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen)

Viele Menschen stehen nicht zu ihren Problemen und suchen in Drogen den Ausweg.
(Schüler, 19 Jahre, Berufsschule, 2. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen.)

Ich nehme keinerlei Drogen, doch ich merke, dass es immer mehr Freunde nehmen.
(Schüler, 16 Jahre, Realschule, 10 Klasse, keine Erfahrungen mit Drogen).

Ich bin gegen Alkohol, Drogen und Zigaretten. Mein Vorbild ist mein Opa.
(Schülerin, 15 Jahre, Gymnasium, 10 Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen).

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schüler(inne)n positiv aufgenommen. Dies lag offensichtlich nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Einen Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Kasten „Schülerkommentare zur Befragung 2008“). Wie bereits im Vorjahr zeigt sich eine Häufung der Kommentare zum Thema Alkohol. Dies ist ganz offensichtlich auch vor dem Hintergrund der Diskussion zum Alkoholkonsum bei Jugendlichen zu betrachten.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1507 Schülerinnen und Schüler allgemein und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 44 (2007: 50; 2006: 23; 2005: 42; 2004: 36) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt

wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler(innen) eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der größte Teil der nicht berücksichtigten Fragebögen ist jedoch auf fehlende Angaben (meist leere Fragebögen) zurückzuführen. Der Ausfall von insgesamt 3% ist wieder etwas niedriger als noch im Jahr zuvor (2007: 3,3%; 2006: 1,5%; 2005: 2,7%; 2004: 2,3%), und liegt damit im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Letztlich gingen 1463 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel (siehe 4.) verfolgen, sich auch in der Altersgruppe der Adoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über die Forschungsmodule Experten-Panel und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen ist jedoch zu garantieren, dass die Stichprobe ein gutes Abbild der Zielpopulation darstellt. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-Jährigen an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen treffen zu können, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen allgemein bildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder durch Ausbildungszweige, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der Grundgesamtheit entsprechen, wurden die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend gewichtet. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sichergestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. Die entsprechenden Angaben für das Jahr 2008 sind uns vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt worden. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter allgemein und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	132	0,9%	39	29,5%	93	70,5%
Realschule 10.Kl.	1243	8,7%	629	50,6%	614	49,4%
Gesamtschule 10.Kl.	564	3,9%	288	51,1%	276	48,9%
Gymnasium 10. Kl	1905	13,3%	864	45,4%	1041	54,6%
Gymnasium 11. Kl	2677	18,7%	1266	47,3%	1411	52,7%
Gymnasium 12. Kl	2129	14,9%	1009	47,4%	1120	52,6%
Berufsschule 1. Jahr	3317	23,2%	1705	51,4%	1612	48,6%
Berufsschule 2. Jahr	1725	12,1%	1013	58,7%	712	41,3%
Berufsschule 3. Jahr	595	4,2%	328	55,1%	267	44,9%
Gesamt	14287	100,0%	7141	50,0%	7146	50,0%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	15	1,5%	1	6,7%	14	93,3%
Realschule 10.Kl.	99	9,6%	50	50,5%	49	49,5%
Gesamtschule 10.Kl.	16	1,6%	9	56,3%	7	43,8%
Gymnasium 10. Kl	265	25,8%	119	44,9%	146	55,1%
Gymnasium 11. Kl	250	24,3%	113	45,2%	137	54,8%
Gymnasium 12. Kl	125	12,1%	51	40,8%	74	59,2%
Berufsschule 1. Jahr	136	13,2%	99	72,8%	37	27,2%
Berufsschule 2. Jahr	91	8,8%	79	86,8%	12	13,2%
Berufsschule 3. Jahr	32	3,1%	26	81,3%	6	18,8%
Gesamt	1029	100,0%	547	53,2%	482	46,8%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	10	0,9%	3	29,5%	7	70,5%
Realschule 10.Kl.	90	8,7%	45	50,6%	44	49,4%
Gesamtschule 10.Kl.	41	3,9%	21	51,1%	20	48,9%
Gymnasium 10. Kl	137	13,3%	62	45,4%	75	54,6%
Gymnasium 11. Kl	193	18,7%	91	47,3%	102	52,7%
Gymnasium 12. Kl	153	14,9%	73	47,4%	81	52,6%
Berufsschule 1. Jahr	239	23,2%	123	51,4%	116	48,6%
Berufsschule 2. Jahr	124	12,1%	73	58,7%	51	41,3%
Berufsschule 3. Jahr	43	4,2%	24	55,1%	19	44,9%
Gesamt	1029	100,0%	514	50,0%	515	50,0%

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	132	0,4%	39	29,5%	93	39,6%
Realschule	1243	4,0%	629	50,6%	614	47,8%
Gesamtschule	564	1,8%	288	51,1%	276	51,7%
Gymnasium 10. Kl	1905	6,1%	864	45,4%	1041	52,9%
Gymnasium 11. Kl	2718	8,7%	1291	47,5%	1427	51,5%
Gymnasium 12. Kl	2340	7,5%	1133	48,4%	1207	56,2%
Berufsschule 1. Jahr	7780	25,0%	3873	49,8%	3907	50,5%
Berufsschule 2. Jahr	7827	25,1%	3868	49,4%	3959	49,9%
Berufsschule 3. Jahr	6669	21,4%	3297	49,4%	3372	51,1%
Gesamt	31178	100,0%	15282	49,0%	15896	51,0%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	16	1,1%	1	6,3%	15	93,8%
Realschule	99	6,8%	50	50,5%	49	49,5%
Gesamtschule	16	1,1%	9	56,3%	7	43,8%
Gymnasium 10. Kl	265	18,1%	119	44,9%	146	55,1%
Gymnasium 11. Kl	256	17,5%	117	45,7%	139	54,3%
Gymnasium 12. Kl	150	10,3%	64	42,7%	86	57,3%
Berufsschule 1. Jahr	292	20,0%	182	62,3%	110	37,7%
Berufsschule 2. Jahr	260	17,8%	204	78,5%	56	21,5%
Berufsschule 3. Jahr	109	7,5%	94	86,2%	15	21,5%
Gesamt	1463	100,0%	840	57,4%	623	42,6%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	7	0,5%	2	25,4%	5	74,6%
Realschule	58	4,0%	29	50,6%	29	49,4%
Gesamtschule	26	1,8%	14	51,1%	13	48,9%
Gymnasium 10. Kl	89	6,1%	41	45,4%	49	54,6%
Gymnasium 11. Kl	127	8,7%	61	47,5%	67	52,5%
Gymnasium 12. Kl	111	7,6%	54	48,6%	57	51,4%
Berufsschule 1. Jahr	365	25,1%	182	49,8%	183	50,2%
Berufsschule 2. Jahr	367	25,1%	181	49,4%	186	50,6%
Berufsschule 3. Jahr	313	21,4%	155	49,4%	158	50,6%
Gesamt	1464	100,0%	717	49,0%	747	51,0%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘

An der Befragung haben 15% (Berufsschulen), 12% (Gymnasien) bzw. 14% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Gegenüber 2007 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern kaum verändert (2007: Berufsschulen 13%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen 13% sowie Gymnasien 12%). Insgesamt hatte das Fehlen unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht dokumentiert werden können. Neben der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung fehlten z.B. einige Schüler(innen) aufgrund von Krankheit. Überdies kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erhalten konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich die Anwesenheit innerhalb der Stichprobe insgesamt darstellt, wird erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag gefehlt haben. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So kann man vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler systematische Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2008 (%)

Schultyp	ja	nein	Sig.
Haupt-, Real-, Gesamtschule	69	31	***
Gymnasium	70	30	
Berufsschule	44	56	
Geschlecht	ja	nein	Sig.
Männer	54	46	***
Frauen	65	35	
Gesamtstichprobe	59	41	

Von allen 2008 befragten Schülerinnen und Schülern gibt etwas mehr als die Hälfte an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer – gefehlt zu haben (Tab. 4). Bei den Gymnasien ist die Fehlquote mit mittlerweile 70% inzwischen am höchsten. Hier zeigt sich über die Jahre ein kontinuierlicher Anstieg der Fehlquote (2007: 68%, 2006: 62%; 2005: 58%, 2004: 56%). Mit 69% etwa auf gleichem Niveau, allerdings gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken, stellt sich die Fehlquote an Haupt-, Real- und Gesamtschulen dar (2007: 73%, 2006: 66%, 2005: 67%; 2004: 60%). Bei den Berufsschulen ist mit aktuell 44% dagegen kaum eine Veränderung gegenüber dem Vorjahr zu beobachten (2007: 45%, 2006: 44%, 2005: 52%, 2004: 43%). Beim Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Schülerinnen mit 65% häufiger fehlen als Schüler (54%). Allerdings sind die Werte bei den Schülerinnen über die Jahre betrachtet sehr stark schwankend (2007: 58%, 2006: 50%, 2005: 61%, 2004: 45%, 2003: 58%), während sich die Fehlquote bei den Schülern konstanter darstellt (2007: 46, 2006: 50%, 2005: 53%, 2004: 49%, 2003: 50%).

Krankheiten sind nach wie vor mit Abstand die häufigste Ursache für etwaige Fehltag: 49% (2007: 42%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einmal aufgrund einer Krankheit, 17% (2007: 17%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 22% (2006: 20%) geben an, aus anderen Gründen – die nicht näher abgefragt wurden – mindestens einmal nicht am Unterricht teilgenommen zu haben.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergeben sich durchschnittlich 1,8 Fehltag für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie an jedem Tag jeweils etwa 9% der Schüler und Schülerinnen am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 15% (Berufsschulen), 14% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen) und 12% (Gymnasien) die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen etwas höher. Es scheint also, als stellt die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann daher vermuten, dass Schüler(innen), die nicht an der Befragung teilgenommen haben, systematische Ausfälle sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 17% der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltag konsumierten nur 7% Cannabis im gleichen Zeitraum^(***). Harte Drogen konsumierten 4,5% der Schüler/innen mit Fehltagen und 2,4% der Befragten ohne Fehltag (n.s.).

Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an „Underreporting“ anzunehmen ist, d.h. die Befragten tendenziell eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität anzugeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Von den Schülern und Schülerinnen geben wie im Vorjahr 5% an, dass sie vermutlich oder sicher einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 15% (2007: 14%) weitaus mehr Befragte angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich oder sicher nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als konservative Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Adoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zusätzlich zur o.g. Frage nach einer nicht existenten Droge zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die die o.g. ‚Wahrheitsfrage‘ am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass

sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasst der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens werden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassen ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit ‚ich habe diese Droge noch nie genommen‘. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten bewegt sich zwischen 0% für Ecstasy, LSD und Alkohol (2007: Ecstasy 0%; LSD 0%; Alkohol 0,1%), 1,4% für Cannabis (2007: 0,3%), 2,1% für Speed (2007: 0%) und 2,5% für Kokain (2007: 0,1%). Bei dem Anstieg der inkonsistenten Antworten gegenüber dem Vorjahr ist zu berücksichtigen, dass es sich jeweils um geringe Fallzahlen handelt, im Falle von Kokain trifft dies beispielsweise auf insgesamt 3 Schüler(innen) zu, die hier keine übereinstimmende Angaben gemacht haben. Das heißt, dass 97,5% bis 100% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten – als relativ hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0 und 11% (ebd.).

2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur ‚Wahrheitsfrage‘

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen und bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen: „Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“ Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben hatten, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler(innen) bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler(innen) bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,9 (2007 lag dieser Wert bei 0,92; 2006 bei 0,95; 2005 bei 0,93; 2004 bei 0,92 und 2003 bei 0,91), und deutet damit auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Be-

fragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Under-reporting‘), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15-18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen und auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird zumeist zwischen Berufsschulen und allgemein bildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Wird nicht ausdrücklich auf Differenzen hingewiesen, bedeutet dies, dass sich die unterschiedlichen Gruppen bzw. die Ergebnisse der sieben Befragungen bezüglich der jeweiligen Merkmalsausprägung nicht unterscheiden. Oder anders gewendet: Das jeweilige Merkmal ist in den Teilstichproben (in etwa) gleich verteilt. Etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren dienten ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen richtete sich die Auswahl des Verfahrens nach dem Skalenniveau und der Verteilung der Messwerte. Zur Anwendung kamen entsprechend sowohl sogenannte nonparametrische Verfahren (U-Test, H-Test zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden, Rangkorrelation zur Analyse von Zusammenhängen) als auch parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit entsprechend 99%, bei $p < 0,001$ (***) entsprechend 99,9%. In den Fällen, in denen nicht nur die Veränderungen zwischen den Erhebungen insgesamt untersucht werden, sondern auch Veränderungen in bestimmten Teilgruppen, beispielsweise zwischen beiden Geschlechtern berücksichtigt werden, ist das Signifikanzniveau zu „adjustieren“. Das heißt, die Irrtumswahrscheinlichkeit „p“ wird entsprechend der Anzahl an einzelnen Vergleichen angepasst. An der inhaltlichen Bedeutung ändert sich dadurch nichts, d.h. auch hier bedeutet * bzw. $p < 0,05$ eine (statistische) Sicherheit der Ergebnisse von 95%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Weiterhin und abschließend sei darauf hingewiesen, dass die präsentierten Prozentwerte als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt sind.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2008), sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2008 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Wie in den Vorjahren gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Der erste Teil des Berichts bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemein bildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der berufsbildenden Schulen. Da für das Jahr 2008 weder aktuelle Daten aus anderen lokalen Schülerbefragungen noch Ergebnisse aus überregionalen Erhebungen vorliegen, ist in diesem Jahresbericht, im Unterschied zu den Vorjahren, kein Vergleichskapitel enthalten. Ausführliche Vergleiche der für Frankfurter Schüler(innen) erhobenen Daten mit anderen Bezugsräumen sind im Jahresbericht 2007 (Werse et al. 2008a) nachzulesen.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

Die folgenden Abschnitte zu soziodemographischen Basisdaten, Freizeitverhalten und Substanzkonsum enthalten Vergleiche zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie die Darstellung der Verlaufsentwicklung seit der ersten Befragung 2002. Wie in den Vorjahren folgt darauf eine gesonderte geschlechtsspezifische Auswertung der Daten. Abgeschlossen wird das Kapitel in diesem Jahr mit einem Abschnitt, in dem neben riskanten Konsummustern und der Selbsteinschätzung bezüglich Abhängigkeit mögliche Zusammenhänge von Drogenkonsum mit der Lebenszufriedenheit und der allgemeinen Werteorientierung der Schüler und Schülerinnen betrachtet werden.

3.2.1.1 *Alter und Geschlecht*

Wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungsjahren ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2008 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen mit jeweils 50% ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt – unverändert zum Vorjahr – bei 16,7 Jahren (s. Tab. 5). Zwischen 2002 und 2008 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemein bildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Während die Klassenstufen der allgemein bildenden Schulen jeweils um etwa ein Jahr auseinanderliegen, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen rund zwei Jahre Differenz zu beobachten sind, zeigt sich zwischen dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen lediglich ein Unterschied von etwa einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2008

	Allgemein bildende Schulen				Berufsschulen			Gesamt
	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.		1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
Ø	15,6	16,4	17,4		17,0	17,6	17,9	16,7
SD	0,7	0,7	0,5		0,9	0,5	0,2	0,6
Min	15	15	16		15	16	17	15
Max	18	18	18		18	18	18	18
N	277	193	153		239	124	43	1029

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

Von den aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern wohnen 71% in Frankfurt (2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Es gilt also weiterhin zu betonen, dass die vorgestellten Resultate streng genommen nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen) beschreiben, sondern derjenigen, die in Frankfurt die Schule besuchen.

Von den im Jahr 2008 befragten 15- bis 18-Jährigen besuchen 39% eine Berufsschule und 61% eine allgemein bildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 14%, Gymnasium: 47%).

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse

Im Jahr 2008 stehen den 15- bis 18-jährigen Schüler(inne)n monatlich insgesamt im Durchschnitt 316 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld, und die monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge steigt von durchschnittlich 110 Euro bei den 15-Jährigen auf 210 Euro bei den 16-Jährigen, 345 Euro bei den 17-Jährigen und schließlich 506 Euro bei den 18-Jährigen (**). Dieser Unterschied erklärt sich zum einen aus der unterschiedlichen Art der Einnahmequellen. So sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die Taschengeld bekommen, von 87% bei den 15- und 16-Jährigen auf 59% bei den 18-Jährigen (**), gleichzeitig sinkt der Anteil derjenigen, die Zuwendungen von Verwandten erhalten, von 45% bei den 15-Jährigen auf 29% bei den 18-Jährigen (**). Umgekehrt steigt der Anteil derjenigen mit einem Ausbildungslohn von 1% bei den 15-Jährigen auf 49% bei den 18-Jährigen (**). Daneben spielt weiterhin eine Rolle, dass sowohl die Höhe des Taschengeldes als auch die monetären Zuwendungen von Verwandten mit zunehmendem Alter steigen. So liegt die Höhe des Taschengeldes bei denjenigen, die Taschengeld erhalten, unter den 15-Jährigen bei durchschnittlich 48 Euro, bei den 18-Jährigen dagegen bei 75 € (**). Analog zum Taschengeld steigt die durchschnittliche Höhe der Zuwendungen von Verwandten von 45 Euro bei den 15-Jährigen auf 104 Euro bei den 18-Jährigen (*). Der Ausbildungslohn steigt von 472 € (15-Jährige) auf 614 Euro (18-Jährige) – dieser Unterschied erreicht jedoch keine statistische Signifikanz.

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (316 Euro) hat im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas zugenommen (2007: 306 Euro, 2006: 313 Euro, 2005: 290 Euro, 2004: 307 Euro, 2003: 343 Euro, 2002: 307 Euro; **).

3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern

Wie bereits in den Vorjahren wurde die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben, um mögliche kulturspezifische Unterschiede zu erfassen. Bei insgesamt rund der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (23%), der evangelischen (23%) oder einer orthodoxen (4%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 15% der Befragten. 12% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören und bei weiteren 17% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (Jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 4%).

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus stammen, ist mit aktuell 15% weiter gesunken (2007: 18%, 2006: 19%, 2005: 17%, 2004: 17%, 2003: 15%, 2002: 12%). Der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, ist leicht gesunken und liegt aktuell bei 12% (2007: 14%, 2006: 14%, 2005: 14%, 2004: 17%, 2003: 15%, 2002: 15%). Der Anteil der Befragten, deren Eltern der römisch-katholischen Kirche angehören, stagniert gegenüber dem Vorjahr bei 23% (2007: 23%, 2006: 22%, 2005: 21%, 2004: 23%, 2003: 24%, 2002: 26%), während der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern der evangelischen Konfession angehören, gegenüber dem Vorjahr wieder leicht gestiegen ist (2008: 23%, 2007: 20%, 2006: 21%, 2005: 24%, 2004: 22%, 2003: 24%, 2002: 24%).

3.2.1.3.3 Freizeitverhalten

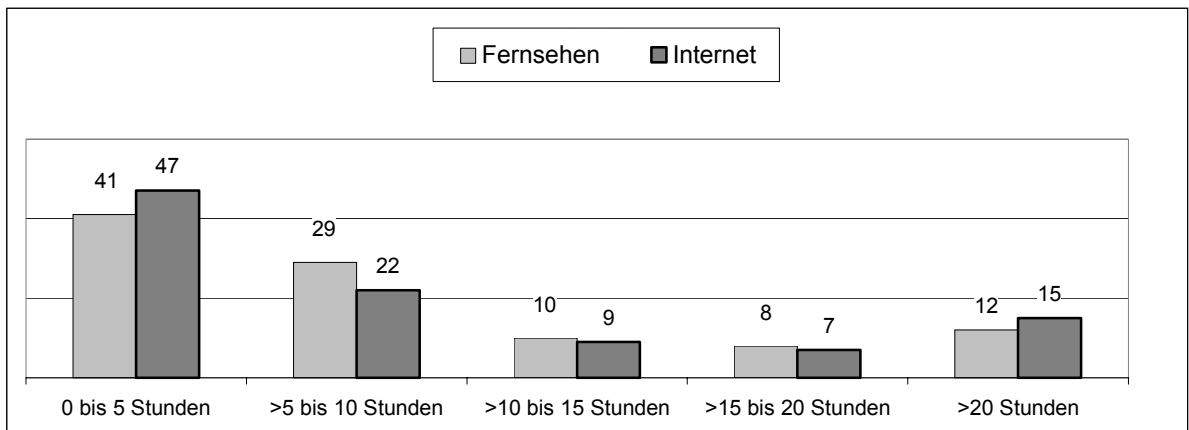
Im Bereich des Freizeitverhaltens wurden wieder Angaben zu den Freizeitaktivitäten, dem Ausgehen sowie der Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen erhoben.⁶ Allerdings wurden hier 2008 einige Änderungen vorgenommen: So wurde die Kategorie „mit dem Geldspielautomat spielen“ aus dem Fragebogen genommen, da sie für den weit überwiegenden Teil der Schülerinnen und Schüler bedeutungslos ist. Ebenfalls entfernt wurde die Kategorie „Musik hören“, da diese Aktivität für nahezu 100% der Befragten relevant ist. Auf Musikvorlieben wird im weiteren Verlauf noch einmal gesondert eingegangen (siehe Abschnitt 3.2.2.3). Da fast alle Schülerinnen und Schüler mindestens einmal pro Woche den Fernseher (96%) oder den Computer (94%) zur Freizeitgestaltung nutzen, wird nach dem Gebrauch des Fernsehers und des Internet (Chatten, Bloggen, Pflege der eigenen Internet-Kontakt-Seite etc.) nun gesondert gefragt und die wöchentliche Nutzungsdauer erfasst.

Dabei zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 10,4 Stunden pro Woche mit Fernsehen verbringen. Ein Großteil (41%) der Schüler(innen) schaut zwischen 0-5 Stunden Fernsehen, weitere 29% bis zu 10 Stunden pro Woche. Mit mehr als 20 Stunden pro Woche nutzen 12% den Fernseher relativ häufig zur Freizeitgestaltung (s. Abb. 7). Es ist jedoch zu bemerken, dass nicht gesondert erhoben wurde, wie intensiv die Nutzung des Fernsehers ist, ob also dem Geschehen auf dem Bildschirm wirklich gefolgt wird, oder ob der Fernseher lediglich eine Hintergrundkulisse bildet.

Für die Nutzung des Internet ergibt sich ein ähnliches Bild: Die Schülerinnen und Schüler sind hiermit im Durchschnitt 10,5 Stunden beschäftigt. Auch hier verbringt ein Großteil (47%) der Schüler(innen) zwischen 0-5 Stunden online, weitere 22% bis zu 10 Stunden pro Woche. 15% der Schüler(innen), nutzen das Internet mehr als 20 Stunden pro Woche (Abb. 7).

⁶ Wie im Vorjahresbericht wurden die Angaben zu den Freizeitaktivitäten dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden.

Abbildung 7: Durchschnittliche Dauer des Fernsehens und der Internetnutzung^a (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



^a Schüler(innen), die angegeben haben, mehr als 60 Stunden pro Woche mit Fernsehen oder dem Internet zu verbringen, wurden nicht berücksichtigt (Im Falle des Fernsehens betrifft dies 13, bei der Beschäftigung mit dem Computer 16 Schüler(innen)).

Weder beim Fernsehen noch bei der Beschäftigung mit dem Internet zeigen sich Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen.

Zudem wurde 2008 erstmals erhoben, wie viele der Schüler(innen) mit dem Computer oder mit Konsolen (Playstation, Nintendo o.ä.) spielen und um welche Art von Spielen es sich dabei handelt (Mehrfachnennungen sind hier möglich). Demnach spielen 65% der befragten Schüler(innen) mindestens einmal im Monat in der genannten Art und Weise. Jeweils 33% der 15-18-Jährigen gaben an, entweder Sportspiele (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) oder sogenannte „Ego-Shooter“ (Schießspiele wie z.B. Doom, Quake, Counter-Strike) zu spielen. Es folgen Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Siedler, Die Sims), die von 31% angegeben werden, sowie Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong oder Super Mario) mit 19% und Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft oder Guild Wars) mit 13% der Nennungen. Darüber hinaus werden sonstige Computerspiele von 10% der Schülerinnen und Schüler mindestens einmal im Monat gespielt.

Ebenfalls erfragt wurde, wie viel Zeit pro Woche auf die einzelnen Spiele verwendet wird. Kaum überraschend zeigt sich, dass grundsätzlich komplexer angelegte Online-Rollenspiele mit durchschnittlich 12,7 Stunden die meiste Zeit beanspruchen. Für „Ego-Shooter“ wird mit durchschnittlich 6,2 Stunden nur die Hälfte der Zeit aufgewendet. Die durchschnittliche Spieldauer beträgt bei Sportspielen 4,6 Stunden, bei Strategie- und Simulationsspielen 4,4 Stunden und bei Jump'n'Run-Spielen lediglich 2,5 Stunden. Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen sich im Übrigen weder bei der Art der Spiele noch bei der durchschnittlichen Spieldauer.

Grundsätzlich sei zu „problematischen“ Spielmustern angemerkt, dass hierzu nur bedingt Aussagen möglich sind, da zwar die Spieldauer von aktuell Spielenden erfasst wurde, nicht aber wie viele Schüler(innen) bereits in ihrem Leben intensivere Spielphasen hatten und diese, ohne Intervention von außen, bereits wieder reduziert oder eingestellt haben. Außerdem ist im Hinblick auf ein möglicherweise problematisches Spielen nicht nur die dafür aufgewendete Zeit, sondern auch der qualitative Aspekt von Relevanz (etwa, inwiefern andere Verpflichtungen oder Sozialkontakte aufgrund des Computerspielens vernachlässigt werden).

Das „reine“ Surfen mit dem Computer im Internet wird von 94% der Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich ausgeübt und ist damit eine der häufigsten Freizeitbeschäftigungen.

Andere Formen der Freizeitgestaltung bei den 15- bis 18-Jährigen sind wie schon in den Vorjahren aktiv Sport betreiben (73%), sich mit Freunden zuhause treffen (72%) das Lesen von Büchern (33%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumfahren (21%): Insgesamt 58% gehen anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben nach. Etwas weniger bedeutend sind offensichtlich Online-Wetten oder Internet-Glücksspiele sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld). Jedoch geben immerhin jeweils 5% der Schülerinnen und Schüler an, in dieser Art und Weise mindestens einmal pro Woche zu spielen.

Wie in den Vorjahren zeigt sich bei Betrachtung der Altersjahrgänge, dass das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto und das Pokern mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnen. Umgekehrt nehmen mit steigendem Alter „häusliche“ Aktivitäten wie das Lesen und andere Hobbys (ein Instrument spielen, Singen, Malen, Schreiben, etc.) ab, allerdings auch das aktive Sport treiben.

Betrachtet man die Veränderungen insgesamt im Bereich des Freizeitverhalten im Vergleich zu den Vorjahren, so zeigt sich ein weiterer deutlicher Anstieg beim Surfen im Internet (2002: 67%, 2003: 68%, 2004: 75%, 2005: 78%, 2006: 87%, 2007: 92%, 2008: 94%; ***), während sich bei den anderen Freizeitaktivitäten keine signifikanten Veränderungen abzeichnen.

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahren „Ausgehtypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die als „häuslicher Typ“ eingeordnet werden können, beträgt aktuell 56% und ist damit gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken. (2002: 61%, 2003: 63%, 2004: 65%, 2005: 67%, 2006: 63%, 2007: 62%). Dagegen ist mit 33% der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die als „Gelegenheitsausgeher“ bezeichnet werden können, leicht gestiegen (2002: 27%, 2003: 26%, 2004: 24%, 2005: 22%, 2006: 27%, 2007: 26%). Der Anteil der „Vielausgeher“ präsentiert sich mit aktuell 11% relativ unverändert (2002: 12%, 2003: 11%, 2004: 11%, 2005: 12%, 2006: 10%, 2007: 12%). Wie in den Erhebungen zuvor zeigen sich hinsichtlich dieser Anteile auch 2008 deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen (**). Zum einen steigt der Anteil der „Gelegenheitsausgeher“ mit zunehmendem Alter an (15-Jährige: 24%, 16-Jährige: 28%, 17-Jährige: 33%, 18-Jährige: 43%), zum anderen nimmt der Anteil der als „häuslicher Typ“ Kategorisierten mit zunehmenden Alter deutlich ab (15-Jährige: 72%, 16-Jährige: 56%, 17-Jährige: 58%, 18-Jährige: 46%).

Bei den Ausgehanlässen⁷ dominieren Besuche von privaten Partys. Von den befragten Schülerinnen und Schülern geben 61% an, mindestens einmal im letzten Monat eine private Party besucht zu haben. Eine Diskothek haben 52% besucht, ein Jugendhaus bzw.-café 31% und ein Konzert haben 23% mindestens einmal im letzten Monat besucht. Zwischen den Altersgruppen finden sich bezogen auf die Ausgehanlässe lediglich beim Besuch von Discos und privaten Partys Unterschiede, wonach diese mit zunehmenden Alter öfter besucht werden (jeweils ***). Jugendhäuser und Konzerte sind demnach für alle Altersgruppen gleichermaßen attraktiv. Über die Erhebungsjahre insgesamt leicht rückläufig ist der monatlich mindestens einmalige Besuch einer Disco (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 52%, 2005: 51%, 2006: 52%, 2007: 50%, 2008: 52%; **). Der Anteil der Befragten, die angeben, mindestens einmal im letzten Monat ein Konzert besucht zu haben, ist dagegen seit 2002 relativ konstant gestiegen, wenngleich sich dieser Wert gegenüber dem Vorjahr als nahezu unverändert darstellt

⁷ Im Fragebogen 2008 wurde nicht mehr nach Kino, Kneipe, Café oder Restaurant und öffentlichen Partys gefragt, da es sich dabei um wenig trennscharfe und bezüglich der Art der Ausgehanlässe kaum aussagekräftige Kategorien handelt.

(2002: 18%, 2003: 19%, 2004: 17%, 2005: 18%, 2006: 20%, 2007: 24%, 2008: 23%; ***). Sehr deutlich – vor allem gegenüber dem Vorjahr – ist der Anteil derer gestiegen, die ein Jugendhaus oder -café besuchen (2002: 17%, 2003: 17%, 2004: 16%, 2005: 20%, 2006: 20%, 2007: 21%, 2008: 31%; ***). Allerdings sollten die Veränderungen zu den Vorjahren vor dem Hintergrund der veränderten Antwortkategorien nicht überbewertet werden.

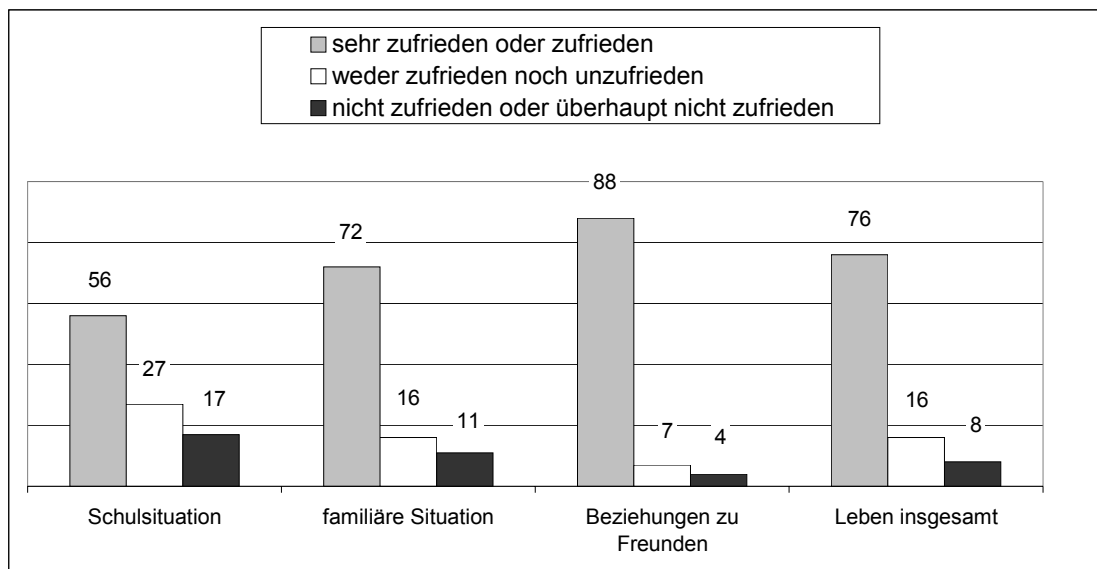
Wie in den Jahren zuvor spielt auch 2008 die Mitgliedschaft in einem Sportverein die mit Abstand dominierende Rolle bezüglich der Anbindung an Vereine oder Organisationen. Insgesamt sind 55% der 15- bis 18-Jährigen Mitglied in einem Sportverein, darunter häufiger jüngere als ältere Befragte (15-Jährige: 63%, 18-Jährige: 51%; *). Mit bereits deutlichem Abstand folgt – ebenfalls relativ unverändert – die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (19%), sonstigen Organisationen (14%), Hilfsorganisationen (5%) und Gewerkschaften (4%). Politische Parteien (2%) und andere politische Organisationen (2%) spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Auch hier zeigen sich zum Teil signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen: Während der Anteil derer, die Mitglied in einer Gewerkschaft sind, mit zunehmenden Alter steigt (*), nimmt der Anteil derer, die Mitglied in einer kirchlichen Organisation sind, mit zunehmenden Alter ab (**).

3.2.1.3.4 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben

Der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt liegt bei den im Jahr 2008 befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben bei 2,4 und hat sich damit gegenüber den Vorjahren leicht verbessert (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5, 2003: 2,6). Wie in den Befragungen zuvor hat etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Die Frage nach den Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit wurde im Jahr 2005 um drei Teilbereiche des Lebensalltags erweitert (Schulsituation, familiäre Situation, Beziehungen zu Freunden). Abb. 8 zeigt die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2008.

Abbildung 8: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Bei der Schulsituation handelt es sich um den Lebensbereich, in dem sich nach wie vor der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zeigt, wenngleich „sehr zufriedene“ oder „zufriedene“ Schüler(innen) wie bei den anderen abgefragten Bereichen in der Mehrheit sind. 13% bekunden hingegen, „nicht zufrieden“ mit ihrer Schulsituation zu sein und weitere 4% „überhaupt nicht zufrieden“. Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich unabhängig vom Alter im Hinblick auf die familiäre Situation: 72% der 15-18-Jährigen sind zumindest „zufrieden“ mit derselben, während 7% hier nicht zufrieden und 4% überhaupt nicht zufrieden sind. Die höchsten Zustimmungswerte zeigen sich mit 88% bei der Frage nach den Beziehungen zu Freund(inn)en; hier sind es lediglich 3%, die nach eigener Auskunft nicht zufrieden und 1%, die überhaupt nicht zufrieden sind. Mit dem „Leben insgesamt“ sind 76% zumindest „zufrieden“ (nicht zufrieden: 6%, überhaupt nicht zufrieden: 2%).

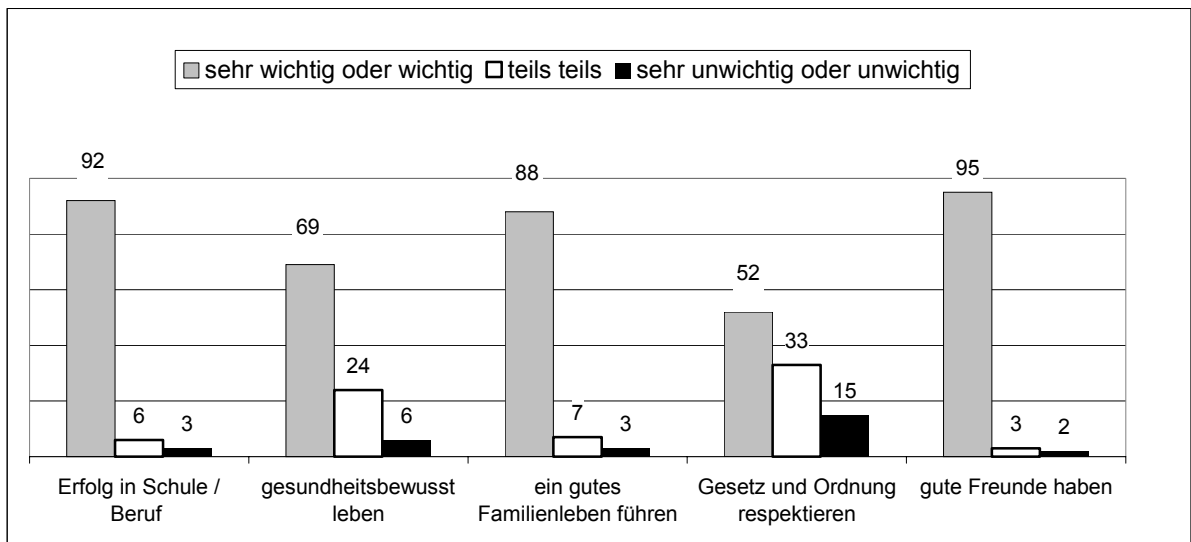
Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich 2008 bei der „familiären Situation“ und der „Beziehung zu Freunden“ ein signifikanter Unterschied: Die Zufriedenheit mit der „familiären Situation“ (***) und der „Beziehung zu Freunden“ (*) steigt mit zunehmendem Alter tendenziell an.

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigen sich zwar bei der Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen leichte Veränderungen, diese weisen jedoch keine klare Richtung auf. Allerdings zeigt sich bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt im Vergleich zum Vorjahr ein deutlicher Anstieg der mindestens „zufriedenen“ Schülerinnen und Schüler (von 67% auf 76%), während sich der Anteil der „nicht Zufriedenen“ und „überhaupt nicht Zufriedenen“ von 12% auf 8% verringert hat (***).

Wie im Vorjahresbericht ist in Abschnitt 3.2.1.8 eine Betrachtung der mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen unzufriedenen Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihres Substanzkonsums enthalten.

Bei der aktuellen Befragung wurden die Schülerinnen und Schüler erstmals gefragt, welche Ziele sie im Leben anstreben, bzw. welche Lebensbereiche ihnen persönlich wichtig sind. Abgefragt wurde, wie wichtig ihnen „Erfolg in der Schule/ im Beruf“, „gesundheitsbewusstes Leben“, „ein gutes Familienleben führen“, „Gesetz und Ordnung respektieren“ und „gute Freunde haben, die einen anerkennen und respektieren“ ist. Abbildung 9 stellt die Prioritätensetzung der ausgewählten Lebensbereiche zusammengefasst dar.

Abbildung 9: Wichtige Ziele im Leben (%) im Jahr 2008 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Wie Abb. 9 zeigt, ist für fast alle (95%) Schülerinnen und Schüler „gute Freunde haben, die einen anerkennen und respektieren“ ein mindestens wichtiges Ziel im Leben. „Erfolg in der Schule/ im Beruf“ (92%) und „ein gutes Familienleben führen“ (88%) wird ebenfalls von dem überwiegenden Teil der Befragten als entweder „sehr wichtig“ oder „wichtig“ eingestuft. Mit 69% im Zustimmungsbereich ist der Anteil derer, die ein „gesundheitsbewusstes Leben“ als erstrebenswert angeben, etwas geringer, wenngleich noch der überwiegende Teil der Schülerinnen und Schüler dies für ein mindestens wichtiges Ziel hält. Etwas abgeschlagen präsentiert sich „Gesetz und Ordnung respektieren“, welches nur noch von etwa der Hälfte (52%) der 15-18-Jährigen als entweder „sehr wichtig“ oder „wichtig“ für das eigene Leben bewertet wird.

Da diese Prioritätensetzung möglicherweise auch Auswirkungen auf den Drogenkonsum der Schüler(innen) hat, ist in Abschnitt 3.2.1.8 eine Betrachtung der Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen im Bezug zur subjektiven Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche bzw. Wertvorstellungen der Schülerinnen und Schüler enthalten.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

77% der 15-18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht; das Alter bei Beginn des Tabakkonsums liegt bei durchschnittlich rund 13 Jahren. 64% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 39% auch in den letzten 30 Tagen (s. Tab. 6). 60% derjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat haben dabei maximal 5 Zigaretten pro Tag geraucht, während die restlichen 40% (16% aller 15-18-Jährigen) mehr als 5 Mal täglich rauchen. Insgesamt 5% der aktuell Rauchenden können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten.

Tabelle 6: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

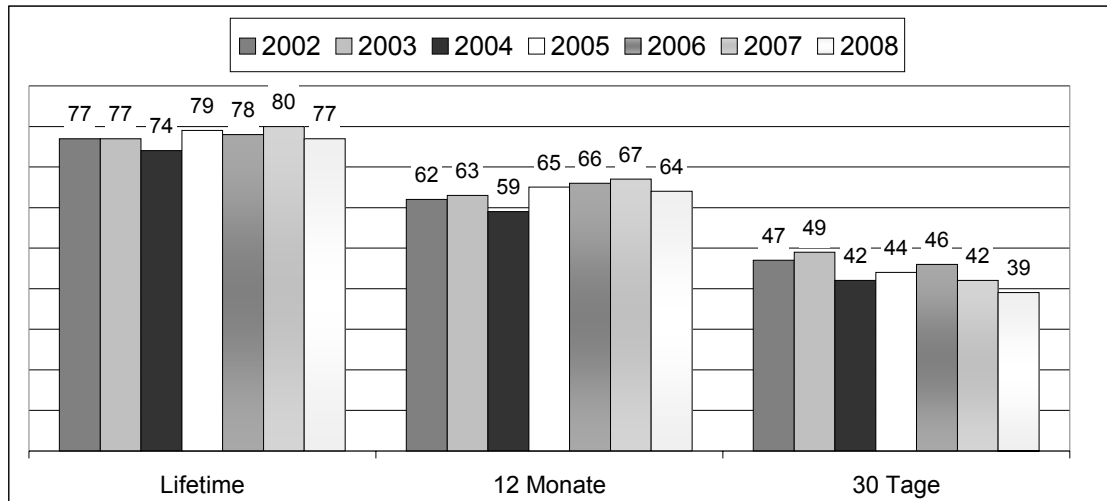
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	68	79	71	85	***	77
12 Monate	58	71	59	67	**	64
30 Tage	38	38	35	45	n.s.	39
Einstiegsalter	12,5 ± 2,0	12,6 ± 2,5	13,5 ± 2,4	13,2 ± 2,5	**	13,1 ± 2,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	62	62	65	55	***	61
1-5 Zigaretten/ Tag	30	26	20	21		23
Mehr als 5 Zigaretten/ Tag	8	12	15	24		16

Signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen lassen sich im Jahr 2008 sowohl für die Lifetime- als auch für die 12-Monats-Prävalenz feststellen, wobei sich im Unterschied zu den Vorjahren keine mit dem Alter kontinuierlich ansteigenden Werte zeigen: So weisen die 16-Jährigen eine höhere Lifetime-Prävalenz auf als die 17-Jährigen, und bei der 12-Monats-Prävalenz erzielt dieser Altersjahrgang sogar den höchsten Wert aller Altersjahrgänge (s. Tab. 6). Keine signifikanten Differenzen sind im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz zu beobachten. Ein vergleichsweise häufiger Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag nimmt indes nach wie vor mit zunehmendem Alter deutlich zu (s. Tab. 6).

Sämtliche Tabak-Prävalenzraten sind im Jahr 2008 leicht zurückgegangen (Abb. 10). Über den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2008) betrachtet, sind für alle Werte signifikante Veränderungen zu beobachten⁸. Bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz zeigt sich indes kein eindeutiger Trend: Die 12-Monats-Prävalenz war vor dem aktuellen Rückgang zwischen 2004 und 2007 kontinuierlich angestiegen, für die Lifetime-Prävalenz sind dagegen nur relativ geringfügige Schwankungen festzustellen. Die 30-Tages-Prävalenz ist mittlerweile trotz des zeitweiligen Anstiegs zwischen 2004 und 2006 nicht nur in den letzten beiden Jahren, sondern auch über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet klar rückläufig.

⁸ Sig.: Lifetime-Prävalenz = *, 12-Monats-Prävalenz = **, 30-Tages-Prävalenz = ***

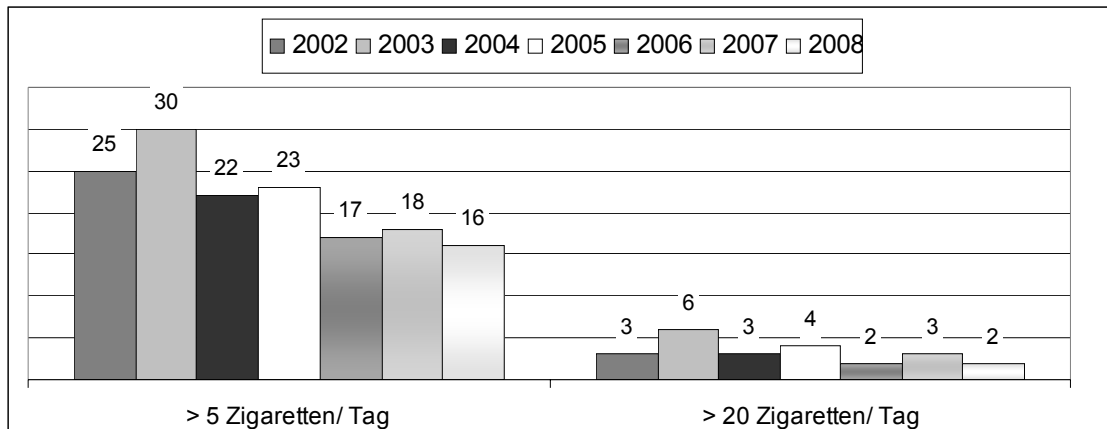
Abbildung 10: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die angesprochenen Veränderungen in den jeweiligen Prävalenzraten sind nicht in allen Altersjahrgängen zu beobachten: während bei den 17-Jährigen alle drei Kennzahlen aktuell deutlich rückläufig sind, trifft dies bei den 15-Jährigen nur auf die Lifetime- und die 12-Monats-Prävalenz zu. Bei den 16-Jährigen sind dagegen bei allen drei Prävalenzraten jeweils leichte Anstiege zu beobachten, und die 18-Jährigen weisen lediglich bei der 30-Tages-Prävalenz einen merklichen Rückgang auf.

Im Hinblick auf eine Konsumfrequenz von mindestens 5 Zigaretten pro Tag ist über den gesamten Berichtszeitraum ein deutlicher signifikanter Rückgang (***) festzustellen. Der entsprechende Anteil erreicht aktuell mit 16% den niedrigsten Wert aller Erhebungen, wodurch sich die in der Tendenz seit 2003 zu beobachtende Entwicklung nochmals fortgesetzt hat (s. Abb. 11). Auch der intensive Konsum (mehr als 20 Zigaretten pro Tag) ist im Jahr 2008 leicht zurückgegangen; allerdings ist die statistisch signifikante Veränderung im Turnusvergleich (***) größtenteils auf den deutlich höheren Wert aus dem Jahr 2003 zurückzuführen (Abb. 11).

Abbildung 11: Tabak: Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

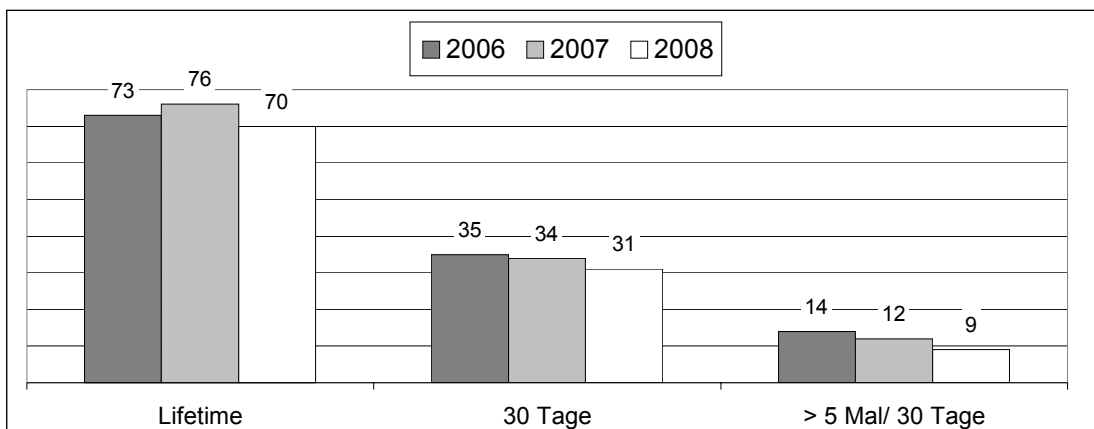


Das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum liegt mit 13,1 Jahren ($\pm 2,4$ Jahre) genau so hoch wie im Vorjahr. Über den gesamten Berichtszeitraum lässt sich ein signifikanter An-

stieg dieses Wertes feststellen (2002: $12,8 \pm 2,2$, 2003: $12,8 \pm 2,3$, 2004: $12,8 \pm 2,2$, 2005: $12,7 \pm 2,4$, 2006: $13,0 \pm 2,4$, 2007: $13,1 \pm 2,1$; ***). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben aktuell 51% mindestens ein Mal geraucht – damit ist dieser Anteil nochmals um zwei Prozentpunkte zurückgegangen und liegt weiterhin deutlich unter den Werten aus den Jahren bis 2005 (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%, 2007: 53%).

Seit der Befragung 2006 werden Konsumerfahrungen mit orientalischen Wasserpfeifen (Shishas) erfragt. Aktuell geben 70% der Schüler(innen) an, mindestens einmal im Leben eine Shisha geraucht zu haben, 31% haben dies auch im letzten Monat getan. 9% der Befragten geben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine solche Wasserpfeife benutzt zu haben (s. Abb. 12). Der Turnusvergleich deutet auf eine offenbar leicht sinkende Popularität der orientalischen Wasserpfeifen hin: Sämtliche Kennzahlen sind aktuell leicht zurückgegangen, wobei bei der 30-Tages-Prävalenz und beim häufigen Konsum (mehr als 5 Mal im Vormonat) eine kontinuierliche Entwicklung seit 2006 zu beobachten ist. Auffällig ist dabei der Trend beim häufigen Shishakonsum: Während ein solcher 2006 noch von rund jedem siebten Befragten angegeben wurde, trifft dies 2008 nur noch auf weniger als jede(n) Zehnte(n) zu (Abb. 12). Der Rückgang der häufigen Shisha-Nutzung erreicht auch statistische Signifikanz (**). 24% der 15-18-Jährigen besitzen selbst eine Shisha und weitere 14% haben Zugriff auf eine Shisha, die einem Familienmitglied (in der Regel ältere Geschwister) gehört. An diesen Werten hat sich im Vergleich zum Vorjahr, als die entsprechende Frage erstmals gestellt wurde, praktisch nichts geändert (25% bzw. 15%).

Abbildung 12: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2005: nicht erhoben)



Wie im Vorjahr wurden die Shisha-Prävalenzraten mit den Angaben zum Tabakkonsum abgeglichen. Im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz gibt es 93 Schüler(innen), die die Frage nach der Nutzung von Shishas positiv, aber die Frage nach dem Konsum von Tabak mit „keinmal“ beantworteten. Dies entspricht immerhin 9% der gesamten Stichprobe (2007: 10%), die ihren aktuellen Shisha-Konsum nicht als Tabakkonsum einstufen, obwohl die vorhergehenden Fragen nach dem Zigarettenkonsum explizit auch den Konsum von Tabak, Shisha, Pfeife oder Zigarre mit einschließen. Daher müsste zu der bereits dargestellten Tabak-30-Tages-Prävalenz von 39% streng genommen noch weitere 9% hinzugezählt werden, so dass die 30-Tages-Prävalenz eigentlich insgesamt 48% (2007: 52%) beträgt. Auch unter den Befragten mit Shisha-Lifetime-Prävalenz gibt es einen gewissen Anteil, der die Frage nach Erfahrungen mit dem Tabakkonsum negativ beantwortet; dies betrifft 3% aller 15-18-Jährigen (n=30;

2007: ebenfalls 3%). Demnach beläuft sich die „wahre“ Lifetime-Prävalenzrate von Tabak im Jahr 2008 auf 80%. Allerdings würde diese Vorgehensweise einen Vergleich mit den vorangegangenen Befragungen sowie anderen Befragungen verzerren, so dass weiterhin darauf verzichtet wird. Die beobachtete Diskrepanz ist vermutlich damit zu begründen, dass der Shisha-Konsum nach wie vor von einem Teil der jugendlichen Konsument(inn)en subjektiv nicht als „Rauchen“ oder „Tabakkonsum“ wahrgenommen wird.

3.2.1.4.2 Alkohol

Im Jahr 2008 haben 91% der 15-18-Jährigen bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht. (s. Tab. 7). Wie im Vorjahr liegt die Zahl derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten mit 84% nur unwesentlich niedriger als die für die Lifetime-Prävalenz. In den letzten 30 Tagen haben 71% der 15-18-Jährigen Alkohol getrunken, und 14% haben in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal Alkohol konsumiert. Etwas weniger als die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken. Bei der jeweils letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich etwas weniger als 6 Gläser alkoholische Getränke⁹ konsumiert. Wie in den Jahren zuvor zeigt sich dabei eine erhebliche Streuung der Angaben, insbesondere hinsichtlich der über dem Durchschnitt liegenden Werte. Die überwiegende Mehrheit der Alkoholerfahrenen (69%) hat bei der letzten Konsumgelegenheit nicht mehr als 5 Gläser zu sich genommen. Dementsprechend ist der Median (4 Gläser) niedriger als der Durchschnittswert. 40% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹⁰ erlebt, für 7% trifft dies auch auf den Zeitraum der zurückliegenden 30 Tage zu (s. Tab. 7).

⁹ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 g Reinalkohol).

¹⁰ Die Frage lautete: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren Sinne, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Tabelle 7: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen

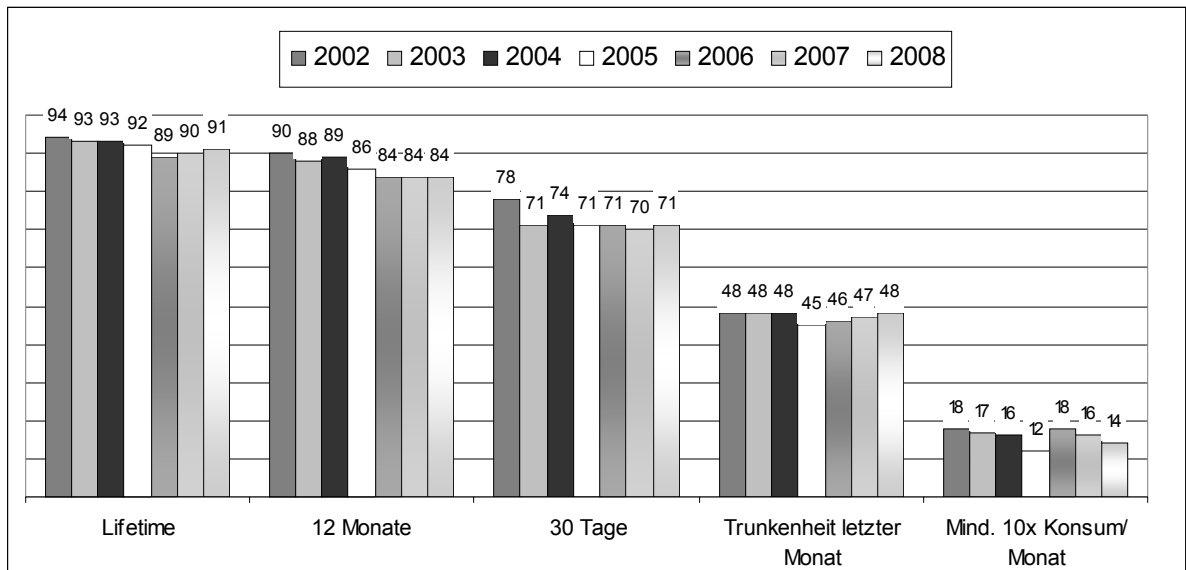
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	88	89	91	94	n.s.	91
12 Monate	83	82	82	89	n.s.	84
30 Tage	63	69	71	77	*	71
Trunkenheit im letzten Monat	35	45	43	62	***	48
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	4	9	7	7	n.s.	7
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	23	35	40	53	***	40
Einstiegsalter	12,7 \pm 1,7	12,9 \pm 1,7	13,7 \pm 1,8	13,4 \pm 2,2	***	13,3 \pm 1,9
Konsumhäufigkeit im letzten Monat					*	
kein Konsum	37	31	29	23		29
1 - 10 Mal	54	53	58	62		57
> 10 Mal	9	15	12	15	14	
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	4,1 \pm 3,9	5,4 \pm 5,4	5,7 \pm 6,2	6,5 \pm 7,1	n.s.	5,6 \pm 6,0

Wiederum zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen insbesondere im Hinblick auf die Konsumintensität (Konsumhäufigkeit), den aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) sowie die Prävalenz von Trunkenheitserfahrungen und Erfahrungen mit dem „Koma-Trinken“. Bei den meisten dieser Kennzahlen ist eine nahezu kontinuierliche Steigerung von Frequenz bzw. Intensität mit zunehmendem Alter zu beobachten (s. Tab. 7). Bemerkenswert allerdings ist der Umstand, dass beim „Koma-Trinken“ in den letzten 30 Tagen keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen vorliegt. Dies könnte einerseits damit im Zusammenhang stehen, dass sich erste Erfahrungen mit Überdosierungen aus Unerfahrenheit ohnehin oft im jüngeren Jugendalter abspielen und daher die Ersterfahrung häufig noch nicht so lange zurückliegt bzw. auch damit, dass bei Älteren eine „versehentliche“ Überdosis weniger wahrscheinlich ist. Andererseits könnten die Zahlen aber auch darauf hindeuten, dass in allen Altersgruppen ab 16 Jahren jeweils eine etwa gleich große Gruppe von häufig und stark rauschorientiert Alkohol Konsumierenden existiert. Hierfür spricht möglicherweise auch die Beobachtung, dass der Anteil derer mit mindestens 10maligem Alkoholkonsum im Vormonat ab dem 16. Lebensjahr nicht weiter ansteigt¹¹.

Das aktuelle Einstiegsalter liegt insgesamt durchschnittlich bei 13,3 Jahren. Nach wie vor zeigt sich mit zunehmendem Alter ein Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters, wobei hier zu beachten ist, dass es sich um zensierte Daten handelt (d.h., das jeweilige Einstiegsalter einer Person kann maximal immer nur so hoch sein wie das aktuelle Alter).

¹¹ Bei einer separaten Betrachtung der Prävalenz des „Koma-Trinkens“ unter den Befragten mit mindestens 10maligem Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen verschwindet der signifikante Unterschied zwischen den Altersjahrgängen (einschließlich der 15-Jährigen).

Abbildung 13: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim 7-Jahres-Vergleich diverser Kennzahlen bezüglich des Alkoholkonsums sind einige Verschiebungen zu beobachten, die jedoch kaum klare Trends anzeigen (Abb. 13). So erreichen die Entwicklungen bei der Lifetime- und der 30-Tages-Prävalenz jeweils statistische Signifikanz (***), wenngleich sich die Unterschiede im Fall der Lifetime-Prävalenz auf einen leichten Rückgang bis 2006, gefolgt von einem tendenziellen Anstieg, beschränken und die 30-Tages-Prävalenz lediglich 2002 und 2004 merklich höher lag als in allen anderen Erhebungsjahren. Lediglich bei der 12-Monats-Prävalenz ist eine mehr oder weniger eindeutige Entwicklung festzustellen, insofern als dieser Wert zwischen 2002 und 2006 zurückging und seither stagniert. Der Anteil der häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) Konsumierenden ging in den ersten Erhebungsjahren relativ deutlich zurück und stieg im Jahr 2006 wieder auf den Ausgangswert. Seitdem ist diese Zahl wieder zurückgegangen und erreicht mit 14% den zweitniedrigsten Wert aller Erhebungen (s. Abb. 13). Keine signifikante Differenz zeigt sich bei der Trunkenheit im letzten Monat.

Bei der Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser sind keine nennenswerten Veränderungen festzustellen. In sämtlichen Erhebungsjahren liegt der Durchschnittswert entweder knapp unter oder knapp über 6 Gläsern; aktuell ist er von 6,3 auf 5,6 zurückgegangen. Der Median liegt in sämtlichen Jahren außer 2004 (3 Gläser) bei 4 Gläsern. Die Prävalenzraten für das im Vorjahr erstmals erfragte „Koma-Trinken“ sind 2007 und 2008 praktisch identisch (Lifetime 2007: 41%, 2008: 40%; 30 Tage 2007 und 2008: je 7%). Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt in allen sechs Befragungen bei rund 13 Jahren, ist seit 2004 aber kontinuierlich angestiegen (2002/2003: 12,9; 2004: 12,7; 2005: 12,9; 2006: 13,0; 2007: 13,2; 2008: 13,3, ***). Von denjenigen mit Alkoholerfahrung haben etwa die Hälfte bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ liegt seit dem Vorjahr merklich niedriger als in den vorangegangenen Jahren (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%, 2007: 50%, 2008: 49%).

Keine eindeutigen Entwicklungen zeigen sich bei der Verlaufsbetrachtung der 30-Tages-Prävalenz innerhalb der einzelnen Altersjahrgänge. Für alle Jahrgänge lassen sich mehr oder weniger

stark ausgeprägte Schwankungen beobachten, die jeweils keinen eindeutigen Trend anzeigen. Aktuell ist die Prävalenz bei den 16-Jährigen leicht angestiegen, während sie bei den 15-Jährigen seit zwei Jahren rückläufig ist – allerdings nach einem Anstieg im Vorjahr. Geringere Abweichungen sind bei den 17- und 18-Jährigen zu beobachten. Da im Hinblick auf diese Werte keine bemerkenswerten Änderungen feststellbar sind, wurde in diesem Jahr auf eine grafische Darstellung verzichtet.

Insgesamt ist für den Alkoholkonsum festzuhalten, dass die grundsätzliche Verbreitung im Laufe der Erhebungsjahre tendenziell abgenommen hat. Die Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, ist aktuell rückläufig, nachdem sie vor zwei Jahren – nach vorherigem Rückgang – angestiegen war. Die Häufigkeit des Rauschtrinkens wie auch die Menge des konsumierten Alkohols hat sich über die Erhebungsjahre hinweg nicht signifikant geändert.

Diese Beobachtungen stehen in gewissem Widerspruch zu den in den Medien und der Fachöffentlichkeit seit einigen Jahren verstärkten Meldungen über eine Intensivierung des Alkoholkonsums bei Jugendlichen, insbesondere im Hinblick auf das Rauschtrinken. Daher wurden die verfügbaren Daten zum Alkohol-Intensivkonsum einer näheren Betrachtung unterzogen. Die Hypothese dabei ist, dass in den vergangenen Jahren auch unter Frankfurter Jugendlichen möglicherweise eine kleine Gruppe an Größe zugenommen hat, in der besonders intensiv Alkohol konsumiert wird. Um dieser Vermutung nachzugehen, wurde zunächst die Anzahl derjenigen, die im Vormonat häufiger betrunken waren, im Turnusvergleich untersucht. Dabei zeigen sich nur geringfügige, nicht signifikante Differenzen: Der Anteil derer, die mehr als 5 Mal in den letzten 30 Tagen betrunken waren, schwankt – ohne klare Tendenz – zwischen 2002 und 2008 zwischen 5% und 7% (2008: 6%). Mehr als 10 Mal betrunken in den letzten 30 Tagen waren jeweils zwischen 1,5% und knapp 3% (2008: 2%). Eine weitere Möglichkeit, die Entwicklung intensiver Konsummuster zu betrachten, besteht darin, die jeweiligen Anteile derer, die beim Letztkonsum besonders viele Konsumeinheiten getrunken haben, zu vergleichen: Der Anteil derjenigen, die dabei mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) getrunken haben, hat sich über den Erhebungsturnus zwar signifikant geändert, was aber ausschließlich auf den deutlich niedrigeren Wert im Jahr 2003 zurückzuführen ist. Aktuell liegt der entsprechende Wert wieder ebenso hoch wie im ersten Erhebungsjahr (2002: 4%, 2003: 2%, 2004: 4%, 2005: 5%, 2006: 4%, 2007: 6%, 2008: 4%; ***). Weiterhin kann die Gruppe derer, die häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) Alkohol konsumieren, hinsichtlich der Konsumintensität beim Letztkonsum untersucht werden: Dabei zeigt sich ein gewisser Anstieg der durchschnittlich getrunkenen Gläser zwischen 2002 und 2007 (2002: 9,2; 2003: 9,7; 2004: 9,8; 2005: 11,0; 2006: 10,8; 2007: 11,9). Im Jahr 2008 ist dieser Wert aber wieder deutlich auf 9,0 Gläser – den niedrigsten Wert aller bisherigen Erhebungen – zurückgegangen (*). Dieser Trend zeichnet sich im Übrigen nicht ab, wenn man sich die nahezu täglich Alkohol Trinkenden (mehr als 20 Mal im Vormonat) betrachtet: In dieser Gruppe, in der zwischen 5% und 8% der 15-18-Jährigen repräsentiert sind, schwankt der Wert für die durchschnittlich getrunkenen Gläser, ohne dass ein Trend erkennbar wäre.

Angesichts dieser Beobachtungen lässt sich festhalten, dass es innerhalb der Gruppe derer, die vergleichsweise häufig Alkohol trinken, vor allem in den Jahren 2005-2007 eine gewisse Tendenz zu größeren Trinkmengen gegeben hat. Dieser Trend ist indes im Jahr 2008 wieder gebrochen worden.

3.2.1.4.3 „Spice“

In der zweiten Hälfte des Jahres 2008 rückte ein relativ neu auf dem Markt erhältliches legales Produkt stark in das Interesse der Medien: die als „Räucherwerk“ verkaufte Kräutermischung „Spice“, die allem Anschein nach aber praktisch immer in Joints oder Pfeifen geraucht wurde. Das vom Drogenreferat beauftragte Frankfurter Labor THC-Pharm konnte Ende des Jahres erstmalig nachweisen, was lange vermutet worden war: Der angeblichen Kräutermischung waren synthetische Cannabinoide (die in der Pharmaforschung entwickelt wurden) zugesetzt, die eine Cannabis ähnliche Wirkung hervorrufen (Steup 2008)¹². Daher wurden diese Substanzen und damit auch „Spice“ sowie diverse Nachahmerprodukte am 22.01.2009 dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt. Die MoSyD-Schülerbefragung wurde somit zu einem Zeitpunkt durchgeführt, als die Popularität der Droge durch die starke Medienpräsenz einen Höhepunkt erreicht hatte, aber noch legal erhältlich war. Das Centre for Drug Research beschloss kurzfristig, Fragen nach der Prävalenz von „Spice“ in den Fragebogen aufzunehmen¹³. In Kürze werden nähere Erkenntnisse zum Konsument(inn)enkreis von „Spice“ und anderen „Räuchermischungen“ in Form einer vom Drogenreferat der Stadt Frankfurt geförderten Pilotstudie (Werse 2009) veröffentlicht.

Wie Tabelle 8 zeigt, haben 6% der 15-18-Jährigen zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens einmal in ihrem Leben eine „Spice“-Räuchermischung konsumiert, 3% haben dies auch in den zurückliegenden 30 Tagen getan. Dabei gab es nur vereinzelt Personen, die die legale Droge häufiger oder regelmäßig geraucht haben. Lediglich 1% der Befragten haben die Substanz bislang mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert und können somit als etwas erfahrenere Konsument(inn)en gelten (nur 6 Personen und damit weniger als 1% haben mehr als 10 Mal „Spice“ konsumiert und fallen damit in die in 3.2.1.4.5 angeführte Definition von „erfahrenen Konsument(inn)en“). Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede; zumindest zeichnet sich keine lineare Korrelation ab. Die signifikante Differenz bei der 30-Tages-Prävalenz ist auf höhere Werte für die 16- und 18-Jährigen im Vergleich zu den 15- und 17-Jährigen zurückzuführen (s. Tab. 8).

Tabelle 8: „Spice“ – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lifetime	4	8	4	9	n.s.	6
30 Tage	1	3	1	5	**	3
Lifetime > 5 Mal	0	1	2	1	n.s.	1

Im Folgenden werden einige weitere Spezifika der Jugendlichen, die mindestens einmal „Spice“ konsumiert haben, dargelegt. 71% aus dieser Gruppe sind männlich; damit ergibt sich eine ähnliche quantitative Verteilung zwischen den Geschlechtern wie bei zahlreichen Prävalenzraten für illegale Drogen (s. 3.2.1.7.1). Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich bei der Verteilung nach Schulformen; an Berufsschulen, Gymnasien und anderen allgemein bildenden Schulen liegen in etwa gleichem Maße Konsumerfahrungen mit der sogenannten Räuchermischung vor. Auch hinsichtlich der Religionszugehörigkeit zeigen sich keine Unterschiede. Allerdings bleiben „Spice“-Erfahrene offenbar

¹² Von der Firma THC-Pharm wurde in „Spice“ die Substanz JWH-018 entdeckt; später fand ein Freiburger Labor mit CP47-497 noch einen weiteren synthetischen Stoff (Auwarter et al. 2009).

¹³ „Wie oft haben Sie bisher in Ihrem Leben eine „Spice“-Kräutermischung geraucht? (z.B. SPICE-Gold®, -Silver® oder -Diamond®)“ – Die Antwortmöglichkeiten beziehen sich auf Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz.

häufiger der Schule fern als ihre Altersgenossen: 86% (gegenüber 59% bei allen 15-18-Jährigen) haben mindestens an einem Tag im Vormonat gefehlt (***). Auch der Notendurchschnitt ist mit 2,7 ($\pm 0,8$) etwas schlechter als bei allen Befragten ($2,4 \pm 0,8$; **). Hier ist indes zu beachten, dass diverse aktuelle Konsument(inn)en legaler oder illegaler Drogen jeweils einen etwas schlechteren Notendurchschnitt aufweisen (z.B. diejenigen mit Tabak-30-Tages-Prävalenz, Cannabis-30-Tages-Prävalenz oder mehr als 10maligem Alkoholkonsum im Vormonat).

Was den Substanzkonsum betrifft, so scheinen zumindest für die vorliegende Stichprobe Erfahrungen mit dem Rauchen eine nahezu notwendige Bedingung für das Ausprobieren von „Spice“ zu sein: nur einer der 66 „Spice“-erfahrenen 15-18-Jährigen hatte noch nie zuvor Tabak konsumiert. 86% aus dieser Gruppe haben auch im letzten Monat Tabak geraucht (im Vergleich zu 39% bei allen 15-18-Jährigen). Auch im Hinblick auf Cannabis gibt mit 88% eine große Mehrheit der „Spice“-Probierer eine mindestens einmalige Konsumerfahrung an (gesamt: 33%), 64% haben auch im letzten Monat Haschisch oder Marihuana geraucht (gesamt: 13%) und 23% (gesamt: 3%) haben dies in diesem Zeitraum auch mehr als 10 Mal getan. Diese Zusammenhänge überraschen kaum, da „Spice“ in Medien, Internetforen u.a. in erster Linie als legale Alternative zu Marihuana diskutiert wurde. Aber auch Konsumerfahrungen mit „harten Drogen“ sind unter „Spice“-Erfahrenen stark überrepräsentiert: 64% haben mindestens eine illegale Droge außer Cannabis probiert (gesamt: 12%), und 26% (gesamt: 4%) haben auch im letzten Monat eine derartige Substanz konsumiert. Lediglich 9% der Spice-Erfahrenen haben zuvor weder Cannabis noch irgendeine andere illegale Droge konsumiert (gesamt: 66%), und 33% haben in den zurückliegenden 30 Tagen keine illegalen Drogen genommen (gesamt: 86%). Alle in diesem Abschnitt genannten Zusammenhänge sind auf 99,9%-Niveau signifikant (***).

Offenbar ist also eine Probierbereitschaft für „Spice“ unter Jugendlichen mit Abstand am deutlichsten unter denjenigen ausgeprägt, die ohnehin eine hohe Affinität zu illegalen Substanzen haben. Darüber hinaus scheint in dieser Gruppe auch generell eine höhere Bereitschaft zu berauschenden Substanzen zu bestehen, wie der Blick auf zwei Kennzahlen hinsichtlich des Alkoholkonsums nahe legt: So waren 67% der „Spice“-Erfahrenen im Vormonat mindestens einmal betrunken (gesamt: 48%; **) und 30% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mehr als 10 Mal Alkohol getrunken (gesamt: 14%, ***). Ein deutlicher Zusammenhang ist auch bei den zusammengefassten riskanten Konsummustern mit psychoaktiven Substanzen zu beobachten: 32% derer mit „Spice“-Lifetime-Prävalenz sind „Risikokonsument(inn)en“ (siehe 3.2.1.8) im Vergleich zu 7% insgesamt (***).

Betrachtet man die kleine Gruppe derer mit 30-Tages-Prävalenz von „Spice“, so zeigen sich nahezu alle oben angeführten Korrelationen mit anderweitigem Substanzkonsum in noch stärkerer Ausprägung. So waren z.B. 82% aus dieser Gruppe im Vormonat mindestens einmal betrunken, ebenfalls 82% haben in den letzten 30 Tagen Cannabis und 42% andere illegale Drogen konsumiert. Lediglich 14% haben in den zurückliegenden 30 Tagen gar keine illegalen Drogen genommen.

In der Zusammenschau dieser Resultate lässt sich festhalten, dass diejenigen Jugendlichen, die „Spice“ ausprobiert haben oder aktuell konsumieren, in allen Schulformen in etwa gleichem Maße zu finden sind. Diese Gruppe rekrutiert sich weit überwiegend aus jenen, die eine hohe Probierbereitschaft für illegale Drogen und/oder eine generell hohe Rauschaffinität aufweisen. Insofern deuten die vorliegenden Daten kaum darauf hin, dass mit den sogenannten Räuchermischungen gänzlich neue Kundenkreise für berauschende Substanzen erschlossen wurden.

3.2.1.4.4 Cannabis

Unter den befragten 15- bis 18-Jährigen haben im Jahr 2008 33% Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich mit 14,8 Jahren. In den letzten 12 Monaten haben 24% und in den letzten 30 Tagen 13% der Befragten jeweils mindestens einmal Cannabis konsumiert (s. Tab. 9). 9% der Schüler(innen) haben maximal 10 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 3% haben dies im gleichen Zeitraum mehr als 10 Mal getan. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich etwa 2 Joints geraucht, mehr als die Hälfte (57%) der Cannabiserfahrenen hat allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1).

Tabelle 9: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

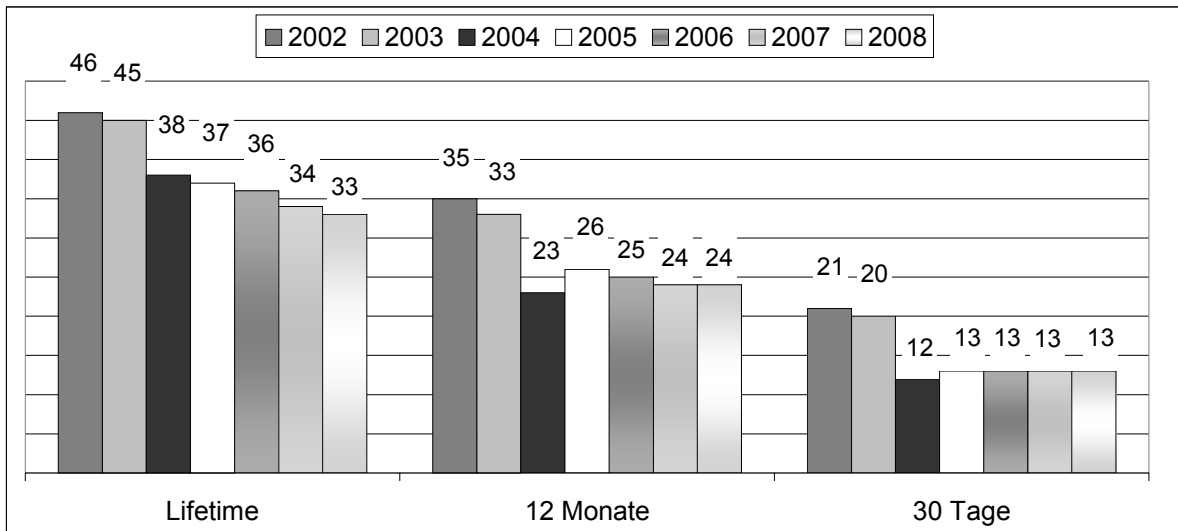
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	19	34	31	41	***	33
12 Monate	12	27	22	30	***	24
30 Tage	5	17	8	18	***	13
Einstiegsalter	13,9 \pm 1,2	14,3 \pm 1,5	15,1 \pm 1,4	15,1 \pm 1,4	***	14,8 \pm 1,5
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	95	82	92	82	***	87
1 - 10 Mal	4	13	6	13		9
> 10 Mal	1	4	2	5		3
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	1,6 \pm 1,1	1,9 \pm 1,5	2,0 \pm 2,1	2,2 \pm 1,9	n.s.	2,0 \pm 1,8

Unter denjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind 11% Intensivkonsument(innen) mit täglichem Konsum. Dies entspricht knapp 2% der Gesamtgruppe der im Jahr 2008 befragten 15- bis 18-Jährigen. 15% der aktuell Konsumierenden (2% aller Befragten) sind Gewohnheitskonsument(innen) mit mehrmals wöchentlichem Konsum und 10% der aktuellen Konsument(innen) bzw. 1% aller Schüler(innen) können als Wochenendkonsument(innen) gelten (Konsum ca. ein Mal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist wie in den Vorjahren die der Gelegenheitskonsument(innen), (Konsum weniger als ein Mal pro Woche): Sie stellen 65% der aktuellen Konsument(innen) bzw. 10% aller 15- bis 18-Jährigen. 24% der aktuellen Cannabiskonsumter(innen) bzw. 3% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis. Wiederum ist dabei festzustellen, dass die Wahrscheinlichkeit eines Konsums während der Schulzeit umso höher ist, je intensiver Cannabis konsumiert wird: 73% der Intensiv- und 55% der Gewohnheitsgebraucher(innen) konsumieren auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur auf 9% der Gelegenheitskonsument(innen) zutrifft.

In der Tendenz steigen die Prävalenzraten für Cannabis mit zunehmendem Alter an, wenn gleich im aktuellen Jahr die 16-Jährigen eine höhere Verbreitung des Cannabiskonsums aufweisen

als die 17-Jährigen (s. Tab. 9). 17% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht.

Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

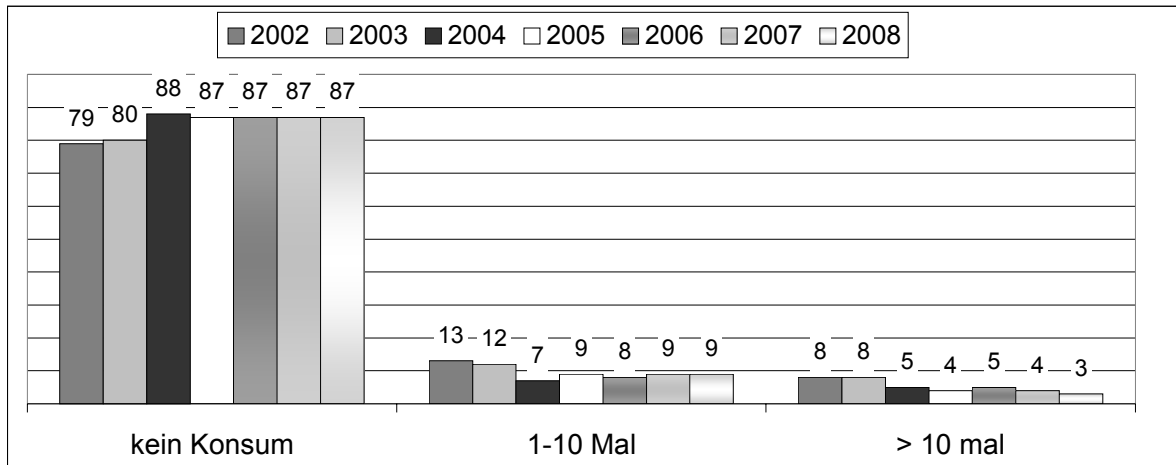


Die Lifetime-Prävalenz ist 2008 gegenüber dem Vorjahr wiederum um einen Prozentpunkt gesunken, so dass sich ein kontinuierlicher Rückgang dieser Kennzahl im 7-Jahres-Vergleich ergibt (s. Abb. 14). Demgegenüber liegen sowohl die 12-Monats- als auch die 30-Tages-Prävalenz mit 24% bzw. 13% exakt genauso hoch wie 2007; bei beiden Werten ist seit dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 eine Stagnation zu beobachten. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen (jeweils ***).

Im Hinblick auf den aktuellen Konsum in den einzelnen Altersjahrgängen lassen sich abweichende Verläufe erkennen: So ist die 30-Tages-Prävalenz beispielsweise in diesem Jahr bei den 15- und 17-Jährigen zurückgegangen, während sie bei den 16-Jährigen relativ deutlich und bei den 18-Jährigen leicht angestiegen ist. Derartige je nach Altersjahrgang abweichende Veränderungen in beide Richtungen lassen sich in nahezu jedem Erhebungsjahr erkennen; dies ist angesichts der vergleichsweise niedrigen Fallzahlen in jedem Altersjahrgang vermutlich auf Zufallsschwankungen zurückzuführen. Über den gesamten Erhebungszeitraum ist für jeden Altersjahrgang jeweils ein signifikanter Rückgang der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zu beobachten, und auch der Rückgang der Lifetime-Prävalenz erreicht in allen Altersgruppen bis auf die 15-Jährigen statistische Signifikanz. Wie beim Alkoholkonsum (3.2.1.4.2) wird in diesem Jahr auf eine grafische Darstellung der Entwicklung in den einzelnen Altersjahrgängen verzichtet.

Ähnlich wie die anderen Kennzahlen zum aktuellen Konsum stellt sich auch die Entwicklung der Konsumhäufigkeit im letzten Monat seit 2004 als relativ konstant dar (Abb. 15); allerdings erreicht der Anteil derer mit häufigem (mehr als 10maligem) Konsum im Vormonat im Jahr 2008 den niedrigsten Wert aller Erhebungen.

Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument(inn)en (mit nahezu täglichem Konsum) unter den aktuell Konsumierenden ist seit nunmehr zwei Jahren rückläufig und erreicht im Jahr 2008 mit 11% den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2007: 15%, 2006: 19%, 2005: 12%, 2004: 18%, 2003: 26%, 2002: 13%). Demgegenüber erreicht der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche) aufgrund eines weiteren Anstieges mit 65% den höchsten Wert seit 2002 (2007: 60%, 2006: 53%, 2005: 62%, 2004: 50%, 2003: 52%, 2002: 52%). Unverändert sind hingegen die jeweiligen Anteile der Gewohnheitskonsument(inn)en (mehrmaliger Konsum pro Woche) (2007/ 2008: je 15%, 2006: 21%, 2005: 19%, 2004: 20%, 2003: 15%, 2002: 17%) und Wochenendkonsument(inn)en (Konsum einmal pro Woche) (2007/ 2008: je 10%, 2006: 8%, 2005: 7%, 2004: 12%, 2003: 7%, 2002: 17%). Auch wenn sich insgesamt an der Verbreitung des Cannabiskonsums praktisch nichts geändert hat, zeichnet sich also seit zwei Jahren innerhalb der Gruppe der aktuell Konsumierenden eine gewisse Verschiebung von intensiven zu moderaten Konsummustern ab.

Keine signifikanten Veränderungen sind hingegen bezüglich der Prävalenzrate für Cannabiskonsum im schulischen Kontext zu beobachten: 2008 konsumieren 24% der aktuellen Cannabiskonsumend(inn)en auch während der Schulzeit Haschisch oder Marihuana, womit dieser Anteil leicht gegenüber dem Vorjahr (26%) zurückgegangen ist. Der Wert liegt dabei aber ähnlich hoch wie in nahezu allen vorherigen Erhebungsjahren (2002: 25%, 2003: 33%, 2004: 25%, 2005: 22%, 2006: 20%). Der Anteil der zumindest gelegentlich auch während der Schulzeit Konsumierenden unter allen 15-18-Jährigen liegt seit 2004 unverändert bei 3% (2002: 5%, 2003: 6%).

Keine signifikanten Veränderungen sind auch beim Einstiegsalter in den Cannabiskonsum festzustellen (2002: 14,5 ± 1,4 Jahre; 2003: 14,5 ± 1,4; 2004: 14,7 ± 1,4; 2005: 14,5 ± 1,4; 2006: 14,6 ± 1,6; 2007: 14,6 ± 1,4; 2008: 14,8 ± 1,5). Allerdings erreicht diese Kennzahl den höchsten Wert aller bisherigen Erhebungen, und gleichzeitig ist für den Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, der bislang niedrigste Wert zu beobachten (2002/2003: je 21%, 2004: 19%, 2005: 21%, 2006: 22%, 2007: 21%, 2008: 17%).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

Im folgenden Abschnitt werden illegale Drogen außer Cannabis sowie andere psychoaktive Substanzen betrachtet, die bei Frankfurter Schüler(inne)n zumindest eine gewisse Verbreitung finden. Wie Tabelle 10 zeigt, sind die Prävalenzraten dieser Drogen auch im Jahr 2008 jeweils deutlich niedriger als bei Alkohol, Tabak und Cannabis¹⁴.

Am stärksten sind unter diesen Drogen nach wie vor Schnüffelstoffe (Lösungsmittel, Klebstoffe, Gase) verbreitet: 15% der 15- bis 18-Jährigen haben solche Inhalanzien mindestens einmal ausprobiert. Den zweithöchsten Wert bei der Lifetime-Prävalenz weist im Jahr 2008 mit 6% Kokain auf, gefolgt von Speed, psychoaktiven Pilzen und Lachgas mit jeweils 5%. Hormonpräparate zum Muskelaufbau wurden von 4% der Schüler(innen) mindestens ein Mal im Leben genommen. Die Lifetime-Prävalenz von Ecstasy liegt bei 3%, die von LSD bei 2%. Crack, GHB/GBL¹⁵ und Crystal (Methamphetamin) weisen eine Lifetime-Prävalenz von 1% auf, und die Konsumerfahrung mit Heroin liegt 2008 bei unter einem Prozent. Insgesamt 12% der Befragten haben mindestens eine der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL zusammengefasst werden, konsumiert. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 8% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen und 4% über den Konsum von Speed (s. Tab. 10). 3% haben in den letzten 12 Monaten Kokain und je 2% psychoaktive Pilze, Lachgas, Hormonpräparate oder Ecstasy konsumiert. Alle weiteren Substanzen liegen bei der 12-Monats-Prävalenz bei 1% oder darunter. Insgesamt 6% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert.

¹⁴ Aufgrund dessen, dass Opium in den Vorjahren weder nennenswerte Prävalenzraten unter Schüler(inne)n erzielte noch in den übrigen Modulen des MoSyD Erwähnung fand, wurde diese Substanz 2008 aus dem Fragebogen herausgenommen (auch angesichts der Tatsache, dass in den letzten Erhebungen weitere Substanzen neu aufgenommen wurden).

¹⁵ Da Berichte aus dem Experten-Panel, der Trendscout-Studie sowie Internetforen darauf hinwiesen, dass GHB („Liquid Ecstasy“) häufig über den „Umweg“ der legal als Lösungsmittel o.ä. erhältlichen Vorläufersubstanz GBL konsumiert wird, die im Körper in GHB umgewandelt wird (vgl. auch Hillebrand et al. 2008), wurde der Fragebogen im Jahr 2008 dahingehend geändert, dass nicht mehr nach GHB, sondern nach GHB/GBL gefragt wird.

Tabelle 10: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelstoffe	13	18	15	13	n.s.	7	9	7	8	n.s.	15	8
Kokain	1	8	3	9	***	0	3	2	6	***	6	3
Speed	3	3	3	12	***	2	2	2	8	***	5	4
Psychoakt. Pilze	5	5	4	8	n.s.	1	3	2	3	n.s.	5	2
Lachgas	2	6	4	5	n.s.	1	1	3	2	n.s.	5	2
Hormonpräparate	2	4	2	6	n.s.	2	3	2	3	n.s.	4	2
Ecstasy	2	1	2	7	***	1	0	1	6	***	3	2
LSD	2	1	2	5	*	1	1	1	2	n.s.	2	1
Crack	2	2	1	1	n.s.	0	2	<1	<1	n.s.	1	1
GHB/GBL	<1	<1	1	2	n.s.	<1	0	1	2	n.s.	1	1
Crystal	1	<1	1	2	n.s.	0	0	1	0	n.s.	1	<1
Heroin	0	0	1	<1	n.s.	0	0	<1	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	9	12	7	17	**	4	6	3	12	***	12	6

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich der Lifetime- und 12-Monats- erreichen, bedingt durch die z.T. sehr geringen Fallzahlen, nur in einigen Fällen statistische Signifikanz (s. Tab. 10). In Bezug auf diese signifikanten Unterschiede steigt zumindest in der Tendenz mit zunehmendem Alter die Erfahrung mit dem Konsum der jeweiligen Substanz an. Vor allem die 18-Jährigen weisen teils deutlich höhere Werte auf als jüngere Schüler(innen).

In den zurückliegenden 30 Tagen haben 4% Schnüffelstoffe konsumiert. Bei Speed und Kokain zeigt sich eine 30-Tages-Prävalenz von 2%, während alle weiteren Einzelsubstanzen in diesem Zeitraum von 1% oder weniger konsumiert wurden (s. Tab. 11). Mindestens eine der als „harte Drogen“ zusammen gefassten Substanzen haben 4% der Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen konsumiert. Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2007 bei $14,9 \pm 2,0$ Jahren¹⁶. Bei 51% derjenigen, die mindestens eine dieser Substanzen probiert haben, erfolgte der Erstkonsum bis zum Alter von 15 Jahren.

Auch im Jahr 2008 wurden die Daten im Hinblick auf den Anteil an erfahrenen Konsument(inn)en ausgewertet. Als „erfahren“ gilt dabei, wer eine Substanz häufiger als zehn Mal konsumiert hat. Die Auswertung (Tab. 11) zeigt, dass im aktuellen Erhebungsjahr Speed diejenige unter den hier berücksichtigten Drogen ist, bei der sich unter denjenigen mit Konsumerfahrungen mit 36% der höchste Anteil an erfahrenen Konsument(inn)en befindet, gefolgt von Ecstasy und Hormonpräparaten mit je 30% sowie Kokain und Schnüffelstoffen mit jeweils über 20%¹⁷. Lachgas, LSD und psychoaktive Pilze weisen hingegen vergleichsweise geringe Quoten bezüglich des erfahrenen Konsums auf. Bezogen auf die Gesamtheit der 15-18-Jährigen sind 3% erfahrene Schnüffelstoff- und 2% erfahrene

¹⁶ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

¹⁷ Zum Vergleich: Bei Cannabis beträgt der Anteil der erfahrenen Konsument(inn)en unter allen Konsumerfahrenen 46% (Anteil an allen 15-18-Jährigen: 15%).

Speed-Konsumenten, während alle anderen Drogen diesbezüglich bei 1% oder darunter liegen (s. Tab. 11).

Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2008: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument(inn)en ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Speed	5	36	2	2
Hormonpräparate	4	30	1	1
Ecstasy	3	30	1	1
Kokain	6	25	1	2
Schnüffelstoffe	15	21	3	4
Lachgas	5	12	1	1
LSD	2	10	<1	<1
Psychoakt. Pilze	5	7	<1	1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Auch in diesem Jahr wurde als zusätzlicher Indikator für einen besonders regelmäßigen bzw. intensiven Konsum „harter Drogen“ der Anteil derjenigen Schüler(innen) ermittelt, die eine dieser Substanzen mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben. Aktuell weisen 1,4% der 15-18-Jährigen (n=15) einen derart intensiven Konsum auf. Der Großteil dieses intensiven Konsums bezieht sich auf Speed (n=11), gefolgt von Kokain (n=4).

Wie in Tab. 12 erkennbar, sind auch im Jahr 2008 signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum die Ausnahme. Nach wie vor ist die deutlichste Verschiebung bei einer Einzelsubstanz bei den psychoaktiven Pilzen zu beobachten: Sowohl die Lifetime- als auch die 12-Monats-Prävalenz lagen in den Jahren 2002 und 2003 noch deutlich höher als in allen folgenden Erhebungsjahren, in denen diese Werte weitgehend stagnierten. Aktuell ist ein signifikanter Anstieg bei der 12-Monats-Prävalenz von Speed zu beobachten: mit 4% erreicht diese Kennzahl den höchsten Wert aller Erhebungen, nachdem sie zuvor zwischen 2% und 3% geschwankt hatte. Nach wie vor signifikant niedriger als 2002 und 2003 liegt die seither etwa gleich gebliebene Lifetime-Prävalenz von Ecstasy. Darüber hinaus ist nur bei den Schnüffelstoffen eine signifikante Differenz im Turnusvergleich zu beobachten, die aber insbesondere auf den relativ deutlich höheren Wert im Jahr 2004 zurückzuführen ist (s. Tab. 12). Alle anderen Verlaufsveränderungen erreichen keine statistische Signifikanz.

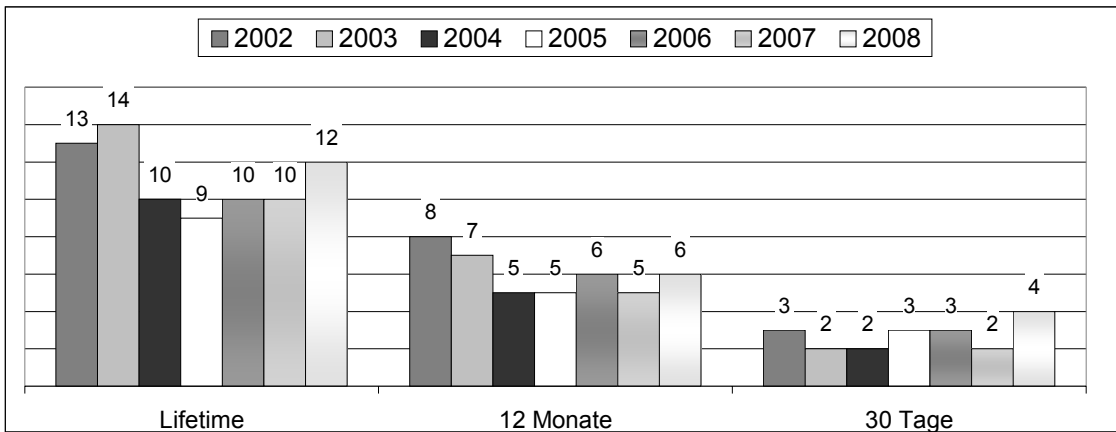
Tabelle 12: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime								12 Monate							
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Schnüffel- stoffe	17	17	21	14	15	17	15	**	7	7	8	7	7	9	8	n.s.
Lachgas	5	5	3	6	5	5	5	n.s.	2	2	1	1	1	2	2	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	4	6	n.s.	3	3	2	3	2	2	3	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	5	5	***	4	4	2	2	3	2	2	***
Speed	5	5	4	3	5	4	5	n.s.	3	2	2	2	3	2	4	*
Ecstasy	5	5	3	3	4	3	3	*	3	2	1	1	2	2	2	n.s.
LSD	3	3	2	2	3	2	2	n.s.	1	1	1	1	2	1	1	n.s.
Crack	1	2	1	2	1	2	1	n.s.	1	1	<1	1	1	1	1	n.s.
Crystal	a	a	a	a	a	1	1	n.s.	a	a	a	a	a	1	1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	1	<1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	n.s.
GHB	<1	1	1	1	<1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	n.s.
Hormon- präparate	a	a	3	4	2	3	4	n.s.	a	a	2	2	1	2	2	n.s.

^a Nicht erhoben

Bei der Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ ist nach der weitgehenden Stagnation in den vier vorangegangenen Jahren ein leichter Anstieg um zwei Prozentpunkte auf nunmehr 12% zu beobachten. In den Jahren 2002 und 2003 lag diese Prävalenz noch um ein bzw. zwei Prozentpunkte höher (Abb. 16). Die beobachteten Veränderungen – Rückgang in den Jahren 2004 und 2005 und leichter Anstieg 2008 – sind statistisch signifikant (**). Ebenfalls signifikant (**) ist die Entwicklung der 12-Monats-Prävalenz über den gesamten Befragungszeitraum, wenngleich hier seit dem Rückgang 2004 eine weitgehende Stagnation zu beobachten ist. Die 30-Tages-Prävalenz schließlich erzielt im Jahr 2008 (nach relativ unveränderten Werten seit 2002) mit 4% den höchsten Wert aller bisherigen Befragungen (s. Abb. 16); diese Veränderung erreicht im Vergleich zum Vorjahr auch statistische Signifikanz (*).

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigen sich aktuell am ehesten unter den 16- und 18-Jährigen. In beiden Altersgruppen zeichnet sich die für sämtliche 15-18-Jährigen beobachtete Entwicklung bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ in besonders ausgeprägtem Maße ab, und die entsprechende Veränderung erreicht jeweils statistische Signifikanz (16-J. **, 18-J. *). Allerdings ist im Fall der 16-Jährigen im Jahr 2008 ein besonders deutlicher Anstieg des Wertes von 5% auf 12% zu beobachten, während diese Kennzahl bei den 18-Jährigen schon im Vorjahr von 12% auf 16% und 2008 nochmals auf 17% zugenommen hat. Die 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ ist bei den 16-Jährigen (von 2% auf 6%), die 30-Tages-Prävalenz bei den 18-Jährigen (von 3% auf 7%) signifikant angestiegen. Die entsprechenden Steigerungen resultieren seitens der 18-Jährigen in erster Linie aus dem Anstieg beim Speed-Konsum (z.B. Lifetime 2007: 7%, 2008: 12%, *; 30 Tage 2007: 1%, 2008: 6%, ***), bei den 16-Jährigen vor allem aus einer erhöhten Verbreitung von Kokain (Lifetime 2007: 2%, 2008: 8%, ***).

Der Anteil der Schüler(innen), die mehr als 5 Mal im Vormonat eine „harte Droge“ konsumiert haben, liegt mit 1,4% etwas höher als in allen anderen Erhebungen (2002: 0,5%; 2003: 0,6%; 2004: 0,8%; 2005: 1,1%; 2006: 0,7%; 2007: 0,8%). Allerdings ergeben sich angesichts der sehr geringen Fallzahlen und der Verschiebungen im Promillebereich keine signifikanten Veränderungen.

Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ ist in diesem Jahr, nachdem es in sämtlichen vorherigen Erhebungsjahren kaum Abweichungen gab, etwas gesunken (2002: $15,4 \pm 1,4$, 2003: $15,6 \pm 1,0$, 2004: $15,2 \pm 2,2$, 2005: $15,3 \pm 1,5$, 2006: $15,4 \pm 1,5$, 2007: $15,5 \pm 1,5$, 2008: $14,9 \pm 2,0$; n.s.). Auch die Anzahl derer, die bis einschließlich 13 Jahre erstmals eine solche Substanz konsumiert haben, ist von 6% auf 23% angestiegen (**). Bei näherer Analyse der entsprechenden Daten zeigt sich allerdings, dass es sich bei diesen signifikanten Veränderungen um ein methodisches Artefakt handelt, das aus den Spezifika der Gewichtung resultiert. Wird diese Verzerrung herausgerechnet,

zeigt sich lediglich ein leichter, nicht signifikanter Rückgang des Einstiegsalters und ein moderater Anstieg bei den bis zum 13. Lebensjahr Eingestiegenen.¹⁸

Seit der Befragung 2005 werden die Schüler(innen), die mindestens einmal in ihrem Leben Schnüffelstoffe konsumiert haben, zusätzlich gefragt, welche Substanz sie bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ haben (Tab. 13). Wie in den Jahren zuvor werden dabei Klebstoffe am häufigsten – aktuell von mehr als der Hälfte der Konsumierenden – genannt. Außerdem erzielen die Kategorien „Filzstifte, Farben etc.“ (z.B. „Edding“ oder auch „Tipp-Ex“) sowie Kosmetikartikel jeweils Anteile über 10%. Seltener werden Benzin, Gase oder reine Lösungsmittel (z.B. Aceton oder reiner Alkohol) inhaliert. Nur noch vereinzelt werden andere Drogen genannt (aktuell z.B. Schnupftabak), deren Konsum bzw. bloßes Riechen irrtümlich als Schnüffelstoffkonsum interpretiert wird. Wiederum findet sich unter den ‚sonstigen‘ Antworten eine Vielzahl unterschiedlicher Nennungen, in diesem Jahr z.B. Riechstifte, Poppers oder auch „Furz“. Solche Nennungen wie auch Hinweise in den anderen Antwortkategorien (z.B. „unbewusst Kleber“ oder „Sprühkleber (Arbeit)“) deuten darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Nennungen nicht auf einen Schnüffelstoffkonsum bezieht, mit dem gezielt ein Rausch beabsichtigt wird, sondern auf unterschiedliche absichtliche oder unabsichtliche Kontakte mit stark riechenden Stoffen.

Im Turnusvergleich zeigt sich, dass der Anteil der seit zwei Jahren ohnehin schon am häufigsten genannten Klebstoffe noch weiter angestiegen ist, während Lösungsmittel, Gase und andere Drogen sowie aktuell auch „sonstige“ Antworten, rückläufig sind. Aufgrund der nachträglichen Kategorisierung der Antworten auf diese offene Frage, deren Einstufung oftmals schwierig ist, wird auf die Angabe etwaiger Signifikanzwerte für den Jahresvergleich verzichtet.

Tabelle 13: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (% Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Lösungsmittel	Benzin	Gase	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^a	Sonstige
2005	42	11	10	9	6	6	6	10
2006	32	18	8	6	9	9	5	13
2007	40	12	5	8	4	9	4	19
2008	54	14	2	7	2	13	2	7

^a Hier handelt es sich überwiegend um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

Abschließend werden die im Vorjahr erstmals erhobenen und im letzten Jahr noch in einem gesonderten Abschnitt behandelten Resultate zur Verschreibung von Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat, die zur Behandlung von Aufmerksamkeits-/ Konzentrationsschwierigkeiten (ADS, ADHS) verwendet werden (Ritalin[®], Concerta[®], Medikinet[®] o.ä.), dargestellt. Während im Vorjahr noch 1% der

¹⁸ Da für die Gewichtung gleich drei Faktoren einberechnet werden (Geschlecht, Alter und Schultyp), gibt es in jeder Erhebung einige wenige Fälle, deren Spezifika in der Stichprobe verglichen mit der Grundgesamtheit derart unterrepräsentiert sind, dass sie mit einem mehrfachen Gewichtungsfaktor versehen werden. Zufällig sind in der kleinen Gruppe der sehr früh (bis 13 Jahre) in den Konsum „harter Drogen“ Eingestiegenen gleich mehrere Personen mit einem Gewichtungsfaktor über 4, eine Einzelperson sogar über 8, die das durchschnittliche Einstiegsalter deutlich nach unten „drücken“. Da sich derartige Verzerrungen bei keiner anderen Frage zeigten, wurde darauf verzichtet, den gesamten Datensatz zu modifizieren (z.B. den Gewichtungsfaktor nach oben hin zu begrenzen).

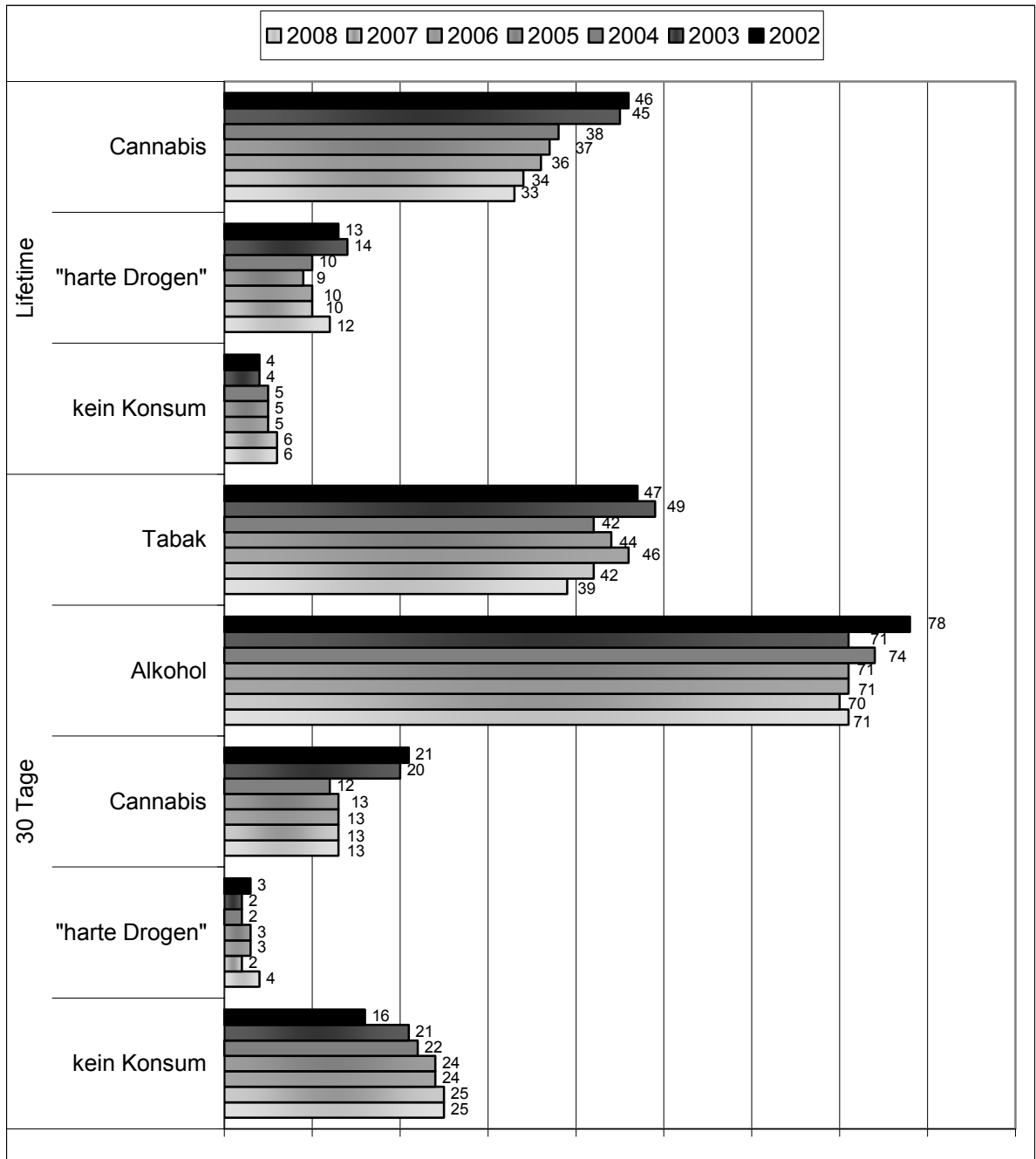
15-18-Jährigen aktuell ein solches Medikament einnahm, ist dieser Wert 2008 (nicht signifikant) auf unter 1% gesunken. Auch der Anteil derer, die in der Vergangenheit, aber nicht aktuell, Methylphenidat verschrieben bekamen, ist um einen Prozentpunkt von 3% auf 2% gesunken. Keine signifikanten Unterschiede sind diesbezüglich zwischen den Altersjahren zu beobachten.

3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Wie in den Vorjahren werden für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen in der Übersicht dargestellt. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-Jährigen, die, bezogen auf die Lebenszeit und die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt. Wie berichtet, zeigt sich im Turnusvergleich

- ein weiterer Rückgang beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher; die in den Vorjahren gesunkenen Anteile häufiger Raucher(innen) haben sich stabilisiert. Auch die hohen Prävalenzwerte für das Shisha-Rauchen sind im Jahr 2008 leicht rückläufig.
- eine weitere Stagnation bei Konsumerfahrungen, aktuellem Konsum und Konsumintensität von Alkohol; über den gesamten Berichtszeitraum ein leichter signifikanter Rückgang des aktuellen Konsums.
- ein kontinuierlicher Rückgang der Erfahrung mit Cannabis sowie eine weitere Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten.
- ein leichter Anstieg der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem Rückgang im Jahr 2004 und darauf folgender Stagnation.

Abbildung 17: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung



Wie im Vorjahr liegt die Lifetime-Abstinenzquote, d.h. der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, bei 6% und damit etwas (nicht signifikant) höher als in den Jahren 2002-2006 (siehe Abb. 17). Auch die 12-Monats-Abstinenzquote liegt mit 12% genauso hoch wie im Vorjahr und ist aufgrund des deutlich niedrigeren Wertes im Jahr 2002 (8%) über den gesamten Berichtszeitraum signifikant angestiegen (*). Noch deutlicher fällt der Anstieg der auf die letzten 30 Tage bezogenen Abstinenzquote aus, die mit 25% zwar ebenfalls denselben Wert wie im Vorjahr erreicht, aber zuvor nahezu kontinuierlich gestiegen war (***). Auch im Jahr 2008 hat also jede(r) Vierte der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (s. Abb. 17).

Wie Abb. 17 veranschaulicht, ist Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den „harten Drogen“. Auch im Jahr 2008 übersteigt im Unterschied zu den ersten beiden Erhebungsjahren der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keinerlei Substanzen konsumiert haben, den Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en. Der Wert für aktuell Cannabis Konsumierende übertrifft wiederum deutlich den Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die aktuell „harte Drogen“ konsumieren.

Wie in sämtlichen vorherigen Erhebungen ist bei den legalen Drogen das niedrigste Einstiegsalter zu beobachten. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit rund 13 Jahren erstmalig konsumiert und damit mehr als eineinhalb Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich knapp 15 Jahren, das wiederum rund ein halbes Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ erstmalig konsumiert wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Der hohe Verbreitungsgrad legaler psychoaktiver Substanzen bestätigt sich ein weiteres Mal beim Blick auf die Angaben zum Konsum im sozialen Umfeld (Tab. 14). Alkohol ist noch deutlich stärker verbreitet als Tabak: Mehr als drei von vier Jugendlichen geben an, dass mindestens jede(r) Zweite in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt und lediglich 3% haben gar keine Freunde/ Bekannten, die diese legale Droge konsumieren. Auch in Bezug auf Tabak geben mit 5% nur sehr wenige 15-18-Jährige an, dass es in ihrem Freundes-/ Bekanntenkreis keine Konsument(inn)en gäbe. Mit immerhin 62% geben im Vergleich zu Alkohol aber deutlich weniger Befragte an, dass die Mehrzahl der Freunde/ Bekannten aktuelle Tabakkonsument(inn)en seien. Weitaus niedriger fallen die Werte im Hinblick auf Cannabis aus: Bei 16% der Schüler(innen) konsumiert jede(r) zweite Freund(in) oder Bekannte Haschisch bzw. Marihuana, auf der anderen Seite bewegen sich 44% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Bei allen drei genannten Substanzen zeigen sich altersspezifische Unterschiede, wobei die Verbreitung der jeweiligen Substanz in der Tendenz umso höher ist, je älter der/ die Betreffende ist. Besonders deutlich fällt diese Differenz beim Tabakkonsum aus.

Bei den übrigen psychoaktiven Substanzen wurde im Jahr 2008 im Unterschied zu den Vorjahren nur noch nach den vier am weitesten verbreiteten illegalen Drogen nach Cannabis (Kokain, Speed, Ecstasy und psychoaktive Pilze) gefragt. Dabei ist Kokain aktuell diejenige „harte Droge“, für die mit insgesamt 15% die meisten 15-18-Jährigen angeben, dass sie zumindest von „ein paar“ Freunden oder Bekannten konsumiert wird. Für psychoaktive Pilze, Speed und Ecstasy geben dies 13%, 12% bzw. 11% an. Kokain und Speed sind die einzigen „harten Drogen“, für die 2% berichten, dass sie von der Mehrheit des Freundeskreis konsumiert werden, die anderen Substanzen liegen hier bei 1%. Altersspezifische Differenzen zeigen sich im Jahr 2008 bei Ecstasy, Speed und psychoaktiven Pilzen, wobei jeweils die Verbreitung mit zunehmendem Alter tendenziell ansteigt (s. Tab. 14).

Insgesamt 43% der 15-18-Jährigen geben an, dass es überhaupt keine Konsument(inn)en illegaler Drogen in ihrem sozialen Umfeld gibt. 75% haben keine Freunde oder Bekannten, die illegale Drogen außer Cannabis konsumieren. Ein leichter signifikanter altersspezifischer Unterschied zeigt sich lediglich bei der Verbreitung von „harten Drogen“ im sozialen Umfeld, die umso häufiger ist, je älter der/die Befragte ist (15-Jährige: 20%, 18-Jährige: 31%; *).

Tabelle 14: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2008 nach Altersjahren

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	2	3	3	2	*	3
	ein paar	28	22	18	15		20
	mind. jeder Zweite	70	75	79	83		78
Tabak	niemand	6	4	6	4	***	5
	ein paar	45	38	38	18		34
	mind. jeder Zweite	49	58	56	77		62
Cannabis	niemand	48	41	44	44	*	44
	ein paar	42	38	42	37		40
	mind. jeder Zweite	9	21	13	19		16
Kokain	niemand	90	85	87	80	n.s.	85
	ein paar	10	12	12	17		13
	mind. jeder Zweite	<1	3	1	3		2
Psychoaktive Pilze	niemand	90	90	88	82	*	87
	ein paar	10	9	11	17		12
	mind. jeder Zweite	0	1	1	<1		1
Speed	niemand	93	92	90	82	**	89
	ein paar	6	7	8	16		10
	mind. jeder Zweite	1	1	2	3		2
Ecstasy	niemand	90	91	91	84	*	89
	ein paar	10	8	7	14		10
	mind. jeder Zweite	0	1	1	2		1

Nach wie vor zeigen sich beim Substanzkonsum im sozialen Umfeld für alle berücksichtigten Substanzen signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 15). Bei den meisten Drogen deuten die Resultate auf einen langfristigen Rückgang der Verbreitung hin. Beim Tabakkonsum betrifft diese Verschiebung vor allem Befragte, bei denen die meisten Freunde/ Bekannten rauchen, zugunsten derer, in deren Umfeld nur „ein paar“ Tabak konsumieren. Bei Cannabis hat aktuell nach mehreren Jahren der Stagnation der Anteil derjenigen nochmals zugenommen, bei denen es keine Konsument(inn)en im Freundeskreis gibt. Weiterhin etwa gleichbleibend seit dem Rückgang 2004 ist die Verbreitung von Ecstasy und psychoaktiven Pilzen. Im Fall von Kokain und Speed lag die Verbreitung nur zwischenzeitlich (2004/ 2005) etwas niedriger und blieb nach einem leichten Anstieg vor zwei bzw. drei Jahren etwa konstant. Bei Alkohol schließlich lag lediglich im Jahr 2005 ein etwas niedrigerer Konsum im Freundes-/ Bekanntenkreis vor, während in den Jahren davor und danach sehr ähnliche Werte zu beobachten sind (s. Tab. 15).

Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

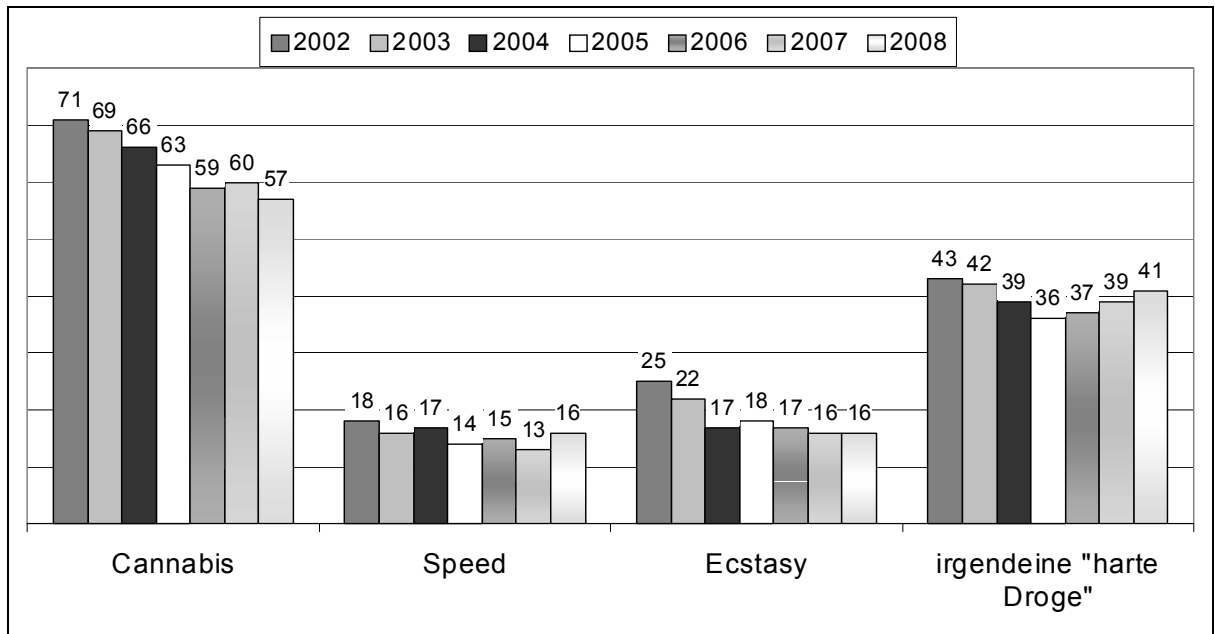
Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	3	2	2	3	*
	ein paar	16	16	18	22	18	20	20	
	mind. jeder Zweite	81	82	79	75	80	78	78	
Tabak	niemand	2	3	3	4	3	4	5	***
	ein paar	24	20	29	36	33	36	34	
	mind. jeder Zweite	73	77	68	60	64	60	62	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	40	41	44	***
	ein paar	41	41	47	44	44	43	40	
	mind. jeder Zweite	29	26	17	15	16	16	16	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	82	87	88	85	85	87	***
	ein paar	17	16	12	11	13	14	12	
	mind. jeder Zweite	2	2	1	1	2	1	1	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	90	91	89	***
	ein paar	16	13	9	8	9	9	10	
	mind. jeder Zweite	1	1	1	1	1	1	1	
Speed	niemand	88	87	91	92	90	89	89	***
	ein paar	10	12	7	7	9	10	10	
	mind. jeder Zweite	2	1	2	1	1	1	2	
Kokain	niemand	86	85	89	87	86	84	85	*
	ein paar	12	13	9	11	13	14	13	
	mind. jeder Zweite	1	1	2	2	2	2	2	

Ein weiterer Anstieg ist beim Anteil der 15-18-Jährigen, in deren Umfeld gar keine illegalen Drogen konsumiert werden, zu beobachten: Nach einer deutlichen Zunahme zwischen 2002 und 2005 mit darauf folgender Stagnation hat sich dieser Anteil um nochmals drei Prozentpunkte erhöht (2002: 28%, 2003: 32%, 2004: 35%, 2005: 41%, 2006: 39%, 2007: 40%, 2008: 43%; ***). Auch die Verbreitung der zusammengefassten „harten Drogen“ hat 2008 leicht abgenommen, allerdings lag sie in den Jahren 2004 und 2005 noch etwas niedriger: Gar keine Freunde, die solche Substanzen konsumieren, hatten im Jahr 2002 67% der Befragten, 2003 71%, 2004 78%, 2005 79%, 2006 75%, 2007 72% und 2008 75% (***)).

Was die illegalen Drogen angeht, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, so liegt auch im Jahr 2008 Cannabis mit 57% deutlich an der Spitze der entsprechenden Rangliste. 22% wurde mindestens einmal Kokain angeboten, 20% psychoaktive Pilze und jeweils 16% Ecstasy bzw. Speed. Dahinter rangieren LSD (12%) und Crack mit 11%. Eher selten wurde den Befragten Heroin oder Crystal (je 7%), GHB (5%) oder Methadon (3%) angeboten. 14% berichten über eine Offerte hinsichtlich der legal erhältlichen Droge Lachgas. 37% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen offeriert wurde. Wenn Cannabis nicht mit berücksichtigt wird, erhöht sich dieser Anteil auf 57%. Bei den meisten abgefragten illegalen Substanzen steigt – nicht überraschend – zumindest in der Tendenz mit dem Alter auch die Anzahl derer signifikant an, denen die Droge schon einmal angeboten wurde. Auch bei den zusammengefassten illegalen Drogen zeigt sich diese Tendenz: 72% der 18-Jährigen, denen schon einmal eine illegale Substanz angeboten wurde, stehen lediglich 55% der 15-

Jährigen gegenüber (16-Jährige: 61%, 17-Jährige: 60%; **). Eine sehr ähnliche Korrelation ist bei den illegalen Drogen außer Cannabis zu beobachten (15-Jährige: 34%, 16-Jährige: 39%, 17-Jährige: 37%, 18-Jährige: 52%; ***).

Abbildung 18: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich der jeweiligen Anteile von Drogenangeboten (Abb. 18) fällt vor allem die eindeutige Entwicklung hinsichtlich Cannabis auf: Bis auf 2007 hat in jedem Jahr der Anteil derer, denen mindestens einmal im Leben Haschisch oder Marihuana offeriert wurde, abgenommen, so dass im Jahr 2008 der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird (***). Anders präsentiert sich der Trend bei den zusammengefassten „harten Drogen“: Nachdem der Anteil diesbezüglicher Angebote bis 2005 kontinuierlich zurückgegangen war, ist er seither kontinuierlich angestiegen und liegt aktuell wieder beinahe so hoch wie in den ersten beiden Erhebungsjahren (**). Diese Entwicklung ist nicht auf eine bestimmte Droge zurückzuführen: So ist in diesem Jahr z.B. Speed etwas häufiger genannt worden, dessen Entwicklung insgesamt uneinheitlich ist (s. Abb. 18), dagegen waren im Vorjahr die Nennungen für Kokain und GHB leicht angestiegen. Während sich indes bei Kokain eine über den gesamten Turnus nur geringfügige Änderung der Nennungen zeigt, erreicht der Anstieg beim insgesamt selten genannten GHB statistische Signifikanz (2002-2006: zwischen 1% und 3%; 2007: 6%, 2008: 5%; ***). Insgesamt rückläufig, aber in den letzten Jahren nahezu konstant präsentieren sich jeweils die Werte für psychoaktive Pilze (2002: 23%, 2008: 20%; ***), Ecstasy (s. Abb. 18; ***), LSD (2002: 16%, 2008: 12%; **). Schließlich ist zu erwähnen, dass der Anteil derer, denen die legale Droge Lachgas angeboten wurde, im Jahr 2008 um gleich fünf Prozentpunkte, von 9% auf 14%, angestiegen ist. Zuvor war dieser Wert von 10% (2002/2003) auf 7% (2004) zurückgegangen (***).

Seit 2007 werden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, inwiefern der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis von den Eltern der Befragten erlaubt wird. In Tab. 16 sind die jeweiligen Antworten in den vier Altersjahrgängen für jeweils beide Erhebungsjahre angeführt. Dabei wurden in diesem Jahr jeweils die Antworten im Zustimmungsbereich und Ablehnungsbereich zusammengefasst.

Tabelle 16: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) nach Alter und Turnus (nur 2007 und 2008)

Meine Eltern erlauben mir...		15-Jährige		16-Jährige		17-Jährige		18-Jährige		Gesamt		
<i>Erhebungsjahr</i>		2007	2008	2007	2008	2007	2008	2007	2008	2007	2008	Sig.
Zuhause Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	42	31	47	45	58	62	65	68	54	55	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	57	64	47	47	38	35	32	30	41	41	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	1	5	6	7	4	3	3	2	4	4	
Auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	46	40	62	62	69	71	78	82	67	67	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	50	54	34	34	28	25	20	16	30	29	
	Weiß nicht	4	6	4	5	3	4	2	3	3	4	
Betrunken nach Hause zu kommen	Ja, sicher/ ich glaube schon	9	7	16	16	28	29	43	49	26	28	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	87	87	80	80	69	68	54	49	70	69	
	Weiß nicht	4	5	5	4	2	5	4	1	4	4	
Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	12	9	21	18	33	28	43	44	30	28	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	82	85	71	78	64	66	52	51	66	68	
	Weiß nicht	5	6	7	3	3	5	5	4	5	4	
Zuhause Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	14	6	12	11	23	19	33	27	22	17	*
	Eher nicht/ auf keinen Fall	83	89	82	85	75	77	63	69	74	79	
	Weiß nicht	4	5	5	3	3	4	4	5	4	4	
Cannabis zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	3	2	2	3	5	5	4	6	4	4	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	93	90	89	92	90	85	87	83	90	87	
	Weiß nicht	4	8	8	5	5	10	9	11	7	9	

Wie im Vorjahr wird den 15-18-Jährigen von allen angegebenen Möglichkeiten am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken. Insgesamt geben wie bereits 2007 rund zwei Drittel der Befragten an, dass Ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass Ihre Eltern dies gestatten. 55% der Befragten nehmen zumindest an bzw. sind sich sicher, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei deutlich weniger Schüler(inne)n liegen Antworten im Zustimmungsbereich hinsichtlich der Frage vor, ob es Ihnen erlaubt sei, betrunken nach Hause zu kommen. Mit 28% positiver Antworten liegt diese Frage im Jahr 2008 gleichauf mit der zumindest vermuteten prinzipiellen Erlaubnis, Zigaretten rauchen zu dürfen. Etwa einem Sechstel der 15-18-Jährigen ist es (wahrscheinlich) auch gestattet, zuhause zu rauchen. Nach wie vor sehr gering ist der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern den Konsum von Cannabis erlauben: Hier liegen lediglich 4% der Antworten im Zustimmungsbereich.

Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich signifikante altersspezifische Unterschiede. Zwar unterscheiden sich bei mehreren Fragen die 18-Jährigen (und damit Volljährigen) besonders deutlich von den minderjährigen Befragten, aber auch bei den übrigen Jahrgängen zeichnet sich überwiegend sehr deutlich ab, dass der jeweilige Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise umso eher erlaubt ist, je älter ein(e) Schüler(in) ist. Bis auf das Cannabisrauchen (bei dem die geringe Fallzahl der Antworten im Zustimmungsbereich zu berücksichtigen ist), sind die altersspezifischen Differenzen durchweg auf 99,9%-Niveau signifikant. Am deutlichsten ist der Unterschied nach wie vor bei der Frage, ob der/die Betreffende betrunken nach Hause kommen darf: Hier stehen beispielsweise 7% der 15-jährigen, denen dies zumindest ihrer Vermutung nach erlaubt ist, 49% der 18-Jährigen gegenüber (s. Tab. 16).

Im Turnusvergleich sind überwiegend nur geringfügige Veränderungen, teils auch nahezu identische Zahlen im Vergleich zum Vorjahr zu beobachten. Lediglich bei der Frage, ob es erlaubt ist, zuhause zu rauchen, ist der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich signifikant zurückgegangen. Möglicherweise zeichnet sich nach den intensiven öffentlichen Debatten über Nichtraucherenschutz und Rauchverbote in öffentlichen Gebäuden hier eine gewisse Tendenz dazu ab, dass der Tabakkonsum auch in den eigenen vier Wänden (zumindest derjenige der eigenen Kinder) weniger toleriert wird. Auch die am 01.09.2007 erfolgte Erhöhung des Alters, in dem es Jugendlichen gesetzlich erlaubt ist, Zigaretten zu kaufen und in der Öffentlichkeit zu rauchen, von 16 auf 18 Jahre, könnte hier eine Rolle spielen. Es bleibt abzuwarten, ob sich der beschriebene Trend fortsetzt bzw. auch wie sich zukünftig die generelle Erlaubnis zum Rauchen seitens der Eltern entwickeln wird.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass bei den aktuellen Raucher(inn)en unter den 15-18-Jährigen (30-Tages-Prävalenz) der Anteil derer, die zuhause rauchen dürfen, in noch etwas stärkerem Maße zurückgegangen ist – von 38% auf 31% (*). Nicht signifikant ist hingegen der Rückgang des Wertes für eine generelle Erlaubnis der Eltern zum Rauchen innerhalb dieser Gruppe (von 50% auf 45%). Nur noch einer Minderheit der aktuell Rauchenden ist also ihr Konsum auch seitens der Eltern gestattet. Wie im Vorjahr zeigt sich bei den aktuell Alkohol Konsumierenden ein etwas anderes Bild: 81% aus dieser Gruppe ist das Trinken auf Partys bzw. am Wochenende (vermutlich) erlaubt, und 67% dürfen grundsätzlich auch zuhause Alkohol trinken. 37% aus dieser Gruppe vermuten zumindest, dass Ihre Eltern es tolerieren, wenn sie betrunken nach Hause kommen. Unter denen, die im letzten Monat mindestens einmal betrunken waren, beläuft sich der entsprechende Anteil auf 44% – auch ein derartiges Verhalten ist also nur einer Minderheit der Betroffenen von Seiten der Eltern gestattet. Unter aktuellen Cannabiskonsumern schließlich geben wie im Vorjahr nur 15% an, dass Ihnen ihr Konsum von den Eltern erlaubt wird.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass entsprechend den Fragen zu Drogen im sozialen Umfeld die Verbreitung von Cannabis weiterhin rückläufig ist. Sowohl der Konsum im Freundeskreis als auch die Anzahl derer, denen schon einmal Haschisch bzw. Marihuana angeboten wurde, hat im Jahr 2008 wie in nahezu sämtlichen Vorjahren nochmals abgenommen. Anders sieht es bei den „harten Drogen“ aus, für die die entsprechenden Kennzahlen nur bis 2005 abgenommen hatten; seither stagniert der Konsum im Freundeskreis, während die Zahl der Drogenangebote wieder kontinuierlich zugenommen hat. Nicht fortgesetzt hat sich der ebenfalls bis 2005 zu beobachtende Trend einer geringeren Verbreitung von Tabak im sozialen Umfeld. Beim Alkohol lassen sich diesbezüglich nur sehr geringe Veränderungen feststellen. Wie im Vorjahr erlauben Eltern ihren jugendlichen Kindern mehrheitlich den Konsum von Alkohol am Wochenende oder auch zuhause, wogegen Trunkenheit von weniger als

einem Drittel der Eltern toleriert wird. Ähnlich selten ist den 15-18-Jährigen das Rauchen erlaubt. Im Vergleich zu 2007 abgenommen hat der Anteil derer, die zuhause rauchen dürfen. Der Cannabisgebrauch stößt wie im Vorjahr nur in den seltensten Fällen auf die Akzeptanz der Eltern.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Seit der ersten Erhebung 2002 werden Einstellungen zum Alkoholkonsum anhand verschiedener Aussagen abgefragt, die den Schüler(innen) zur Bewertung (Zustimmung oder Ablehnung) vorgelegt wurden (Tab. 17). Wie in sämtlichen Vorjahren findet auch 2008 der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ mit aktuell 46% den höchsten Zustimmungswert unter diesen Aussagen. Dahinter folgt mit 41% die Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“ und mit 38% die Einschätzung, dass Alkohol für gute Stimmung Sorge, wenn man mit anderen zusammen ist. Mit einem gewissen Abstand folgt die Aussage, dass Menschen ein Fest erst schön finden, wenn sie viel Alkohol getrunken haben, sowie die Einschätzungen, dass Alkohol die Gesundheit, „gute Ideen“ oder allgemein den Lebensgenuss fördere. Alle anderen Aussagen erzielen lediglich Zustimmungswerte im einstelligen Prozentbereich. Nach wie vor nehmen also – abgesehen von der eindeutig negativen Einschätzung zu Alkohol und Gewalt – Aussagen, die sich auf stimmungs- und kontaktfördernde Aspekte des Alkoholkonsums beziehen, unter den abgefragten Behauptungen den höchsten Stellenwert ein.

Tabelle 17: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Turnus

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	45	41	44	42	48	46	*
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	37	40	37	38	41	41	**
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	40	37	41	37	41	38	n.s.
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	18	19	20	21	18	24	21	**
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	13	14	17	18	16	16	*
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	8	10	11	12	11	14	14	***
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	14	14	13	14	14	18	13	**
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	9	10	10	13	9	**
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	5	5	6	7	6	8	5	*
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	2	5	4	4	7	4	***

^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

Beim Vergleich der Altersjahrgänge sind in diesem Jahr einige signifikante Unterschiede in der Bewertung des Alkoholkonsums zu beobachten, die aber zumeist keine klare Tendenz anzeigen. Erwäh-

nenswert ist die Differenz bei der Aussage zur Funktion von Alkohol auf Festen, die von 17- und 18-Jährigen etwas häufiger genannt wird (*) sowie die Behauptungen, Alkohol würde die Gesundheit fördern bzw. gehöre dazu, wenn man das Leben genießen will, die lediglich von den 18-Jährigen häufiger genannt werden (jeweils *).

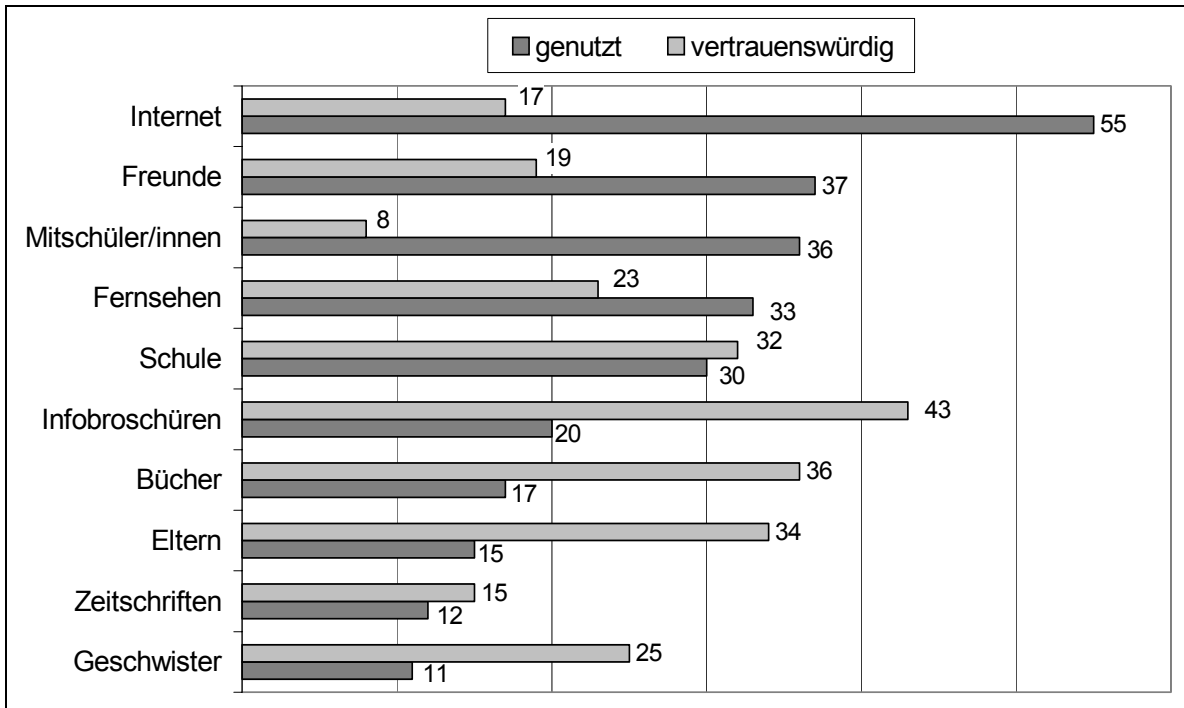
Der Turnusvergleich zeigt für alle Aussagen – außer der Geselligkeit fördernden Wirkung – signifikante Differenzen, die jeweils auf eine tendenziell höhere bzw. temporär höhere Zustimmung hinsichtlich der einzelnen Aussagen verweisen. Im Vorjahr hatten nahezu alle Behauptungen den jeweils höchsten Zustimmungswert aller Erhebungen erzielt; diese Entwicklungen haben sich überwiegend wieder umgekehrt (s. Tab. 17). Die 2007 zu beobachtende Tendenz zu einem positiveren Image von Alkohol bestätigt sich in der aktuellen Erhebung somit nicht: die meisten der Zustimmungswerte liegen etwa genauso hoch wie in den ersten Erhebungsjahren (s. Tab. 17).

Wie im Vorjahr ergibt sich bei der Frage, welche Note sich die befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ein Durchschnittswert von 3,4. Diese Kennzahl hat sich seit 2002 kaum verändert. Abgesehen von dieser Selbsteinschätzung zum Wissen über Drogen wird im Fragebogen auch das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter (drei legaler und drei illegaler) Substanzen abgefragt. Nach wie vor geben bei Cannabis unter allen abgefragten Drogen die wenigsten Befragten die richtige Antwort („verboten“). Aktuell erreicht der entsprechende Anteil mit 86% indes wieder den „Spitzenwert“ aus dem Jahr 2004, wogegen er insbesondere im Jahr 2002 noch relativ deutlich niedriger gelegen hatte (2002: 78%, 2003: 81%, 2004: 86%, 2005: 83%, 2006: 85%, 2007: 82%; ***). Beim Tabak hat das Wissen um den rechtlichen Status („erlaubt“) wieder geringfügig abgenommen (2002: 92%, 2003: 95%, 2004-2006: jew. 96%, 2007: 97%, 2008: 94%; ***). Jeweils etwa ebenso viele Befragte geben bei Kokain, Tabak (je 94%), Ecstasy und Aspirin[®] (93%) die richtige Antwort. Bei diesen Substanzen liegen keine signifikanten Veränderungen seit 2002 vor. Beim Alkohol, dessen Legalstatus fast alle Befragten richtig einschätzen, resultiert die signifikante Veränderung aus den zwei etwas niedrigeren Werten in den ersten beiden Erhebungsjahren (2002: 96%, 2003: 97%, 2004-2006: jew. 99%, 2007: 98%, 2008: 99%; ***).

Unter den von den befragten Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf Drogen genutzten Informationsquellen ist das Internet mit aktuell 55% nach wie vor die mit Abstand meistgenutzte Möglichkeit. Danach folgen Freund(inn)e(n), Mitschüler(innen), das Fernsehen, und die Schule (s. Abb. 19). Informationsbroschüren, Printmedien und Familienmitglieder werden hingegen eher selten genutzt¹⁹. Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquellen ergibt sich hingegen ein anderes Bild. Hier erzielen wie in den Vorjahren eher „klassische“ Instanzen der Drogenaufklärung die höchsten Werte – Informationsbroschüren und Bücher, gefolgt von den Eltern und der Schule (Abb. 19).

¹⁹ Aufgrund der durchweg sehr niedrigen Nutzungsraten sowie der häufigen Nachfragen seitens der Schüler(innen), worum es sich dabei überhaupt handle, wurde die Antwortmöglichkeit „Head-/Smartshop“ aus dem Fragebogen gestrichen.

Abbildung 19: Befragung 2008: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:
 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:
 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise, 3 = sehr vertrauenswürdig

Beim Turnusvergleich der Nutzung von Informationsquellen fällt vor allem die sehr deutliche Steigerung der Nutzung des Internet auf, die von 31% im Jahr 2002 kontinuierlich auf nunmehr 55% angestiegen ist (***). Ebenfalls signifikant ist die Veränderung bei der Nutzung des Fernsehens, die aktuell von 29% auf 33% angestiegen ist und 2002 mit 24% noch deutlich niedriger lag (**). Etwas an Bedeutung eingebüßt haben hingegen Informationsbroschüren, deren Nutzung in den letzten zwei Jahren von 26% auf 20% gesunken ist; allerdings lag hier der Ausgangswert 2002 mit 22% nur unwesentlich höher (*). Bei den übrigen Informationsquellen liegen keine signifikanten Veränderungen vor. Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit sind diverse signifikante Differenzen im Jahresvergleich zu beobachten. Erwähnenswert ist hierbei eine gewisse Steigerung beim Vertrauen in das Internet, die allerdings bei weitem nicht so deutlich wie die Steigerung der Nutzung ausfällt und deren Wert sich seit vier Jahren praktisch nicht verändert hat. Aktuell haben die Vertrauenswürdigkeit des Fernsehens sowie die der Schule um jeweils drei Prozentpunkte zugenommen, während die der Mitschüler(innen) um denselben Wert abgenommen hat. Bei den Informationsbroschüren ist ein Anstieg um fünf Prozentpunkte zu beobachten, wobei allerdings im Vorjahr ein besonders niedriger Wert erzielt worden war. Bei allen dieser Informationsquellen ist indes über den gesamten Erhebungszeitraum kein klarer Trend zu erkennen. An der Reihenfolge der genutzten und der für vertrauenswürdig erachteten Informationsquellen hat sich nur wenig geändert: Diejenigen Instanzen, denen ein relativ hohes Vertrauen entgegengebracht wird, werden mit Ausnahme der Schule vergleichsweise selten genutzt, und die verhältnismäßig häufig genutzten Informationsquellen werden nur von wenigen Befragten als besonders vertrauenswürdig erachtet.

Die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen werden seit der ersten Erhebung gefragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben; dabei müssen sie sich für das wichtigste Motiv für ihre bisherige Abstinenz entscheiden. Insgesamt 66% aller im Jahr 2008 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler (2002: 53%, 2003: 54%, 2004: 61%, 2005: 62%, 2006: 63%, 2007: 65%) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Wie in sämtlichen Vorjahren gibt mit aktuell 62% eine große Mehrheit dieser Befragten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben. Zweistellige Anteile erzielen ansonsten lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken und der Status des Nichtraucher-Seins. Die Angst vor Abhängigkeit nennen 6% aus dieser Gruppe als entscheidendes Motiv, während alle anderen genannten Motive mit maximal 2% quantitativ keine Rolle spielen (s. Tab. 18). Erstmals ist im Turnusvergleich ein signifikanter Unterschied zu beobachten. Dieser ist in erster Linie damit zu begründen, dass der Nichtraucherstatus als Abstinenzmotiv um drei Prozentpunkte zu- und die Angst vor Abhängigkeit um drei Prozentpunkte abgenommen hat; zudem erreichen diese Motive den höchsten bzw. niedrigsten Wert aller bisherigen Erhebungsjahre.

Tabelle 18: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	64	64	62	62	*
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	14	11	12	13	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	9	10	13	
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden.	10	10	10	10	11	9	6	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	1	2	2	
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	1	2	1	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	<1	1	1	1	1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	2	2	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	<1	1	<1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Tab. 19 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler(innen) mit Drogenerfahrungen gestellte Frage nach möglichen Gründen für den Konsum illegaler Drogen. Unter den Jugendlichen mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (35% der 15-18-Jährigen) ist 2008 wie in sämtlichen Vorjahren die Neugier mit aktuell 54% das deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv. Danach folgt mit „etwas Neues/Aufregendes erleben“ ein recht ähnliches Motiv, vor „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“. Mit „Wahrnehmungsveränderung“ und „aus Geselligkeit“ folgen ein unmittelbar auf die Drogenwirkung bezogener sowie ein sozialer Grund zum Konsum, knapp gefolgt von einem weiteren wirkungsbezogenen Motiv: „Erleben von Glücksgefühlen“. Mit „besseres Gemeinschaftsgefühl“ und „körperlich gutes Gefühl“ folgen zwei weitere Motive aus diesen beiden Kategorien. Relativ wenige Befragte geben die Illegalität von Drogen und noch weniger die „Steigerung der Lebensqualität“ oder eine „Verbundenheit mit der Natur“ als Motiv für der Konsum an (s. Tab. 19).

Tabelle 19: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2005	2006	2007	2008	Sig.
Neugier	59	52	59	54	n.s.
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	34	36	34	46	**
Alltag vergessen/ Abschalten	35	39	36	38	n.s.
Wahrnehmungsveränderung	31	22	29	33	*
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	24	23	28	33	**
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	29	31	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	21	26	*
Körperlich gutes Gefühl	27	25	23	24	n.s.
Weil es verboten ist	13	14	16	14	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	4	9	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	10	7	7	8	n.s.
Sonstige	16	13	12	16	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Unter den „sonstigen“ Gründen für den Drogenkonsum gab es wiederum vergleichsweise häufig Nennungen, die auf hedonistische Motivationen (z.B. „Macht Spaß“/ „geiles Gefühl, high zu sein“), Neugier („um es mal auszuprobieren“) oder Entspannung („es macht chillig“) verweisen. Zwischen den Altersjährgängen sind keinerlei signifikante Unterschiede zu beobachten, mit Ausnahme der Kategorie „Alltag vergessen“, bei der sich aber keine klare Tendenz zeigt. Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich bei mehreren Antwortkategorien signifikante Veränderungen über die vier Erhebungsjahre. Dies betrifft insbesondere „etwas Neues/ Aufregendes erleben“ – hierfür entschieden sich im Jahr 2008 deutlich mehr Drogenerfahrene als in den drei Vorjahren. Seit 2007 angestiegen sind die Anteile für die beiden sozialen Motive „Gemeinschaftsgefühl“ und „weil Freunde es auch tun“. Beim Motiv „Wahrnehmungsveränderung“ hingegen zeigt sich kein klarer Trend; die Werte lagen lediglich 2006 niedriger als in den drei anderen Jahren. Der Einfluss der Peergroup wie auch das Ausbrechen aus der Normalität scheint also bei der Motivation zum Drogenkonsum in jüngster Zeit tendenziell an Bedeutung gewonnen zu haben. Die Neugierde bleibt indes das wichtigste Konsummotiv unter den drogenerfahrenen 15-18-Jährigen. Neben den oben genannten sozialen und „alltagstranszendierenden“ Motiven spielen für nennenswerte Teile der betreffenden Jugendlichen unmittelbar wirkungsbezogene, hedonistische sowie auch kompensatorische („Alltag vergessen“) Motivationen eine Rolle.

Zum Abschluss dieses Abschnittes werden die Resultate auf vier Fragen dargestellt, die darauf ausgerichtet sind, eventuell zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird nach der aktuellen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntekreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der am meisten abgelehnten Droge gefragt.

Etwas mehr als jede(r) zweite 15-18-Jährige (56%) gibt im Jahr 2008 an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben (s. Abb. 20). 28% nennen hier Alkohol, 9% Zigaretten und 4% Cannabis. 1% gibt Speed als Lieblingsdroge an, während alle übrigen Substanzen unter 1% liegen. Zwischen den Altersjährgängen liegt ein signifikanter Unterschied vor (***) , der vor allem darauf zurückzuführen ist, dass Zigaretten umso häufiger genannt werden, je älter der/ die Befragte ist (z.B. 15-Jährige: 4%, 18-

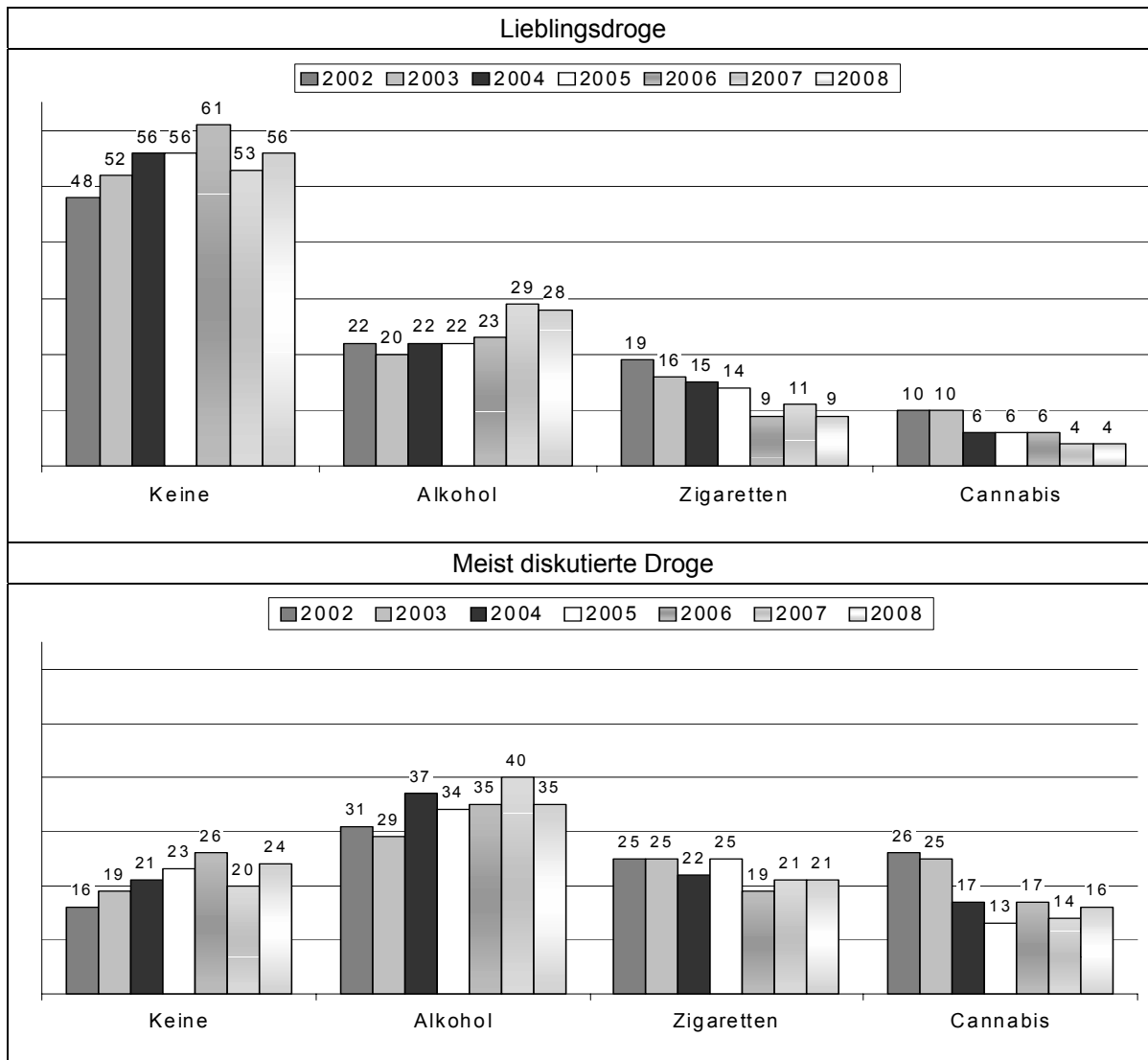
Jährige: 12%). Als meistdiskutierte Substanz nennt rund jede(r) Dritte (35%) Alkohol, 21% Zigaretten und 16% Cannabis. 24% der befragten Schüler(innen) geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Je 1% nennt hier psychoaktive Pilze, Kokain oder Speed, während alle anderen Drogen niedrigere Anteile erzielen. Die signifikante Differenz zwischen den Altersgruppen (*) deutet auf keine klare Tendenz hin.

78% der 15- bis 18-Jährigen geben an, keine (weitere) Droge konsumieren zu wollen. 5% würden möglicherweise Cannabis, 4% psychoaktive Pilze, 3% Ecstasy und jeweils 2% Kokain, LSD bzw. Alkohol gerne einmal probieren. Jeweils 1% nennt bei dieser Frage Zigaretten oder Speed. Unter den „sonstigen“ Antworten (insgesamt 1%) gibt es 5 Personen (<1%), die hier „Spice“ anführen. Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich ein signifikanter Unterschied, der vor allem auf die höheren Anteile von 15-Jährigen zurückzuführen ist, die gerne Cannabis (11%) oder Pilze (7%) probieren möchten.

Unverändert ist Heroin mit 36% die mit Abstand am stärksten abgelehnte Droge. 14% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Crystal folgt mit 12% auf dem nächsten Rang der besonders abgelehnten Substanzen, dahinter liegen Kokain (7%) sowie Zigaretten und Ecstasy mit jeweils 6%. Für (bzw. gegen) Crack entscheiden sich hier 5%, und Cannabis erzielt 4%, während alle übrigen Substanzen von maximal 3% genannt werden. Die altersspezifischen Abweichungen zeigen keine klare Tendenz an.

Abb. 20 zeigt die Entwicklung der Nennungen für die Lieblingsdroge und die meist diskutierte Droge seit 2002. Bei den Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge ist der Anteil der Nennungen von Cannabis seit 2002 von 10% auf 4% zurückgegangen, wobei er sich seit dem Vorjahr nicht verändert hat. Auch die Schüler(inne)n mit Zigaretten als Lieblingsdroge sind seit 2002 weniger geworden; hier stagniert der Wert indes seit 2006. Zugenommen hat dagegen der Anteil der Befragten, die hier Alkohol nennen, wobei der wesentliche Anstieg im Vorjahr stattgefunden hat und der Anteil aktuell praktisch stagniert. Gleichzeitig hat sich der im Vorjahr vollzogene Rückgang bei der Anzahl der Schüler(inne)n ohne Lieblingsdroge nicht fortgesetzt – er ist wieder um drei Prozentpunkte angestiegen. Im Jahr 2002 lag der entsprechende Wert allerdings noch weitaus niedriger (s. Abb. 20). Eine vergleichbare Entwicklung zeigt sich bei den Schüler(inne)n, die keine „meist diskutierte“ Droge benennen: auch hier ist der Anteil nach dem letztjährigen Rückgang wieder etwas angestiegen. Umgekehrt ist bei der Nennung von Alkohol als meist diskutierter Droge nach dem letztjährigen Spitzenwert wieder ein Rückgang auf das Niveau der drei Vorjahre zu beobachten. Diese Zahlen reflektieren möglicherweise den Umstand, dass der Alkoholkonsum Jugendlicher zwar nach wie vor stark in der öffentlichen Diskussion ist, dass aber das Thema sich im Vergleich zum Jahr zuvor womöglich etwas „abgenutzt“ hat. Zigaretten sind nach Ansicht der Befragten offenbar seit 2006 etwas weniger stark diskutiert, und der Anteil derer, die Cannabis als meist diskutierte Droge betrachten, bewegt sich seit dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 trotz gewisser Schwankungen etwa auf demselben Niveau.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Signifikante Veränderungen sind bei der Angabe zu beobachten, welche Substanz die 15- bis 18-Jährigen gerne einmal probieren würden. Diese zeigen aber keinen eindeutigen Trend an. So ist der Anteil derer, die keine (weitere) Droge ausprobieren möchten, nach einem drei Jahre andauernden Rückgang (von 81% im Jahr 2004 auf 72% 2007) wieder auf 78% angestiegen. Und auch bei den einzelnen hier angegebenen Substanzen lässt sich keine eindeutige Veränderung des Anteils der Nennungen feststellen. Im Hinblick auf die meist abgelehnte Droge ist zu beobachten, dass deutlich weniger Schüler(innen) hier Heroin nennen (2002: 51%, 2003: 48%, 2004: 43%, 2005: 46%, 2006: 44%, 2007: 39%, 2008: 36%). Ebenfalls insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack (2002: 13%, 2008: 5%) und Ecstasy (2002: 10%, 2008: 6%). Das im Vorjahr erstmals in der Liste enthaltene Crystal wurde 2007 auf Anhieb von 10% genannt, in diesem Jahr von 12%. Angestiegen ist auch die Anzahl derer, die keine bestimmte Droge besonders ablehnen (2002: 7%, 2008: 14%).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass sich im aktuellen Erhebungsjahr nur vergleichsweise geringe Veränderungen im Meinungsbild bezüglich legaler und illegaler Drogen vollzogen haben. Die Vermutung aus dem Vorjahr, dass sich der bis 2007 zu beobachtende Trend einer insgesamt wach-

senden Distanz zu psychoaktiven Substanzen seitens der befragten Schüler(innen) möglicherweise wieder umkehrt, konnte nur teilweise bestätigt werden: So haben nach den letztjährigen Rückgängen jeweils wieder etwas mehr Schüler(innen) keine „Lieblingsdroge“, „meist diskutierte Droge“ und/oder „Probierwunsch-Droge“ benannt. Die entsprechenden Werte liegen dabei im Turnusvergleich in einem mittleren Bereich. Im Fall von Alkohol sind zwar die Nennungen als meist diskutierte Droge wieder auf den Stand von vor zwei Jahren zurückgegangen, der betreffende Anteil bei der Frage nach der Lieblingsdroge stagniert aber auf dem seit 2007 deutlich erhöhten Niveau. Offenbar wird die legale Droge nach mehreren Jahren der verstärkten Problematisierung jugendlichen (Rausch-)Trinkens von einem größeren Teil der Jugendlichen explizit positiv bewertet. Im Unterschied zu 2007 schlägt sich dies allerdings nicht mehr bei den Meinungen zu den bezüglich Alkohol abgefragten Aussagen nieder. Hervorzuheben ist im Zusammenhang mit dem höheren Wert für Alkohol als Lieblingsdroge, dass diese Entwicklung unverändert nicht mit den jeweiligen Prävalenzraten einhergeht bzw. dass die Indikatoren für einen bei einem Teil der Jugendlichen leicht verstärkten Intensivkonsum im Jahr 2008 wieder auf das Ausgangsniveau zurückgegangen sind (s. 3.2.1.4.2). Daher sei hier nochmals auf die Vermutung aus dem Vorjahr verwiesen, dass der verstärkte Kontroll- bzw. Verbotsdiskurs bezüglich jugendlichem Alkoholkonsum bei einem Teil der Schüler(innen) eine Art „Trotzreaktion“ hervorgerufen und somit zur positiveren Bewertung der legalen Droge beigetragen haben könnte. Was den Tabakkonsum angeht, so stagniert die subjektive Bewertung der Substanz seit rund drei Jahren auf einem deutlich niedrigeren Niveau als in den Jahren zuvor. Bei den illegalen Drogen schließlich hat sich die angesichts der Zahlen zu Probierwünschen im Vorjahr ausgesprochene Vermutung einer eventuell wieder zunehmenden Beliebtheit nicht bestätigt.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Nachdem sich die Tabak-Prävalenzraten beider Geschlechter im Vorjahr angeglichen hatten, sind im Jahr 2008 wieder durchweg signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten: Die 15-18-jährigen Schüler haben nicht nur häufiger Konsumerfahrungen, sondern auch öfter in den letzten 12 Monaten wie auch in den letzten 30 Tagen geraucht als ihre Altersgenossinnen. Auch ein mehr als 5maliger täglicher Tabakkonsum sowie Erfahrungen mit dem Shisharauchen sind bei den männlichen Befragten stärker ausgeprägt (s. Tab. 20). Noch deutlicher ist der Unterschied beim häufigen Shishakonsum: Während lediglich 4% der Schülerinnen im Vormonat mehr als 5 Mal eine orientalische Wasserpfeife geraucht haben, betrifft dies 16% der Schüler. Deutlich mehr Schüler (32%) als Schülerinnen (15%) besitzen selbst eine Shisha. Das Alter des Erstkonsums von Tabak liegt bei den männlichen Befragten etwas niedriger als bei den weiblichen (12,9 vs. 13,3 Jahre; *).

Die Lifetime- und die 12-Monats-Prävalenz des Rauchens sind aktuell bei den Schülerinnen um 6 bzw. 8 Prozentpunkte zurückgegangen, während sich bei den Schülern hier praktisch keine Veränderung zeigt. Die Entwicklung bei den weiblichen Befragten ist insgesamt seit 2002 aber uneinheitlich; z.B. wurden im Jahr 2004 schon einmal ähnlich niedrige Werte erreicht. Bei den Schülern liegt die 12-Monats-Prävalenz seit 2006 um etwa 10 Prozentpunkte höher als in den ersten beiden Erhebungsjahren. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülerinnen im Berichtsjahr ebenfalls um 8 Prozentpunkte zurückgegangen, wodurch sich insgesamt ein nunmehr sehr deutlich rückläufiger Trend seit 2002 zeigt – während anfangs noch rund jede zweite Schülerin aktuelle Tabakkonsumentin war, ist es 2008

nur noch etwa jede dritte (2002: 49%, 2003: 50%, 2004: 42%, 2005: 45%, 2006: 42%, 2007: 40%, 2008: 32%; ***). Bei den Schülern ist diese Kennzahl hingegen nach einem Rückgang im Vorjahr wieder leicht angestiegen, so dass insgesamt kein signifikanter Trend erkennbar ist (2002: 44%, 2003: 48%, 2004: 43%, 2005: 44%, 2006: 51%, 2007: 43%, 2008: 46%; n.s.). Wiederum deutlich zurückgegangen (nachdem einem drastischen Rückgang 2006 ein deutlicher Anstieg im Vorjahr gefolgt war) ist der Anteil der weiblichen Befragten, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen (2002: 27%, 2003: 29%, 2004: 21%, 2005: 24%, 2006: 13%, 2007: 20%, 2008: 12%; ***). Bei den Schülern ist der entsprechende Wert wieder leicht angestiegen; über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg zeigt sich aber auch hier ein Rückgang (2002: 24%, 2003: 30%, 2004: 24%, 2005: 22%, 2006: 21%, 2007: 17%, 2008: 19%; ***). Insgesamt lässt sich bei beiden Geschlechtern eine Tendenz zu einem weniger häufigen Tabakkonsum beobachten, die bei den Schülerinnen wesentlich deutlicher ausfällt als bei ihren Altersgenossen. Bei den weiblichen Befragten ist zudem im Unterschied zu den männlichen Jugendlichen auch die generelle Verbreitung der legalen Droge zurückgegangen.

Signifikante, wenn auch nicht besonders ausgeprägte Unterschiede sind bei der Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol zu beobachten. Etwas deutlicher fällt dagegen die geschlechtsspezifische Differenz bei der Trunkenheit im letzten Monat aus, und etwa doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen weisen einen häufigen Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) auf (s. Tab. 20). Noch größer ist der Unterschied bei der häufigen Trunkenheit (> 5 Mal im letzten Monat: 12% vs. 4%, ***), und auch bei der Anzahl der in der letzten Konsumsituation getrunkenen Einheiten liegen die Schüler (7,4 Gläser) nach wie vor deutlich vor den Schülerinnen (3,8; ***); 17% der männlichen gegenüber 2% der weiblichen Befragten haben bei der letzten Gelegenheit mehr als 10 Gläser zu sich genommen (***). Bemerkenswerterweise haben im Jahr 2008 zwar mehr Schüler als Schülerinnen Erfahrungen mit „Koma-Trinken“ bzw. einer Alkohol-Überdosierung (♀: 33%, ♂: 46%; ***), bei der diesbezüglichen 30-Tages-Prävalenz zeigt sich jedoch kein signifikanter Unterschied mehr (♀: 6%, ♂: 8%; n.s.).

Die Alkohol-Lifetime- und vor allem die 12-Monats-Prävalenz der Schülerinnen ist in der 7-Jahres-Betrachtung trotz weitgehender Stagnation in den letzten drei Jahren jeweils signifikant rückläufig (Lifetime: 2002: 94%, 2003: 92%, 2004: 93%, 2005: 90%, 2006: 87%, 2007: 88%, 2008: 89%; ***; 12 Monate: 2002: 91%, 2003: 86%, 2004: 89%, 2005: 84%, 2006-2008: jew. 80%, ***). Die 30-Tages-Prävalenz der weiblichen Befragten liegt seit nunmehr vier Jahren exakt gleich hoch, ist aufgrund des hohen Wertes aus dem Jahr 2002 aber ebenfalls insgesamt signifikant rückläufig (2002: 77%, 2003: 64%, 2004: 73%, 2005-2008: je 67%; ***). Alle drei genannten Prävalenzraten haben sich bei den männlichen Befragten im 7-Jahres-Vergleich nicht signifikant geändert. Keine klaren Tendenzen sind bei beiden Geschlechtern hinsichtlich der Trunkenheit in den letzten 30 Tagen festzustellen. Die Anteile für mehr als 5malige Trunkenheit im Vormonat schwanken bei den Schülern seit 2002 zwischen 8% und 11% (2008: 9%; n.s.), während dieser Wert bei den Schülerinnen aufgrund der höheren Werte in den Jahren 2002/2003 (je 5%) leicht rückläufig ist und seit 2004 zwischen 2% und 3% liegt (2008: 3%; *). Insgesamt hat sich auch der häufige Alkoholkonsum bei weiblichen Jugendlichen leicht reduziert (mehr als 10 Mal im letzten Monat: 2002: 12%, 2003: 10%, 2004: 11%, 2005: 6%, 2006: 12%, 2007/2008: je 9%; *), und trotz gewisser Schwankungen gilt dies vor allem aufgrund eines Rückgangs im aktuellen Erhebungsjahr auch für die männlichen Befragten (2002: 25%, 2003: 24%, 2004: 21%, 2005: 17%, 2006: 23%, 2007: 21%, 2008: 18%; **). Die Anzahl der zuletzt getrunkenen Konsumeinheiten ist bei den Schülern nach einem leichten Anstieg 2007 wieder etwas zurückgegangen und liegt mit 7,4 Gläsern ähnlich hoch wie in den Jahren zuvor (2002: 7,2; 2003: 7,7; 2004: 7,4;

2005: 7,2; 2006: 7,5, 2007: 8,0; n.s.). Bei den weiblichen Befragten hat dieser Wert aktuell ebenfalls leicht abgenommen und erreicht den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2002-2007: jeweils zwischen 4,3 und 4,5; 2008: 3,8; n.s.).

Tabelle 20: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2008

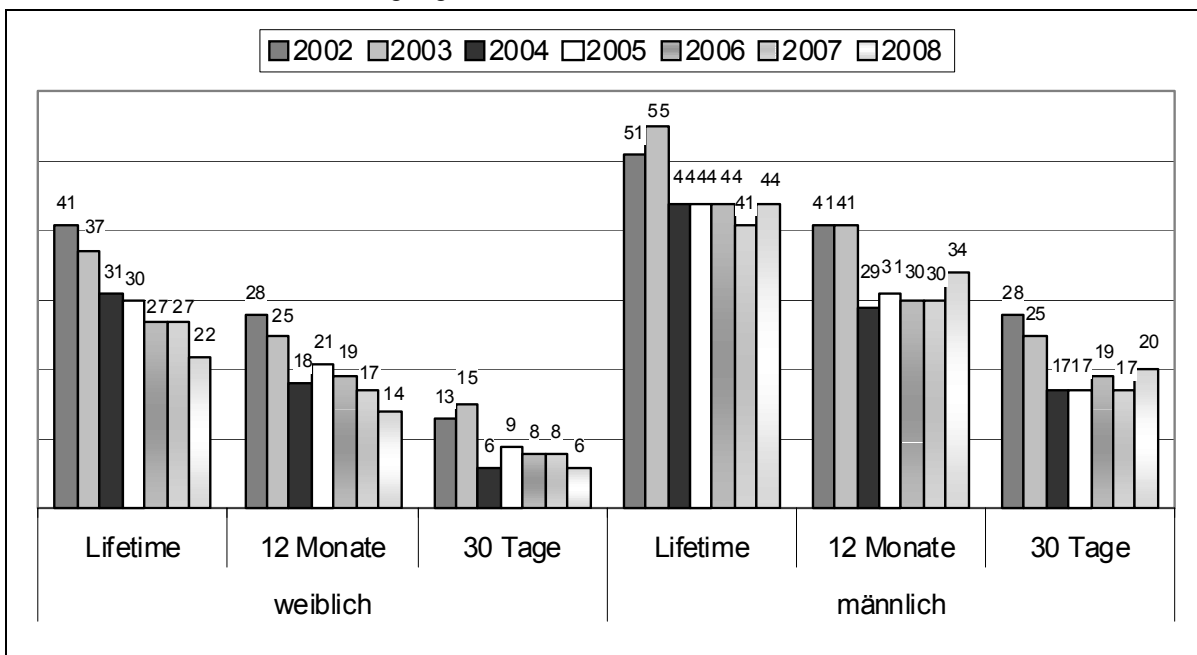
Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	80	73	**	77
	12 Monate	71	57	***	64
	30 Tage	46	32	***	39
	> 5x/ Tag	19	12	**	16
	Shisha 30 Tage	39	21	***	30
Alkohol	Lifetime	93	89	*	91
	12 Monate	88	80	**	84
	30 Tage	75	67	**	71
	> 10x/ Monat	18	9	***	14
	Trunkenheit letzter Monat	55	41	***	48
Cannabis	Lifetime	44	22	***	33
	12 Monate	34	14	***	24
	30 Tage	20	6	***	13
	> 10x/ Monat	6	1	***	3
Schnüffelstoffe	Lifetime	15	15	n.s.	15
	30 Tage	3	5	n.s.	4
Lachgas	Lifetime	8	2	***	5
Psychoaktive Pilze	Lifetime	8	3	**	5
Speed	Lifetime	8	3	***	5
Kokain	Lifetime	10	2	***	6
Ecstasy	Lifetime	5	2	*	3
LSD	Lifetime	3	2	n.s.	2
Crack	Lifetime	2	<1	**	1
Heroin	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
Crystal	Lifetime	<1	1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	7	1	***	4
„Harte Drogen“	Lifetime	18	5	***	12
	30 Tage	5	2	**	4
Abstinenz	Lifetime	5	7	n.s.	6
	30 Tage	22	28	*	25

Sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede sind nach wie vor bei den Kennzahlen zum Cannabiskonsum zu beobachten. Mittlerweile haben doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen Konsumerfahrungen, mehr als dreimal so viele konsumieren aktuell Cannabis, und beim häufigen Konsum liegen die männlichen Jugendlichen noch deutlicher vor ihren Altersgenossinnen (s. Tab. 20). Die cannabiserfahrenen Schüler haben bei der letzten Konsumgelegenheit durchschnittlich mehr Joints ge-

raucht als Schülerinnen (♀: 1,4 Joints, ♂: 2,3; ***). Das durchschnittliche Einstiegsalter ist bei beiden Geschlechtern mit jeweils 14,4 Jahren exakt gleich.

Bei der Verlaufsbetrachtung des Cannabiskonsums (Abb. 21) sind bei beiden Geschlechtern unterschiedliche Entwicklungen erkennbar: zwar sind sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern bei sämtlichen Prävalenzraten rückläufige Konsumraten zu beobachten (jeweils ***), bei den Schülerinnen haben diese Werte abgesehen von der 30-Tages-Prävalenz im Unterschied zu den Schülern aber auch nach dem deutlichen Rückgang 2004 weiter abgenommen. Die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz hat jeweils fast kontinuierlich abgenommen. Und auch die 30-Tages-Prävalenz ist 2008 nochmals zurückgegangen und liegt gleichauf mit dem bislang niedrigsten Wert aus dem Jahr 2004. Bei den Schülern hingegen ist bei allen drei Prävalenzraten seit 2004 eine weitgehende Stagnation zu beobachten, und aktuell haben diese jeweils um drei bzw. vier Prozentpunkte zugelegt – es bleibt abzuwarten, ob sich hier bei den männlichen Befragten eine Trendumkehr andeutet. Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern hinsichtlich der Verbreitung des Cannabiskonsums im gesamten Erhebungszeitraum deutlich vergrößert hat.

Abbildung 21: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung

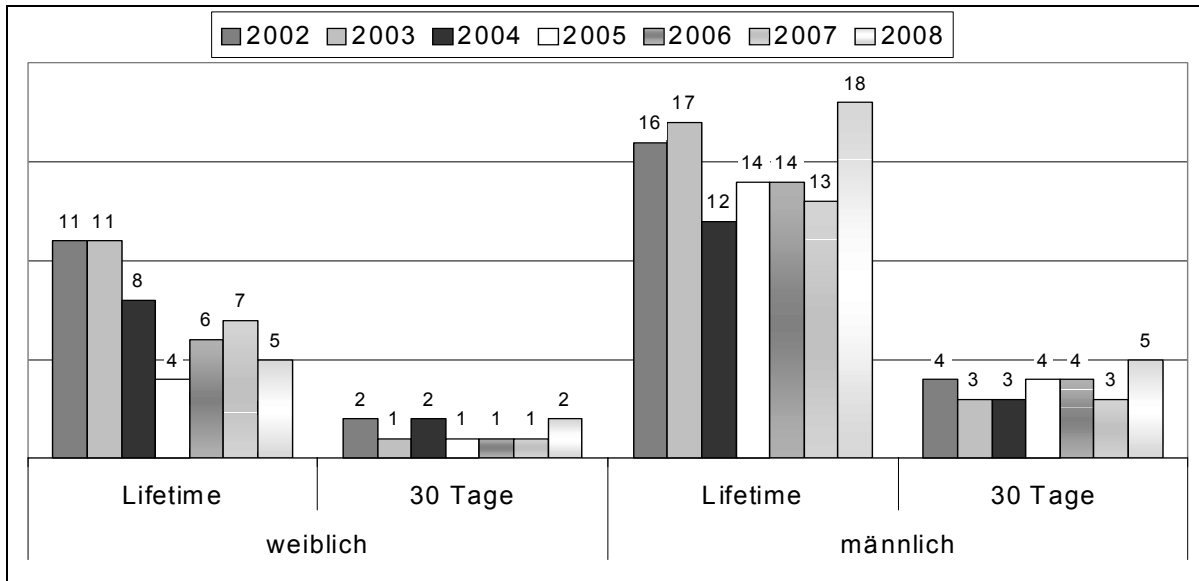


Der Wert für einen mindestens 10maligen monatlichen Cannabiskonsum erreicht bei den Schülerinnen mit 1% den niedrigsten Wert seit 2002; die entsprechende Veränderung ist aber nicht statistisch signifikant (2002: 3%, 2003: 2%, 2004-2006: je 3%, 2007: 2%). Bei den Schülern hingegen ist diese Kennzahl im Jahr 2004 deutlich gesunken und seitdem etwa konstant geblieben (2002: 11%, 2003: 14%, 2004: 7%, 2005: 6%, 2006: 7%, 2007/ 2008: je 6%; ***). Eine ähnliche Entwicklung ist beim täglichen Cannabiskonsum der männlichen Befragten zu beobachten (2002: 5%, 2003: 10%, 2004: 4%, 2005: 3%, 2006: 4%, 2007: 3%; ***). Bei den Schülerinnen ist diesbezüglich (bei durchweg sehr niedrigen Fallzahlen) mittlerweile eine leichte Tendenz zu niedrigeren Werten erkennbar (2002: 1%, 2003: 2%, 2004: 1%, 2005: 0,4%, 2006: 2%, 2007: 1%, 2008: 0,4%; *).

Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich auch bei der Lifetime-Prävalenz der meisten anderen illegalen Drogen wieder zum Teil klare geschlechtsspezifische Unterschiede (s. Tab. 20). Lediglich bei LSD, Heroin und Crystal (letztere beiden mit sehr geringen Fallzahlen) liegen die Werte für die Schüler nicht signifikant über denen der Schülerinnen. Besonders deutlich fallen dagegen die Unterschiede bei Kokain aus – hier gibt es aktuell rund fünf Mal so viele männliche wie weibliche Jugendliche mit Konsumerfahrungen. Dementsprechend liegt auch der Wert für die Erfahrung mit irgendeiner „harten Droge“ bei den Schülern deutlich höher als bei den Schülerinnen – aktuell ist die Lifetime-Prävalenz der männlichen Befragten mehr als dreimal so hoch wie die der weiblichen. Etwas weniger klar fällt im Jahr 2008 die Differenz bei der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ aus (s. Tab. 20). Auch bei Lachgas und Hormonpräparaten liegen seitens der Schüler signifikant häufiger Konsumerfahrungen vor. Demgegenüber gibt es bei den Prävalenzraten von Schnüffelstoffen keinen geschlechtsspezifischen Unterschied zu beobachten; im Fall der 30-Tages-Prävalenz liegen die Werte der Schülerinnen sogar leicht oberhalb von denen der Schüler (s. Tab. 20). Bei einzelnen Substanzen zeigen sich auch hinsichtlich der 12-Monats- (Speed, Kokain, psychoaktive Pilze) und 30-Tages-Prävalenz (Ecstasy, Crack, psychoaktive Pilze) signifikante Differenzen zwischen den Geschlechtern. Neben der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 20) lässt sich auch bei 12-Monats-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ eine signifikante Differenz feststellen (♀: 3%, ♂: 10%, ***).

Eine bemerkenswerte Entwicklung ist beim Turnusvergleich für die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ (Abb. 22) zu beobachten: Bei den Schülern ist dieser Wert 2008 vergleichsweise deutlich auf den höchsten Wert aller bisherigen Erhebungen angestiegen, nachdem die Kennzahl nach dem Rückgang 2004 vier Jahre lang etwa konstant war. Bei den Schülerinnen hingegen folgte einem deutlichen Rückgang in den Jahren 2004 und 2005 ein leichter Anstieg; aktuell ist indes wieder eine leichte Abnahme festzustellen. Die Geschlechterdifferenz bei der Konsumerfahrung mit illegalen Drogen außer Cannabis ist durch diese gegenläufigen Entwicklungen also aktuell deutlich größer geworden. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei beiden Geschlechtern seit 2002 nahezu unverändert, allerdings erreicht auch diese Kennzahl bei den männlichen Befragten im Jahr 2008 den höchsten Wert aller Erhebungen (s. Abb. 22).

Abbildung 22: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Quote derer, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, ist bei beiden Geschlechtern ähnlich niedrig (Schüler: 5%, Schülerinnen: 7%; n.s.). Auch bei der Abstinenz in den letzten 12 Monaten zeigt sich kein signifikanter Unterschied (♀: 13%, ♂: 11%), wogegen der Wert für die Abstinenz in den letzten 30 Tagen bei den Schülerinnen (28%) etwas höher liegt als bei den Schülern (22%; *). Im Turnusvergleich sind bei den Schülerinnen signifikante Veränderungen der Abstinenzquoten (abgesehen von der Lifetime-Abstinenz) zu beobachten (12 Monate 2002: 8%, 2008: 13%; **; 30 Tage 2002: 16%, 2008: 28%; ***). Bei den Schülern sind diesbezüglich nur Schwankungen feststellbar, die auf Zufall beruhen können.

Insgesamt lässt sich also auch für das Jahr 2008 eine deutlich höhere Distanz der Schülerinnen zum Konsum psychoaktiver Substanzen beobachten, sowohl im Hinblick auf die Abstinenzquoten als auch bezüglich der Prävalenzraten bei diversen legalen und illegalen Drogen. Zumeist ist dabei die Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern umso größer, je intensiver das Konsummuster ist. Nachdem sich das Konsumverhalten beider Geschlechter im Vorjahr etwas angeglichen hatte, ist die jeweilige Diskrepanz im Jahr 2008 bei den meisten Kennzahlen wieder etwas größer geworden. Über den gesamten 7-Jahres-Zeitraum hat sich der Unterschied zwischen dem Konsumverhalten männlicher und weiblicher Jugendlicher deutlich vergrößert, da die Prävalenzraten der Schülerinnen bei vielen Substanzen klar zurückgegangen sind, während diese bei den Schülern entweder leicht angestiegen, gleich geblieben oder nur in geringem Maße zurückgegangen sind.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nicht nur die Prävalenzraten, sondern auch die Werte für die Einschätzung des Konsums von Cannabis und anderen illegalen Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis liegen bei den 15- bis 18-jährigen Schülern höher als bei ihren Mitschülerinnen: 51% der weiblichen, aber nur 38% der männlichen Befragten geben an, dass niemand in ihrem Bekanntenkreis Cannabis konsumiert (***) und bei 81% der Schülerinnen gegenüber 69% der Schüler gibt es keine Konsument(inn)en anderer illegaler Drogen im sozialen Umfeld. Keine signifikanten Unterschiede sind hingegen bei der Verbreitung von Alkohol und

Tabak im Freundes-/Bekanntenkreis zu beobachten („mindestens jede(r) Zweite“/ Alkohol: ♀ 75%; ♂ 80%; Tabak: ♀ 62%; ♂ 61%).

Im Turnusvergleich ist, ähnlich wie bei den Prävalenzraten, nach einer Annäherung der Werte für illegale Drogen im Vorjahr wieder ein größerer Unterschied erkennbar. So ist der Anteil derer ohne Cannabis Konsumierende im Freundes-/Bekanntenkreis bei den weiblichen Befragten leicht angestiegen, während dieser bei den männlichen etwa konstant geblieben ist (♀ 2007: 46%, 2008: 51%; ♂ 2007: 37%, 2008: 38%). Im Hinblick auf die Anteile von Befragten ohne „harte Drogen“ konsumierende Freunde/Bekannte (die 2007 bei beiden Geschlechtern noch nahezu gleich hoch lagen) ist bei Schülerinnen und Schülern eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten (♀ 2007: 73%, 2008: 81%; ♂ 2007: 73%, 2008: 69%). Eine graduelle Annäherung der Werte ist hingegen beim Alkoholkonsum im sozialen Umfeld festzustellen, weshalb die Differenz im Unterschied zum Vorjahr nicht mehr signifikant ist. Kein klarer Trend zeigt sich – seit den deutlichen Rückgängen in den Jahren 2004 und 2005 – bei beiden Geschlechtern bezüglich der Verbreitung des Tabakkonsums im Freundes-/Bekanntenkreis.

Wie in sämtlichen anderen Erhebungsjahren liegen die Anteile derer, denen mindestens einmal illegale Drogen angeboten wurden, bei den 15- bis 18-jährigen Schülern deutlich höher als bei den Schülerinnen – aktuell trifft dies auf 53% der Schülerinnen und 74% der Schüler zu (***). 52% der männlichen und 31% der weiblichen Befragten wurde mindestens einmal eine „harte Droge“ angeboten (***). Nachdem sich diese beiden Kennzahlen bei beiden Geschlechtern 2007 etwas aufeinander zu bewegt hatten, ist ähnlich wie bei den Prävalenzraten im Jahr 2008 wieder ein etwas größerer Unterschied zu beobachten. Über den gesamten Erhebungszeitraum zeichnet sich bei beiden Geschlechtern ein leicht rückläufiger Trend bezüglich der Angebote für illegale Drogen ab, während eine solche Entwicklung hinsichtlich der „harten Drogen“ nur bei den Schülerinnen zu beobachten ist.

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Nach wie vor ist die Rangfolge der erfragten Aussagen zu Einstellungen gegenüber Alkohol, die von den Schülerinnen und Schülern bejaht werden, bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich. Allerdings stimmen die männlichen Befragten bei sämtlichen Aussagen häufiger zu als ihre Altersgenossinnen. Neben den Aussagen, die dem Alkohol eher positive Effekte zuschreiben, betrifft dies z.B. auch die Aussage, dass Menschen unter Alkoholeinfluss gewalttätig werden. Die im Vorjahr beobachtete leichte Verschiebung hin zu höheren Anteilen positiver Bewertungen seitens der Schülerinnen hat sich 2008 wieder umgekehrt, so dass über den gesamten 7-Jahres-Zeitraum hinweg weder bei den männlichen noch bei den weiblichen Befragten eine eindeutige Tendenz bei irgendeiner Aussage erkennbar ist. Daher hat sich auch die im letzten Jahr geäußerte Vermutung, dass sich die subjektive Popularität der legalen Droge bei weiblichen Jugendlichen in Frankfurt erhöht haben könnte, nicht bestätigt.

Nach wie vor werden bei den genutzten Drogeninformationsquellen die „klassischen“, im Allgemeinen als seriös eingeschätzten Medien von den weiblichen Befragten signifikant häufiger genutzt als von den männlichen. Dies betrifft sowohl Bücher (21% vs. 13%; ***) als auch Informationsbroschüren (25% vs. 15%; ***). Dagegen werden Freunde (40% vs. 33%; *) und das Internet (59% vs. 52%; *) etwas häufiger von männlichen Jugendlichen genutzt. Was die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit angeht, so werden Bücher, die eigenen Eltern sowie Informationsbroschüren von den Schülerinnen höher eingestuft, Mitschüler(innen) dagegen von den Schülern als vertrauenswürdiger einge-

schätzt. Im Turnusvergleich zeigen sich dabei keine nennenswerten Abweichungen. Insofern nutzen und vertrauen weibliche Jugendliche nach wie vor tendenziell eher Quellen, die von „externer“ Seite über Drogen informieren, während sich Schüler etwas stärker an Gleichaltrigen orientieren.

Bei den Gründen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben (Tab. 21), sind aktuell keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr zu erkennen. Wie in den Vorjahren gibt jeweils die deutliche Mehrheit bei der Geschlechter an, kein Interesse an Drogen zu haben. Aktuell liegt dieser Wert bei den Schülerinnen nur leicht über dem Anteil bei den Schülern. In den meisten Vorjahren resultierte ein signifikanter Geschlechterunterschied noch daraus, dass weibliche Befragte eher den unspezifischen Grund „kein Interesse“ nannten, während die männlichen Jugendlichen häufiger einen der anderen Gründe nannten. Entsprechende Verschiebungen gab es 2008 insbesondere beim Motiv „ich bin Nichtraucher(in)“, das von Schülerinnen deutlich häufiger als in sämtlichen Vorjahren genannt wurde, so dass der entsprechende Anteil im Jahr 2008 anders als in den vorherigen Erhebungen über dem der Schüler liegt. Nach wie vor nennen männliche Drogenunerfahrene etwas häufiger das Motiv „Angst vor gesundheitlichen Schäden“.

Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2008 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	60	64	n.s.
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	17	10	
Ich bin Nichtraucher(in)	10	15	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	5	7	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	2	<1	
Drogen sind mir zu teuer.	1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	<1	<1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	0	<1	

In Tab. 22 sind die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse der Frage nach den Gründen für den Konsum illegaler Drogen im Jahr 2008 abzulesen. Bei diesen Motiven lassen sich diverse geschlechtsspezifische Differenzen ablesen: Schüler nennen die Motive Alltag vergessen/ Abschalten, Erleben von Glücksgefühlen, Wahrnehmungsveränderung, körperlich gutes Gefühl und Gemeinschaftsgefühl signifikant häufiger. Somit deutet sich ein gewisser Überhang der männlichen Befragten im Hinblick auf Motive an, die die unmittelbare Drogenwirkung bzw. deren unmittelbare Funktion betreffen. Demgegenüber gibt es kein Motiv mehr, das von drogenerfahrenen Schülerinnen signifikant häufiger angegeben wird.

Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2008 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	51	61	n.s.
Alltag vergessen/ Abschalten	45	23	***
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	47	45	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	36	20	**
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	37	23	**
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	35	31	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	30	10	***
Besseres Gemeinschaftsgefühl	31	15	**
Weil es verboten ist	16	11	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	10	4	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	9	7	n.s.
Sonstige	18	13	n.s.

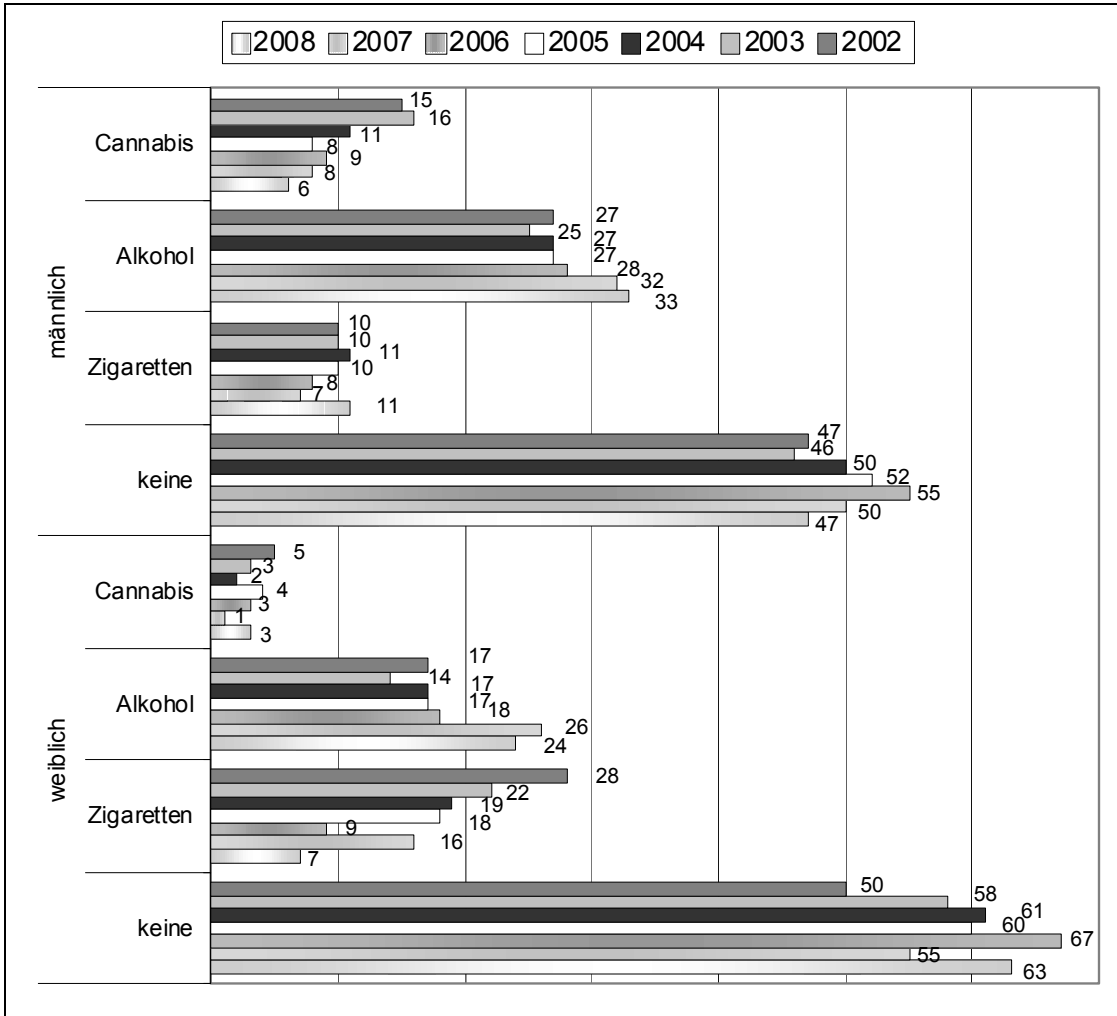
^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Die Verteilung der Motive bei beiden Geschlechtern hat sich im aktuellen Erhebungsjahr recht deutlich verändert, wenngleich bei der jeweiligen Rangfolge nur geringfügige Verschiebungen zu beobachten sind. Die besagten Veränderungen im Turnusvergleich betreffen insbesondere die zahlenmäßigen Anteile derer, die sich für bestimmte Motive entscheiden. Diese haben sich bei den Schülern für die meisten angegebenen Gründen erhöht, im Falle von „Alltag vergessen“, „etwas Neues erleben“ und „sonstige“ erreicht der jeweilige Anstieg auch statistische Signifikanz. Bei den Schülerinnen hat sich hingegen nur das Motiv „Steigerung der Lebensqualität“ (das 2007 nur von einer einzigen Befragten genannt wurde) signifikant erhöht, während es bei „Alltag vergessen“ einen signifikanten Rückgang gab. Dementsprechend ist die durchschnittliche Anzahl der von den männlichen Befragten genannten Motive deutlich angestiegen (von 2,7 auf 3,4), während der entsprechende Durchschnittswert bei den weiblichen Jugendlichen geringfügig von 2,4 auf 2,2 zurückging. Somit gibt es im Jahr auf dieser quantitativen Ebene wieder einen signifikanten Unterschied (***). In den Jahren zuvor hatte sich noch eine Tendenz zu einer Annäherung der beiden Geschlechter gezeigt (2005: 2,1 vs. 3,1; ***, 2006: 2,1 vs. 2,5; *, 2007: 2,4 vs. 2,7; n.s.). Männliche und weibliche Drogenerfahrene unterscheiden sich also aktuell (wieder) vor allem darin, dass die Schüler im Schnitt mehr explizite Gründe für ihren Konsum benennen.

Wie in Abb. 23 abzulesen, geben Schülerinnen bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge nach wie vor häufiger als Schüler „keine“ an. Analog dazu sind bei den drei in nennenswertem Ausmaß genannten Substanzen Alkohol, Zigaretten und Cannabis höhere Werte seitens der männlichen Befragten zu beobachten. Im Turnusvergleich zeigt sich, dass der letztjährige Rückgang des Anteils der Schülerinnen, die keine Lieblingsdroge haben, als Ausreißer zu betrachten sein dürfte, ebenso wie der 2007 temporär angestiegene Wert für Zigaretten als Lieblingsdroge. Über den gesamten Erhebungszeitraum ergibt sich nun ein sehr deutlicher Rückgang bei der expliziten Vorliebe für Zigaretten unter weiblichen Jugendlichen. Demgegenüber ist der Wert für die Lieblingsdroge Alkohol bei weiblichen Befragten nach dem deutlichen Anstieg 2007 kaum zurückgegangen (s. Abb. 23). Bei den Schülern ist vor allem eine klare Abnahme der Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge zu erkennen. Die Anzahl der männlichen Befragten, die hier keine Substanz angeben, ist nach einem

gewissen Anstieg bis 2006 wieder auf den Ausgangswert zurückgegangen. Dies ist vor allem mit dem gleichzeitigen moderaten Anstieg der Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge zu begründen.

Abbildung 23: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim geschlechtsspezifischen Vergleich der Angaben zur meist diskutierten Droge zeigt sich demgegenüber ein anderes Bild: Hier nennen mehr Schülerinnen als Schüler Zigaretten (25% vs. 17%) und auch der Wert für Alkohol liegt bei den weiblichen Befragten etwas höher (37% vs. 33%). Lediglich Cannabis wird von den männlichen Befragten häufiger genannt (10% vs. 21%), während die Zahl derer, die angeben, Drogen seien in ihrem Bekanntenkreis kein Thema, etwa gleich ist (23% vs. 25%). Bei den aktuellen Veränderungen dieser Werte ist zu erwähnen, dass die Nennung von Alkohol bei den Schülern zurückgegangen ist (von 41% im Vorjahr auf nunmehr 33%), während diese bei den Schülerinnen etwa gleich geblieben ist. Über den 7-Jahres-Zeitraum ist dieser Wert nur bei den weiblichen Befragten angestiegen (von 28% im Jahr 2002 auf aktuell 37%). Ansonsten zeigt sich im Hinblick auf Cannabis insgesamt ein Rückgang bei beiden Geschlechtern, wobei sich die entsprechenden Werte seit 2004 nur noch geringfügig geändert haben.

Insgesamt ist auch bei den Meinungsfragen zu konstatieren, dass sich die im letzten Jahr beobachtete Tendenz einer Annäherung beider Geschlechter – insbesondere einer höheren Popularität psychoak-

tiver Substanzen bei Schülerinnen – wieder umgekehrt hat. Dies betrifft vor allem die insgesamt deutlich rückläufige explizite Präferenz für Zigaretten, die bei den weiblichen 15-18-Jährigen auch mit einer deutlich gesunkenen Prävalenz einhergeht. Im Hinblick auf Alkohol zeigt sich indes ein anderes Bild: Die Nennung der legalen Substanz als Lieblingsdroge bei den Schülerinnen erreicht beinahe den Spitzenwert des Vorjahres. Hier ist allerdings keine parallele Entwicklung der Prävalenzraten zu beobachten; die Intensität des Konsums hat bei den weiblichen Jugendlichen tendenziell eher abgenommen. Auch die Entwicklung bei den Meinungen zum Alkoholkonsum deutet bei den Schülerinnen nicht auf eine Steigerung der Beliebtheit hin. Für die männlichen 15-18-Jährigen ist vor allem der Rückgang der Nennung von Cannabis als Lieblingsdroge hervorzuheben. Schüler konsumieren nicht nur häufiger illegale Drogen als Schülerinnen, sondern diejenigen mit entsprechenden Erfahrungen geben im Schnitt auch mehr Motive für ihren Konsum an.

3.2.1.7.4 Mediennutzung

Da im Jahr 2008 erstmals die Nutzung von Fernsehen, Computer und Computerspielen detailliert erhoben wurde, folgt an dieser Stelle eine kurze Darstellung der entsprechenden Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern.

Wie Tab. 23 zeigt, ist bei der Zeit, die für das Fernsehen aufgewendet wird, nur ein geringfügiger, nicht signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied zu beobachten: Schüler sehen im Schnitt knapp 11 Stunden pro Woche fern, während dieser Wert bei Schülerinnen knapp 10 Stunden beträgt. Ein vergleichsweise deutlicher Unterschied ist bei der Internetnutzung festzustellen: Hierfür wenden männliche Jugendliche mit knapp 12 Stunden etwa drei Stunden mehr pro Woche auf als die weiblichen Befragten. An diesen Werten ist auch abzulesen, dass Schüler mittlerweile durchschnittlich etwas mehr Zeit mit dem Internet als mit Fernsehen verbringen, während bei Schülerinnen für das Fernsehen noch etwas mehr Zeit aufgewendet wird.

Tabelle 23: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2008 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche (Durchschnittswert)			
Fernsehen	10,9 ± 10,9	9,8 ± 9,2	n.s.
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	11,9 ± 13,1	9,1 ± 10,8	***
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	88	41	***
Online-Rollenspiele	22	4	***
Ego-Shooter	58	7	***
Strategie-/ Simulationsspiele	38	24	***
Sportspiele	53	12	***
Jump'n'Run-Spiele	20	18	n.s.

Ebenfalls in Tab. 23 abzulesen ist die generelle Nutzung von Computerspielen. Demnach spielen Schüler mehr als doppelt so häufig mindestens einmal pro Monat mit dem Computer bzw. Konsole wie ihre Mitschülerinnen: 88% männlichen Computerspielern stehen lediglich 41% Spielerinnen gegenüber. Besonders drastisch fällt die Geschlechterdifferenz – nicht überraschend – bei Ego-Shootern

(„Ballerspiele“) aus, die von 58% der männlichen, aber nur 7% der weiblichen Befragten gespielt werden. Aber auch Online-Rollenspiele sind bei Schülern mit 22% mehr als fünfmal so stark verbreitet wie bei den Schülerinnen (4%). Ein ebenfalls deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied ist bei Sportspielen zu beobachten, während die entsprechende Differenz bei Strategie- und Simulationsspielen weniger drastisch ausfällt und bei Jump'n'Run-Spielen kein signifikanter Zusammenhang mit dem Geschlecht erkennbar ist (s. Tab. 23).

3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, Risikokonsum

Dieser Abschnitt konzentriert sich in erster Linie auf etwaige problematische Konsummuster und -motivationen unter den befragten Schüler(inne)n. Dazu ist wie in den Vorjahren ein Vergleich der Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Lebensbereichen (3.2.1.3.4) mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen enthalten. Zusätzlich werden die erstmals erhobenen Angaben über Lebenseinstellungen mit dem Konsumverhalten verglichen. Außerdem enthält dieser Abschnitt wie bereits 2007 eine Analyse der subjektiven Einschätzung zur Abhängigkeit von bestimmten Substanzen sowie eine Typisierung von „Risikokonsument(inn)en“.

Bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit und Substanzkonsum geht es um die Frage, inwiefern eine Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen (Antworten „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ bei der jeweiligen Frage) möglicherweise mit bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen korreliert. Die jeweiligen Anteile von „Unzufriedenen“ betragen im Jahr 2008 bezüglich der schulischen Situation insgesamt 17%, bei der familiären Situation 12%, im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ 8% und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden lediglich 4%. Wegen der geringen Fallzahlen bei der letztgenannten Frage beschränken sich die folgenden Darstellungen auf diejenigen, die entweder mit der Schulsituation, der familiären Situation oder dem Leben insgesamt unzufrieden sind.

Wie in Tab. 24 abzulesen, zeigen sich nur wenige signifikante Zusammenhänge zwischen dem Konsumverhalten und der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen. Nur noch der aktuelle Tabakkonsum (nicht aber häufiges Rauchen) ist unter mit der familiären Situation Unzufriedenen stärker verbreitet, und Konsumerfahrungen mit Cannabis sind unter Schüler(inne)n häufiger, die mit der schulischen Situation und/oder mit dem Leben insgesamt unzufrieden sind. Weder beim aktuellen Konsum von Cannabis oder auch bei häufigem Cannabiskonsum noch bei den Prävalenzraten „harter Drogen“ zeigen sich entsprechende Zusammenhänge. Aktueller Alkoholkonsum ist sogar signifikant häufiger unter jenen, die mit ihrer schulischen Situation zufrieden sind. Auch bei einigen anderen Kennzahlen für den Substanzkonsum liegen die Werte der Unzufriedenen (nicht signifikant) unter denen der übrigen Schüler(innen) (s. Tab. 24).

Tabelle 24: Befragung 2008: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)^a

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	64	72	*	68	71	n.s.	69	71	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	43	49	n.s.	49	48	n.s.	41	49	n.s.
Tabak 30 Tage	39	39	n.s.	50	37	*	44	38	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	13	16	n.s.	17	15	n.s.	16	15	n.s.
Cannabis Lifetime	44	31	***	36	32	n.s.	47	31	**
Cannabis 30 Tage	17	12	n.s.	15	12	n.s.	14	13	n.s.
Harte Drogen Lifetime	11	12	n.s.	15	11	n.s.	16	11	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	3	4	n.s.	4	4	n.s.	7	3	n.s.
Abstinenz 30 Tage	28	25	n.s.	24	25	n.s.	22	25	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die mit dem jeweiligen Lebensbereich unzufrieden sind, im Vergleich zu denen, die mit diesem Lebensbereich nicht unzufrieden sind (sehr zufrieden, zufrieden oder teils-teils).

Im Vergleich zu den Vorjahren haben sich einige Änderungen ergeben; insgesamt deuten diese auf weitaus geringere Unterschiede zwischen Schüler(inne)n, die mit bestimmten Lebensbereichen unzufrieden sind und den übrigen Befragten bezüglich ihres Substanzkonsums hin. So gab es im Vorjahr noch bei mehreren weiteren Kennzahlen signifikant höhere Werte für „Unzufriedene“, im Jahr 2006 betraf dies sogar noch die Mehrzahl der in der Tabelle dargestellten Prävalenzraten. Dementsprechend ist im Turnusvergleich für mehrere Kennzahlen jeweils innerhalb der Gruppe der Unzufriedenen ein signifikanter Rückgang seit 2005 (als die differenzierten Angaben zur Zufriedenheit erstmals erhoben wurden) festzustellen. Dies betrifft den häufigen Tabakkonsum (mehr als 5 Mal täglich) bei den mit der Schule sowie dem „Leben insgesamt“ Unzufriedenen (Schule 2005: 28%, 2008: 13%, **; Leben insgesamt 2005: 35%, 2008: 16%, **). Beim Alkohol ist die 30-Tages-Prävalenz unter den mit der Schule Unzufriedenen zurückgegangen (2005: 71%, 2008: 64%, *), während sie unter den übrigen Befragten etwa konstant geblieben ist. Die Cannabis-Lifetime-Prävalenz ist unter den mit der Familie Unzufriedenen rückläufig (2005: 44%, 2008: 36%, *). Bei der Abstinenz in den letzten 30 Tagen sind im Turnusvergleich zwar keine signifikanten Änderungen unter den jeweils Unzufriedenen zu beobachten; allerdings haben sich die Werte hier auch tendenziell angeglichen: Noch im Jahr 2006 waren die mit dem jeweiligen Lebensbereich Unzufriedenen signifikant seltener abstinent als die übrigen Befragten.

Insgesamt zeichnet sich also ab, dass die Unzufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Alltagslebens kaum noch als Risikofaktor für den gelegentlichen oder intensiven Konsum legaler oder illegaler Drogen betrachtet werden kann. Lediglich beim Cannabiskonsum zeichnet sich noch ein entsprechender Zusammenhang ab. Dies gilt allerdings nur für die generellen Konsumerfahrungen mit der Substanz, nicht aber für regelmäßigen oder intensiven Gebrauch. Zudem ist im Unterschied zu den Vorjahren nicht mehr festzustellen, dass insbesondere eine Unzufriedenheit mit der Familie mit einem ausgeprägteren Konsumverhalten korreliert. Zumindest in den letzten Jahren scheint also die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben an Relevanz für die Entwicklung von Drogenkonsummustern eingebüßt zu haben.

Ein weiterer Faktor, mittels dem man sich der Motivstruktur zum Konsum bzw. Nichtkonsum bestimmter Substanzen nähern kann, sind generelle Einstellungsmuster. Diese wurden im Jahr 2008

erstmalig abgefragt, indem den Schüler(inne)n fünf verschiedene Ziele vorgelegt wurden, zu denen Zustimmung oder Ablehnung geäußert werden konnte (s. 3.2.1.3.4). In Tab. 25 sind diese Einstellungen im Bezug zu diversen Prävalenzraten dargestellt. Dabei wurden die jeweiligen Zustimmungsbzw. Ablehnungsraten berücksichtigt, damit ausreichend große Gruppen vergleichen zu können: So wurden bei „Erfolg in der Schule/ im Beruf“ nur diejenigen, die solchen als „sehr wichtig“ bezeichnen (62%), mit den übrigen Befragten verglichen; ebensolches gilt für „gutes Familienleben“ („sehr wichtig“: 58%) und „gute Freunde“ („sehr wichtig“: 75%). Beim Gesundheitsbewusstsein wurden diejenigen, die hier mindestens „wichtig“ angeben, im Vergleich zu den übrigen Befragten betrachtet (69%); dieselbe Unterteilung gilt für „Gesetz und Ordnung“ (mindestens „wichtig“: 51%).

Tabelle 25: Befragung 2008: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach der subjektiven Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche bzw. Wertvorstellungen (%)

	Schule/ Beruf sehr wichtig			Gesundheit mind. wichtig			Familie sehr wichtig			Gesetz & Ordn. mind. wichtig			Freunde sehr wichtig		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	66	79	***	68	77	**	66	77	***	64	78	***	74	61	***
Trunkenheit 30 Tage	43	56	***	42	60	***	42	56	***	39	57	***	50	43	n.s.
Tabak 30 Tage	39	38	n.s.	34	49	***	36	42	n.s.	28	51	***	39	39	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	16	14	n.s.	12	23	***	15	17	n.s.	10	21	***	16	13	n.s.
Cannabis Lifetime	28	40	***	26	47	***	27	41	***	21	45	***	32	36	n.s.
Cannabis 30 Tage	10	18	***	10	19	***	8	19	***	6	20	***	12	15	n.s.
„Harte Drogen“ Lifetime	10	14	*	9	17	***	7	17	***	5	19	***	10	16	*
„Harte Drogen“ 30 Tage	4	4	n.s.	3	6	*	3	5	*	1	7	***	4	3	n.s.
Abstinenz 30 Tage	29	19	***	28	17	***	30	19	***	34	16	***	23	33	**

Wie Tab. 25 zeigt, sind im Zusammenhang mit diesen Wertorientierungen erhebliche Differenzen hinsichtlich des Konsumverhaltens festzustellen. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich dabei bezüglich „Gesetz und Ordnung respektieren“: Nicht überraschend ist dabei der Umstand, dass Cannabis und andere illegale Drogen weitaus häufiger von jenen probiert oder aktuell konsumiert werden, die diesem Bereich keine besondere Wichtigkeit zuschreiben. Aber auch bei den legalen Drogen zeigen sich für diesen Bereich signifikante Abweichungen, die bei Alkohol nicht so deutlich ausfallen wie beim Rauchen. Zu vermuten wäre dabei, dass dieser Unterschied insbesondere bei den 15-17-Jährigen erkennbar sein könnte, denen es nicht offiziell erlaubt ist, Tabak zu konsumieren. Bei näherer Betrachtung bestätigt sich diese Vermutung allerdings nicht: Das Übergewicht derer, denen Gesetz und Ordnung weniger wichtig ist, ist beim aktuellen bzw. häufigen Tabakkonsum tendenziell umso größer, je älter der/die Befragte ist. Und auch beim Alkoholkonsum zeigt sich bei den 18-Jährigen die größte Differenz zwischen „Gesetzestreuen“ und anderen Befragten. Ebenfalls vergleichsweise deutliche Unterschiede bezüglich sämtlicher Prävalenzraten sind bei der Frage nach der Wichtigkeit eines ge-

sundheitsbewussten Lebens festzustellen. Auch hier fällt das Übergewicht derer, denen dies weniger wichtig ist, bei Tabak, Cannabis und der Erfahrung mit anderen illegalen Drogen besonders deutlich aus. Etwas weniger stark ausgeprägte Unterschiede sind bei der Wichtigkeit eines „guten Familienlebens“ zu beobachten: Zwar liegt auch hier im Hinblick auf den Cannabiskonsum und die Erfahrung mit „harten Drogen“ ein relativ klarer Vorsprung derer, denen dies nicht „sehr wichtig“ ist, vor; die Unterschiede beim Tabakkonsum sind indes nicht signifikant. Letzteres gilt auch für Schule und Beruf; hier liegen die Tabak-Prävalenzraten derer, denen dies „sehr wichtig“ ist, sogar leicht (nicht signifikant) über denen der übrigen Schüler(innen). Beim Konsum „harter Drogen“ sind hier nur geringe Unterschiede zu beobachten. Und schließlich zeigt sich, dass die Wichtigkeit von Freunden tendenziell positiv mit dem Substanzkonsum korreliert: Zwar zeigen sich bei den meisten Substanzen keine signifikanten Differenzen, aber diejenigen, denen Freunde nicht „sehr wichtig“ sind, waren im Vormonat deutlich häufiger völlig abstinent als ihre Mitschüler(innen). Bei allen anderen Lebensbereichen sind jeweils diejenigen, denen diese „wichtig“ bzw. „sehr wichtig“ sind, wesentlich häufiger abstinent (s. Tab. 25).

Somit ist also festzuhalten, dass der Konsum illegaler Drogen, in etwas geringerem Maße aber auch der Gebrauch legaler Drogen umso seltener ist, je wichtiger dem/der Betreffenden Gesetz und Ordnung, Gesundheit und/oder Familienleben sind. Jugendliche, denen Schule und Beruf sehr wichtig sind, neigen seltener zum Cannabiskonsum wie auch zum Rauschtrinken, und Schüler(innen), die ihren Freund(inn)en eine hohe Bedeutung beimessen, haben in der Tendenz ein stärker ausgeprägtes Konsumverhalten, insbesondere im Hinblick auf Alkohol.

Wie im Vorjahr wurden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, ob sie der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein. In Tab. 26 sind die nach Altersjahren aufgeschlüsselten Ergebnisse dargestellt: Wiederum finden sich bei Zigaretten mit Abstand die meisten 15-18-Jährigen, die sich von der Droge abhängig fühlen. Aktuell trifft dies auf 18% zu, wobei dieser Anteil mit dem Alter deutlich ansteigt. Bei allen anderen Substanzen zeigen sich keine altersspezifischen Differenzen. 3% der Schüler(innen) schätzen sich als alkoholabhängig ein, 2% als cannabisabhängig und weniger als 1% als abhängig von anderen illegalen Drogen – Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy waren hier die einzigen Substanzen, die von insgesamt zwei Schüler(inne)n genannt wurden. Schließlich nimmt 1% eine Eintragung bei der offenen Antwortkategorie „Sonstige“ vor. Diese Angaben beziehen sich zumeist nicht auf psychoaktive Substanzen. Eine Ausnahme bilden hier zwei Schüler(innen), die sich vom Shisha-Rauchen abhängig fühlen. Ansonsten gibt es drei Nennungen für Schokolade sowie einzelne Nennungen für WoW („World of Warcraft“, Online-Rollenspiel), Zucker und Fernsehen.

Tabelle 26: Befragung 2008: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Altersjahrgängen

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Zigaretten	11	12	18	26	***	18
Alkohol	2	3	4	4	n.s.	3
Cannabis	1	2	3	3	n.s.	2
Andere Drogen ^a	0	0	1	0	n.s.	<1
„Sonstige“ ^b	<1	<1	2	1	n.s.	1

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

^b Diverse, zumeist nicht psychoaktive Substanzen betreffende Angaben

Im Unterschied zum Vorjahr sind bei allen drei Drogen, von denen sich eine nennenswerte Anzahl von Befragten subjektiv abhängig fühlt, signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zu beobachten: Schüler geben häufiger an, von Cannabis (4% vs. 1%; ***), Alkohol (6% vs. 1%; ***) oder Zigaretten (22% vs. 14%; **) abhängig zu sein. Eine subjektive Tabakabhängigkeit war 2007 bei den Schülerinnen noch etwas häufiger als bei den Schülern zu beobachten.

Wie bereits 2007 folgt an dieser Stelle eine vergleichende Darstellung der Antworten zur subjektiven Abhängigkeit unter Gruppen von Konsument(inn)en der jeweiligen Droge. Insgesamt 46% derer, die im Vormonat geraucht haben, schätzen sich als abhängig von Zigaretten ein (2007: 50%). Wiederum ist der Anteil der subjektiv Abhängigen unter denen, die in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, mit 4% weitaus niedriger (2007: 6%). Mit 16% schätzen sich ebenso viele aktuelle Cannabiskonsument(inn)en wie 2007 als abhängig von Haschisch bzw. Marihuana ein. Innerhalb dieser Gruppe hat es indes eine gewisse Verschiebung gegeben: Während der Anteil der subjektiv Abhängigen unter den nicht täglich Konsumierenden leicht von 12% auf 9% zurückgegangen ist, ist der Anteil der täglichen Cannabiskonsument(inn)en, die angeben, sich abhängig zu fühlen, von 35% im Jahr 2007 auf aktuell 60% angestiegen. Diese Veränderung ist allerdings nicht signifikant und sollte angesichts der geringen Zahl der täglich Cannabis Konsumierenden (2007: n=26, 2008: n=17) nicht überbewertet werden. Nicht signifikant sind auch die leichten Veränderungen bei der entsprechenden Verteilung der aktuell Alkohol und Tabak Konsumierenden: Mit 71% (2007: 76%) bezeichnet sich immer noch eine überwiegende Mehrheit der täglichen Raucher(innen) als abhängig, während es unter den nicht täglich Rauchenden lediglich 7% (2007: 6%) sind. Demgegenüber gibt mit 13% nur eine kleine Minderheit der nahezu täglich Alkohol Trinkenden²⁰ an, alkoholabhängig zu sein (2007: 17%; nicht täglich Konsumierende 2007: 5%, 2008: 4%).

Nach wie vor gilt also für Tabak konsumierende Jugendliche, dass eine deutliche Mehrheit der täglichen Konsument(inn)en dazu neigt, sich „abhängig“ zu fühlen, während dies auf nicht täglich Konsumierende nur in geringem Maße zutrifft. Auch unter den täglichen Cannabiskonsument(inn)en fühlt sich mittlerweile eine Mehrheit abhängig; allerdings ist bei den sonstigen Konsumhäufigkeiten eine deutliche Abstufung bezüglich der Selbsteinschätzung zu beobachten: so bezeichnen sich immerhin noch 29% der mehrmals wöchentlich und 20% der einmal pro Woche Konsumierenden als abhängig. Demgegenüber ist eine Selbstdefinition als Alkoholabhängiger wie im Vorjahr sehr selten: Selbst bei sehr häufigem Konsum und/oder exzessiven Konsummustern bezeichnen sich maximal

²⁰ Da aus den Angaben im Fragebogen keine exakten Informationen über die Anzahl täglich Alkohol Konsumierender abgeleitet werden können, ist stattdessen der Anteil derer dargestellt, die mindestens 20 mal im Vormonat Alkohol getrunken haben.

20% der Befragten als abhängig (z.B. unter denen, die mehr als 5mal im Vormonat betrunken waren oder häufig konsumieren *und* dabei vergleichsweise große Mengen zu sich nehmen).

Im Folgenden werden die aktuellen Daten bezüglich des im Vorjahr vorgestellten Modells von „Risikokonsument(inn)en“ dargestellt. In dieser zusammengefassten Kategorie werden sowohl soziale Normalität bzw. Abweichung hinsichtlich verschiedener Konsummuster als auch pharmakologische Unterschiede zwischen diversen Drogen berücksichtigt. Das Modell orientiert sich an vier verschiedenen Kriterien: a) häufiger und intensiver Alkoholkonsum (mindestens 20 Mal im Vormonat und mindestens 6 Konsumeinheiten bei der letzten Konsumgelegenheit), b) intensiver (täglich) Cannabiskonsum, c) aktueller und mehrmaliger Konsum mindestens einer „harten Droge“ (mindestens eine Substanz wenigstens 3 Mal im Vormonat) und d) Erfahrungen mit einer sogenannten „Junkie-Droge“, die über reinen Probierkonsum hinausgehen (Heroin und/oder Crack mindestens 3 Mal im Leben). Wenn mindestens eines dieser Kriterien erfüllt ist, wird der/die Betreffende als Risikokonsument(in) eingestuft.

In Tab. 27 sind die Verteilung der einzelnen Kriterien und der jeweilige Gesamtanteil der Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter dargestellt. Im Jahr 2008 fallen 7% aller 15-18-Jährigen in diese Kategorie. Die meisten aus dieser Gruppe weisen dabei einen häufigen und intensiven Alkoholkonsum auf, je 2% rauchen entweder intensiv Cannabis oder konsumieren regelmäßig „harte Drogen“ und weniger als 1% haben mindestens dreimal Heroin oder Crack genommen. Der Anteil der Risikokonsument(inn)en steigt signifikant mit dem Lebensalter an; bei den einzelnen Kriterien ist ein signifikanter Altersunterschied nur beim häufigen Konsum „harter Drogen“ zu beobachten (s. Tab. 27). Wie im Vorjahr sind Schüler weitaus häufiger Risikokonsumenten als Schülerinnen (11% vs. 2%; ***). Besonders ausgeprägt ist die Differenz beim intensiven Alkoholkonsum (7% vs. 1%). Beim täglichen Cannabiskonsum stehen 3% der Schüler weniger als 1% der Schülerinnen gegenüber (**), und bei den „Junkiedrogen“ erfüllt keine einzige Schülerin das Kriterium (Schüler: 1%, *; „harte Drogen“ häufig: 3% vs. 1%, n.s.).

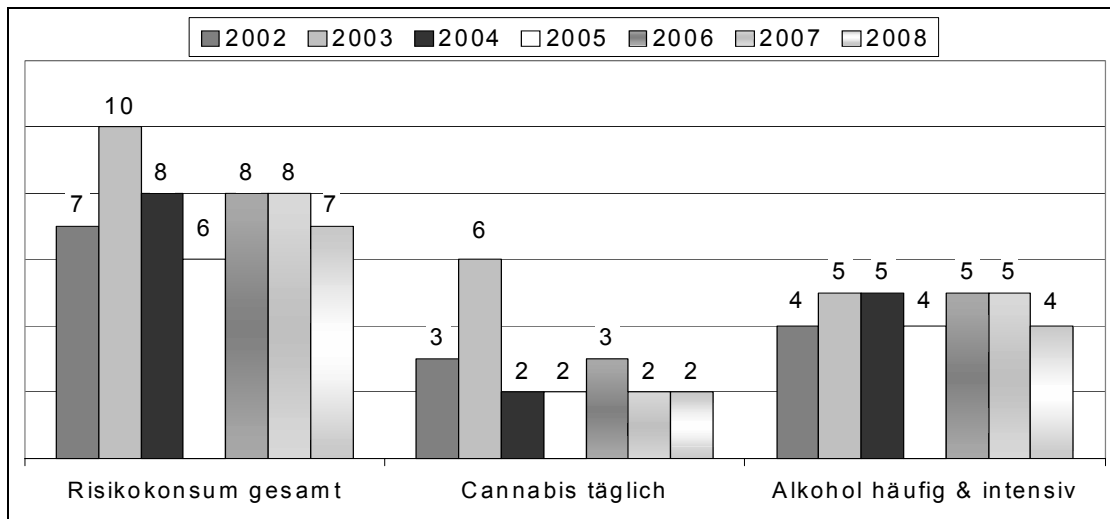
Tabelle 27: Befragung 2008: Diverse riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol mind. 20x/ 30 Tage & mind. 5 KE beim Letztkonsum	3	2	4	5	n.s.	4
Cannabis täglich	1	1	1	3	n.s.	2
Mind. eine „harte Droge“ mind. 3x/ 30 Tage	1	<1	2	4	**	2
Heroin oder Crack mind. 3x/ Lifetime	0	1	1	0	n.s.	<1
Risikokonsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	4	7	12	***	7

Noch geringer als im letzten Jahr fallen die Überschneidungen der einzelnen Gruppen aus: so erfüllen jeweils allenfalls einzelne Personen aus den einzelnen Gruppen auch ein weiteres Kriterium für Risikokonsum. Gar keine Überschneidungen gibt es bei denjenigen mit aktuellem und häufigem Konsum „harter Drogen“ und solchen mit Erfahrungen mit „Junkiedrogen“ sowie der erstgenannten Gruppe und intensiven Alkoholkonsument(inn)en.

Die Gesamtzahl der „Risikokonsument(inn)en“ ist aktuell um einen Prozentpunkt zurückgegangen; über den gesamten 7-Jahres-Zeitraum zeigen sich allerdings nur geringe Schwankungen (s. Abb. 24): Lediglich im Jahr 2003 lag dieser Anteil relativ deutlich über den Werten der übrigen Erhebungsjahre, was auf den zeitweise höheren Anteil an täglichen Cannabiskonsument(inn)en zurückzuführen ist. Ansonsten hat sich, wie Abb. 24 zeigt, weder der Anteil der intensiv Cannabis Konsumierenden noch derjenige der häufigen und intensiven Alkoholkonsument(inn)en kaum geändert. Ähnliches gilt für die Anteile der aktuell und häufig „harte Drogen“ Konsumierenden sowie derer mit nennenswerten Heroin- oder Crack-Konsumerfahrungen. Der Wert für die Letztgenannten liegt seit 2002 bei maximal 1%. Der Anteil der häufig „harte Drogen“ Konsumierenden erreicht 2008 erstmals die 2-Prozent-Marke und liegt damit leicht oberhalb des Wertes für intensive Cannabiskonsument(inn)en (n=19 vs. n=16). Diese nicht signifikante Änderung sollte aber angesichts der geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden.

Abbildung 24: Risikokonsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%)



Nahezu unverändert fallen also – zumindest entsprechend den oben vorgestellten Kriterien – 7% der 15-18-Jährigen in Frankfurt unter die Kategorie der riskant legale und/oder illegale Drogen Konsumierenden, Schüler dabei um ein Vielfaches häufiger als Schülerinnen. Über die Jahre hinweg sind nur geringe Änderungen im Hinblick auf den Anteil der riskant Konsumierenden zu beobachten.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Diese Gruppe umfasst das Altersspektrum der 15-Jährigen bis in das junge Erwachsenenalter. Da sich die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (v.a. an berufsbildenden Schulen) in einem schulischen Kontext bewegt, der durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet ist, präsentieren wir wie in den Vorjahren an dieser Stelle ausgewählte Resultate bezogen auf die Gesamtstichprobe. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung des Substanzkonsums und dessen Veränderungen über den 7-Jahres-Zeitraum.

Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein bildenden Schulen und der Berufsschulen vorgenommen. Nach der Darstellung der Prävalenzraten folgt auch in diesem Jahr ein Abschnitt über die Verteilung von Musikvorlieben und die Verteilung der Prävalenzraten unter Schüler(inne)n mit unterschiedlichen Musikvorlieben.

3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten

Das Geschlechterverhältnis ist auch 2008 mit 51% Schülerinnen und 49% Schülern nahezu ausgeglichen. Fast identisch mit den Vorjahren liegt das Durchschnittsalter bei 19 Jahren ($\pm 2,7$; 2007: 19,1 \pm 3,0; 2006: 18,8 \pm 2,4). Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 34 Jahren (2007: 15-37, 2006: 15-29). Auch im Jahr 2008 sind die Schüler(innen) der berufsbildenden Schulen im Vergleich zu denen an allgemein bildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter (20,0 \pm 2,5 vs. 16,4 \pm 1,1 Jahre). Daher sind die Vergleiche zwischen den Schultypen stets unter dem Vorbehalt dieses Altersunterschiedes zu betrachten. Der Anteil der Schüler(innen), die in Frankfurt wohnen, ist mit 53% nahezu genauso hoch wie im Vorjahr (54%). Nach wie vor wohnen weitaus mehr Berufsschülerinnen und -schüler außerhalb von Frankfurt (62%) als Schüler(innen) allgemein bildender Schulen (11%). Nochmals zurückgegangen ist – allerdings nach einem deutlichen Anstieg im Jahr 2006 – der Anteil der Berufsschüler(innen), deren Eltern der islamischen Religionsgemeinschaft angehören (2005: 11%, 2006: 17%, 2007: 12%, 2008: 8%). An den allgemein bildenden Schulen ist dieser Wert seit drei Jahren nahezu gleichbleibend (aktuell: 18%), so dass dieser wiederum höher liegt als bei den Berufsschülerinnen und -schülern.

Auch im aktuellen Berichtsjahr verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich 732 Euro (2007: 667 €) über deutlich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen mit 170 Euro (2007: 156 €). Aufgrund des deutlicheren Anstiegs der Einkünfte der Berufsschüler(innen) hat sich diese Differenz 2008 noch etwas vergrößert. Bei den ‚Ausgehtypen‘ (s. 3.2.1.3.3) sind im Unterschied zu den Vorjahren keine Unterschiede zwischen den Schulformen mehr festzustellen, während 2007 noch ein häufigeres Ausgehverhalten seitens der Berufsschüler(innen) zu beobachten war.

Wie in den beiden Vorjahren äußern Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen häufiger Unzufriedenheit („sehr unzufrieden“ oder „unzufrieden“) mit der Schulsituation als Berufsschüler(innen) (23% vs. 13%). Die entsprechende Differenz fällt 2008 etwas weniger deutlich aus, da der Anteil der Unzufriedenen bei Berufsschüler(inne)n leicht angestiegen, bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen leicht zurückgegangen ist. Damit wurde auch der seit 2006 zu beobachtende Trend einer leicht ansteigenden Unzufriedenheit an allgemein bildenden Schulen wieder gebrochen. Wie in den Vorjahren sind Schüler(innen) an Gymnasien deutlich häufiger unzufrieden mit der Schulsituation als Haupt-, Real- und Gesamtschüler (25% vs. 14%). Möglicherweise hängt diese höhere Unzufriedenheit an Gymnasien mit dem erhöhten Leistungsdruck im Rahmen der verkürzten Zeit bis zum Abitur („G 8“) zusammen, zumal sich bei den anderen abgefragten Zufriedenheitsbereichen keine auffälligen Unterschiede zwischen den Schultypen feststellen lassen.

3.2.2.2 *Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster*

Wie in sämtlichen Vorjahren liegen die Prävalenzraten im Jahr 2008 für die meisten abgefragten Substanzen in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen. Dies trifft beispielsweise auf sämtliche Tabak-Prävalenzraten zu, wengleich der Wert für die zurückliegenden 12-Monate mit 65% nur noch knapp über dem der 15-18-Jährigen liegt (s. Tab. 28). Deutlicher ist der Unterschied beim häufigen Rauchen: 25% rauchen mehr als 5 Zigaretten und 4% mehr als 20 Zigaretten pro Tag. 75% haben schon einmal Shisha geraucht und 25% auch in den letzten 30 Tagen. 77% aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, 15% haben dies in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal getan. 55% waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken. 41% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 3% aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Cannabiskonsum. 20% der aktuellen Cannabiskonsumt(inn)en bzw. 3% aller Schüler(innen) konsumieren die Droge mindestens einmal im Monat auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden). 6% haben Erfahrungen mit dem Gebrauch von „Spice“, 2% haben die „Räuchermischung“ auch im zurückliegenden Monat konsumiert.

Auch die Lifetime-Prävalenzraten für diverse andere illegale Drogen sind in der Gesamtstichprobe wie zu erwarten höher als bei den 15-18-Jährigen, so dass auch die Lifetime-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ mit 15% über dem Wert der Hauptzielgruppe liegt. Allerdings liegt die 12-Monats-Prävalenz mit 7% nur noch einen Prozentpunkt höher als bei den 15-18-Jährigen, und die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ mit 3% sogar einen Prozentpunkt niedriger. 1% haben im zurückliegenden Monat mindestens eine der „harten Drogen“ mehr als fünf Mal genommen und können somit im Hinblick auf diese Substanzen als Intensivkonsument(inn)en gelten. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 28 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben der 12-Monats-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Lifetime-Prävalenzraten (mehr als 5%) erzielen und die 30-Tages-Prävalenzraten auf die Drogen, die dabei mehr als 3% erreichen.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 4%. 8% waren in den letzten 12 Monaten und 19% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Tabelle 28: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Lifetime								
Tabak	82	80	79	83	83	85	82	***
Alkohol	95	95	95	95	94	93	94	n.s.
Cannabis	52	50	49	45	45	48	41	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	14	12	***
Hormonpräparate	^a	^a	2	3	3	4	4	n.s.
Psychoaktive Pilze	13	12	10	8	9	11	8	***
Speed	10	9	9	9	7	11	7	***
Kokain	10	8	8	8	9	10	9	n.s.
Ecstasy	11	9	8	8	7	10	6	***
Lachgas	7	6	5	7	6	6	5	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	***
Crack	2	3	2	2	2	2	2	n.s.
Heroin	2	1	2	1	1	1	2	n.s.
GHB	1	2	1	2	2	2	2	n.s.
Crystal	^a	^a	^a	^a	^a	2	1	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	18	17	15	14	20	15	***
12 Monate								
Tabak	64	64	63	66	64	72	65	***
Alkohol	91	90	89	89	89	88	90	n.s.
Cannabis	35	32	27	27	24	28	21	***
Schnüffelstoffe	6	6	5	5	9	5	5	***
Psychoaktive Pilze	6	5	4	2	4	2	2	***
Speed	5	5	5	4	4	6	5	n.s.
Kokain	5	4	5	3	4	5	3	*
Ecstasy	4	4	3	2	4	4	3	**
„Harte Drogen“ ^b	10	9	7	7	8	10	7	**
30 Tage								
Tabak	51	52	48	48	49	54	44	***
Alkohol	80	75	76	73	75	76	77	**
Cannabis	20	19	15	14	13	16	12	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	3	3	4	5	3	*

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Die 2007 (nach vorherigen Rückgängen) gestiegenen Prävalenzraten für illegale Drogen sind in der Gesamtstichprobe im Jahr 2008 jeweils wieder gesunken. Im Fall von Cannabis werden bei Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sogar jeweils die niedrigsten Werte seit der ersten Erhebung erreicht (s. Tab. 28), so dass der Abwärtstrend der Vorjahre eine Fortsetzung findet. Was andere illegale Drogen betrifft, so sind die im Vorjahr teilweise deutlich gestiegenen Lifetime-Prävalenzraten wie auch die Konsumerfahrung mit den zusammengefassten „harten Drogen“ jeweils wieder in etwa demselben Ausmaß zurückgegangen, in dem sie zuvor angestiegen waren. Und auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ erreichen, nachdem sie im Vorjahr so hoch wie im Jahr 2002 lagen, wieder etwa die Werte aus den Jahren 2005 und 2006. Insgesamt zeigen sich mittlerweile bei mehreren Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten einzelner „harter Drogen“ signifikante Veränderun-

gen, die allesamt über den 7-Jahres-Zeitraum betrachtet auf eine tendenziell rückläufige Verbreitung dieser Substanzen hindeuten (s. Tab. 28).

Eine signifikante Veränderung ist auch bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol festzustellen, die allerdings auf relativ deutliche Schwankungen zurückzuführen ist und keinen klaren Trend anzeigt. Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind hier seit 2002 praktisch unverändert. Beim Tabakkonsum haben sich alle drei Prävalenzraten signifikant geändert; diese waren aber jeweils 2007 angestiegen, besonders deutlich im Falle der 12-Monats-Prävalenz. Während letztere sowie die Lifetime-Prävalenz wieder etwa auf das Niveau der meisten Vorjahre gefallen sind, ist die 30-Tages-Prävalenz auf den niedrigsten Wert aller bisherigen Erhebungen gesunken (nachdem 2007 noch der höchste Wert aller Befragungen erreicht wurde; s. Tab. 28). Und auch der Anteil derer, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen, ist nach dem Anstieg im Vorjahr wieder von 32% auf 25% und damit etwa auf den Wert von 2006 (26%) zurückgegangen.

Die Abstinenzquote liegt bezogen auf die Lebenszeit weiterhin konstant bei 3-4%, bezogen auf die letzten 12 Monate bei 7-9%. Die Anzahl der Schülerinnen und Schülern, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, ist nach einem Anstieg zwischen 2002 (15%) und 2005 (21%) etwa gleichbleibend und liegt aktuell bei 19% (***).

Insgesamt lässt sich also für die Gesamtstichprobe, in der auch ältere Schüler(inn)en vertreten sind, eine Umkehrung der im Jahr 2007 beobachteten kurzfristigen Entwicklung steigender Prävalenzraten beobachten. Dies betrifft sowohl das Rauchen als auch den Konsum „harter Drogen“ und Cannabis. Letzteres wird im Jahr 2008 von so wenigen Schüler(innen) konsumiert wie in keinem der sechs Vorjahre. Nahezu unverändert ist hingegen die Verbreitung des Alkoholkonsums.

Wie in den Vorjahren lassen sich Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schülern an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen erkennen (s. Tab. 29). So ist insbesondere der aktuelle Konsum von Tabak unter Berufsschülerinnen und -schülern stärker verbreitet. Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich hingegen kein Unterschied mehr, und auch die meisten anderen Tabak-Prävalenzraten haben sich jeweils wieder angeglichen. Dennoch ist vor allem beim häufigen Rauchen (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) noch ein besonders großer Unterschied zwischen den Schultypen festzustellen: 31% der Berufsschüler(innen) gegenüber 10% derer an allgemein bildenden Schulen weisen ein derartiges Konsummuster auf. Schüler(innen) an berufsbildenden Schulen haben zudem etwas häufiger mindestens einmal im Leben Shisha geraucht (78% vs. 67%; ***); bei der 30-Tages-Prävalenz liegen hingegen die Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen knapp vorne (28% vs. 23%; *). Nahezu unverändert sind die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol bei Berufsschüler(innen) etwas höher (s. Tab. 29). Ein größerer Unterschied zeigt sich bei der Trunkenheit im letzten Monat (59% vs. 41%). Häufiger Alkoholkonsum (>10x/ Monat) ist bei Berufsschüler(inne)n nach dem Anstieg der Vorjahre wieder zurückgegangen, so dass diese gegenüber den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen hier nur noch einen leicht höheren Wert aufweisen (16% vs. 11%; **). Berufsschülerinnen und -schüler haben bei der letzten Konsumgelegenheit jedoch signifikant mehr getrunken als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen (6,4 vs. 5,0 Gläser; **).

Tabelle 29: Befragung 2008: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

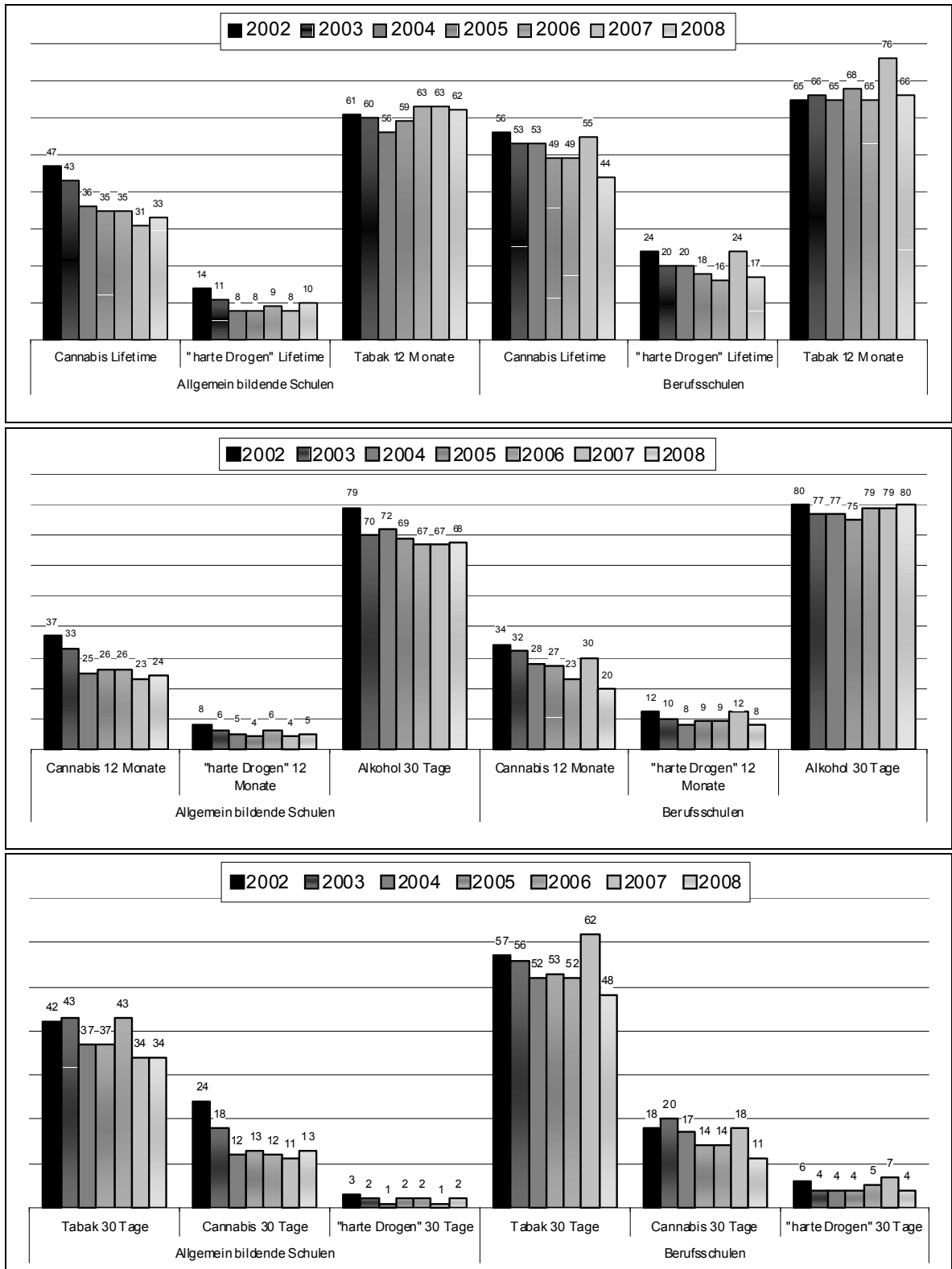
		Allgemein bildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	74	86	***
	12 Monate	62	66	n.s.
	30 Tage	34	48	***
Alkohol	Lifetime	89	96	***
	12 Monate	84	92	***
	30 Tage	68	80	***
Cannabis	Lifetime	33	44	***
	12 Monate	24	20	*
	30 Tage	13	11	n.s.
Schnüffelstoffe	Lifetime	17	10	***
	12 Monate	8	4	**
	30 Tage	5	1	***
„Harte Drogen“	Lifetime	10	17	***
	12 Monate	5	8	n.s.
	30 Tage	2	4	n.s.
Abstinenz	Lifetime	8	2	***
	12 Monate	12	7	***
	30 Tage	29	15	***

Bei den Cannabis-Prävalenzraten ist 2008 eine bemerkenswerte Entwicklung zu beobachten: Zwar haben Berufsschüler(innen) nach wie vor häufiger Konsumerfahrungen mit der Substanz, die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegt aber jeweils bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen etwas höher; im Fall der 12-Monats-Prävalenz erreicht diese Differenz auch statistische Signifikanz (s. Tab. 29). Im Vorjahr lagen dagegen noch sämtliche Prävalenzraten der Befragten an Berufsschulen höher. Auch beim häufigen Konsum (mehr als 10x im Monat) liegt kein signifikanter Unterschied mehr vor (Berufsschulen: 5%, allgemein bildende Schulen: 3%). Intensivkonsument(inn)en gibt es allerdings nach wie vor häufiger unter Berufsschüler(inne)n (3% vs. 1%; *). Auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ liegt nur noch die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler(inne)n signifikant über der der übrigen Befragten (s. Tab. 29). Auch hier haben sich die Werte sämtlicher Prävalenzraten aufgrund von Rückgängen bei den Berufsschüler(inne)n (nach Anstiegen im Vorjahr) wieder angeglichen (s. auch Abb. 25). Bei den Schnüffelstoffen liegen wie im Vorjahr alle drei Prävalenzraten bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen signifikant höher, allerdings ist dieser Unterschied nahezu ausschließlich auf das gegenüber den Berufsschüler(inne)n geringere Alter zurückzuführen. Die Schultyp spezifische Differenz in der Konsumerfahrung mit „harten Drogen“ ist vor allem bei den meistkonsumierten dieser Substanzen zu beobachten: So haben 9% der Berufsschüler(innen) gegenüber 4% derer an allgemein bildenden Schulen mindestens einmal Speed konsumiert, bei psychoaktiven Pilzen belaufen sich die Anteile auf 10% gegenüber 5%, bei Kokain auf 11% vs. 4% und bei Ecstasy auf 7% vs. 3%. Auch die Lifetime-Prävalenz von Heroin unterscheidet sich signifikant: 3% der Berufsschüler(innen) (n=28) steht diesbezüglich lediglich ein Schüler an allgemein bildenden Schulen (<1%) gegenüber. Deutliche Differenzen sind schließlich auch bei den Abstinenzquoten zu beobach-

ten: Schüler(innen) allgemein bildender Schulen haben häufiger in ihrem Leben, den letzten 12 Monaten oder den letzten 30 Tagen gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (s. Tab. 29).

In der Verlaufsbetrachtung der wichtigsten Prävalenzraten beider Schultypen (Abb. 25) ist abzulesen, dass die Anstiege diverser Prävalenzraten im Vorjahr bei den Berufsschüler(inne)n offenbar jeweils als Ausreißer einzuschätzen sind. Die Kennzahlen für Tabak, Cannabis und andere illegale Drogen sind teilweise sehr deutlich wieder zurückgegangen. Bei den Konsumerfahrungen mit illegalen Drogen, noch deutlicher aber bei den Cannabis-Prävalenzraten sowie der Tabak-30-Tages-Prävalenz wird mit den diesjährigen Rückgängen der rückläufige Trend aus den Vorjahren bestätigt. Die Berufsschüler(innen) sind praktisch alleinig für die oben dokumentierten Auf- und Ab-Bewegungen bei diesen Kennzahlen verantwortlich, da bei den entsprechenden Werten der Schüler(innen) allgemein bildender Schulen seit 2004 nur geringe Veränderungen zu beobachten sind. Der aktuelle Alkoholkonsum hat sich bei den Berufsschüler(inne)n über den gesamten 7-Jahres-Zeitraum nur geringfügig geändert, während dieser Wert an allgemein bildenden Schulen seit 2002 leicht abgenommen hat (s. Abb. 25).

Abbildung 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Der im Jahr 2007 nur unter Berufsschüler(inne)n erfolgte deutliche Anstieg des Konsums von Cannabis, „harten Drogen“ und Tabak hat sich also im Jahr 2008 wieder ins Gegenteil verkehrt. Im selben Zeitraum gab es hingegen bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen keine auffälligen Veränderungen. Bei näherer Betrachtung der verfügbaren Daten zeigt sich, dass diese Schwankung ver-

mutlich weniger auf das Merkmal „Berufsschüler(in)“, sondern vielmehr auf das Alter der Befragten zurückzuführen ist: Während 2007 und 2008 bei den 15-18-Jährigen jeweils nur vergleichsweise geringe Veränderungen der Prävalenzraten zu beobachten sind (s. 3.2.1.4.5), haben die oben dokumentierten Auf- und Ab-Bewegungen bei den über 18-Jährigen in besonders starker Ausprägung stattgefunden. So erhöhte sich die Lifetime-Prävalenz von Cannabis zwischen 2006 und 2007 von 53% auf 62%, um 2008 mit 48% auf den bisher niedrigsten Wert zu sinken; die 30-Tages-Prävalenz stieg zunächst von 13% auf 19% und ist aktuell auf 11% gesunken. Die Prävalenzraten „harter Drogen“ schwankten in ähnlichem Ausmaß (Lifetime: 2006: 17%, 2007: 29%, 2008: 18%; 30 Tage: 2006: 5%, 2007: 8%, 2008: 3%); selbiges gilt für die 30-Tages-Prävalenz von Tabak (2006: 52%, 2007: 65%, 2008: 49%). Die erhöhte Verbreitung von Tabak, Cannabis und anderen illegalen Drogen unter älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen an Frankfurter Schulen im Jahr 2007 hat sich also offenbar als Ausreißer erwiesen. Es bleibt abzuwarten, in welche Richtung sich die entsprechenden Zahlen zukünftig entwickeln.

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben²¹ wird eine tendenzielle Nähe zu bestimmten Jugendkulturen bzw. -szenen unter den befragten Schülerinnen und Schülern ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf neun verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikstilistische und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden²². Wiederum sei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einem entsprechenden Szenenumfeld hindeuten dürfte. Vermutlich ist die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder weist durchaus spezifischere musikalische Vorlieben auf, die nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. In der Trendscoutstudie (Kap. 4) wurde beobachtet, dass eindeutige Stilspezifika und Szenebindungen in den letzten Jahren offenbar eher weniger geworden sind. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhängen mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Seit der Erhebung 2004, als die Musikvorlieben erstmals abgefragt wurden, haben sich einige zum Teil deutliche Verschiebungen ergeben, die zum Teil eine eindeutige Trendrichtung anzeigen. Hip Hop ist weiterhin mit insgesamt über 60% Zustimmung die bevorzugte Musikrichtung, hat aber nochmals etwas an Popularität eingebüßt (Tab. 30). Zudem liegt die Zustimmungsrate für Techno mittlerweile nur noch knapp hinter der von Hip Hop. Bei diesem Stil hat seit 2004 die eindeutigste Veränderung stattgefunden: Während anfangs nur rund jede(r) Zehnte „sehr gerne“ Techno hörte, ist es mittlerweile nahezu jede(r) Dritte, und auch der Anteil derer, die die Musikrichtung „gerne“ hören, hat klar zuge-

²¹ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“).

²² Folgende Musikstile, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House, Pop, Punk/ Hardcore und Rock.

legt. Bislang hat Techno in jedem Erhebungsjahr an Popularität hinzugewonnen und ist 2008 nochmals um einen Rang in der Beliebtheitskala nach vorne gerückt (s. Tab. 30). Eine leichte Steigerung der Popularität ist bei der auf dem nächsten Rangplatz liegenden Rockmusik zu beobachten. Keine eindeutige Trendrichtung ist dagegen beim nach wie vor auf Platz 4 rangierenden Pop festzustellen, und auch die signifikante Veränderung bei Heavy Metal ist eher auf richtungslose Schwankungen innerhalb der vier Antwortkategorien zurückzuführen. Ähnliches gilt für Punk, wogegen Reggae relativ klar an Beliebtheit eingebüßt hat. Bei diesem Stil existiert aber nach wie vor eine vergleichsweise hohe Zahl an Schüler(inne)n, die ihn „gerne“ hören. Relativ unverändert ist die geringe Zustimmung zu Gothic und Klassik; die signifikante Differenz ist hier mit veränderten Anteilen für die Antworten „weniger gerne“ und „überhaupt nicht gerne“ zu begründen.

Tabelle 30: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)

Musikstil	Zustimmungsgrad	2004	2005	2006	2007	2008	Sig.
Hip Hop	sehr gerne	45	42	42	35	33	***
	gerne	23	23	29	29	31	
Techno	sehr gerne	11	16	17	26	29	***
	gerne	16	20	21	25	29	
Rock	sehr gerne	^a	26	23	27	29	***
	gerne	^a	25	23	28	26	
Pop	sehr gerne	24	24	25	21	21	***
	gerne	37	39	40	39	44	
Heavy Metal	sehr gerne	9	10	7	8	11	***
	gerne	11	10	10	11	9	
Punk	sehr gerne	9	9	8	11	9	*
	gerne	15	14	12	15	16	
Reggae	sehr gerne	10	10	7	6	5	***
	gerne	26	26	26	32	24	
Gothic	sehr gerne	5	6	3	4	4	***
	gerne	6	7	5	5	5	
Klassik	sehr gerne	4	4	3	3	2	*
	gerne	16	15	13	13	13	

^a Nicht erhoben

Insgesamt ist also festzuhalten, dass sich der starke Anstieg der Popularität von Techno auch im Jahr 2008 fortgesetzt hat. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Trend im kommenden Jahr andauert, so dass HipHop möglicherweise als beliebteste Musikrichtung abgelöst wird. In den ersten Erhebungsjahren war HipHop noch mit Abstand der populärste Stil unter den befragten Jugendlichen.

In der geschlechtsspezifischen Betrachtung ist im Unterschied zu 2007 bei den meisten Musikstilen ein Übergewicht der männlichen Befragten zu beobachten: Schüler hören weitaus häufiger „sehr gerne“ Techno (35% vs. 23%, ***), Reggae (7% vs. 3%, **) und bemerkenswerter Weise auch Klassik (3% vs. 1%; ***). Etwas beliebter sind bei den Schülern auch Heavy Metal (12% vs. 9%, *) HipHop (36% vs. 30%; *) und Punk (10% vs. 7%; *). Pop wird hingegen nach wie vor häufiger von Schülerinnen bevorzugt (23% vs. 17%; **), und bei der Beliebtheit von Rock und Gothic sind keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen.

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Um mögliche Zusammenhänge zwischen dem Substanzkonsum und der Vorliebe für bestimmte Musikstile darstellen zu können, beschränkt sich bei der folgenden Analyse die Darstellung jeweils auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören. In die Analyse einbezogen wurden dabei nur die Musikstile, für die mindestens 5% der Befragten eine explizite Vorliebe äußern.

Aktueller Tabakkonsum (30-Tages-Prävalenz) ist im Jahr 2008 nur noch bei den Anhänger(inne)n von Techno leicht überrepräsentiert; unter diesen Befragten sind 63% aktuelle Tabakkonsument(inn)en (s. Tab. 31). In den letzten Jahren gab es noch bei einzelnen anderen Musikstilen signifikant höhere Raucherquoten. Schülerinnen und Schüler, die sehr gerne Pop hören, sowie im Jahr 2008 erstmals auch Anhänger(innen) von Rockmusik, sind weiterhin seltener aktuelle Raucher(innen) (s. Tab. 31). Das Rauchen von Shishas (30-Tages-Prävalenz) ist bei Anhänger(innen) von Reggae und HipHop (jeweils 35% gegenüber 25% insgesamt) sowie Techno (34%) signifikant häufiger. Beim aktuellen Alkoholkonsum lassen sich inzwischen mehr Zusammenhänge mit Musikvorlieben erkennen als 2007: Anhänger(innen) von Techno, Rock, Heavy Metal und Punk haben signifikant häufiger im zurückliegenden Monat Alkohol getrunken, während dies wiederum auf „sehr gerne“ Pop Hörende sowie auch auf HipHop-Fans seltener zutrifft (Tab. 31). Trunkenheit im letzten Monat ist hingegen nur noch bei den Techno-Anhänger(inne)n überrepräsentiert (66% im Vergleich zu 56% im Durchschnitt). Auch beim „Koma-Trinken“ im zurückliegenden Monat liegt diese Gruppe mit 14% über dem Durchschnitt (9%), ebenso wie Punk-Anhänger(innen) (ebenfalls 14%).

Wie Tab. 31 zeigt, ist der Cannabiskonsum nach wie vor bei den „sehr gerne“ Reggae Hörenden am stärksten ausgeprägt, wobei die 30-Tages-Prävalenz noch stärker überrepräsentiert ist als die Konsumerfahrung. Überdurchschnittliche Werte bei beiden Prävalenzraten weisen überdies die Anhänger(innen) von HipHop und Techno auf. Bei Heavy Metal-Fans liegt nur die Lifetime-Prävalenz signifikant höher, bei Punk-Anhänger(innen) nur die 30-Tages-Prävalenz. Pop- und Rock-Fans haben hingegen signifikant seltener Erfahrungen mit Haschisch oder Marihuana. Reggae- und HipHop-Fans sind die einzigen Gruppen, die signifikant häufiger täglich Cannabis konsumieren (mit 8% bzw. 5% gegenüber durchschnittlich 3%). Konsumerfahrungen mit „Spice“ sind bei HipHop- (8%), Techno- (9%) und Punk-Fans (12%) überdurchschnittlich häufig vertreten (Gesamt: 6%).

Bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ weisen 2008 die Heavy Metal-Fans mit 30% den höchsten Wert auf – allerdings ist dies vermutlich eher als Ausreißer zu betrachten, da die Gruppe weder in den vorherigen Befragungen eine erhöhte Konsumerfahrung aufgewiesen hatte noch bei der 30-Tages-Prävalenz signifikant über dem Durchschnitt liegt. Ähnliches gilt für die kleine Gruppe der Gothic-Anhänger(innen), in der aktuell sogar 50% über Erfahrungen mit illegalen Drogen außer Cannabis verfügen. Ansonsten weisen hier nur die Techno-Fans signifikant höhere Werte auf, während Pop-Fans wiederum unter dem Durchschnitt liegen (s. Tab. 31). Dies gilt auch im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“, die nur bei einem einzigen Pop-Anhänger vorliegt. „Sehr gerne“ Techno bzw. Punk Hörende weisen bei dieser Kennzahl mit 7% bzw. 9% im Vergleich zu 3% in der Gesamtstichprobe überdurchschnittliche Werte auf. Bei den „sehr gerne“ Techno Hörenden bezieht sich die Überrepräsentation bei Konsumerfahrungen mit „harten Drogen“ vor allem auf die ohnehin vier meistkonsumierten Substanzen Speed (Lifetime-Prävalenz: 15% gegenüber 7% gesamt), Ecstasy

(12% vs. 6%), Kokain und psychoaktive Pilze (jeweils 12% vs. 9%); daneben liegen auch die Werte für LSD (6% vs. 3%), GHB (4% vs. 2%) und Crystal (4% vs. 1%) signifikant höher.

Tabelle 31: Befragung 2008: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak 30 Tage	Sig.	Alkohol 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	Cannabis 30 Tage	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.
Hip Hop	48	n.s.	72	**	46	**	16	***	17	n.s.
Techno	63	***	86	***	50	***	15	***	21	***
Rock	39	**	84	***	35	**	10	n.s.	13	n.s.
Pop	35	***	69	***	27	***	6	***	7	***
Heavy Metal	46	n.s.	89	***	51	**	9	n.s.	30	***
Punk	51	n.s.	84	*	48	n.s.	18	*	20	n.s.
Reggae	51	n.s.	74	n.s.	63	***	31	***	22	n.s.
Gesamt (zum Vergleich)	44		77		41		12		15	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mindestens 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Insgesamt ist also wiederum bei den „sehr gerne“ Techno Hörenden das am stärksten ausgeprägte Drogenkonsumverhalten zu beobachten – bei sämtlichen oben berücksichtigten Prävalenzraten sind diese Befragten auf 99,9%-Niveau signifikant überrepräsentiert. Allerdings sind einige dieser Kennzahlen rückläufig; dies betrifft z.B. Cannabis, mit dem 2006 noch 65% und 2007 57% der Techno-Anhänger(innen) Konsumerfahrungen hatten. Und auch die 30-Tages-Prävalenz der Substanz ist in dieser Gruppe nach einem Anstieg zwischen 2005 und 2007 von 20% auf 25% aktuell auf 15% und damit den bislang niedrigsten Wert zurückgegangen. Auch bei Anhänger(innen) diverser anderer Musikstile gibt es Verschiebungen hinsichtlich der Cannabis-Prävalenzraten; diese sind aber zumeist nur geringfügig bzw. zeigen zumindest keinen Trend an. Daher wird in diesem Jahr auch auf eine grafische Darstellung des Cannabiskonsums unter den Anhänger(inne)n diverser Musikrichtungen verzichtet. Geringfügige Veränderungen gab es auch bei den Prävalenzraten legaler Drogen innerhalb der über Stilvorlieben definierten Gruppen: So ist aktueller Tabakkonsum im Unterschied zum Vorjahr nicht mehr bei Reggae- und HipHop-Fans überdurchschnittlich häufig vertreten, und signifikant höhere Werte für Trunkenheit im letzten Monat lagen 2007 außer bei Techno- auch noch bei Reggae-, Punk- und Rock-Anhänger(inne)n vor.

Auch bei den Korrelationen von Musikvorlieben mit dem Konsum anderer illegaler („harter“) Drogen gibt es gewisse Veränderungen, die aber aufgrund der zum Teil geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden sollten. Dies betrifft einerseits die o.g., erstmals signifikant höheren Werte für Heavy Metal- und Gothic-Fans (die übrigens jeweils vor allem auf Konsumerfahrungen mit psychoaktiven Pilzen, Heroin und Kokain zurückzuführen sind), aber auch die Beobachtung, dass Reggae-Anhänger(innen) im Unterschied zum Vorjahr nicht mehr signifikant über dem Durchschnitt liegen. Bemerkenswert ist allerdings der Umstand, dass die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei Techno-Anhänger(inne)n nach einem Anstieg zwischen 2006 und 2007 von 31% auf 37% aktuell mit 21% auf

den bislang niedrigsten Wert aller Erhebungen gefallen ist. Auch die 30-Tages-Prävalenz ist nach einem kontinuierlichen Anstieg in den Vorjahren wieder von 15% auf 7% gesunken. Bei der Lifetime-Prävalenz einzelner Substanzen fällt vor allem der deutliche Rückgang bezüglich Ecstasy (von 27% auf 12%) auf, aber auch bei den anderen drei meistkonsumierten „harten Drogen“ Speed (2007: 22%, 2008: 15%), Kokain und psychoaktive Pilze (jeweils 22% vs. 12%) sind vergleichsweise deutlich niedrigere Werte als im Vorjahr zu beobachten.

Bei den Befragten, die „sehr gerne“ Techno hören, ist somit trotz der durchweg signifikant höheren Werte das Drogenkonsumverhalten deutlich geringer ausgeprägt als noch im Jahr 2007. Dies betrifft einerseits die oben genannten Rückgänge bei Cannabis und anderen illegalen Drogen, die deutlicher als die jeweiligen Rückgänge dieser Kennzahlen in der Gesamtstichprobe ausfallen. Aber auch beim häufigen Konsum legaler Drogen sind die entsprechenden Werte im Jahr 2008 rückläufig: so haben im Vergleich zu 29% im Vorjahr und 36% im Jahr 2006 nur noch 18% mehr als 10 Mal im Vormonat Alkohol getrunken – auch dieser Rückgang fällt klarer aus als der in der Gesamtstichprobe (2006: 19%, 2007: 18%, 2008: 14%). Der aktuelle Rückgang des Anteils derer, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen, ist hingegen etwa vergleichbar mit dem Rückgang bei den übrigen Befragten (Techno-Fans 2007: 46%, 2008: 37%; Gesamt 2007: 33%, 2008: 25%).

Während im Vorjahr also in der deutlich größer gewordenen Gruppe der dezidierten Techno-Anhänger(innen) ein noch gesteigertes Konsumverhalten mit diversen Substanzen festzustellen war, hat sich dieser Trend aktuell wieder umgekehrt: Zwar ist der Anteil derer, die „sehr gerne“ Techno hören, nochmals größer geworden, aber die Prävalenzraten illegaler und teilweise auch legaler Drogen liegen bei weitem nicht mehr so deutlich über dem Durchschnitt wie im Jahr 2007. Insofern hat sich insbesondere die im Vorjahr beobachtete „Zuspitzung“ des Konsums synthetischer Drogen auf die Techno-Fans wieder weitgehend relativiert. Daher hat sich also auch die letztjährige Vermutung eines Trends hin zu mehr synthetischen Drogen im Zuge eines „Techno-Revivals“ nicht bestätigt, obwohl das „Revival“ des Musikstils im Berichtsjahr offenkundig eine Fortsetzung gefunden hat.

Abschließend folgt wiederum ein Vergleich der Schülerinnen und Schüler, die keine Musikrichtung (außer Pop) sehr gerne hören, mit denjenigen, die einen bzw. zwei oder mehrere dieser Stile bevorzugen. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede in der Konsumprävalenz diverser legaler und illegaler Drogen: Vor allem weisen diejenigen ohne „sehr gerne“ gehörte Musikstile durchweg geringere Prävalenzraten auf als die übrigen Befragten. Die im Jahr 2007 beobachtete Abschwächung dieses Zusammenhangs hat sich dabei nicht fortgesetzt. So liegt bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz 2008 wieder ein signifikanter Unterschied zwischen den drei Gruppen vor (kein bevorzugter Musikstil: 8%, einer: 12%, zwei oder mehr: 14%, *). Auch bei der Lifetime-Prävalenz von Cannabis hat sich der entsprechende Unterschied wieder verstärkt (29% vs. 44% vs. 46%, ***); selbiges gilt für die Erfahrung mit „harten Drogen“ (8% vs. 14% vs. 22%, ***; „harte Drogen“ 30 Tage: 1% vs. 4% vs. 4%, *). Und auch diverse Kennzahlen für den Konsum legaler Drogen unterscheiden sich zwischen den drei Gruppen zum Teil erheblich (Tabak mehr als 5 Mal pro Tag: 16% vs. 25% vs. 31%, ***; Trunkenheit im letzten Monat: 46% vs. 57% vs. 61%, ***; Alkohol mehr als 10 Mal im Vormonat: 9% vs. 15% vs. 18%, ***). Eine Orientierung an mit bestimmten Jugendkulturen assoziierten Musikstilen geht also nach wie vor mit einem tendenziell höheren Substanzkonsum einher. Unverändert ist dabei Techno der Musikstil, bei dem eine explizite Vorliebe am deutlichsten mit dem Konsum illegaler (insbesondere „harter“), aber auch legaler Drogen korreliert, auch wenn sich die entsprechenden Zusammenhänge 2008 etwas abgeschwächt haben.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘

(Christiane Bernard & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Carsten Schell)

4.0 Zusammenfassung

Zum elften Mal wurden im Jahr 2008 zwanzig Interviewpartner(innen), die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren, über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern befragt. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen ist, dass dort zumindest in gewissem Maße der Konsum illegaler Drogen vermutet wird.

Drogenkonsum/ Gesamtüberblick:

Für das Jahr 2008 erreichen der Konsum von Cannabis, Energy-Drinks, Ecstasy, Kokain und psychoaktiven Pilzen die niedrigsten geschätzten Prävalenzraten des gesamten Erhebungszeitraums. Damit hat sich im Fall von Cannabis die seit Ende 2005 zu

beobachtende kontinuierlich rückläufige Trendentwicklung in den untersuchten Umfeldern weiter fortgesetzt. Für Ecstasy ist eine seit 2006 zurückgehende Konsumverbreitung festzustellen. Bei der im Jahr 2007 vergleichsweise hoch eingeschätzten Konsumprävalenz von Kokain handelte es sich angesichts der aktuell deutlich niedrigeren Schätzwerte offenbar nur um eine vorübergehende Erscheinung. Die Trendentwicklung eines reduzierten Tabakkonsums in den untersuchten Umfeldern hat sich augenscheinlich stabilisiert. Der seit Ende 2004 beobachtete Anstieg des Alkoholkonsums hat sich nicht weiter fortgesetzt – möglicherweise hat sich der Trend bereits wieder umgekehrt. Der Gesamtüberblick über das Konsumniveau der unterschiedlichen Substanzen zeigt, dass Alkohol die mit Abstand meist konsumierte Droge innerhalb der untersuchten Szenebereiche ist, gefolgt von Tabak und Cannabis. Speed ist die am häufigsten konsumierte illegale „harte Droge“, danach folgen Ecstasy und Kokain. Andere Substanzen wie psychoaktive Pilze, LSD, Ketamin und Methamphetamin spielen allenfalls eine äußerst untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen. Dies gilt auch für „Spice“, das zum Zeitpunkt der meisten Interviews noch legal war. Die größte Ablehnung innerhalb der Szenen erfährt nach wie vor die klassische „Junkiedroge“ Heroin.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Der in den letzten Erhebungen zu beobachtende Trend eines Bedeutungszuwachses von **Alkohol** hat sich 2008 nicht weiter fortgesetzt, wenn gleich der Substanz nach wie vor ein herausragender Stellenwert in den untersuchten Umfeldern zukommt. Die bevorzugten Alkoholika sind Bier, Longdrinks, Cocktails und Schnäpse, der Konsum von Biermixgetränken hat sich dagegen im Vergleich zu den Vorjahren reduziert. Die Beliebtheit von Bier basiert dabei offenbar zum Teil auch auf dem relativ günstigen Preis der Getränke, ein berichteter

Zentrale Trends im Überblick

- Rückläufige Prävalenzraten für Cannabis, Energy-Drinks, Ecstasy, Kokain und psychoaktive Pilze
- Kein weiterer Bedeutungszuwachs von Alkohol
- Weitgehende Stabilisierung des im Beobachtungszeitraum rückläufigen Nikotinkonsums
- Weiterhin hohe Bedeutung von Amphetaminen
- Keine Hinweise auf eine hohe Konsumverbreitung von „Spice“
- Leicht zunehmende, jedoch punktuelle Verbreitung von Ketamin und m-CPP
- Keine Hinweise auf eine nennenswerte Prävalenz neuer Substanzen oder Konsummuster

leicht rückläufiger Konsum von Longdrinks und Cocktails wurde, analog dazu, mit dem hohen Preis dieser Alkoholika begründet. Der Konsum von **Nikotin** ist gegenüber dem Vorjahr wieder marginal angestiegen, über den gesamten Beobachtungszeitraum betrachtet, lässt sich dennoch eine relativ deutliche Reduzierung des Tabakkonsums in den untersuchten Umfeldern feststellen. Diese Entwicklung scheint vor allem eine Folge des Rauchverbots in Bars und Diskotheken zu sein. Teilweise bedingt durch die hohen Zigarettenpreise erfreut sich Drehtabak weiterhin einer großen Beliebtheit. Ebenfalls eine hohe Verbreitung erfahren Zigaretten und Tabak ohne chemische Zusatzstoffe. Hier existieren mittlerweile zahlreiche Konkurrenzprodukte von verschiedenen Herstellern. Keine wesentliche Veränderung lässt sich für das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas) feststellen, dem in den meisten Umfeldern keine wesentliche Bedeutung zukommt. Im Hinblick auf den Konsum **anderer legaler Drogen** zeigt sich zunächst ein weiterer Rückgang der Prävalenz von Energy-Drinks, für die damit der niedrigste Verbreitungsgrad aller Befragungen angenommen wird. Diese Entwicklung lässt sich möglicherweise auf finanzielle Aspekte zurückführen: Energy-Drinks werden nach wie vor in erster Linie zusammen mit Alkohol in Form von Longdrinks konsumiert. Da allgemein jedoch über einen Rückgang des Konsums dieser höherpreisigen Getränke berichtet wurde, wirkt sich dies auch auf den Konsum von Energy-Drinks aus. Nach wie vor kommt Energy-Drinks in den an elektronischer Tanzmusik orientierten Szenen eine größere Beliebtheit zu, was vermutlich darauf basiert, dass hier sowohl die Partys an sich als auch die Afterhour-Veranstaltungen im Vergleich zu den meisten anderen Szenen deutlich länger andauern. Der Konsum anderer legal erhältlicher Drogen wie „Spice“, Absinth-Tropfen, Herbal Ecstasy oder Woodrose-Samen erfährt demgegenüber nur eine (sehr) geringe Verbreitung in den untersuchten Szenen.

Cannabis ist nach wie vor die meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern, wengleich sich eine weiterhin sinkende Popularität der Substanz abzeichnet. Wie schon in der Erhebung 2007 wird aus verschiedenen Szenebereichen nicht nur ein reduzierter Konsum sowie ein Rückgang intensiver Gebrauchsmuster und Applikationsformen berichtet, sondern auch das Image von Cannabis scheint sich in der Tendenz weiter zu verschlechtern. So wird offenbar vor allem ein intensiver Konsum der Droge zunehmend kritisch gesehen. Ebenfalls weiter fortgesetzt hat sich auch eine etwas schlechtere Verfügbarkeit von Cannabis, dies betrifft vor allem Marihuana. Parallel dazu hat sich auch der durchschnittliche Grammpreis gegenüber den Vorjahren etwas erhöht.

Hinsichtlich der Popularität von **Ecstasy, Speed und Kokain** – jenen Substanzen, denen in den untersuchten Umfeldern am ehesten die Funktion als „Partydroge“ zugeschrieben wird – lässt sich einerseits eine rückläufige Verbreitung von Ecstasy und Kokain (mit dem jeweils niedrigsten Konsumniveau aller Erhebungen) sowie eine ungebrochene Beliebtheit von Amphetaminen feststellen. Speed ist damit nach wie vor die am häufigsten konsumierte „harte Droge“ in den untersuchten Umfeldern, der Verbreitungsgrad von Ecstasy wird (trotz des Rückgangs) im Unterschied zum Vorjahr wieder etwas höher als der von Kokain beurteilt. Die rückläufige Prävalenz von Ecstasy kann zum einen mit einer tendenziell erschwerten Verfügbarkeit sowie einer Qualitätsverschlechterung erklärt werden, letzteres führt offenbar auch dazu, dass – aufgrund von unangenehmen Nebenwirkungen durch Beimischungen anderer Substanzen – das Image der Substanz negativer geworden ist. Speed scheint demgegenüber eine weitere Imageaufwertung erfahren zu haben; der Konsum wird teilweise als „normaler Bestandteil des Clubgeschehens“ angesehen. Zudem trägt auch die leichte Verfügbarkeit, die als gut bezeichnete Qualität sowie der mit durchschnittlich 12,50 Euro nach wie vor recht niedrige Grammpreis der Droge zur hohen Verbreitung von Amphetaminen in den unterschiedlichen Szenebereichen bei. Der Konsumrückgang bei Kokain ist zum Teil auch im Kontext des steigenden

Speed-Konsums zu sehen: Hier scheinen Konsumierende verstärkt auf die billigere Substanz umgestiegen zu sein. Daneben spielt möglicherweise auch eine erschwerte Verfügbarkeit von Kokain eine Rolle. Bei dem noch in den beiden Vorjahren zu beobachtenden Bedeutungsgewinn von Kokain hatte es sich somit augenscheinlich nur um eine relativ kurzfristige Trendentwicklung gehandelt.

Den **Halluzinogenen** LSD und psychoaktive Pilze wird nur eine äußerst untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen der einzelnen Szeneumfelder zuteil. Für psilocybinhaltige Pilze wird der insgesamt niedrigste Verbreitungsgrad aller Erhebungen erreicht und auch bei LSD zeigt sich eines der niedrigsten Konsumniveaus aller bisherigen Befragungen. Ein nennenswerter Konsum der Substanzen findet ohnehin nur in einzelnen Umfeldern statt. Sowohl LSD als auch psychoaktive Pilze werden alles in allem als schwer erhältlich eingestuft.

Gegenüber den Erhebungen zuvor ist der Konsum von **Ketamin** insgesamt leicht angestiegen, wenngleich nach wie vor ein relativ geringes Konsumniveau hierfür vorliegt. In einigen Szenebereichen ist die Substanz offensichtlich recht leicht verfügbar, was unter anderem zur erhöhten Verbreitung beiträgt. Andere Substanzen wie **Methamphetamin**, **GHB**, **BZP**, **m-CPP** und **Poppers** treten nur sehr punktuell in einzelnen Szenen und hier dann zumeist nur innerhalb kleiner Netzwerke in Erscheinung. Der Gebrauch von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau wurde – neben der Bodybuildingszene – für kein weiteres Szeneumfeld vermeldet. **Opiaten/Heroin** oder anderen Kokainformen (wie **Crack** oder **Freebase**) kommt nach wie vor keinerlei Bedeutung in den untersuchten Szenen zu, lediglich für ein Umfeld wurde der äußerst vereinzelte und seltene Konsum von Heroin berichtet.

Was den **Mischkonsum** verschiedener Substanzen betrifft, zeigt sich in der Tendenz eine weitere Zunahme polyvalenter Konsummuster. Nach wie vor kommt dabei Alkohol als „Kombinationsdroge“ der wichtigste Stellenwert zu, die unterschiedlichen illegalen Substanzen werden sehr häufig mit der legalen Droge gemeinsam konsumiert. Dies gilt auch für Ecstasy – aus keinem der Umfeldern wird mehr berichtet, dass der gemeinsame Gebrauch beider Substanzen bewusst vermieden werde. Darüber hinaus werden aber auch verschiedene illegale Drogen miteinander kombiniert, dies einerseits bewusst, um gewisse Effekte zu erzielen, andererseits scheint die Kombination unterschiedlicher illegaler Substanzen aber auch teilweise zufällig, abhängig von der aktuellen Verfügbarkeit, zu verlaufen.

Hinsichtlich **drogenbezogener Risiken** zeichnet sich im Vergleich zum Vorjahr wieder eine leichte Abnahme von situationsbezogenen Problemen im Zusammenhang mit intensiven Alkoholkonsummustern ab. Etwas zugenommen haben augenscheinlich demgegenüber situationsbezogene Risiken aufgrund des Mischkonsums verschiedener illegaler Drogen. Zudem wurde bezüglich des Konsums von Ketamin über teils „komatöse“ Ausfallerscheinungen berichtet. Psychische Problemlagen wie Depressionen wurden ebenfalls als etwas zunehmend bewertet – diese Entwicklung wurde zum einen mit einem hohen Konsum von Partydrogen (hier in erster Linie Speed, aber beispielsweise auch m-CPP) begründet, andererseits wurde in diesem Zusammenhang aber auch auf eine steigende Arbeitslosigkeit und eine Zunahme allgemeiner problematischer Lebenslagen verwiesen. Psychosoziale Problematiken wurden zum einen in Form von Beziehungsproblemen, zum anderen bezüglich beruflicher Schwierigkeiten erwähnt – beide Problematiken haben offenbar im zurückliegenden Jahr zugenommen. Eine weitere psychosoziale Problematik wurde auch darin gesehen, dass mit dem Konsum von Drogen teilweise Lethargie, Desinteresse und Motivationsverlust einhergehen, so dass die Betroffenen manchmal nur wenig Bemühungen zeigten, eine aktive Veränderung ihrer problematischen sozialen Situation herbeizuführen. Abhängigkeitssymptome fanden sowohl im Zusammenhang mit einem intensiven Alkoholkonsum als auch einem intensiven Gebrauch illegaler Drogen (hier v.a. Speed

und Kokain) eine Erwähnung. Körperliche Folgen des Drogengebrauchs wurden vor allem für Speed berichtet, hierbei waren mehrere Befragte der Meinung, dass durch den Konsum bedingte Zahn- und Gelenkprobleme im Verlaufe des zurückliegenden Jahres zugenommen hatten.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt, bei denen zumindest von einem gewissen Niveau des Konsums psychoaktiver Substanzen auszugehen ist. Der Hintergrund hierbei ist, dass der Gebrauch von Drogen zu einem wesentlichen Teil an den Freizeitbereich geknüpft ist. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene Gesellungsgebilde, die nicht aus vorgängigen gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen und die einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen. Wesentlich ist, dass sich die Akteure als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen.

Für die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen gilt, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szenumfelder handelt es sich entweder um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter(innen), DJs oder Musiker, oder aber um Personen, die als reine Szenegänger(innen) in Erscheinung treten.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert, d.h. ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en wird in einem regelmäßigen Turnus (seit 2006 einmal pro Jahr, zuvor zwei Mal pro Jahr) befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zu grundsätzlichen Einschätzungen von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- *Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes*
- *Umgang mit legalen Drogen*
- *Umgang mit Cannabis*
- *Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen*
- *Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen*
- *Kombinierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen*
- *Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme*
- *Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen*
- *Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)*

- *Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.*

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Da es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische und unscharfe Strukturen handelt, ist bei einigen der im Panel vertretenen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen. Zudem kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen. Dies ist auch der Hauptgrund für Änderungen in der Zusammensetzung des Trendscout-Panels.

Im aktuellen Berichtsjahr wurden insgesamt drei Umbesetzungen im Panel vorgenommen (s. 4.3), gegenüber den Vorjahren mussten damit etwas weniger Befragte ersetzt werden. Zwei Befragte waren aufgrund eines veränderten bzw. reduzierten Ausgehverhaltens der Meinung, nicht mehr über ausreichende Einblicke in das Szenegeschehen zu verfügen. Zudem war einer der Trendscouts aus Frankfurt in eine andere deutsche Großstadt umgezogen.

Wie in den Jahren zuvor wurden insgesamt 20 Schlüsselpersonen interviewt. Die Befragung fand zwischen November 2008 und März 2009 statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews betrug knapp 80 Minuten.

Erneut ist zu betonen, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en nicht der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden ist. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(innen) und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2008 vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert; alle anderen Mitglieder sind im Berichtsjahr gleich geblieben.

- **Jugendzentrum (‘sozialer Brennpunkt’):** 2007 war dieser Bereich nicht besetzt, da monatelang kein Interview mit dem Befragten vereinbart werden konnte und somit nur ein Vertreter eines anderen Jugendzentrums in der Innenstadt Frankfurts befragt wurde. Im Gegensatz zu anderen Segmenten entwachsen die Trendscouts diesem Bereich wesentlich schneller, da er eine relativ starke Altersgebundenheit aufweist. Der noch im letzten Jahr für das innenstadtnahe JUZ befragte Trendscout hatte die Altersgrenze des Jugendhauses erreicht und musste daher ersetzt werden. Der neue Trendscout ist mit 15 Jahren noch relativ jung: Hier ist einerseits mit der Wahl des Interviewpartners die Intention verbunden, dass er auch in den nächsten Jahren an der Befragung teilnehmen kann, andererseits wurde aber auch darauf geachtet, dass er alt genug ist, um die themenspezifischen Fragestellungen beantworten zu können. Der Interviewpartner informiert über den Kreis von Besucher(innen) eines Jugendzentrums, welches sich in einem sozialen Brennpunkt der Stadt befindet. Er zeichnet sich durch eine hohe Besucherfrequenz des JUZ sowie

durch eine rege Teilhabe am sozialen Leben des Bezirks aus, so dass er wertvolle Informationen hinsichtlich der dortigen Geschehnisse und (Drogen-) Verhaltensweisen liefern kann.

- **Goa:** Die bisher Befragte gab an, dass sie im vergangenen Jahr kaum mehr an der Planung und Durchführung von Veranstaltungen in diesem Bereich beteiligt gewesen sei, und auch sonst kaum noch Szeneveranstaltungen besucht habe. Auf eigenen Wunsch hin wurde sie deshalb aus dem Panel genommen, konnte jedoch einen geeigneten Ersatz vermitteln. Bei dem neuen Trendscout handelt es sich ebenfalls um einen im Veranstaltungsbereich Aktiven, der sich schon lange in der Goa-Szene bewegt.
- **Untergrund:** Der erst im letzten Jahr für diesen Bereich rekrutierte Trendscout war in eine andere deutsche Großstadt umgezogen, daher musste auch dieser Bereich neu besetzt werden. Der neue Trendscout nimmt bereits seit über 10 Jahren am Partygeschehen teil und ist auch an der Organisation illegaler Partys beteiligt. Insofern konnte erneut eine Person gefunden werden, die sich durch tief gehende und langjährige Einblick in die Szene auszeichnet und deren Informationen einen hohen qualitativen Wert für die vorliegende Studie haben.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Beschreibung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich charakteristischer Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen findet sich im Jahresbericht 2002 (vgl. Werse 2003). An dieser Stelle beschränken wir uns daher auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Szeneumfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Tabelle 32 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen; in Klammern ist die Anzahl der für das jeweilige Segment berichtenden Interviewpartner(innen) angegeben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß des Hauptfokus der Studie in einem gesonderten Kapitel (4.5) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind entsprechend den im Jahresbericht 2002 eingeführten Oberkategorien gegliedert. Die Szeneporäts stützen sich im Wesentlichen auf die Beschreibungen der befragten Trendscouts. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein Vertreter befragt, lediglich für die Goa-, Techno- und die Hip Hop-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner(innen), wobei diese sich durch einen unterschiedlichen Blickwinkel auf das jeweilige Umfeld auszeichnen.

Tabelle 32: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2008

Lebensstil-/Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen/Umfelder
<p style="text-align: center;"><i>Drum'n'Bass</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Electroclash/ New Rave</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Schwule Party-/ Clubszene</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Goa (2 Trendscouts)</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Gothic</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Hip Hop (2 Trendscouts)</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Party-House</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Party-Untergrund</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Punk Rock</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Reggae</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Techno (2 Trendscouts)</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Tech-House</i></p>	<p style="text-align: center;"><i>Bauwagen/ Autonome</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Bodybuilding</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Headshop</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Jugendzentrum</i></p>

4.4.1 Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor liegt der Fokus auf diesem vergleichsweise facettenreichen Szenebereich, da hier etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen am ehesten ihren Niederschlag finden dürften.

4.4.1.1 Techno

Wie in den vergangenen Jahren fließen in die Beschreibung dieses Segments die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein. Beide Interviewpartner berichteten über die erneute Renovierung eines Szeneclubs in der Innenstadt, der nun vom Ambiente her etwas „bunter“, „freundlicher“ und „exklusiver“ gestaltet wurde und wodurch offenbar ein etwas älteres, teilweise auch schickeres Publikum angezogen werde. Zudem finden in dem Club nach wie vor neben Techno-Veranstaltungen auch Hip Hop-Partys statt. Während der eine Trendscout der Meinung war, dass sich durch die Umgestaltung die Besucherzahl in dem Club erhöht habe, berichtete der andere Befragte über Abwanderungsbewegungen vor allem von ehemaligen Stammbesucher(innen) in einen anderen Club. Beide Interviewpartner charakterisieren die Szene als äußerst drogenaffines Umfeld, wobei eine eher unkritische Haltung der Szenegänger(innen) gegenüber ihren teilweise intensiven Drogenkonsummustern konstatiert wurde. Zudem erwähnte einer der Befragten, dass die Drogenkontrollen auf den Veranstaltungen wieder zurückgegangen seien und auch wieder vermehrt Partydrogen direkt im Club verkauft würden. Die Mode der Szenebesucher(innen) wird von beiden als sehr auffällig beschrieben – mit fluoreszierenden Stilelementen in der Kleidung, gefärbten (bunten oder schwarz-weißen) Haaren und asymmetrischen Frisuren. Als Accessoires werden auffällige bunte Ketten und (auch im Club) Sonnenbrillen getragen. Die Musik ist tendenziell härter geworden und durch schnelle, „aggressive“ Beats bestimmt, was nach Meinung eines der beiden Interviewpartner auch zu einem gesteigerten Konsum von Amphetaminen beitrage. Die Atmosphäre scheint zudem aufgrund des veränderten Publikums und neu in die Szene kommenden Personen anonymer und skeptischer geworden zu sein.

4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave

Für diese Szene, die im Vorjahr neu ins Panel aufgenommen wurde (vgl. Bernard/ Werse 2008), stellte der Interviewpartner einen starken Zuwachs an Szeneneulingen sowie eine zunehmende Kommerzialisierung fest. Die Veranstaltungen seien mittlerweile auf ein breites Publikum ausgerichtet, teilweise würden die Partys auch durch bekannte Marken gesponsert. Nach Meinung des Trendscouts ist „die Szene mittlerweile vom Mainstream absorbiert worden“, wodurch dieser Bereich auch an Attraktivität verliere, da das Element des Neuen fehle. Der Modestil der Szenebesucher(innen) ist nach wie vor stark durch die 1980er Jahre geprägt: Die Kleidung ist bunt bzw. neonfarbig und bei den Frisuren dominieren asymmetrische Schnitte. Augenscheinlich zurückgegangen ist dagegen die Präsenz so genannter „Glowsticks“ (Leuchtstäbe) im Clubgeschehen. Bezüglich der Musik wurden keine neuen Trends berichtet, jedoch betonte der Trendscout die Relevanz des Internet (YouTube, MySpace und verschiedene Musik-Blogs) im Hinblick auf die Verbreitung und Vermarktung der Musik. Aber auch generell spielt das Web 2.0 und die damit geschaffene Möglichkeit der Selbstdarstellung und Selbstvermarktung eine wichtige Rolle in dieser Szene. Die Atmosphäre im Clubgeschehen wird nach wie vor als aufgeladen und energetisch charakterisiert, zudem zeichnet sich die Szene durch eine fehlende interne Abgrenzung aus, was der Befragte damit begründete, dass dieses Umfeld aus verschiedenen Szenesegmenten entstanden ist.

4.4.1.3 Goa

In die Darstellung dieses Szenebereichs fließen die Aussagen von zwei Trendscouts – ein im Veranstaltungsbereich Tätiger sowie eine reine Szenegängerin – ein. Beide Befragten konstatierten ein starkes Schrumpfen der Szene bis hin zu tendenziellen Auflösungserscheinungen. Nur wenige Personen würden sich noch aktiv um die Organisation von Veranstaltungen kümmern, wodurch das Angebot sehr reduziert sei. Ebenfalls deutlich verändert hatte sich nach Meinung beider Befragten die auf den Veranstaltungen gespielte Musik, die als aggressiv, schnell und hart charakterisiert wurde – eine musikalische Veränderung, die offenbar insbesondere bei älteren Szenegänger(inne)n auf Ablehnung stößt. Einige DJs seien zudem, aufgrund eines Mangels an Goa-Veranstaltungen, in den Tech-House-Bereich abgewandert. Auch die Stil prägenden Komponenten der Szene, wie der klassische an orientalischen/indischen Elementen orientierte Hippie-Goa-Style, werden augenscheinlich nur noch von wenigen Szenezugehörigen getragen, auch hier ist vielmehr mittlerweile ein Mix verschiedener Kleidungsstile vorzufinden. Bedingt durch die Auflösungserscheinungen der Szene ist offenbar auch das Gemeinschaftsgefühl gesunken, wenngleich die Party-Atmosphäre als nach wie vor friedlich und harmonisch charakterisiert wird. Eine gewisse Problematik in diesem Segment scheint zu sein, dass viele Szeneangehörigen arbeitslos sind und kaum berufliche Perspektiven entwickeln.

4.4.1.4 Party-Untergrund

Für die neu rekrutierte Interviewpartnerin liegt das Charakteristische dieses Szenesegments nicht nur in der Illegalität der Veranstaltungen, sondern vor allem auch in der Abenteuerlust, dem Freiheitsstreben und dem allgemeinen Lebensgefühl, das sich damit verbindet. Die Partys finden zumeist an öffentlichen oder halböffentlichen Orten (z.B. Baustellen, Autobahnunterführungen, U-Bahnstationen, besetzte Häuser) statt, wobei es nach Aussage der Befragten darum geht, den öffentlichen Raum „zurückzuerobern“ („Reclaim the Streets“) und „sich gegen den von Regeln durchzogenen Staat zu

stellen“. Die Partys haben einen eher spontanen Charakter und die Kenntnis darüber verbreitet sich in der Regel durch Mundpropaganda oder Flyer, die an bestimmten Abholpunkten erhältlich sind. Kennzeichnend für die Veranstaltungen ist auch, dass im Vergleich zu legalen Partys nur niedrige Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden und keine Eintrittsgelder erhoben werden. Auf den Partys findet sich ein fester Kern an Szenegänger(inne)n; die Besucherfluktuation ist eher gering. Die Getränke werden meist von den Besucher(inne)n selbst mitgebracht. Darüber hinaus berichtete die Interviewpartnerin auch darüber, dass sich auf den illegalen Veranstaltungen Zugehörige verschiedenster Szenen zusammen fänden. Die Party-Atmosphäre wird als durch ein hohes Gemeinschafts- bzw. soziales Verantwortungsgefühl gekennzeichnet beschrieben, was offenbar vor allem auf den relativ geschlossenen Kreis an Personen zurückzuführen ist. Zudem scheint die Szene vergleichsweise stark politisiert zu sein. Häufiger kommt es zu Auflösungen der Veranstaltungen durch die Polizei, wobei sich nach Meinung der Interviewpartnerin die Häufigkeit der Konfrontationen mit den Ordnungsbehörden gegenüber dem Vorjahr nicht verändert hatte.

4.4.1.5 Party-House

Der für dieses Segment Befragte, der hauptsächlich über Partys in einem Vorortclub, aber auch über die Frankfurter Szene informiert (vgl. Werse 2003), hatte bereits in den Vorjahren über eine deutliche Reduzierung der Szenegröße berichtet, wobei diese Entwicklung 2008 offenbar in eine weitestgehende Auflösung der Vorstadt-Szene gemündet hatte, die auch mit der Einstellung der letzten noch bis dato bestehenden Veranstaltungsreihen einherging. Für die Frankfurter Szene berichtete der Interviewpartner bezüglich szenespezifischer Stilelemente, dass verstärkt T-Shirts mit verschiedenen Slogans oder Logos getragen werden sowie auffällig verzierte und mit verschiedenen Applikationen (Strassteine, Goldnieten) besetzte Baseballmützen. Die Musik ist in erster Linie geprägt durch Minimal (House/Techno), wobei auch wieder vermehrt Disco-House aufgelegt wird. Weiterhin aufgefallen war dem Interviewpartner eine zunehmende Drogenkontrollaktivität im Clubgeschehen seitens der Polizei und Türsteher.

4.4.1.6 Tech-House

Wie in den letzten beiden Jahren wurde für dieses Umfeld ein weiterer Zuwachs an Szenebesucher(inne)n vermeldet. In diesem Zusammenhang war dem Interviewpartner auch eine deutliche Verjüngung des Publikums aufgefallen, mit vielen Szenegänger(innen) unter 20 Jahren. Diese zu beobachtende Verjüngung wurde offensichtlich auch stärker unter langjährigen Szenezugehörigen thematisiert. Der Kleidungsstil der Szenebesucher(innen) wird als recht farbenfroh und vor allem durch die 1980er Jahre geprägt beschrieben: zu den wesentlichen Stilelementen gehören Röhrenjeans und Chucks. Darüber hinaus war dem Trendscout aufgefallen, dass weniger Personen tätowiert sind bzw. Tätowierungen weniger gezeigt werden, was möglicherweise darauf hindeuten könnte, dass die Szenegänger(innen) sozial angepasster sind. Der ebenfalls bereits im letzten Jahr festgestellte Musik-Trend bezüglich „Minimal-(House/Techno)“ hatte sich 2008 offenbar verfestigt, daneben wurde auch über eine „Renaissance“ des Deep House (langsame, melodiose Stilart des House) sowie eine weiterhin hohe Beliebtheit von Disco-House berichtet. Augenscheinlich noch einmal verstärkt hat sich auch das Auftreten von Aggressionen sowie verbalen und körperlichen Auseinandersetzungen im

Partygeschehen. Der Trendscout führte diesbezüglich an, dass häufiger neue Szenebesucher(innen) auftauchen, die durch ihr provokantes und gewaltbereites Auftreten auffielen.

4.4.1.7 Upper Class-House

Der für dieses eher hochpreisige, stark frequentierte Segment der Frankfurter Clubszene Befragte konstatierte ebenfalls eine Verjüngung des Szenepublikums. Jüngere Szenegänger(innen) würden dabei auch verstärkt Clubs frequentieren, in denen zuvor ein eher älteres Publikum anzutreffen war und diese Szenetreffpunkte dabei zunehmend für sich „beanspruchen“. Zudem wurde darüber berichtet, dass sich die Szene zwar einerseits auf insgesamt weniger Ausgehmöglichkeiten konzentrierte und verschiedene Bars und Szenetreffpunkte aufgrund geringer Besucherzahlen schließen mussten, andererseits scheinen die Szenegänger(innen) seltener an einem Abend lediglich eine Location aufzusuchen, sondern verstärkt „Bar- und Clubhopping“ zu betreiben. Weiterhin aufgefallen war dem Trendscout ein zunehmendes Gesundheitsbewusstsein unter den Szeneangehörigen, das sich vor allem in einem reduzierten Rauchverhalten, aber auch einem reduzierten Ausgehverhalten äußere. Ein verändertes Ausgehverhalten bei älteren Szenegängern stellte er aber auch in den Kontext altersbedingter Veränderungen im Privatleben – hier in erster Linie die mit der Gründung einer Familie entstehenden sozialen Verantwortlichkeiten. Die Kleidung der Szenebesucher(innen) ist nach wie vor durch eher teure Markenkleidung und Accessoires bestimmt, wobei Frauen häufig figurbetont gekleidet sind. Die Atmosphäre in der Szene beschrieb der Interviewpartner als stärker sexualisiert und durch häufigere „Anmachen“ geprägt.

4.4.1.8 Drum'n'Bass

Für dieses Szenesegment, das ohnehin eine relativ kleine Szenegröße von vermutlich weniger als 300 Personen aufweist, beobachtete die Interviewpartnerin einen weiteren Rückgang der Besucher(innen), was sie mit einem allgemein abnehmenden Interesse an der Musikrichtung begründete. Zudem berichtete sie darüber, dass einerseits aufgrund von schlechten Besucherzahlen die Partys wesentlich früher endeten, andererseits stellte sie auch fest, dass es kaum noch ein Stammpublikum gäbe – oftmals würden neue Personen die Veranstaltungen nur ein- oder zweimal besuchen, danach aber nicht wieder kommen. Das Publikum setzt sich mittlerweile verstärkt aus Studierenden zusammen. Im Kontext einer von ihr vermuteten fehlenden Identifikation mit der Szene, hatte sie auch ein weitgehendes Verschwinden szenespezifischer Ausdrucksformen beobachtet. Der Kleidungsstil könne mittlerweile als „studentisch-sportlich-alternativ“ charakterisiert werden. Bedingt durch diese Veränderungen der Szene vermutete die Interviewpartnerin auch einen tendenziellen Rückgang des Konsums illegaler Drogen. Die Atmosphäre in der Szene beschrieb sie als friedlich bis – aufgrund der geringen Frequentierung der Veranstaltungen – gelangweilt.

4.4.1.9 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene')

Nachdem bereits in den beiden vergangenen Jahren das geringe Ausgehangebot für dieses Segment beklagt wurde, berichtete der Trendscout über die weitere Schließung eines Szenetreffpunkts, in deren Folge sich das Ausgehverhalten noch stärker auf eine der wenigen, noch existierenden „Schwulen-Bars“ konzentriert hatte. Ein anderer Szene-Club wurde zur Zeit des Interviews renoviert. Auf-

grund dieses mangelnden Angebots würden Szenemitglieder auch immer häufiger „Hetero-Bars/-Clubs“ besuchen – eine Entwicklung, über die bereits in den beiden Vorjahren berichtet wurde und die sich offenbar verfestigt hat. Der Kleidungsstil der Szeneangehörigen ist eher sportlich, wobei der Trendscout in diesem Zusammenhang betonte, dass eine szenespezifische Abgrenzung durch bestimmte Stilelemente generell rückläufig sei bzw. auch bewusst vermieden werde, um die erreichte gesellschaftliche Akzeptanz weiter voranzutreiben.

4.4.1.10 Hip Hop

In die Beschreibung dieses Szeneumfeldes fließen weiterhin die Beobachtungen von einem jüngeren Szenegänger und einem DJ ein. Der jüngere Trendscout äußerte sich enttäuscht über die in seinen Augen zunehmende Kommerzialisierung der Szene, aufgrund derer er im Verlauf des Jahres auch eine größere Distanz zu diesem Umfeld entwickelt hatte. Hip Hop sei mittlerweile keine Kunstform und Subkultur mehr, sondern es ginge den Musiker(inne)n in erster Linie um Selbstdarstellung, Berühmtheit und Reichtum, was sich auch in den thematischen Inhalten der Musik widerspiegeln. In diesem Zusammenhang konstatierte er auch eine Veränderung der typischen Stilelemente der Szene: Die Kleidung sei modischer und exklusiver geworden und diene stärker als Ausdruck einer materialistischen Werthaltung. Zudem würden auch verstärkt Stilelemente anderer Jugendkulturen (aus dem Rock-, Punk- oder elektronischen Bereich) in die Mode integriert. Insgesamt sei der Kleidungsstil der Szeneangehörigen deutlich diversifizierter, ein szenespezifischer Stil lasse sich kaum noch feststellen. Der in den Veranstaltungsbereich involvierte Befragte konstatierte eine hohe Popularität von Hip Hop²³ und verwies darauf, dass sich einerseits zunehmend mehr Frauen in diesem Bereich als Künstlerinnen etablierten, andererseits auch wieder zahlreiche „ältere“ Künstler(innen) in die Szene zurückgekehrt seien. Zudem sprach er von einer Rückbesinnung auf den traditionellen Hip Hop („back to the roots“). Im Gegensatz zu dem jüngeren Trendscout stellte der Szeneaktivist nach wie vor typische Kleidungsstilelemente der Szene – Baggy-Jeans, weite und lange T-Shirts, Baseballmützen – fest, merkte aber auch an, dass diese Kleidung zunehmend auch von Nicht-Szeneangehörigen getragen werde. Im Hinblick auf die Szeneaktivitäten berichteten beide Interviewpartner über eine steigende Bedeutung des „Beatboxing“²⁴. Beide Trendscouts stimmten zudem darin überein, dass sich die Abgrenzungsbestrebungen gegenüber anderen Jugendkulturen deutlich reduziert haben und die Hip Hop-Szene toleranter und offener geworden sei.

4.4.1.11 Reggae

Für diesen Szenebereich wurde ein tendenzieller Rückgang an Szenegänger(innen) festgestellt²⁵, die im letzten Jahr berichtete Verjüngung der Szene scheint sich hingegen nicht weiter fortgesetzt zu haben. Der Kleidungsstil der Szenebesucher(innen) wird als relativ vielfältig beschrieben, es werde immer weniger Wert auf symbolisierte Formen der Zugehörigkeit durch szenespezifische Stilelemente gelegt. Im Hinblick auf die bevorzugte Musik berichtete der Trendscout, dass wieder verstärkter etwas langsamerer Reggae gespielt werde und elektronische Einflüsse sich reduziert haben.

²³ Die hohe Popularität unter Jugendlichen wird durch die Zahlen aus der Schülerbefragung bestätigt, wenngleich die Beliebtheit von HipHop in den letzten zwei Jahren etwas zurückgegangen ist (s. 3.2.2.3.1).

²⁴ Bezeichnet ist hiermit das Nachahmen von Tönen und Rhythmen mit dem Mund.

²⁵ Unter den in der Schülerbefragung befragten Jugendlichen ist der Anteil derer, die „sehr gerne“ Reggae hören, seit 2005 um die Hälfte zurückgegangen (s. 3.2.2.3.1).

4.4.1.12 Gothic

Der für diesen Bereich Interviewte konstatierte, dass sich der Musik-Trend bezüglich einer stärkeren Dominanz technoider Einflüsse tendenziell weiter fortgesetzt habe, was seinerseits auch zu einer gewissen Distanzierung gegenüber der Szene geführt hatte. Gleichzeitig merkte er jedoch auch an, dass es auf größeren Veranstaltungen mittlerweile häufig einen zum Gothic-Techno alternativen Dancefloor gebe, wo eher Rock und Metal gespielt werde – insofern habe sich das Musikspektrum im Club wieder etwas erweitert. Zumal offensichtlich auch hierfür ein gewisser Bedarf besteht, zumindest berichtete der Interviewpartner über eine hohe Frequentierung dieser alternativen Dancefloors. Im Hinblick auf besondere Stilelemente waren dem Interviewpartner verstärkt Glowsticks und Leuchtringe im Partygeschehen aufgefallen, bei Frauen vermehrt farbige, in die Haare eingeflochtene Plastikbänder. Darüber hinaus werden häufiger Schweißbrillen und Staubmasken als Accessoires in das Outfit integriert. Eine starke szenespezifische Abgrenzung konstatierte der Trendscouts gegenüber „Emos“, die laut seiner Aussage wegen ihres Kleidungsstils und ihrer Assoziation mit der Popkultur eher belächelt würden – dies, obwohl beide Szenen jeweils stark durch düstere, melancholische Elemente geprägt sind.

4.4.1.13 Punkrock

Für dieses Umfeld besteht offenbar nach wie vor ein nur begrenztes Angebot in Frankfurt. Weder für das Durchschnittsalter der Szenegänger(innen) noch für die Szenegröße wurden wesentliche Veränderungen beobachtet, wenngleich darüber informiert wurde, dass es vereinzelt Abwanderungen in die Hip Hop-Szene von Personen aus dem Randbereich der Punkrock-Szene gegeben habe. Die Mode wurde als zunehmend poppiger charakterisiert, was offenbar durch verstärkte Einflüsse aus dem Emo-Bereich bedingt ist. Diesbezüglich wurde jedoch auch von einer verstärkten Abgrenzung zu dieser mit Passivität, Verweichlichung und devotem Verhalten assoziierten Subszene berichtet.

4.4.2 (semi-)professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Die Informationen des Trendscouts beziehen sich nach wie vor auf jene, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings illegale bzw. verschreibungspflichtige Hormonpräparate und/oder andere Medikamente verwenden. Aufgrund der Illegalität handelt es sich um eine relativ kleine, geschlossene Szene, in der sich 2008 offensichtlich keinerlei Veränderungen ergeben haben. Die Abgeschlossenheit der Szene dient als Schutz gegenüber Strafverfolgungsbehörden. Neukunden, die Hormonpräparate oder andere Mittel zum Muskelaufbau über die Szenemitglieder beziehen, tauchen nur sehr sporadisch auf und werden aufgrund des herrschenden Misstrauens auch nur selten in die Szene integriert. Die Szeneangehörigen legen besonderen Wert auf einen sportlichen und gesunden Lebensstil, was auch bedeutet, dass der Konsum legaler sowie illegaler Drogen weitestgehend abgelehnt wird. Die zum Muskelaufbau verwendeten Hormonpräparate werden als nicht besonders risikoreich angesehen, potenzielle Problematiken und eventuell auftretende Gesundheitsschäden sind weitgehend tabuisiert.

4.4.3 Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen („sozialer Brennpunkt“)

Der neu für dieses Umfeld rekrutierte Trendscout beschrieb das Stadtviertel, in dem sich das Jugendzentrum befindet, als durch prekäre Lebensumstände und eher pessimistische Lebens- bzw. Zukunftsperspektiven der Bewohner(innen) geprägt. In dem Bezirk leben vor allem Migrant(inn)en und sozial benachteiligte Familien, die Besucher(innen) des Jugendzentrums stammen aus sehr unterschiedlichen Nationen und Kulturen und weisen ein niedriges Bildungsniveau auf. Unter ihnen finden sich häufig Schulabbrecher(innen), darüber hinaus sind viele von ihnen bereits strafrechtlich – vor allem im Zusammenhang mit Gewaltdelikten – auffällig geworden. Der Interviewpartner betonte, dass trotz einzelner Gruppierungen ein starker Zusammenhalt unter den Jugendlichen bestehe, die gegebenenfalls ihr „Revier“ gegen andere Jugendgruppen aus stadtnahen Bezirken verteidigten. Der Gebrauch illegaler Drogen wird in diesem Umfeld kaum thematisiert. Neben dem Konsum von Cannabis scheint es jedoch auch vereinzelt JUZ-Besucher(innen) zu geben, die über Erfahrungen mit dem Konsum von Kokain, Speed und Ecstasy verfügen. Nach Informationen des Interviewpartners hatte jedoch die Mehrheit der Jugendlichen den Gebrauch der drei letztgenannten Substanzen weitestgehend wieder eingestellt, so dass mittlerweile lediglich der Konsum von Cannabis noch eine gewisse Verbreitung in diesem Umfeld erfährt – auch diesbezüglich wurde jedoch über einen Rückgang intensiver Konsummuster berichtet. Die Jugendlichen tragen vor allem sportliche Kleidung, wobei ein hoher Wert auf Markenkleidung gelegt werde – dies trotz oder gerade wegen der schlechten finanziellen Lage, in der sich die Jugendlichen und ihre Familien befinden. Wichtige Themen bzw. Aktivitäten unter den Besucher(innen) sind Musik (Hip Hop, House), Sport, Sexualität, Fernsehen, Mode, Videospiele und das Internet. Die Atmosphäre wird als eher hitzig und aggressiv charakterisiert, zudem herrscht ein starkes Distinktionsbedürfnis gegenüber anderen ausländischen Gruppen und Minoritäten, was teilweise auch zu fremdenfeindlichen – in erster Linie verbalen – Verhaltensweisen führt. Weiterhin findet eine starke Abgrenzung auch gegenüber Emos und Punks statt. Das Distinktionsbedürfnis gegenüber Emos beruht auf der Depressivität und Andersartigkeit dieser Szene, die Abneigung gegenüber Punks stützt sich zum einen auf die als destruktiv angesehenen Haltung, basiert aber auch auf der antikapitalistischen Einstellung der Szene, die der materialistischen Haltung der Jugendlichen entgegensteht.

4.4.4 Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Nach Angaben des Trendscouts, der für diese Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘ berichtet, hat sich die im Jahr zuvor beobachtete Verjüngung der Szene im aktuellen Berichtsjahr nicht weiter fortgesetzt. Zudem stellte der Interviewpartner eine wieder etwas zunehmende Politisierung der Szene mit einer steigenden Anzahl an politischen Veranstaltungen und Aktionen fest. Im Hinblick auf den Kleidungsstil der Szenezugehörigen hatte der Befragte keine wesentlichen Veränderungen beobachtet, wenngleich er anmerkte, dass insbesondere Jüngere typische, stilprägende Elemente der Szene (schwarze Kleidung, Buttons, Nieten, Lederjacken) nutzten, um Zugehörigkeit zu symbolisieren. Bei den älteren Szenemitgliedern sei dagegen eher ein Rückgang einer über die Kleidung symbolisierten Szenezugehörigkeit zu konstatieren – diese Beobachtung steht damit konträr zu seiner Aussage im letzten Jahr, wo noch über eine zurückgehende Stilisierung unter jüngeren Szenezugehörigen berichtet wurde. Die Atmosphäre in der Bauwagen-/ Autonomen-Szene beschrieb der Trendscout als latent

gereizt und unsolidarisch, einen Zusammenhalt gäbe es nur innerhalb kleiner Gruppen. Demgegenüber sei die für die letzten Jahre festzustellende Existenzangst der Bauwagen-Bewohner(innen) mittlerweile weniger präsent; drohende Räumungen der Wagenplätze werden mittlerweile offenbar als Teil des täglichen Lebens akzeptiert.

4.4.4.2 Headshop

Die für diesen Bereich Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Aufgrund dieses Unterschieds wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einfließen.

Die von der Interviewpartnerin berichtete wesentlichste Veränderung bezüglich des Angebots und des Verkaufs diverser Produkte betrifft die hohe Nachfrage nach „Spice“ (siehe 3.2.1.4.3). Ihrer Aussage zufolge erwirtschaftete der Shop einen Großteil seiner Einnahmen über den Verkauf dieser (zum Zeitpunkt des Interviews noch legalen) Produkte. Zudem konnte der Laden dadurch auch zahlreiche neue Kunden gewinnen, die nach Angaben der Befragten sich teilweise recht deutlich von der bisherigen Kundschaft unterscheiden. So scheinen die Spice-Kund(inn)en eher etwas älter, sozial gefestigt und berufstätig zu sein und dem „bürgerlichen Milieu“ zu entstammen. Im Kontext einer hohen Popularität von Spice berichtete sie auch über eine reduzierte Nachfrage nach Produkten zum Konsum von Cannabis.

Weiterhin informierte sie über neu in das Verkaufsangebot aufgenommene „Cleaner“. Hierbei handelt es sich um Hautsprays, die vor den Drogenschnelltests der Polizei („Drugwipe“), bei denen bereits geringe Spuren von Cannabis, Kokain, Amphetaminen und Opiaten im Schweiß nachgewiesen werden können, schützen sollen.

Eine etwas höhere Nachfrage hatte sie auch bezüglich Woodrose-Samen wahrgenommen, laut ihren Angaben war auch die Qualität dieser Produkte angestiegen. Unverändert häufig verkauft wird Shisha-Tabak. Weitere Veränderungen betreffen die Beliebtheit von Blunts (zumeist aromatisierte Tabak-Deckblätter), für die die Nachfrage zurückgegangen war. Demgegenüber etwas angestiegen war der Verkauf von Zigarettenpapier mit Geschmack.

Keine wesentlichen Veränderungen hatten sich demgegenüber im Hinblick auf das Angebot und den Verkauf von Produkten zum Anbau und Handel mit Cannabis ergeben, hier wurden lediglich neue PH-Wert-Produkte und Energielampen erwähnt. Offenbar gegenüber dem Vorjahr wieder zurückgegangen ist die Nachfrage nach Dosierern zum Konsum von Kokain oder Amphetaminen. Diese Beobachtung steht im Einklang mit Berichten aus den anderen Szenen, nach denen der im letzten Jahr festgestellte gestiegene Konsum von Partydrogen mittels dieser Produkte 2008 kaum noch in Erscheinung getreten war.

4.4.5 Zusammenfassender Überblick über die untersuchten Szenen

In der Gesamtschau zeigt sich, dass sich der bereits in den vergangenen Jahren zu beobachtende Trend hin zu deutlich weniger distinktiven Stilelementen fortgesetzt hat. So lassen sich beispielsweise nur noch vereinzelt szenespezifische Kleidungsstile feststellen, für die meisten Szenen wird vielmehr eine Mixtur verschiedener jugendkultureller Stilelemente und gesamtgesellschaftlicher Modetrends

berichtet. Die Zugehörigkeit zur jeweiligen Subkultur wird damit offenbar einerseits deutlich weniger nach außen symbolisiert, andererseits scheint aber auch die Identifikation mit einer jeweiligen Szene und damit die Bedeutung von Jugendkulturen als identitätsstiftendes Element zurückzugehen. Diese Entwicklung wird augenscheinlich insbesondere von älteren und langjährigen Szenezugehörigen eher kritisch und mit einem gewissen Maß an Enttäuschung wahrgenommen. Mehrere Trendscouts äußerten, dass im Zuge der Kommerzialisierung von Jugendkulturen und einem dadurch verstärkten Zustrom von Szeneneulingen oder sporadischen Szenebesucher(innen) die Atmosphäre auf Veranstaltungen anonymer, teilweise auch aggressiver geworden sei und ein Gemeinschaftsgefühl vermissen lasse. Hier ist allerdings zu erwähnen, dass Klagen seitens „dienstälterer“ Szenemitglieder über Kommerzialisierung sowie über angeblich nicht authentische neu zur Szene hinzu stoßende Jugendliche praktisch zum „Standardrepertoire“ von Jugendscenes zählen.

Insgesamt scheinen Szenen durch die beschriebenen Entwicklungen an Attraktivität eingebüßt zu haben, da ihnen offenbar zunehmend die spezifischen Stil- und Identifikationsmomente verloren gehen. Dies verdeutlicht sich auch anhand der Aussagen verschiedener Trendscouts, die darauf verweisen, dass Abgrenzungsbestrebungen der verschiedenen Szenen untereinander, wie sie zum Teil noch sehr deutlich in den ersten Jahren der Studien beobachtet werden konnten, stark zurückgegangen seien und ein allgemein toleranterer Umgang unter den Angehörigen verschiedener Szenen herrsche. In einzelnen Fällen wurde in diesem Kontext auch über Abwanderungen von Szeneangehörigen in andere Umfelder berichtet.

Weitere Hinweise auf die tendenzielle Auflösung von Szenegrenzen liefert auch der Blick auf die in den einzelnen Umfeldern bevorzugte Musik: So wird zum einen für die an elektronischer Musik orientierten Umfelder über eine tendenzielle Angleichung der Musik informiert, die sich beispielsweise in einem übergreifenden Trend von Minimal-House/-Techno zeigt. Zum anderen ist auch nach wie vor eine Überlagerung einzelner Musikstile und Musikelemente von teilweise sehr unterschiedlichen Szenen zu beobachten sowie die Nutzung von Veranstaltungsorten als Treffpunkte verschiedener Jugendkulturen.

Im Hinblick auf die Szenegröße lässt sich, einhergehend mit den oben beschriebenen Veränderungen, eine zweigeteilte Entwicklung feststellen: So wird einerseits für einige Umfelder (Goa, Drum'n'Bass, Party-House) eine solch deutliche Reduzierung der Anzahl an Szenegänger(innen) berichtet, dass bereits fast von einer Auflösung dieser Szenen im Frankfurter Raum gesprochen werden kann. Andere Segmente (Hip Hop, Electroclash, Tech-House) erfahren demgegenüber einen deutlichen Zustrom an vor allem jüngeren Szenebesucher(inne)n. Insgesamt zeigen sich damit recht deutliche Veränderungen in der Frankfurter Szenelandschaft, die sich zumindest zum jetzigen Zeitpunkt in einer tendenziell rückläufigen Diversifizierung und Segmentierung zeigt.

Auch wenn sich ein deutliches Verwischen bis hin zur tendenziellen Auflösung von Szenegrenzen beobachten lässt, weisen einzelne Umfelder nach wie vor ein hohes Abgrenzungsbedürfnis auf. Dies gilt zum einen für den Bereich „Untergrund“, bei dem es sich bedingt durch die Illegalität der Partys um einen relativ geschlossenen Personenkreis handelt, der sich durch einen hohen Zusammenhalt auszeichnet. Vergleichbares gilt auch für die Bodybuildingszene – in beiden Fällen dient die relative Geschlossenheit nach außen auch als Schutz gegenüber Zugriffen durch die Strafverfolgungsbehörden. Ein starker sozialer Zusammenhalt in Verbindung mit einem vergleichsweise hohen Abgrenzungsbedürfnis gegenüber anderen Gruppen lässt sich auch für die Besucher(innen) des Jugendzentrums konstatieren.

Auffällig ist zudem, dass aus verschiedenen Bereichen eine deutliche Distanzierung bzw. Abneigung gegenüber der „Emo“-Szene – einer relativ neuen Jugendbewegung, die zunehmend auch in das Interesse der Massenmedien geraten ist – berichtet wird. Kennzeichnend für die ursprünglich aus einer Abspaltung des Hardcore-Punk entstandene Szene ist eine düster melancholische Stimmung. Die Mode der Szene bedient sich Elementen unterschiedlicher Jugendkulturen – Röhrenjeans aus der Punkszene, schwarze Kleidung und Make-Up aus der Gothic-Szene sowie Frisuren und grafische Elemente aus der Manga(-Comic)-Szene. Insbesondere das androgyne Aussehen der Szeneangehörigen sowie die melancholische, emotionale („verweichlichte“) Grundstimmung der Szene stoßen teilweise auf ein hohes Maß an Ablehnung unter Angehörigen anderer Jugendkulturen, wobei die Distanzierung offenbar unter jenen besonders prägnant ist, deren traditionelle subkulturelle Stilmittel von den „Emos“ übernommen wurden. Insofern kann der offenbar starke Antagonismus zwischen „Emos“ und anderen Jugendlichen bzw. Szenezugehörigen als eine gewisse Gegentendenz zum oben beschriebenen Trend hin zu mehr Unschärfe und weniger Distinktion zwischen Jugend Szenen betrachtet werden.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

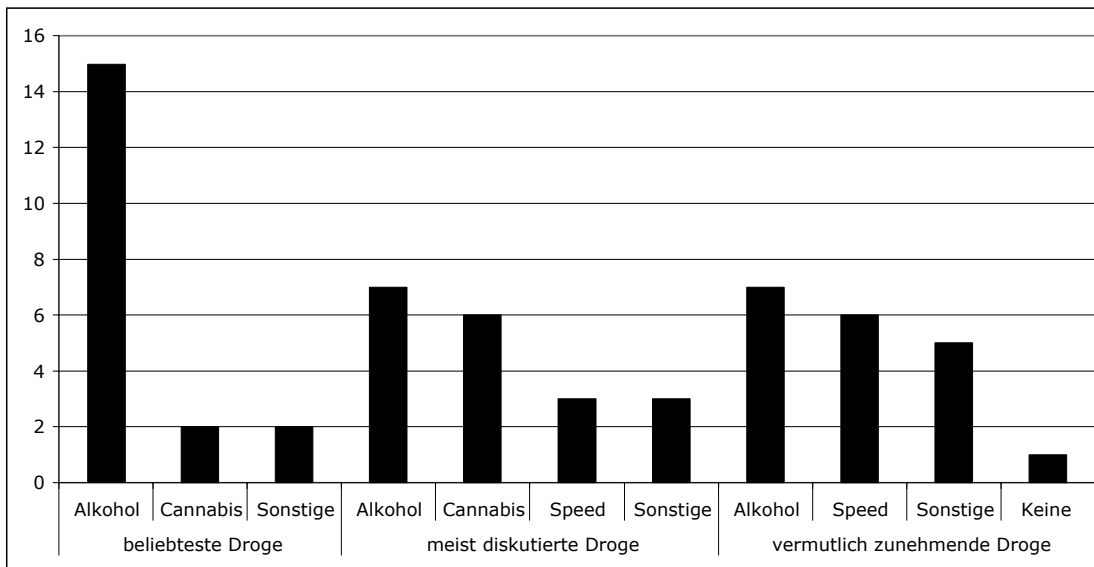
Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten der quantitativen Auswertung verschiedener Teile des Fragebogens vorangestellt. Es ist zu betonen, dass diese Zahlen in einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten jedoch eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts gestützt wird. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) konsumiert werden?²⁶ (**Szeneprävalenz**, s. Tab. 33)
- Welche Droge ist die **beliebteste** in diesem Umfeld?
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? (**meist diskutierte Droge**)
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer Zukunft **vermutlich zunehmen**?

²⁶ Hier wurde den Interviewpartner(inne)n eine Liste mit insgesamt 23 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

Abb. 26 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Mit insgesamt 15 Nennungen wird Alkohol für die Mehrheit der Umfelder als beliebteste Droge bezeichnet (2007: 13 Nennungen), lediglich in zwei Szenen erfährt Cannabis eine größere Beliebtheit (2007: 2 Nennungen) und für weitere zwei Umfelder werden anabole Steroide (Bodybuilding) und MDMA (Goa-Szene) bei dieser Frage genannt – die beiden letztgenannten Substanzen sind unter „Sonstige“ zusammengefasst. Alkohol wird somit noch etwas häufiger als im Vorjahr als beliebteste Droge angeführt. Nicht mehr genannt werden hingegen Amphetamine, auf die 2007 noch drei Nennungen entfallen waren.

Abbildung 26: Trendscouts: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Mit sieben bzw. sechs Nennungen werden Alkohol und Cannabis auch am häufigsten bei der Frage nach der meist diskutierten Droge angegeben. Damit zeigt sich gegenüber den Vorjahren eine geringere Anzahl an Nennungen für Cannabis – 2007 wurde die Substanz hier noch von acht Interviewpartner(innen) angegeben. Etwas häufiger als in den Jahren zuvor wird hingegen Alkohol genannt (2007: 4 Nennungen) und auch Speed ist nach wie vor in immerhin drei Umfeldern (2007: ebenfalls 3 Nennungen) ein Gesprächsthema. Die restlichen Antworten bei dieser Frage entfallen mit jeweils einer Nennung auf Ecstasy (Tech-House), Ketamin (Party-House) und Anabolika (Bodybuilding) – diese drei Substanzen finden sich zusammengefasst unter „Sonstige“. Die Antworten zur „vermutlich zunehmenden“ Droge zeigen ein relativ breit gefächertes Spektrum, wenngleich sich hier erneut die Dominanz des Alkohols illustriert. So wird immerhin für sieben Umfelder (2007: 3 Nennungen) ein weiterer Bedeutungszuwachs für die legale Droge vermutet, für immerhin sechs Szenen wird eine Bedeutungssteigerung für Speed angenommen (2007: 3 Nennungen). Unter „Sonstige“ sind wiederum jene Substanzen zusammengefasst, die jeweils nur einmal genannt wurden: Hierbei handelt es sich um Ecstasy (2007: 3 Nennungen), Cannabis, Ketamin, MDMA (2007: ebenfalls jeweils eine Nennung) und Spice (2007: keine Nennung). Für das Bodybuilding-Umfeld wird vermutet, dass keine Substanz in naher bis mittlerer Zukunft an Prävalenz zunehmen wird. Kokain, auf das im Jahr zuvor noch vier Nennungen entfallen waren, wird 2008 von keinem der Trendscouts bei dieser Frage mehr angeführt.

Zusammenfassend lässt sich anhand der „quantitativen“ Daten damit einerseits der im letzten Jahr zu beobachtende Bedeutungsgewinn von Alkohol sowie auch der von Speed tendenziell bestäti-

gen. Ebenso scheint sich der Bedeutungsverlust von Cannabis 2008 weiter fortgesetzt oder zumindest verfestigt zu haben.

Tabelle 33: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2008

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Cannabis
2	Nikotin	Speed
3	Cannabis	Ecstasy
4	Energy-Drinks	Kokain
5	Speed	psychoaktive Pilze
6	Ecstasy	LSD Ketamin Methamphetamin (Crystal)
7	Kokain	
8	psychoaktive Pilze Spice LSD	

Tabelle 33 zeigt die ‚Rangliste‘ der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen zu beobachten ist und sich deshalb Trends hier am ehesten abzeichnen dürften.

Die Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen zeigt dabei leichte Verschiebungen im Vergleich zum Vorjahr: Im Einklang mit den Angaben zur „beliebtesten Droge“ wird Alkohol nach wie vor und mittlerweile mit relativ deutlichem Abstand zu Nikotin als Droge mit der höchsten Konsumprävalenz eingeschätzt, wenngleich die Prävalenzschätzung für Alkohol insgesamt wieder etwas unter denen der drei Vorjahre liegt. Bezüglich des Tabakkonsums wird nach 2007 der zweitniedrigste Verbreitungsgrad angenommen. Wie im Vorjahr folgen Cannabis und Energy-Drinks auf den dahinter liegenden Rangplätzen, wobei sich hier sowohl für Cannabis als auch für Energy-Drinks im aktuellen Berichtsjahr die niedrigsten geschätzten Prävalenzraten aller Befragungen zeigen. Kein Unterschied zu den vorangehenden Erhebungen lässt sich für Speed feststellen, das nach Cannabis die illegale Droge mit der zweithöchsten Verbreitung in den untersuchten Szenen ist und für das auch keine Veränderung der vermuteten Prävalenz zu beobachten ist. Insgesamt wird für Amphetamine, identisch mit dem Wert aus dem Vorjahr und nach der Befragung Ende 2002, der zweithöchste Verbreitungsgrad angenommen. Ein

Rangplatztausch hat sich in diesem Jahr für Kokain und Ecstasy ergeben: Sowohl für die Gesamtheit aller Umfelder als auch für den Bereich der Partyszenen wird im Gegensatz zu 2007 die Verbreitung von Ecstasy aktuell wieder etwas höher als die von Kokain eingeschätzt. Für beide Substanzen wird dabei jedoch ein im Vergleich zu den übrigen Erhebungen geringerer Verbreitungsgrad in den untersuchten Umfeldern vermutet. Auf einem gemeinsamen achten Rangplatz in der Gesamtliste finden sich wie im Vorjahr LSD und psychoaktive Pilze sowie erstmals 2008 die relativ neue und zum Zeitpunkt der Befragung noch legale Substanz Spice. Sowohl für LSD als auch psilocybinhaltige Pilze liegt der geschätzte Prävalenzwert wieder jeweils unter dem der vorhergehenden Erhebung, wobei für psychoaktive Pilze insgesamt der niedrigste Verbreitungsgrad aller Befragungen angenommen wird und auch der Konsum von LSD lediglich in den Befragungen Ende 2005 sowie 2006 niedriger eingeschätzt wurde. Für die Liste der am meisten verbreiteten illegalen Drogen in Partyszenen ergibt sich ebenfalls im Vergleich zum Vorjahr der Platztausch zwischen Kokain und Ecstasy, und auch psychoaktive Pilze sind im Gegensatz zu 2007 wieder etwas verbreiteter als LSD, dessen Prävalenz genauso bzw. vergleichbar niedrig wie die von Ketamin und Methamphetamin eingeschätzt wird. Ansonsten zeigen sich hierfür keine Veränderungen gegenüber dem Vorjahr.

4.5.1 Alkohol

Im Durchschnitt wird vermutet, dass nahezu drei Viertel der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Alkohol trinken. Für acht bzw. neun der untersuchten Szenebereiche wird geschätzt, dass bis zu bzw. über drei Viertel der Szenezugehörigen Alkohol konsumieren – lediglich für die Bodybuildingszene wird angegeben, dass dies auf weniger als jede(n) Vierte(n) zutrifft. Wie bereits erwähnt, lässt sich anhand der oben dargestellten Daten eine hohe Bedeutung des Alkoholkonsums in den verschiedenen Umfeldern ablesen, und es ergeben sich auch kaum Hinweise darauf, dass sich das Ausmaß des Alkoholkonsums wesentlich verändert haben könnte. Zwar liegt insgesamt der geschätzte Prävalenzwert für Alkohol wieder leicht unter den Werten der drei Erhebungen zuvor, dies beruht jedoch scheinbar eher auf Zufallsschwankungen – zumindest gibt keiner der Interviewten explizit eine Veränderung des Alkoholgebrauchs an. Vielmehr gehen alle Befragten davon aus, dass sich die Verbreitung der legalen Droge im Verlauf des letzten Jahres nicht verändert hat.

In allen untersuchten Umfeldern wird vor allem Bier getrunken, wobei die hohe Verbreitung des Bierkonsums oftmals auch mit dem relativ billigen Preis des Getränks begründet wird. Die Beliebtheit von Biermixgetränken scheint demgegenüber im Vergleich zu den Vorjahren zurückgegangen zu sein, lediglich für den Goa-Bereich wird noch der vereinzelte Konsum dieser Alkoholika erwähnt. Der Konsum von Alkopops ist hingegen offenbar vollständig verschwunden. Weiterhin beliebte alkoholische Getränke sind verschiedene Longdrinks, hier in erster Linie Mischungen mit Wodka (Wodka-Energy-Drinks, Wodka-Orangensaft) und Whiskey (Whiskey-Cola), wobei auch hier von verschiedenen Interviewpartner(inne)n der finanzielle Aspekt bezüglich dieser vergleichsweise hochpreisigen Getränke als Grund für eine etwas geringere Verbreitung erwähnt wird. Daneben werden aber auch häufig Spirituosen wie Wodka, Rum oder Jägermeister pur getrunken. Insbesondere Schnäpsen scheint dabei eine besondere soziale Funktion zuzukommen – so dient die Einladung zum Konsum einerseits der Kontaktaufnahme, andererseits werden damit soziale Kontakte offenbar auch bekräftigt, indem sich Freunde und Bekannte zum gemeinsamen Trinken an der Bar treffen. Nur sehr vereinzelt scheinen in den Szenen Sekt und Wein bzw. auch vergleichsweise selten Apfelwein getrunken zu werden. Für die Drum'n'Bass- sowie die Gothic-Szene wurde eine etwas zunehmende Beliebtheit von Absinth beo-

bachtet, die Headshop-Mitarbeiterin informierte diesbezüglich jedoch über eine nur geringe Nachfrage. Für den HipHop-Bereich wurde zudem über einen gelegentlichen Konsum von mit Wodka zubereiteter Götterspeise berichtet.

4.5.2 Tabak

Insgesamt wird geschätzt, dass gut jede(r) Zweite zumindest gelegentlich raucht, womit nach 2007 der zweitniedrigste Wert aller Befragungen erreicht wird. Nachdem zwischen der Ersterhebung Anfang 2002 und 2007 ein nahezu kontinuierlicher Rückgang der geschätzten Tabak-Prävalenz in den Umfeldern beobachtet werden konnte, hat sich das Ausmaß des Konsums offenbar auf diesem relativ niedrigen Niveau stabilisiert. Auch die Antworten zur Frage nach der Trendentwicklung deuten darauf hin: Insgesamt wird für 15 der Szenebereiche ein gleich bleibender Nikotinkonsum vermutet, für weitere vier Umfeldern ein abnehmender Tabakkonsum und keiner der Trendscouts hat eine Zunahme des Rauchens wahrgenommen. Als Begründung für den rückläufigen Nikotinkonsum wurde das bestehende Rauchverbot in Gaststätten, Diskotheken und öffentlichen Gebäuden angeführt, welches sowohl zu einem reduzierten Tabakkonsum geführt habe, teilweise aber auch dazu, dass Personen ganz abstinenter geworden seien. Von einigen Trendscouts wurde jedoch auch vermutet, dass sich das Rauchverhalten im Privatbereich nicht geändert habe. Nach wie vor erfreut sich Drehtabak in vielen Umfeldern einer großen Beliebtheit. Eine weiterhin hohe, möglicherweise gestiegene Verbreitung erfährt Tabak ohne Zusatzstoffe (in erster Linie „American Spirit“[®], aber auch diverse Konkurrenzprodukte, die zum Teil erst seit kurzem auf dem Markt sind).

Keine wesentlichen Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr betrifft das Rauchen von Shishas, dem in den meisten Umfeldern keine wesentliche Bedeutung zukommt. Lediglich die Befragte für den Goa-Bereich informierte darüber, dass Shisha-Stände nach wie vor fester Bestandteil der Veranstaltungen sei und auch der jüngere Trendscout für die Hip Hop-Szene berichtete darüber, dass Shisha-Bars häufig von Szenegänger(inne)n frequentiert werden. Ebenfalls keine Veränderungen beobachtete die Headshop-Mitarbeiterin bezüglich der Nachfrage und des Verkaufs von Shisha-Tabak, über den nach wie vor ein wesentlicher Teil der Ladeneinnahmen generiert werden.

4.5.3 Andere legale Drogen

Insgesamt wird geschätzt, dass durchschnittlich ein Drittel der Szenebesucher(innen) Energy-Drinks konsumieren, womit sich die Konsumprävalenz gegenüber dem Vorjahr noch einmal geringfügig reduziert hat und zum Teil recht deutlich unter den Werten der anderen Erhebungen liegt. Nach wie vor sind die Getränke in den Tanzmusik-Szenen dabei stärker verbreitet als in den übrigen Umfeldern, was offensichtlich vor allem im Kontext mit den zum Teil wesentlich länger dauernden Partys und Afterhour-Veranstaltungen steht. Ein rückläufiger Konsum von Energy-Drinks, der explizit für vier Umfeldern berichtet wird (gleich bleibend: 15), ist möglicherweise in erster Linie auf finanzielle Aspekte zurückzuführen. So wird nach wie vor für die Mehrzahl der Szenen berichtet, dass Energy-Drinks fast ausschließlich in Form von Mixgetränken mit Alkohol (v.a. Wodka, gelegentlich aber auch Sekt) konsumiert werden, für einige Umfeldern jedoch insgesamt über einen Rückgang des Konsums von Longdrinks und eine höhere Beliebtheit billigerer Getränke (v.a. Bier) informiert wurde. Dass Energy-Drinks häufiger auch „pur“ getrunken werden, wird lediglich für die Goa, Tech-House, Techno und Bodybuild-

ding-Szene berichtet. Im Falle der ersten beiden Umfeldern findet sich ein purer Konsum der Getränke in erster Linie unter den Autofahrer(inne)n, bei den Angehörigen der Technoszene sind Energy-Drinks dagegen auch im Alltagsleben relativ weit verbreitet. In der Bodybuilding-Szene nehmen Energy-Drinks nach wie vor einen hohen Stellenwert im Trainingssetting ein, wobei der Interviewpartner darüber informierte, dass teilweise Getränke mit einem deutlich höheren Koffeingehalt als der Marktführer Red Bull® über das Internet bestellt werden.

Weitere legale Drogen werden in den verschiedenen Umfeldern offenbar nur selten und dann auch nur von einzelnen Personen konsumiert. Dies scheint auch auf Spice zuzutreffen. Die Kräutermischungen mit einer Cannabis ähnlichen Wirkung waren Ende 2008 als „Modedroge“ stark ins Medieninteresse geraten und wurden am 22. Januar 2009, nachdem synthetische Cannabinoide (JWH-018, CP-47,497) in der Substanz nachgewiesen werden konnten, per Eilverordnung in Deutschland verboten. Obwohl die Substanz somit zum Zeitpunkt der meisten Interviews noch legal war, wird lediglich für vier Umfeldern (Reggae, Party-House, Techno und Drum'n'Bass) geschätzt, dass zwischen 11-25% der Szenegänger(innen) die Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, in allen anderen Szenebereichen wird der Anteil an Spice-Konsumierenden auf deutlich unter 10% geschätzt. Jene Trendscouts, die zumindest über eine gewisse, wenn auch marginale Konsumverbreitung der Substanz berichten, betonen, dass es sich vor allem um einen experimentellen Konsum handelt. Zwar wurde Spice von einigen Personen als legale Alternative zu Cannabis angesehen, jedoch scheint der relativ hohe Preis, aber auch die als zu intensiv und als zu lange anhaltend empfundene Wirkung sowie der Geschmack die weitere Verbreitung der Substanz begrenzt zu haben. Gleichwohl berichtete die Headshop-Mitarbeiterin über eine starke Nachfrage nach den Kräutermischungen, die teilweise sogar das Angebot übertreffe. Nach Auskunft der Interviewpartnerin generierte der Shop zum Zeitpunkt des Interviews (Anfang Dezember 2008) etwa drei Viertel der Einnahmen über den Verkauf von Spice. Dass sich diese Nachfrage offenbar kaum in einer Verbreitung der Droge innerhalb von Jugendkulturen bzw. Ausgehenszenen niederschlägt, ist vermutlich mit den spezifischen Charakteristika der Spice-Klientel zu begründen, die tendenziell bei nicht mehr ganz jungen Erwachsenen sowie im „bürgerlichen Milieu“ verortet wird (siehe 4.4.4.2; nähere Erkenntnisse hierzu werden vom CDR demnächst in einer von der Stadt Frankfurt geförderten Pilotstudie veröffentlicht).

Ansonsten gab es aus keinem der Szeneumfelder Hinweise zum Konsum weiterer legaler psychoaktiver Substanzen, und auch die Headshop-Mitarbeiterin berichtete lediglich noch über eine geringfügig gestiegene (aber insgesamt weiterhin eher geringe) Nachfrage nach Woodrose-Samen. Nach wie vor die einzige Szene, deren Angehörige einen nennenswerten Konsum anderer legaler Drogen aufweisen, ist damit die Bodybuilding-Szene, für die ein Personenanteil von 70-80% vermutet wird, der so genannte „yellow sticks“ oder „yellow subs“ – eine Kombination aus Acetylsalicylsäure, Koffein und Ephedrin²⁷ – zu Trainingszwecken nutzt. Bezüglich der Verbreitung dieser Substanzen hatten sich gegenüber 2007 jedoch keine Veränderungen ergeben.

²⁷ Der Trendscout hatte diesbezüglich bereits im letzten Jahr darüber berichtet, dass diese Produkte in Deutschland seit der Änderung des Arzneimittelgesetzes (April 2006) ohne Ephedrin verkauft werden, ephedrinhaltige Produkte jedoch in anderen Ländern (Türkei, Russland, Polen, etc.) frei erhältlich, teilweise über Internetfirmen zu beziehen seien (vgl. Bernard/Werse 2008).

4.5.4 Cannabis

Cannabis ist nach wie vor die mit Abstand meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern, wenngleich sich anhand der Daten zur „beliebtesten“ (2 Nennungen) und „vermutlich zunehmenden“ Droge (eine Nennung) sowie dem geschätzten Verbreitungsgrad, der den niedrigsten Wert aller Erhebungen erreicht, eine weiter sinkende Popularität der Substanz abzeichnet. Für die verschiedenen Umfelder wird mittlerweile vermutet, dass durchschnittlich etwas mehr als jede(r) Dritte zumindest gelegentlich Cannabis konsumiert. Auch die Aussagen zur Trendentwicklung bestätigen das Bild eines rückläufigen Konsums: So geben immerhin sieben Interviewpartner(innen) einen gegenüber 2007 weiter abnehmenden Cannabiskonsum an (gleich bleibend: 11), lediglich für die jüngeren Hip Hop-Szenegänger(innen) wird ein Anstieg des Konsums vermutet. Zudem wurde für einige der Umfelder über einen weiteren Rückgang intensiver Applikationsformen (Pur-Pfeifen und Wasserpfeifen/ „Bongs“) berichtet. Die Headshop-Mitarbeiterin hatte ebenfalls eine zurückgehende Popularität von Cannabis und in diesem Zusammenhang rückläufige Verkaufszahlen für Produkte zum Konsum von Cannabis wahrgenommen, was sie im Wesentlichen auf die Popularität von Spice zurückführte.

Was bereits im letzten Jahr hinsichtlich des Images von Cannabis zu beobachten war, bestätigt sich auch in der aktuellen Erhebung: Während in vielen Szenen der Konsum von Marihuana oder Haschisch ein positives bis neutrales Image hat und soweit toleriert bzw. akzeptiert ist, dass der Konsum kaum thematisiert wird, kristallisiert sich in einigen Szenen eine zunehmend kritischere Haltung gegenüber der Substanz und hier insbesondere gegenüber intensiven Konsummustern heraus. Ein schlechter werdendes Image scheint zudem auch im Zusammenhang mit starken Qualitätsschwankungen bzw. einer Qualitätsverschlechterung (insbesondere in Bezug auf Marihuana) zu stehen.

Nach wie vor besteht in den meisten der Szenebereiche eine deutliche Präferenz für Marihuana gegenüber Haschisch, jedoch scheinen Personen auch immer wieder aufgrund einer schlechteren Verfügbarkeit oder auch einer zeitweise mangelhaften Qualität von „Gras“ auf Haschisch auszuweichen. Zudem wurde für einige Umfelder über einen Preisanstieg von Marihuana berichtet, dies spiegelt sich auch tendenziell im angegebenen Grammpreis wider: Mit knapp 8 Euro liegt der Durchschnittspreis für Marihuana höher als im Jahr zuvor (7,50 Euro) und auch höher als in den Befragungen 2/2002 bis 2/2005 (knapp 7 Euro). Demgegenüber hat sich der durchschnittliche Grammpreis für Haschisch im Vergleich zum Vorjahr nicht verändert und liegt weiterhin bei knapp unter 6 Euro, was jedoch eine leichte Erhöhung zu den Befragungen 2003 bis 2006 (knapp 5 Euro) bedeutet. Die Beschaffbarkeit von Cannabis wird nach wie vor als relativ leicht eingeschätzt, wenngleich sich gegenüber den anderen Erhebungen eine tendenziell etwas erschwere Verfügbarkeit abzeichnet.

4.5.5 Ecstasy/ MDMA

Insgesamt wird geschätzt, dass durchschnittlich etwas mehr als ein Zehntel der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Ecstasy konsumieren, womit die Verbreitung noch einmal leicht unter dem Wert des Vorjahres liegt und damit den niedrigsten Stand aller Erhebungen erreicht. In den an elektronischer Tanzmusik orientierten Szenen liegt der entsprechende Personenanteil bei etwas weniger als 20% – auch hier zeigt sich der niedrigste Verbreitungsgrad aller Erhebungen (2007: gut 20%). Dass Ecstasy offenbar keine besonders hohe Popularität mehr erfährt, illustriert sich auch anhand der Daten zur „beliebtesten Droge“ (keine Nennung), „meist diskutierten Droge“ und „vermutlich zuneh-

menden Droge“ (jeweils eine Nennung). Zudem verweisen auch die Angaben zur Trendentwicklung (zurückgehender Konsum: 8 Nennungen, gleich bleibend: 3 Nennungen, zunehmend: keine Nennung) auf eine weiterhin sinkende Verbreitung der Substanz. Ein Rückgang des Ecstasy-Konsums wurde in erster Linie mit einer stark sinkenden Qualität der Substanz und einer damit einhergehenden negativeren Bewertung der Droge begründet. Mehrere Trendscouts berichteten in diesem Zusammenhang darüber, dass die Pillen zum Teil angeblich kaum noch MDMA²⁸ enthielten, sondern mit anderen Derivaten (wie m-CPP²⁹ oder 2C-B³⁰) versetzt seien, was nicht nur mit dem Ausbleiben der Ecstasy typischen Wirkung einhergehe, sondern auch mit unangenehmen Nebenwirkungen wie Übelkeit, Erbrechen oder starken Halluzinationen. Darüber hinaus wurde von einigen Trendscouts auch auf eine schlechtere Verfügbarkeit von Ecstasy verwiesen. Im Einklang damit zeigen auch die Daten zur Einschätzung der Beschaffbarkeit einen gegenüber dem Vorjahr insgesamt noch einmal erschwerten Zugang zu der Substanz – insgesamt wird die Verfügbarkeit von Ecstasy schlechter als in allen Erhebungen zuvor beurteilt. Der Durchschnittspreis für eine Pille liegt bei 7 Euro und ist damit gegenüber dem Vorjahr (ca. 6 Euro) wieder etwas angestiegen, bewegt sich jedoch wieder auf einem vergleichbaren Niveau wie 2006.

Nach wie vor findet der Konsum von Ecstasy nahezu ausschließlich in einem Party- bzw. Clubsetting oder im Rahmen der Afterhour am Wochenende statt. Lediglich der Trendscout aus dem Bereich der „Schwulen-Partyszene“ berichtete über den Konsum im privaten Setting im Rahmen von sexuellen Kontakten.

Ein Konsum von MDMA-Pulver wird lediglich für die Techno- und die Goaszene berichtet, für letzteres Umfeld wird die Substanz sogar als „beliebteste Droge“ bezeichnet. Die Interviewpartnerin sprach davon, dass die Droge ein sehr gutes Image habe, was vor allem darauf basiert, dass die Qualität von MDMA-Pulver (die insgesamt als gut bewertet wird) deutlich einfacher einzuschätzen und zu kontrollieren sei als die von Ecstasy. Insgesamt hatten jedoch im Vergleich zum Vorjahr weniger Trendscouts den Konsum von reinem MDMA beobachtet (2007: 5 Szeneumfelder). Der Preis für das Pulver wird mit durchschnittlich etwa 55 Euro pro Gramm angegeben.

4.5.6 Kokain

Alles in allem wird geschätzt, dass ein Zehntel der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Kokain konsumieren, für die an elektronischer Musik orientierten Umfelder liegt der entsprechende Anteil etwas höher bei knapp 15%. Damit liegen beide Prävalenzwerte jedoch relativ deutlich unter denen des Vorjahres (Gesamtpanel: ca. 17%, Partyszenen: ca. 25%). Über den Beobachtungszeitraum hinweg wird sowohl für die Gesamtheit der untersuchten Segmente als auch für die Partyszenen der niedrigste Verbreitungsgrad erreicht. Der Rückgang des Kokainkonsums fällt damit noch deutlicher als die Reduzierung des Gebrauchs von Ecstasy aus, womit Kokain in der Rangliste der meistverbreiteten illegalen Drogen im Unterschied zu 2007 wieder hinter Ecstasy rangiert. Der in den beiden Vorjahren

²⁸ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

²⁹ Bei m-CPP (Meta-Chlorphenyl-Piperazin = 1-(3-Chlorphenyl)-Piperazin) handelt es sich um ein Piperazinderivat. Risiken und Nebenwirkungen der Substanz sind Kopfschmerzen, Müdigkeit, Depressivität, Nervosität, Schwerkraftigkeit und Übelkeit bis hin zum Erbrechen (vgl. http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/chemie/m-CPP_April_2009.pdf, 29.05.2009)

³⁰ 2C-B (2,5 Dimethoxy-4-Brom-Phenylethylamin) ist ein synthetisch hergestelltes Meskalinderivat. Wahrnehmungen und Gefühle werden intensiver, in höherer Dosierung hat die Substanz eine halluzinogene Wirkung. Risiken und Nebenwirkungen sind unter anderem Übelkeit, Schweißausbrüche und Schwindelanfälle, Magen- und Darmbeschwerden, Orientierungslosigkeit, Verwirrung und Angstzustände (vgl. http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/chemie/XTC_2C-B_Oktober_20081.pdf, 29.05.2009).

zu beobachtende Trend eines ansteigenden Kokainkonsums hat sich damit wieder umgekehrt. Der Bedeutungsverlust der Substanz illustriert sich auch anhand der Fragen zur „beliebtesten“, „meist diskutierten“ und „vermutlich zunehmenden Droge“ – bei keiner dieser Fragen wird Kokain angeführt. Zudem wird auch bei der Frage nach der Trendentwicklung für fünf der Umfelder explizit ein rückläufiger Konsum der Substanz angegeben (gleich bleibend: 5 Nennungen; zunehmend: 3 Nennungen). Diese Entwicklung wird vor allem im Zusammenhang mit einem Anstieg des Speed-Konsums gesehen, wonach unter anderem aufgrund von finanziellen Aspekten Konsument(inn)en mittlerweile Amphetamine dem Kokain vorziehen würden. Für die drei Szenebereiche, für die ein zunehmender Kokainkonsum vermutet wurde (Hip Hop, Reggae, Techno), wird im Falle der ersten beiden Szenen eine wie schon im Vorjahr zu beobachtende Imageverbesserung der Substanz berichtet („Kokain ist ‚en vogue‘“/ Hip Hop). Zudem verwies der Interviewte für den Hip Hop-Bereich darauf, dass die Wirkung von Kokain auch deshalb mittlerweile positiver angesehen werde, weil sie einen Gegenpol zu der mit Trägheit und Lethargie assoziierten Cannabiswirkung darstelle. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu bewerten, dass für die Hip Hop-Szene eine zunehmend kritischere Haltung gegenüber intensiven Cannabiskonsummustern festgestellt wurde. Für die Techno-Szene wurde eine Zunahme des Kokainkonsums im Kontext eines veränderten und zumeist älteren Publikums in einem der Szeneclubs gesehen.

Die Verfügbarkeit von Kokain scheint sich ebenfalls gegenüber dem Vorjahr verschlechtert zu haben. Auch wenn dies explizit nur von einem Trendscout (Punk Rock) erwähnt wurde, lässt sich anhand der Daten zur Einschätzung der Beschaffbarkeit eine tendenzielle Verschlechterung ablesen – demnach war es in keinem anderen Erhebungsjahr so schwer, Kokain zu erwerben. Für die meisten Umfelder (9 Nennungen) wird angegeben, dass Kokain „mit ein wenig Mühe erhältlich“ ist, relativ häufig (5 Nennungen) wird jedoch angenommen, dass es „viel Mühe kostet“ Kokain zu erwerben bzw. die Substanz „nicht oder kaum erhältlich“ ist (3 Nennungen). Der Preis von Kokain liegt wie im Vorjahr bei durchschnittlich 65 Euro pro Gramm, was jedoch eine Erhöhung von bis zu 7 Euro gegenüber den übrigen Erhebungen bedeutet. Bezüglich etwaiger Qualitätsentwicklungen berichtete lediglich der Interviewpartner für das Tech-House-Umfeld über eine leichte Qualitätszunahme.

In den meisten Szenen scheint der Konsum von Kokain weitestgehend auf das Wochenende und hier auf ein Partysetting beschränkt zu sein. Im Gegensatz zu Ecstasy wird jedoch für sechs Umfelder berichtet, dass Szenegänger(innen) die Substanz auch teilweise unter der Woche im privaten Bereich konsumieren. Im Clubgeschehen findet der Konsum meist versteckt auf der Toilette oder aber außerhalb des Clubs (z.B. im Auto, Hinterhöfen oder abgelegenen Parkplätzen) statt. Die Verwendung von Dosierern, mittels derer Kokain relativ unauffällig auf der Tanzfläche konsumiert werden kann, und deren Gebrauch 2007 von mehreren Interviewpartner(inne)n beobachtet wurde, fand in diesem Jahr keine Erwähnung mehr. Offenbar handelte es sich hier um einen kurzfristigen Trend.

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Anhand der Angaben zur geschätzten Prävalenz in den untersuchten Szenen lässt sich eine unverändert hohe Bedeutung von Amphetaminen ablesen. Identisch mit 2007 wird geschätzt, dass nahezu jede(r) Vierte zumindest gelegentlich Speed konsumiert, womit der zweithöchste Wert aller Befragungen erreicht wird. Leicht gesunken gegenüber den drei Vorjahren ist jedoch der Verbreitungsgrad in den Tanzmusik-Szenen, für das aktuelle Berichtsjahr wird vermutet, dass ca. 30% (2007: 33%) Amphetamine konsumieren. Insgesamt ist Speed damit nach wie vor – nach Cannabis – die illegale Dro-

ge mit der größten Popularität in den untersuchten Szenen. Dass Amphetamine eine hohe Präsenz in den untersuchten Umfeldern haben, illustriert sich auch anhand der Frage zur meist diskutierten Droge, bei der Speed immerhin dreimal genannt wird. Zudem wird der Substanz in sechs Szenebereichen ein weiteres Wachstumspotenzial bescheinigt. Auch die Angaben zur Trendentwicklung deuten darauf hin, dass Speed möglicherweise in einigen Umfeldern noch etwas an Bedeutung hinzugewonnen hat, zumindest wird für acht Szenebereiche ein ansteigender Gebrauch vermutet.

Das Image, das Speed unter den Szenegänger(inne)n genießt, wird als neutral bis positiv bezeichnet, der Konsum wird weitestgehend als „normaler“ Bestandteil des Clubgeschehens akzeptiert. Darüber hinaus wurde von einigen Interviewpartner(inne)n auch über eine weitere Imageverbesserung von Speed im Zusammenhang mit einem schlechter werdenden Image von Ecstasy spekuliert. Zu dem positiven Image von Speed scheint dabei vor allem auch die von den meisten Trendscouts als gut bis sehr gut bezeichnete Qualität beizutragen. Daneben spielt auch der relativ niedrige Preis von aktuell durchschnittlich 12,50 Euro pro Gramm – der sich jedoch gegenüber dem Vorjahr (11 Euro) etwas erhöht hat – eine wichtige Rolle („große Wirkung bei kleinem Preis“; Punk Rock). Auch die Verfügbarkeit von Amphetaminen wird als vergleichsweise hoch und noch etwas besser als im Vorjahr bewertet. Insgesamt wird für sechs der Szenebereiche eine leichte Erhältlichkeit für Speed konstatiert, in weiteren sieben Umfeldern ist die Substanz „mit ein wenig Mühe“ erhältlich.

Auch wenn der Konsum von Speed hauptsächlich in den Rahmen eines Party- bzw. Clubsettings eingebunden ist und sich überwiegend auf das Wochenende beschränkt, wird die Substanz augenscheinlich deutlich häufiger als Ecstasy und auch häufiger als Kokain während der Woche und außerhalb des Partygeschehens konsumiert. Insgesamt berichten sieben Trendscouts darüber, dass Speed teilweise auch eine funktionale Verwendung – z.B. zur Leistungssteigerung im Arbeitsalltag – findet. Bezüglich der Applikationsformen lassen sich keine Besonderheiten beobachten. In der Regel wird Speed nasal konsumiert, eher selten findet dagegen ein oraler Konsum (ins Getränk gemischt oder in Zigarettenpapier eingewickelt als „Bömbchen“) statt.

Der Konsum von Methamphetamin scheint nach wie vor nur eine sehr geringe Verbreitung zu erfahren: Insgesamt wird nur für sieben Umfelder überhaupt eine Prävalenz für die Substanz angenommen, wobei in fünf der Fälle vermutet wird, dass maximal 10% der Szenemitglieder gelegentlich die Substanz konsumieren. Eine etwas höhere Konsumprävalenz (von 11-25%) wird lediglich für die Goa-Szene berichtet. Ansonsten gab es keine weiteren Aussagen zum Konsum von Methamphetamin, was ebenfalls ein Zeichen für die äußerst geringe Popularität der Substanz sein dürfte.

4.5.8 LSD und psychoaktive Pilze

Für beide Halluzinogene wird geschätzt, dass deutlich weniger als 5% der Szenegänger(innen) eine der beiden Substanzen zumindest gelegentlich konsumieren und auch in den an elektronischer Musik orientierten Szenen liegen die geschätzten Prävalenzwerte kaum höher. Für psychoaktive Pilze zeigt sich die insgesamt niedrigste Konsumverbreitung des gesamten Erhebungszeitraums und auch das Ausmaß des LSD-Konsum wurde lediglich in den beiden Erhebungen Ende 2005 sowie 2006 niedriger eingeschätzt. Ein nennenswerter Gebrauch von LSD und psychoaktiven Pilzen scheint ohnehin nur in der Goa- sowie der Techno-Szene zu existieren, für den Techno-Bereich wird dabei geschätzt, dass bis zu einem Viertel der Szenegänger beide Substanzen gelegentlich konsumieren, für die Goa-Szene wird ein noch etwas höheres Ausmaß des Konsums vermutet – wenngleich in diesem Umfeld

jedoch auch über einen Rückgang des Konsums psilocybinhaltiger Pilze berichtet wurde. Insgesamt werden beide Substanzen in allen Szenen durchschnittlich als schwer erhältlich beurteilt.

4.5.9 Crack/ Freebase und Heroin/ Opiate

Diesen Substanzen wird praktisch keinerlei Konsumprävalenz in den untersuchten Umfeldern beigemessen, eine Ausnahme bildet hier lediglich der Bereich „Autonome/Bauwagen“. Für dieses Umfeld wurde der sehr vereinzelte Heroinkonsum unter einzelnen Szeneangehörigen (hier handelt es sich nur um eine Handvoll Personen) berichtet, wobei es sich nach Aussage des Interviewpartners um einen unregelmäßigen, kontrollierten Konsum der Substanz handelt. Des Weiteren informierte die für das Goa-Umfeld Befragte darüber, dass gelegentlich Personen, die der offenen Drogenszene zuzurechnen seien, Goa-Veranstaltungen besuchten. Darüber hinaus gab es keine weiteren Aussagen zum Konsum von Opiaten oder Kokainderivaten. Mit insgesamt 17 Nennungen wird Heroin in der Mehrheit der Umfelder als die Droge genannt, welche die größte Ablehnung erfährt. Lediglich für den Goa-Bereich wird eine größere Ablehnung für Crack konstatiert. Heroin scheint damit noch wesentlich prägnanter und konstanter mit dem Image der Junkie- und Elendsdroge assoziiert zu sein.

4.5.10 Hormonpräparate/ Anabolika

Den Angaben des Trendscouts für die Bodybuildingszene zufolge haben sich keine wesentlichen Veränderungen bezüglich der verwendeten Produkte zum Muskelaufbau ergeben. Er berichtete lediglich darüber, dass Hormonpräparate (v.a. Testosteron) mittlerweile häufiger über britische „Untergrundlabore“³¹ bezogen werden, die Qualität dieser Produkte sich jedoch verschlechtert habe.

Aus keinem der anderen Umfelder gab es Beobachtungen bezüglich eines Gebrauchs von anabolen Steroiden oder sonstigen Hormonpräparaten zum Muskelaufbau.

4.5.11 Sonstige

Die Prävalenz für **Ketamin** ist insgesamt gegenüber den Vorjahren etwas angestiegen, bewegt sich aber nach wie vor mit ca. 2% für das Gesamtpanel und ca. 4% für die Partyszenen an zumindest gelegentlichen Konsument(inn)en auf einem sehr niedrigen Niveau. Für drei Segmente (Techno, Goa und Electroclash) wird geschätzt, dass bis zu 10% der Szenegänger(innen) die Substanz konsumieren, etwas höher liegen dagegen die Prävalenzschätzungen für die Tech-House-Szene (11-25%) und die Party-House-Szene (25-50%) – für allen anderen Umfelder wird kaum ein Gebrauch von Ketamin vermutet. Ein Anstieg des Konsums wird jedoch aus keinem Bereich explizit vermeldet. Überwiegend scheint die Substanz im Rahmen der Afterhour Verwendung zu finden. Die Verfügbarkeit von Ketamin wird in der Tech-House- und Party-House-Szene als gut beurteilt, der Preis für die Substanz wird mit ca. 50 Euro pro Gramm angegeben. Noch geringer als Ketamin ist der Konsum von **GHB** verbreitet. Für vier Segmente (Goa, Techno, Tech-House und Drum'n'Bass) wird geschätzt, dass bis zu ein Zehntel GHB ab und zu konsumiert, lediglich für das Umfeld Electroclash wird mit bis zu einem Viertel der Szenegänger(innen) eine etwas höhere Konsumverbreitung vermutet. Der für dieses Umfeld Befragte hatte einen relativ deutlichen Konsumanstieg der Substanz beobachtet, den er vor allem mit

³¹ Der Trendscout hatte bereits im letzten Jahr darüber berichtet, dass Hormonpräparate zum Muskelaufbau verstärkt in diesen illegalen Laboren in Großbritannien hergestellt werden (vgl. Bernard/Werse 2008).

dem „Reiz, neue Drogen auszuprobieren“ begründete. Die Substanz werde seinen Angaben zu Folge über das Internet bezogen. Da die Dosierung schwer abzuschätzen sei, würden häufig Probleme im Zusammenhang mit dem GHB-Konsum entstehen.

Ebenfalls keine Änderungen gegenüber den Vorjahren haben sich im Hinblick auf den Konsum von **Poppers** ergeben – nach wie vor finden die Inhalanzien lediglich in der schwulen Clubszene mit einem Anteil von über 50% eine relative große Verbreitung. In den meisten anderen Szenen wird der Konsum gar nicht oder nur von einem kleinen Anteil der Szeneangehörigen praktiziert.

Des Weiteren wurde der sehr seltene Konsum von **m-CPP** und **BZP** für den Techno-Bereich beobachtet. Wie bereits unter Punkt 4.5.5 erwähnt, handelt es sich bei m-CPP (meta-Chlorphenylpiperazin) um ein Piperazinderivat, welches eine mit Ecstasy vergleichbare jedoch schwächer ausgeprägte wahrnehmungsverändernde, euphorisierende Wirkung hervorruft. Offenbar ist die Substanz auch etwas häufiger in Pillen enthalten, die als Ecstasy verkauft werden. BZP sind Benzylpiperazine, die eine mit Speed vergleichbare Wirkung aufweisen, jedoch werden auch hierfür Vergleiche mit der Ecstasy-Wirkung angestellt. BZP wurde auch durch die Befragte für die Drum'n'Bass-Szene erwähnt, wobei sie hier über den unabsichtlichen Kauf der Substanz anstelle von Speed berichtete.

4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum

Wie in den Jahren zuvor spielt Alkohol als „Kombinationsdroge“ die wichtigste Rolle – so geben alle Interviewpartner(innen) an, dass die legale Droge zumeist mit einer oder mehreren illegalen Drogen kombiniert werde. Die nach wie vor häufigste Kombination stellt dabei der gemeinsame Konsum von Alkohol und Cannabis dar, wobei hier offenbar eine gegenseitige Wirkungsverstärkung den wesentlichen Hintergrund bildet. Ebenfalls weiterhin beliebt ist die Kombination von Alkohol mit Speed sowie der gemeinsame Konsum von Alkohol und Kokain – hier dient die jeweilige Kombination eher zur gegenseitigen Wirkungsabschwächung. Darüber hinaus wird berichtet, dass Alkohol häufig als Basis dient, der Konsum illegaler Drogen dann teilweise recht willkürlich, auch in Abhängigkeit zum jeweiligen Angebot, parallel dazu stattfindet. Dies beinhaltet augenscheinlich auch den von einigen Interviewpartner(inne)n als recht „wahllos“ bezeichneten Mischkonsum verschiedener illegaler Drogen. Über eine bewusste Vermeidung des kombinierten Konsums von Alkohol und Ecstasy sowie verschiedener illegaler Substanzen untereinander wird hingegen, im Unterschied zu den vorherigen Erhebungen, aus keinem der Umfelder mehr berichtet. Nach wie vor recht beliebt ist in einigen Szenen auch die Kombination von Speed und Ecstasy, die nach Aussagen des Interviewpartners für den Techno-Bereich teilweise zu deliriumsartigen Zuständen bei einigen Szenebesucher(inne)n führe. Der Trendscout aus dem Goa-Bereich hatte zudem etwas häufiger den Mischkonsum von Kokain und Ketamin beobachtet.

Insgesamt lassen sich somit auch weiterhin polyvalente Konsummuster in den untersuchten Umfeldern feststellen, wobei hier insbesondere Alkohol, aber auch Cannabis eine wichtige Konsumbasis bilden.

Entsprechend der Aussagen hinsichtlich eher beliebiger, polyvalenter Gebrauchsmuster konnten mehrere Interviewpartner(innen) keine klaren Muster bzw. Abläufe, was den Konsum verschiedener Drogen während einer Nacht betrifft, identifizieren. Andere Trendscouts gaben hingegen an, dass häufig bereits vor dem Clubbesuch ein „Warm-Up“ zu Hause stattfindet, in dessen Rahmen vor allen

Dingen Alkohol, oftmals jedoch bereits auch Speed, Cannabis oder Kokain konsumiert werden. Diesbezüglich gab es auch vereinzelte Aussagen dazu, dass sich das so genannte „Vorglühen“ mit diversen Drogen etwas verstärkt habe, der Konsum im Club dagegen etwas zurückgegangen sei. In anderen Szenen setzt sich jedoch der im privaten Bereich begonnene Mischkonsum offenbar im Club in einem vergleichbaren Ausmaß fort, wobei der Konsum von Ecstasy und LSD, wenn überhaupt, fast ausschließlich im Club stattfindet. Der Gebrauch von Alkohol und Cannabis läuft oftmals parallel zum Konsum verschiedener „Partydrogen“ ab, wobei Cannabis im Rahmen der Afterhour eine wichtige Funktion zum „Chilout“ erhält. In jenen Szenen, in denen überhaupt ein Ketaminkonsum stattfindet, wird die Substanz offenbar auch verstärkt während der Afterhour „zum Runterkommen“ genutzt. Lediglich der Trendscout aus dem Gay-Club-Bereich berichtete explizit darüber, dass sich der Konsum aufputschender Drogen wie Kokain und Speed, sowie auch der von Ecstasy im Rahmen der Afterhour noch einmal steigern würde. Für alle anderen Szenen wurde eher über den Konsum „dämpfender“ Substanzen am Ende des Abends (bzw. Morgens) berichtet.

4.7 Risiken des Konsums

4.7.1 situationsbezogene Risiken

Etwas seltener als im Jahr zuvor wurden 2008 situationsbezogene Probleme im Zusammenhang mit einem intensiven Alkoholkonsum beobachtet, wenngleich nach wie vor seitens der Trendscouts eine erhöhte Aggressivität und ein Kontrollverlust durch den hohen Konsum der legalen Droge festgestellt wurden. Zudem hatte der Interviewpartner für die Punk Rock-Szene eine Zunahme an Fällen, in denen der Alkoholkonsum zur Bewusstlosigkeit geführt hatte, wahrgenommen und auch der für das Electroclash-Umfeld Befragte berichtete über ein „Trinken bis zur Bewusstlosigkeit“. Darüber hinaus wurden situationsbezogene Problematiken noch in Bezug auf den hohen Mischkonsum verschiedener legaler und illegaler Drogen angeführt, der nach Aussage der Befragten für den Bereich „illegale Partys“ etwas im Verlaufe des vergangenen Jahres zugenommen hatte. Ebenfalls angestiegen war nach Meinung des Goa-Trendscouts das Auftreten epileptischer Anfälle sowie von Dehydrierungen durch den Konsum synthetischer Drogen (in erster Linie Amphetamine und Ecstasy). Weitere Probleme wurden im Zusammenhang mit dem intensiven Konsum von Ketamin berichtet, der teilweise in koma-tösen Zuständen enden würde.

4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken

Nach wie vor wird im Hinblick auf psychische Probleme am häufigsten das Auftreten von Depressionen erwähnt, die einerseits in einen direkten Zusammenhang mit der Wirkung von Drogen, andererseits aber auch als Folge einer – ebenfalls durch den Konsum von Drogen bedingten – allgemein problematischen Lebenssituation (z.B. durch Arbeitslosigkeit) gestellt wurden. Daneben wurde auch über die Gefahr bzw. das Auftreten von Psychosen und psychotischen Schüben berichtet. Sowohl für das Auftreten von Depressionen als auch von Psychosen wurde in einigen Szenen eine tendenzielle Zunahme beobachtet. Im Falle der Technoszene wurde die Zunahme von Depressionen auch in einem direkten Zusammenhang mit einem erhöhten Konsum von m-CPP gesehen.

Psychosoziale Auswirkungen des Konsums von Drogen wurden vor allem im Zusammenhang mit dem Auftreten von Beziehungsproblemen beobachtet. Gleich mehrere Trendscouts hatten einen

Anstieg dieser Problematik wahrgenommen, wobei zum einen ein intensiver Konsum von Partydrogen, zum anderen ein hoher Alkoholkonsum und eine dadurch bedingte erhöhte Aggressivität als Ursache genannt wurden. Darüber hinaus wurde ebenfalls eine Zunahme psychosozialer Problemlagen durch den Entzug der Fahrerlaubnis und damit entstehender Probleme im Job bzw. auch einem daraus resultierenden Verlust des Arbeitsplatzes thematisiert. In eine vergleichbare Richtung deuten auch Aussagen bezüglich einer im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen stehenden fehlenden Motivation zur Beendigung der Arbeitslosigkeit oder (Weiter-)Entwicklung beruflicher Perspektiven und dadurch entstehende weitere finanzielle Probleme hin. Darüber hinaus wurde im Kontext eines intensiven Cannabiskonsums die Ausbildung von starkem Desinteresse, Passivität und Lethargie problematisiert – hier gab es jedoch keine Hinweise darauf, dass diese Problematik wesentlich zugekommen haben könnte.

4.7.3 Abhängigkeit/ körperliche Probleme

Wie im Vorjahr verwendeten mehrere Trendscouts im Kontext eines intensiven Alkoholkonsums sowie gelegentlich auch im Zusammenhang mit intensiven Konsummustern illegaler (harter) Drogen den Begriff der Abhängigkeit. Teilweise wurde in diesem Kontext auch über die Inanspruchnahme therapeutischer Maßnahmen berichtet. Was die Entwicklung körperlicher Probleme als Konsequenz des Drogengebrauchs anbelangt, wurden vor allem Zahnprobleme als Folge des Konsums von Amphetaminen erwähnt, wobei die meisten der Trendscouts, die diese Problematik thematisierten, diesbezüglich auch einen Anstieg wahrgenommen hatten. Darüber hinaus berichtete ein Trendscout über die Zunahme von Gelenkproblemen im Zusammenhang mit dem Konsum von Speed. Daneben wurde erneut eine allgemeine körperliche Schwächung („Abgeschlagenheit“) und höhere Krankheitsanfälligkeit thematisiert. Einer der Interviewpartner berichtete zudem über die Vernachlässigung der körperlichen Pflege und Hygiene. Unverändert häufig treten körperliche Auswirkungen im Zusammenhang mit dem Konsum von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau auf, die sich in Akne und Hautunreinheiten, starker Transpiration, Nervosität oder Antriebslosigkeit, Abgeschlagenheit und sexueller Unlust äußern.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich entweder auf das Aufkommen neuer Drogen, neuer Konsumformen oder sonstige neue Entwicklungen beziehen.

Spice: Die weitaus meisten Gerüchte in diesem Jahr bezogen sich auf den Konsum von Spice. Dies ist insofern nicht erstaunlich, da zum Zeitpunkt der Interviews die Substanz bereits stark im Interesse der Massenmedien stand und dies auch als Gesprächsthema in den verschiedenen Szenen einen Niederschlag gefunden haben dürfte. Die meisten Trendscouts berichteten dementsprechend, von einem wachsenden Trend in Frankfurt bezüglich des Spice-Konsums gehört zu haben. Erstaunlicherweise gaben jedoch fast alle Interviewpartner(innen) an, niemanden zu kennen, der die Substanz schon einmal probiert hatte. Die Headshop-Mitarbeiterin führte hingegen an, dass Spice eine hohe Popularität in Frankfurt genieße und die hohe Nachfrage nach der Substanz teilweise das Angebot

überschreite. Ihrer Aussage zufolge generierten sich zum Zeitpunkt des Interviews im Dezember 2008 etwa drei Viertel der Ladeneinnahmen durch den Verkauf von Spice. In diesen Kontext hatte sie auch Veränderungen ihrer Kundschaft wahrgenommen, die sich bei Spice offenbar stärker aus Berufstätigen des „bürgerlichen Milieus“ rekrutierte. Weitere Aussagen zu Spice bezogen sich auf die Funktion der Substanz als legale Alternative zu Cannabis, wobei von einzelnen Trendscouts der relativ hohe Preis als hemmender Faktor im Hinblick auf eine weitere Verbreitung angeführt wurde.

GHB: Diese Substanz, die schon seit längerer Zeit immer mal wieder in den Frankfurter Ausgehenszenen auftaucht, wurde von Seiten des Trendscouts für die Electroclash-Szene angesprochen, der einen zunehmenden Konsum in bestimmten Kreisen innerhalb der Szene beobachtet hatte. Da er als Grund für den steigenden Konsum den „Reiz des Neuen“ nannte, ist zu vermuten, dass es sich hierbei in erster Linie um einen experimentellen Konsum handelt. Der Trendscout aus dem Techno-Umfeld hatte gerüchteweise gehört, dass es im Sommer 2008 vermehrt Fälle in der Szene gegeben habe, bei denen Frauen GHB ins Getränk gemischt worden war. In den Medien wird GHB oftmals als „Vergewaltigungsdroge“ thematisiert. Inwiefern jedoch eine derartige Intention bei diesen Fällen verfolgt wurde bzw. welche Folgen sich ergeben hatten, darüber hatte der Trendscout keine Informationen.

2C-B: Wie bereits im Vorjahr wurde der experimentelle Konsum dieses synthetischen Meskalinderivats von dem Interviewpartner für die Techno-Szene beobachtet. Die Wirkdauer der Substanz liegt bei 4-8 Stunden, die Droge ist in Pillen- oder Pulverform erhältlich. 2C-B steigert die Sinneswahrnehmungen und wirkt in höheren Dosen halluzinogen.³² Kein anderer Trendscout hatte etwas über den Konsum der Substanz berichtet.

A2/BZP: Auch über BZP (Benzylpiperazin), dessen Wirkung vergleichbar mit der von Speed, teilweise jedoch auch mit der von Ecstasy ist, wurde bereits im letzten Jahr berichtet (vgl. Bernard/Werse 2008). Im aktuellen Berichtsjahr informierte der Interviewpartner für den Techno-Bereich über den seltenen Konsum von BZP, welches weiterhin relativ problemlos über Internetfirmen in den Niederlanden oder Großbritannien bestellt werden könne (in Deutschland ist die Droge seit Anfang 2008 dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt). Eine weitere Aussage zu BZP stammte von der Befragten für die Drum'n'Bass-Szene, die darüber berichtete, dass BZP teilweise als Speed verkauft werde, sich jedoch die Wirkung aufgrund der mit Ecstasy vergleichbaren Komponente gegenüber Speed deutlich unterscheide.

m-CPP: Zum Konsum dieser Substanz gab es lediglich die Beobachtungen aus dem Techno-Bereich (s.4.5.12). Nach Aussagen des Interviewpartners war m-CPP verstärkt in der Szene aufgetaucht – teilweise getarnt als Ecstasy, teilweise wurde die Substanz offensichtlich aber auch bewusst als Ecstasy-Ersatz konsumiert. M-CPP ist ebenso wie BZP über ausländische Internetfirmen erhältlich, als wesentliche Nebenwirkungen des Konsums nannte der Trendscout Depressionen.

Khat: Der Trendscout für den Bereich „illegale Partys“ hatte davon gehört, dass Jugendliche von Jugendhausszenen zunehmend Khat konsumierten. Die Gerüchte stufte die Befragte als recht glaubhaft ein.

³² Vgl. <http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/bericht108.pdf>, (9.6. 2008)

5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung

(Oliver Müller & Bernd Werse)

Szenebefragung 2008 – Ergebnisse im Überblick

Qualitative Beobachtungen und Orte des Konsums:

Während die „offene Drogenszene“ in den Vorjahren immer weniger im Straßenbild sichtbar war und Konsument(inn)en sich möglichst unauffällig zu verhalten versuchten, deutete sich im Verlauf der aktuellen Befragung an, dass diese Tendenz wieder rückläufig ist. Die Interviewer(innen) beobachteten wieder häufiger Ansammlungen von Szeneangehörigen sowie Konsumvorgänge in der Öffentlichkeit.

Wohnsituation:

Während sich die Wohnsituation für die Männer im Laufe der Jahre tendenziell verbessert hat, stellt sie sich für die Frauen relativ unverändert und daher mittlerweile etwas schlechter als für die männlichen Szeneangehörigen dar.

Substanzkonsum:

Heroin hat vor allem in den zurückliegenden beiden Jahren einen Bedeutungszuwachs erfahren. Erstmals seit 2002 liegt die 24-Stunden-Prävalenz von Heroin deutlich über der von Crack. Ein möglicher Grund für die Entwicklung könnte der deutlich gestiegene Preis von Crack sein.

Gesundheitszustand:

Der Gesundheitszustand stellt sich bei den Frauen schlechter dar als bei den Männern. Dies gilt sowohl für die Anzahl der abgefragten Symptome als auch für die subjektive Einschätzung des Gesundheitszustandes.

Inanspruchnahme des Hilfesystems:

Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt nach wie vor über eine hohe Reichweite. Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen werden häufig genutzt.

Vergleich mit anderen deutschen Städten

Bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen der Drogenszene in Frankfurt und Drogenszenen anderer Städten zeigen sich im Hinblick auf soziodemographische Daten, Substitution, Infektionsraten und Nutzung von Drogenhilfeangeboten. Crack findet nach wie vor außer in Frankfurt nur in Hamburg eine nennenswerte Verbreitung. Relativ hohe Prävalenzraten sind in Frankfurt für Benzodiazepine zu beobachten.

Nachfolgend wird der Endbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2008 (Müller et al. 2009) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Endbericht ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main erhältlich³³. Die in der Zusammenfassung angegebenen Verweise beziehen sich auf die entsprechenden Kapitel des detaillierten Berichts zur Szenebefragung 2008, um eine weitergehende Betrachtung zu ermöglichen.

³³ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

5.1 Methodik (Kapitel 2)

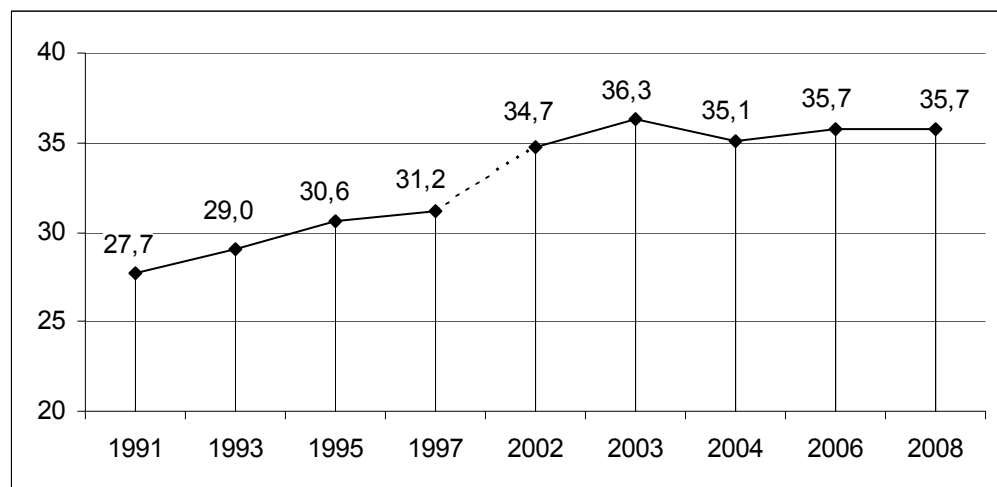
Der vorliegende Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit einem spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums in der so genannten „offenen Drogenszene“ in Frankfurt am Main im Jahr 2008, unter Einbeziehung weiterer Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002, 2003, 2004 und 2006.

Insgesamt wurden 150 Konsument(inn)en illegaler Drogen im unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene³⁴ in Frankfurt im Juli 2008 befragt. Die Befragung basiert auf einem umfangreichen standardisierten Fragebogen, der in einer Face-to-Face-Interviewsituation mit den Interviewpartner(inne)n bearbeitet wurde. Der standardisierte Fragebogen ist in weiten Teilen identisch mit den Fragebögen der Szenestudien aus den vorangegangenen Jahren, um systematische Vergleiche vornehmen zu können. Als Aufwandsentschädigung wurde den Interviewpartner(inne)n ein Betrag in Höhe von fünf Euro bezahlt.

5.2 Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe (Kapitel 4.1)

Das Durchschnittsalter der Szeneangehörigen liegt seit dem Jahr 2003 weitgehend konstant bei 35 bis 36 Jahren (aktuell: 35,7), nachdem es sich zwischen 1991 und 2002 zunächst deutlich erhöht hatte (Abb. 27). Wie in den Vorjahren ist mit aktuell etwa drei Vierteln der weitaus größte Teil der befragten Szenegänger(innen) im Großraum Frankfurt polizeilich gemeldet. 12% der Befragten sind obdachlos und 32% leben in Notschlafunterkünften; der Anteil dieser prekären Wohnsituationen ist seit 2003 leicht zurückgegangen. Während sich die Wohnsituation für die Männer im Laufe der Jahre tendenziell verbessert hat, stellt sie sich für die Frauen unverändert und mittlerweile etwas schlechter als für die männlichen Szeneangehörigen dar. 49% der Befragten haben eigene Kinder. Keines der minderjährigen Kinder lebt bei dem/der jeweiligen Befragten selbst, sondern entweder beim anderen Elternteil, anderen Familienmitgliedern, Adoptiveltern oder Pflegefamilien.

Abbildung 27: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2008



³⁴ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher(innen) in Frankfurt am Main dar.

Wie in den vorherigen Befragungen geben auch im Jahr 2008 die meisten Befragten (43%) einen Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss an. Der Anteil der Abiturient(inn)en hat sich seit 1995 auf aktuell 12% tendenziell erhöht; 16% können keinen Schulabschluss vorweisen. 57% der Befragten haben keine abgeschlossene Berufsausbildung; dieser Wert ist wieder etwas angestiegen. Auch die aktuelle Beschäftigungssituation unter den Szenemitgliedern hat sich offenbar nochmals leicht verschlechtert: im Jahr 2008 verfügt nur 1% über eine Vollzeitstelle. Rund vier Fünftel sind arbeitslos, die meisten davon langzeitarbeitslos. Mit 4,9 Jahren erreicht die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ihren bislang höchsten Wert. Je stärker ein(e) Befragte(r) an die Szene gebunden ist, desto schwieriger ist es offenkundig, diese(n) in das Arbeitsleben zu reintegrieren – die Dauer der Arbeitslosigkeit steigt mit zunehmender Szenezugehörigkeit an.

Dem Anteil der Erwerbslosen entsprechend, bezieht ein Großteil der Befragten (rund drei Viertel) staatliche Unterstützungsleistungen (ALG I, ALG II, Sozialgeld). Während der Anteil derer, die derartige Leistungen als ihre Haupteinnahmequelle bezeichnen, tendenziell angestiegen ist, ist die hauptsächliche Finanzierung über eine regelmäßige Arbeit oder Jobs weiterhin rückläufig. Neben diesen Quellen wird insbesondere der Drogenhandel und die Prostitution (im Jahr 2008 ausschließlich bei Frauen), daneben auch Familie/Partner sowie weitere illegale und legale Möglichkeiten als Einnahmequellen genutzt. Wie in sämtlichen vorherigen Befragungen gelingt es etwa der Hälfte der Befragten, sich ausschließlich auf legale Wege zu finanzieren. Sowohl die durchschnittlich erzielten Einkünfte als auch die durchschnittlichen Ausgaben für Drogen haben sich 2008 relativ deutlich erhöht (auf ca. 590 bzw. 480 Euro pro Woche). Der Anteil an den zur Verfügung stehenden Mitteln, der für Drogen ausgegeben wird, hat sich nicht geändert.

5.3 Substanzkonsum, Verfügbarkeit, Qualität und Preise (Kapitel 4.2, 4.4.3)

Nach wie vor sind Heroin und Crack die mit Abstand am häufigsten konsumierten Drogen in der „offenen Drogenszene“. Erstmals seit 2002 liegt die 24-Stunden-Prävalenz von Heroin (71%) deutlich über der von Crack (59%), da der Wert für das Opiat zwischen 2006 und 2008 angestiegen, der für das Kokainderivat leicht zurückgegangen ist (Tab. 34). Im Vergleich zu 2002 zeichnet sich bei den Konsummustern der Szene auch unter Einbezug der 30-Tages-Prävalenz nunmehr ein Bedeutungszuwachs von Heroin und ein tendenzieller Bedeutungsverlust von Crack ab. Letzteres könnte mit der Preis- und Qualitätsentwicklung zusammenhängen: Zwischen 2002 und 2006 nahmen die Befragten zwar einen leichten Preisrückgang, aber auch eine deutlich schlechtere Qualität des in der Szene gehandelten Crack wahr. 2008 wird die Qualität wieder als deutlich besser eingeschätzt, gleichzeitig hat sich der Preis von durchschnittlich 50 Euro auf 100 Euro pro Gramm verdoppelt. Angesichts dieser geradezu dramatischen Veränderung fällt der Rückgang des Konsums aber sehr moderat aus: Nach wie vor konsumiert die Mehrheit der Befragten (59%) täglich Crack, wobei die Droge etwa gleich häufig geraucht und/oder gespritzt wird.

Tabelle 34: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2003	2004	2006	2008	Sig.
30-Tages-Prävalenz	Alkohol	67	61	62	65	56	68	n.s.
	Cannabis	71	59	56	65	51	59	**
	Heroin	93	73	78	83	87	88	***
	Benzodiazepine ^b	^a	47	56	63	61	77	***
	Kokain	89	36	30	25	45	49	***
	Crack	8	90	91	89	85	83	***
24-Stunden-Prävalenz	Alkohol	43	39	39	37	31	33	n.s.
	Cannabis	31	26	21	26	21	23	n.s.
	Heroin	85	58	57	59	63	71	***
	Benzodiazepine ^b	^a	30	27	35	29	47	**
	Kokain	79	9	9	4	16	11	***
	Crack	3	79	61	62	65	59	***

^a Keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

Bei Heroin ist seit 2002 ein leichter, aber kontinuierlicher Anstieg der 30-Tages-Prävalenz auf aktuell 88% zu beobachten. Der Konsum in den letzten 24 Stunden hat zwischen 2006 (63%) und 2008 (71%) vergleichsweise deutlich zugenommen. Gleichzeitig ist der Preis der Droge seit dem massiven Rückgang im Jahr 2004 wieder etwas angestiegen und liegt aktuell bei 40 Euro pro Gramm. Bezüglich der Qualitätseinschätzung sind seit 2004 keine Veränderungen zu beobachten, und auch an den Applikationsformen hat sich seit 2002 (mit jeweils rund 90% i.v. Konsumierenden) praktisch nichts geändert.

Die Bedeutung illegal gehandelter Benzodiazepine für die Konsummuster der Szeneangehörigen hat seit 2002 zugenommen, was sich u.a. in einem kontinuierlichen Anstieg der 30-Tages-Prävalenz niederschlägt. Die 24-Stunden-Prävalenz ist zwischen 2006 und 2008 von 29% auf 47% angestiegen. Auch der Anteil derer, die diese Substanzen intravenös konsumieren, hat seit 2003 deutlich zugenommen. Benzodiazepine werden mittlerweile als leichter erhältlich eingeschätzt als Heroin oder Crack, bei denen jeweils ein tendenzieller Rückgang der Verfügbarkeit wahrgenommen wurde.

Die in der letzten Befragung beobachtete Trendumkehrung bezüglich des Konsums von Pulverkokain hat sich 2008 nur teilweise bestätigt. Während die 2006 deutlich angestiegene 30-Tages-Prävalenz nochmals leicht auf nunmehr 49% zugenommen hat, ging der Wert für den Konsum in den letzten 24 Stunden wieder etwas zurück (2008: 11%).

Wie in sämtlichen Vorjahren weist der Großteil der im Umfeld der „offenen Drogenszene“ Befragten polyvalente Konsummuster auf. Neben Heroin und Kokain (in der einen oder anderen Form) sowie Benzodiazepinen und Substitutionsmitteln sind auch Alkohol und Cannabis fester Bestandteil des Konsumgeschehens. Durchschnittlich haben die Befragten in den zurückliegenden 30 Tagen 4,5 und in den letzten 24 Stunden 2,5 psychoaktive Substanzen konsumiert.

Bezüglich der Intensität des Konsums zeigen sich ambivalente Entwicklungen: So ist der Anteil der häufig (täglich oder nahezu täglich) Konsumierenden unter den aktuellen Crackgebraucher(inne)n zurückgegangen, wogegen sich wiederum die Anzahl derer mit exzessiven Konsummustern (mehr als

8x am Tag) leicht erhöht hat. Tendenziell intensiviert hat sich der Konsum von Benzodiazepinen und auch die Konsumhäufigkeit von Heroin ist über die Jahre angestiegen.

5.4 Der „Alltag auf der Szene“ und Risikoverhalten (Kapitel 4.4, 4.5.1)

Der Großteil der befragten Konsument(inn)en gehört nicht nur schon lange der Szene an (durchschnittlich 11,5 Jahre), sondern hält sich auch zumeist täglich und über viele Stunden in diesem Umfeld auf. Das Netzwerk der Szene nimmt neben seiner Funktion als Handels- und Konsumort für Drogen auch eine wichtige soziale Funktion für die Befragten ein: Sie wird aufgesucht, um Leute zu treffen und um sich die Langeweile zu vertreiben. Diese soziale Funktion hat seit 2006 offenbar etwas an Bedeutung hinzugewonnen.

Der intravenöse Konsum findet nach wie vor weit überwiegend in den Druckräumen statt, während Crack zumeist auf der Straße geraucht wird. Während 2006 eine leicht erhöhte Anzahl von Befragten im öffentlichen Raum außerhalb des Bahnhofsviertels Crack rauchte, ist dieser Anteil zugunsten des „Kerngebiets“ der Szene wieder zurückgegangen. Der Rauchraum spielt als Ort des Konsums immer noch eine eher untergeordnete Rolle. Ein tendenzieller Anstieg ist nach dem Rückgang 2006 wieder beim intravenösen Konsum auf der Straße zu beobachten.

Gewalt und Eigentumsdelikte spielen offenkundig eine signifikante Rolle im Szenealltag. Durchschnittlich wird jede(r) Befragte rund vier Mal im Monat Opfer einer derartigen Tat, Frauen etwas häufiger als Männer. Am häufigsten wird hier Betrug genannt, gefolgt von psychischer Gewalt und Diebstahl, aber auch physische Gewalt wird von einem nennenswerten Anteil der Befragten angegeben (Tab. 35). Mehr als vier Fünftel dieser Taten werden von anderen Szeneangehörigen verübt, größtenteils im Bereich der „offenen Szene“. An der quantitativen Verteilung und den Rahmenbedingungen der erfassten Straf-/Gewalttaten hat sich im Vergleich zu 2002 nichts Wesentliches geändert. Lediglich bei den Tatmotiven wurde im Jahr 2002 noch der Wirkung sowie den Entzugssymptomen von Crack eine höhere Bedeutung beigemessen.

Tabelle 35: Selbst erfasste kriminelle und gewalttätige Handlungen in den zurückliegenden vier Wochen nach Erhebungsjahr (2002 und 2008, %)

	Raub		Diebstahl		Betrug		Sexuelle Gewalt		Körperverletzung		Psychische Gewalt	
	2002	2008	2002	2008	2002	2008	2002	2008	2002	2008	2002	2008
keinmal	97	95	76	74	61	62	97	98	87	86	75	71
1 Mal	3	3	15	15	13	19	2	1	8	7	6	11
2-5 Mal	1	1	8	11	20	16	1	1	5	4	6	11
> 5 Mal	0	1	1	1	6	3	0	0	0	3	13	7

Erstmals wurden die Szeneangehörigen 2008 nach etwaigem Risikoverhalten im Zusammenhang mit dem intravenösen Konsum gefragt. Dabei zeigt sich, dass rund jede(r) Fünfte zumindest gelegentlich eine Spritze bzw. Nadel mehrfach benutzt, etwa jede(r) Dritte benutzt Utensilien zum i.v. Konsum gelegentlich gemeinsam mit anderen und wiederum ca. jede(r) Fünfte teilt Drogen mit anderen in einer Spritze. Nur eine knappe Mehrheit – Männer häufiger als Frauen – gibt an, gar keine derartigen riskanten Verhaltensweisen zu praktizieren.

5.5 Gesundheitszustand und Inanspruchnahme des Drogenhilfesystems (Kapitel 4.5, 4.6)

90% der Befragten sind aktuell krankenversichert. Der Gesundheitszustand der Befragten, gemessen an der Anzahl der berichteten Symptome sowie der subjektiven Einschätzung, hat sich im Vergleich zu den Vorerhebungen geringfügig verbessert. Im Schnitt nennen die Interviewpartner(innen) 1,5 Symptome für die zurückliegenden 3 Monate. Dieser Durchschnittswert liegt bei den befragten Frauen mehr als doppelt so hoch wie bei den Männern (2,3 vs. 1,0; s. Tab. 36). Darüber hinaus schätzen die weiblichen Befragten ihren Gesundheitszustand auch subjektiv schlechter ein.

Tabelle 36: Gesundheitszustand im Jahr 2008: Zusammenfassung und geschlechtsspezifische Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis A	6	5	8	n.s.
Hepatitis B	9	5	16	*
Hepatitis C	65	61	74	n.s.
HIV	6	3	12	n.s.
Risikoverhalten ^a				
Mehrfache Benutzung von Spritze/ Nadel	19	17	22	n.s.
Teilen von Spritzenutensilien	32	29	39	n.s.
Teilen von Drogen in einer Spritze	19	16	25	n.s.
Keine riskanten Konsumpraktiken	53	60	39	*
Symptome / Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	23	12	46	***
Probleme mit Lunge / Bronchien	21	12	38	***
Magen-, Darmbeschwerden	17	11	30	**
Erkältung / Grippe	12	5	26	***
Zahnschmerzen	24	20	32	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	18	12	30	**
AIDS - diverse Krankheiten ^b	22	0	33	n.s.
epileptische Anfälle	7	3	16	**
Depressionen	41	34	56	*
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM ± SD)	1,4 (± 1,4)	1,0 (± 1,1)	2,3 (± 1,5)	***
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	61	59	66	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	3	3	3	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^a	24	20	24	n.s.

^a Nur aktuell i.v. Konsumierende

^b Nur HIV-positive Befragte

^c Bezogen auf diejenigen mit min. einer Überdosierung

Die Hepatitis-C-Infektionsrate bewegt sich seit 2002 mit rund zwei Dritteln der Befragten auf einem nahezu unverändert hohen Niveau. Rückläufig sind hingegen seit 2003 die Raten für Hepatitis A und

B. Die HIV-Infektionsrate, die im Jahr 1995 noch bei über einem Viertel lag und sich seit 2002 auf einem niedrigerem Niveau zwischen 12% und 17% bewegte, ist 2008 nochmals auf nunmehr 6% gesunken.

61% der im Jahr 2008 Befragten haben mindestens einmal die Erfahrung einer Überdosis gemacht. Heroin ist unverändert die Droge, die am häufigsten für Überdosierungen verantwortlich gemacht wird. Eine Bedeutungszunahme in dieser Hinsicht ist aktuell für Benzodiazepine zu beobachten. Bei der Frage nach dem Hauptgrund der Überdosierung wird zwar nach wie vor die unbekannte Drogenqualität am häufigsten als Ursache angegeben, eine deutliche Zunahme ist 2008 indes bei der Antwort „zu hoher Konsum nach vorheriger Abstinenz“ festzustellen.

Fast die Hälfte der Befragten (49%) befindet sich aktuell in einer Substitutionsbehandlung. Damit ist dieser Anteil nach einem deutlichen Anstieg im Jahr 2003 und anschließender Stagnation nochmals um einige Prozentpunkte gestiegen. Vier von fünf Substituierten erhalten Methadon als Substitutionsmittel. Der Anteil derer, die mit Buprenorphin (Subutex[®]) substituiert werden, ist seit 2002 (0%) kontinuierlich auf nunmehr 11% angestiegen.

Nach wie vor konsumieren Substituierte deutlich seltener Heroin und Crack als Nicht-Substituierte. Allerdings hat sich das Konsumverhalten beider Gruppen wieder etwas angeglichen: So liegt die Prävalenz von Benzodiazepinen bei Substituierten mittlerweile leicht über der der übrigen Befragten, und auch der Heroinkonsum ist bei den aktuell in einer Behandlung Befindlichen deutlich angestiegen. Leicht rückläufig ist in dieser Gruppe der aktuelle Crackkonsum.

Wie in den Vorjahren werden insbesondere niedrigschwellige Angebote des Frankfurter Drogenhilfesystems von den Befragten intensiv genutzt, am häufigsten (in absteigender Reihenfolge) Kontaktladen, Druckraum, Essen und Sprizentausch. Auch Beratungsgespräche werden von einem hohen Anteil der Szenemitglieder in Anspruch genommen. Sämtliche Befragten haben in den letzten 3 Monaten mindestens eines der vorgehaltenen Hilfeangebote genutzt, 99% haben mindestens ein Angebot mindestens einmal pro Woche in Anspruch genommen. Dieser Anteil ist seit 2002 kontinuierlich gestiegen. Ein Anstieg bezüglich der mindestens wöchentlichen Nutzung ist für Kontaktladen zu beobachten.

5.6 Vergleich mit anderen deutschen Städten (Kapitel 4.7)

Erstmals wurden einige Daten mit den Resultaten einer Erhebung in „offenen Drogenszenen“ verschiedener deutscher Städte verglichen. Dabei zeigen sich bemerkenswerte Übereinstimmungen im Hinblick auf das Durchschnittsalter, Schulbildung, Arbeitssituation, Anteil an Substituierten und Infektionsraten. Auch die Nutzung der niedrigschwelligen Drogenhilfeangebote präsentiert sich als sehr ähnlich (Tab. 37). Beim Substanzkonsum zeigt sich, dass Crack nach wie vor außer in Frankfurt nur in Hamburg eine nennenswerte Verbreitung findet, während in anderen Städten höhere Kokain-Prävalenzraten zu beobachten sind. Zudem sind die Werte für Benzodiazepine in Frankfurt relativ hoch, während sich die Prävalenz von Heroin auf einem ähnlichen Niveau bewegt wie im Durchschnitt der in der Vergleichsstudie berücksichtigten Städte.

Tabelle 37: Konsummuster (24-h-Prävalenz und Anzahl konsumierter Substanzen) und Nutzung von Angeboten der Drogenhilfe in Frankfurt (MoSyD) und 13 deutschen Großstädten^a (ISD-Szenebefragung) im Vergleich

	Frankfurt (MoSyD)	13 Städte (ISD-Befragung)
24-Stunden-Prävalenz (%)		
Heroin	71	68
Crack	59	21
Kokain	11	25
Alkohol	33	38
Cannabis	23	30
Benzodiazepine	47	20
Anzahl konsumierter Substanzen (Durchschnittswert)		
24 Stunden	2,5	2,1
30 Tage	4,7	3,2
Nutzung von Hilfsangeboten mindestens 1x pro Woche (%)		
Café/ Kontaktbereich	73	80
Konsumraum	67	58
Spritzentausch	58	44
medizin. Versorgung	17	17

^a Aachen, Berlin, Bochum, Bonn, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt, Hamburg, Köln, Münster, Saarbrücken, Wuppertal.

6 Literatur

- Auwärter, V./ Dresen, S./ Weinmann, W./ Müller, M./ Pütz, M./ Ferreiros, N. (2009): 'Spice' and other herbal blends: harmless incense or cannabinoid designer drugs? *Journal of Mass Spectrometry*, 1 (Letters to the Editor, Internet-Veröffentlichung "Early View" - <http://www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/fulltext/121673438/PDFSTART>).
- Bernard, C./ Werse, B. (2008): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al. 2008a, a.a.O.: 131-161.
- BMG (Bundesministerium für Gesundheit) (2008): Einundzwanzigste Verordnung zur Änderung betäubungsmittelrechtlicher Vorschriften (21. BtMÄndV). Quelle: http://www.bmg.bund.de/cln_041/nn_603214/SharedDocs/Gesetzestexte/Entwuerfe/21-BtMAendVO,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/21-BtMAendVO.pdf.
- BZgA (2007a): Cannabiskonsum der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln.
- BZgA (2007b): Förderung des Nichtrauchens bei Jugendlichen 2007. Eine Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Dörrlamm, M. (2008): Drogenhandel zwischen Mythos und Alltag in der Frankfurter Straßenszene. In: Werse 2008: 253-273.
- EBDD (2008): Jahresbericht 2008. Stand der Drogenproblematik in Europa. Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Lissabon/ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./ Guttormsson, U./ Ahlström, S./ Balakireva, O./ Bjarnason, T./ Kokkevi, A./ Kraus, L. (2009): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 35 European Countries, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs, Stockholm/ EMCDDA, Lissabon/ The Pompidou Group, Strasbourg.
- Hillebrand, J./ Olszewski, D./ Sedefov, R. (2008): GHB and its precursor GBL: an emerging trend case study. European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction, Lissabon (EMCDDA Thematic Papers).
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen.
- HLS (Hessische Landesstelle für Suchtfragen, Hg.) (2008): Landesauswertung der Computergestützten Basisdokumentation der ambulanten Suchthilfe in Hessen (COMBASS), Grunddaten 2007. HLS, Frankfurt a.M.

- Kemmesies, U.E. (1995): *Kompulsive Drogengebraucher in den Niederlanden und Deutschland*. Berlin: VWB.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): *Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers*. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Krajowe Biuro ds. Przeciwdziałanie Narkomanii (2008): *Podręcznik do monitorowania. Problemu narkotyków i narkomanii na poziomie lokalnym*. Krajowe Biuro do Spraw Przeciwdziałanie Narkomanii, Warszawa.
- Kraus, L./ Pabst, A./ Steiner, S. (2008): *Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2007 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen*. Institut für Therapieforchung (IFT), München.
- Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2009): *MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2008*. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Pfeiffer-Gerschel, T./ Kipke, I./ Lang, P./ Spahlinger, P./ Bartsch, G. (2008): *Bericht 2008 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD – Deutschland*. Institut für Therapieforchung (IFT), München/ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln/ Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Hamm
- Steup, C. (2008): *Untersuchung des Handelsproduktes „Spice“*. Frankfurt a.M.: THC PHARM GmbH, Quelle: <http://usualredant.de/drogen/download/analyse-thc-pharm-spice-jwh-018.pdf>
- Werse, B. (2003): *Trendscout-Befragung*. In: Kemmesies, U.E./ Werse, B.: *Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002*. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.: 118-166.
- Werse, B. (Hg.) (2008): *Drogenmärkte. Strukturen und Szenen des Kleinhandels*. Campus, Frankfurt a.M.
- Werse, B. (2009): *Pilotstudie: Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung*. Projektantrag. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Kemmesies, U.E. (2007): *Cannabis-Images bei Jugendlichen in Frankfurt und Amsterdam*. In: *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, 30, 4: 5-11.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2008a): *Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2007*. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Bernard, C./ Lind-Krämer, R. (2008b): *Drogentrends in Frankfurt am Main. Zusammenfassung der Schüler-, Experten- und Trendscout-Befragung*. In: *Suchtmedizin in Forschung und Praxis*, 10, 4: 227-234.

Websites

<http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004

<http://www.drug-infopool.de>, 9.6.2008

<http://www.drugscouts.de>, letzter Download 21.6.2008

<http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002

<http://www.eve-rave.net>, 9.6.2008

<http://www.extasy.ch>, 28.2.2003

<http://www.goa-project.com>, 10.6.2006

http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php, 17.4.2004

<http://mindzone.info>, 19.5.2008

<http://www.netdokter.at>, 22.7.2005

<http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003

<http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004

<http://www.wikipedia.de> , 20.9.2009

7 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drogenwiki.de
- www.mindzone.info

<p>Anabolika</p>	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelmasseaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Benzo- diazepine (Valium, Rohypnol etc.)</p>	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>BZP (Benzyl- piperazin)</p>	<p>BZP (auch A2 genannt) gehört zur Stoffgruppe der Piperazine, zu denen auch Substanzen wie m-CPP und TMPP gehören. BZP unterliegt seit dem 23.01.2008 dem BtmG.</p> <p>Einnahme: BZP gibt es in Pulver- und Pillenform. In der Regel wird es geschluckt, in seltenen Fällen gesnieft. Die Dosierung ist stark körperrgewichtabhängig, liegt zwischen 20 und 150mg.</p> <p>Wirkung: A2/ BZP wirkt stark anregend und euphorisierend. Die Wirkung von A2/ BZP ist mit der von MDMA vergleichbar, wird jedoch von Konsumenten als weitaus schwächer beschrieben. Die Droge bewirkt eine erhöhte Ausschüttung der körpereigenen Stoffe Dopamin und Noradrenalin. Die Wirkung bei oraler Einnahme tritt nach 30 - 60 Minuten ein. Wird die Droge durch die Nase konsumiert tritt die Wirkung bereits nach 5 -10 Minuten ein. Die Wirkung kann 6 - 8 Stunden anhalten. Die körperlichen Nebenwirkungen, wie hoher Blutdruck und schneller Puls halten bis zu 10 Stunden an.</p> <p>Kurzzeitwirkungen: Während des Rausches kann es zu Ruhelosigkeit, Hypermervosität, vermindertem Schlafbedürfnis, Angst, erhöhter Herzfrequenz, Kopfschmerzen, Erbrechen, Verwirrtheit und gesteigerter Aggression kommen. Nach Abklingen des Rausches treten häufig Nierenschmerzen auf. Bei Überdosierung kann es zu einem massiven Anstieg der Herzfrequenz und des Blutdrucks kommen. Hirnkrämpfe sind möglich. Langzeitwirkungen: Da die Substanz bisher kaum erforscht ist, sind bisher keine Langzeitschäden bekannt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.mindzone.info (19.5.2008)</p>
<p>Crack und Freebase</p>	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkom-</p>

	<p>men". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesniff, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogene Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase: Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelphase: Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase: Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p>http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von 2C-C zu DOC oder von 2C-I zu DOI besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des MDA ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelic Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>

<p>Ecstasy, "E", XTC</p>	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ,MDMA'). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe: MDA: 3,4-Methylenedioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h MDEA: 3,4-Methylenedioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betrefend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ephedra/ Ephedrin</p>	<p>...ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist. Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Herbal Ecstasy</p>	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll. Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt wurden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung. Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC. Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein. Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten. Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin 2005-2007) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.5.3.)</p>

Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigernder Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
GHB/ GBL ("Liquid Ecstasy")	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin ("Special K")	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitsgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichter- winde)</p>	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyria nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiuqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiuqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
<p>MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.</p>	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
<p>PCP, 'Angel Dust'</p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Poppers</p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Psychoaktive Pilze (Zauberpilze, Psilos, Magic Mushrooms)	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ritalin® (Methylphenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamtherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kaptalexie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholbarer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
Salvia Divinorum	<p>Auch: Wahrsagesalbei, Zaubersalbei oder Aztekensalbei. <i>Salvia divinorum</i> ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann. <i>Salvia divinorum</i> unterliegt seit dem 23.1.2008 dem BtmG.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0,8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0,2-0,4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchtchnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette (Priem), die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003); BtmG-Update 19.5.2008 (vgl. BMG 2008)</p>
Schnüffelstoffe	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzuzatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Speed, Pep	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10 und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Laber-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Spice (bzw. andere sogenannte Räuchermischungen)	<p>Spice ist die Verkaufsbezeichnung (Markenname) für eine Droge, die aus synthetischen Cannabinoiden sowie verschiedenen getrockneten Pflanzenteilen besteht. Verwendung findet Spice insbesondere als Ersatz für Cannabisprodukte. Laut Hersteller (die Londoner Firma Psyche Deli) sollte die berauschende Wirkung auf der Kombination bestimmter natürlicher Inhaltsstoffe beruhen. In verschiedenen Analysen konnten jedoch mehrere synthetische cannabinoidmimetische Wirkstoffe (CP-47,497, JWH-018, HU-210) nachgewiesen werden. In verschiedenen Ländern wurden deshalb seit Dezember 2008 Verbotsverfahren eingeleitet, unter anderem in Österreich und Deutschland ist seitdem der Handel mit Spice verboten.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.wikipedia.de (20.7.2009)</p> <p>Bereits vor dem Spice-Verbot am 22.1.2009, aber insbesondere danach kamen zahlreiche weitere sogenannte Räuchermischungen auf den Markt (mit Namen wie z.B. „Smoke“, „Sence“, „Scope“, „Forest Humus“, „Dream“ oder „Sencation“), die offensichtlich die selbe Funktion wie Spice erfüllen sollen und im Verdacht stehen, ebenfalls synthetische cannabinoidmimetische Stoffe zu enthalten, die bislang nicht in das BtmG aufgenommen wurden.</p> <p>Die Wirkung aller dieser Mischungen wird als dem Cannabis sehr ähnlich beschrieben, wobei von Produkt zu Produkt, aber auch zwischen einzelnen Konsument(inn)en eines bestimmten Produktes, teilweise sehr unterschiedliche Wahrnehmungen über die jeweilige Intensität, Länge und Qualität der jeweiligen Wirkung sowie auch etwaige Nachwirkungen zu beobachten sind.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Forschungen aus dem laufenden Pilot-Projekt (Werse 2009)</p>
Viagra (Sildenafil)	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdoktor.at (22.07.2005)</p>